



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Stadt- und Landkirchen**

**Hossfeld, Oskar**

**Berlin, 1915**

A. Evangelische Kirchen.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83833](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83833)

geworfen, das für die gediegene Ausführung oder würdige Ausstattung der Kirche selbst viel nützlicher und besser angewandt wäre!

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wenden wir uns nunmehr der Mitteilung einzelner Kirchnerneubauten zu und gruppieren diese in der Hauptsache nach ihrer Grundrißform sowie nach den für ihren Aufbau maßgebenden Gesichtspunkten. Dabei sollen die evangelischen und die katholischen Kirchen in gesonderter Abteilung behandelt werden.

#### A. Evangelische Kirchen.

Als Beispiele kleiner Saalkirchen ohne abgesetzten Chor sind in Abb. 11 bis 13, sowie in Abb. 46 bis 70 mehrere Entwürfe gegeben. Bei der Kirche in Stendsitz im Kreise Karthaus Wpr. (Abb. 11 bis 13) verlangte das Programm 235 Sitzplätze, von denen 206 zu ebener Erde, die übrigen auf einer Westempore untergebracht sind. Die Sparsamkeit, auf welche bei der Mittellosigkeit der Gemeinde Bedacht zu nehmen war, hat in der schlichten Bauanlage ihren Ausdruck gefunden. Gleichwohl war es möglich, Wölbung einzuführen sowie eine besondere Sakristei und einen, wenn auch kleinen, so doch massiven, vom Grunde aufwachsenden Glockenturm anzulegen. Um mit diesem trotz seiner geringen Grundfläche eine einigermaßen bedeutende Wirkung zu erzielen, sind nur drei Seiten seiner achteckigen, unten ins unregelmäßige Sechseck umgestalteten Grundform vor die auf diese Weise geschlossen gehaltene Westfront vorgeschoben, während er erst oben im vollen Achteck aus der Dachfläche herauswächst und mit einem gedrungenen, ganz einfachen Helme abgeschlossen ist. Wenn sich dabei ein etwas kapellenartiges Gepräge ergeben hat, so kommt der kleine Bau durch seine beherrschende Lage über dem Dorfe doch zur Geltung. Den Zugang zur Kirche nimmt die Gemeinde nur von der in etwa 20 m Entfernung südlich vorbeiführenden Landstraße. Der Eingang ist deshalb an die Südseite gelegt, womit ein eigenartiges Motiv und guter Windschutz erreicht sind. Außer ihm ist nur noch ein Zugang zur Sakristei vorhanden. Die engere landschaftliche Umgebung der Kirche muß erst noch geschaffen werden. Bis jetzt entbehrt der Platz noch jeden Baumschmuckes. Der Bau ist unter einem Mönch-Nonnen-Dache in roten Handstrichsteinen großen Formats mit weiß geputzten Blenden durch den Kreisbauinspektor Zillmer in Karthaus ausgeführt worden. Seine Kosten haben einschl. Bauleitung 48 000 Mark (20,6 Mark für 1 cbm Rauminhalt<sup>39)</sup> betragen.<sup>40)</sup>

<sup>39)</sup> Bei dieser und den späteren Angaben über den Einheitspreis ist, wenn nichts anderes gesagt ist, der Durchschnittssatz für Schiff, Turm und Anbauten gerechnet.

<sup>40)</sup> In letzter Zeit sind die Preise, namentlich in den östlichen Landesteilen, nicht unerheblich, durchschnittlich etwa 22 vH., gestiegen. Für die heutige Schätzung der Kosten von Kirchnerneubauten ist dies bei der evtl. Benutzung der Preisangaben dieser Schrift zu berücksichtigen.

Die Kirchen in Loppow an der Grenze des Warthebruchs, Kreis Landsberg a. d. W. (Abb. 46 bis 49), und in dem alten deutschen Hau-

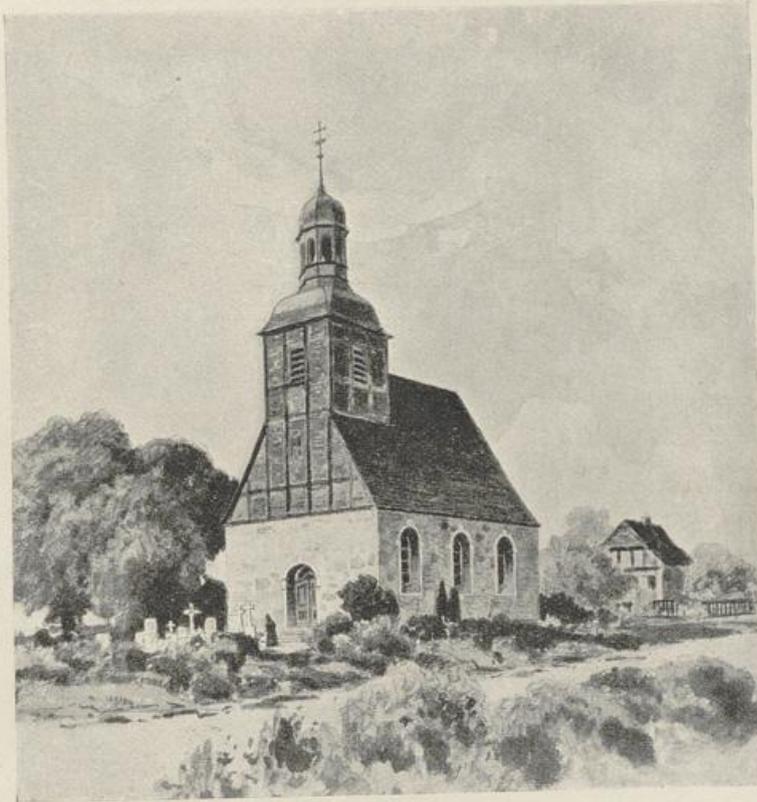


Abb. 46.

Abb. 46 bis 49.

Evangelische Kirche Kirche in Loppow,  
Kreis Landsberg a. d. Warthe.

a Sitze der Pfarrerrfamilie. b Sakristei.

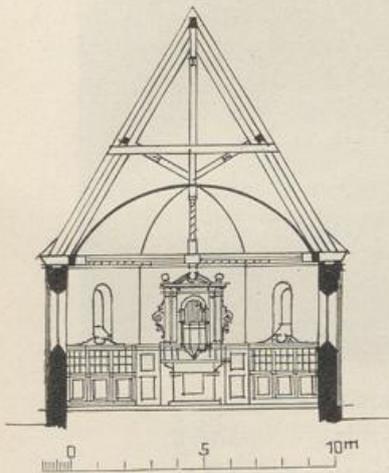


Abb. 47. Querschnitt mit Blick  
gegen den Altarraum.

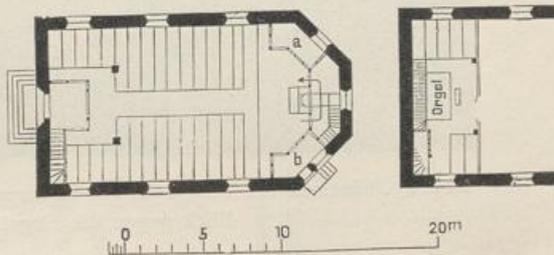


Abb. 48. Grundrisse zu ebener Erde  
und in Höhe der Empore.

länderdorfe Silz-Hauland, das im Oderbruch an der Bahnstrecke  
Wollstein—Lissa im Kreise Wollstein gelegen ist (Abb. 50 bis 55), haben

beide, im Gegensatz zu Stendsitz, flachbogige in den Dachraum gezogene Holz-Tonnendecke und Dachturn. Auch knüpft ihre Bauweise an die Kunst der nachmittelalterlichen Zeiten an. Bei beiden hat der mit drei Seiten

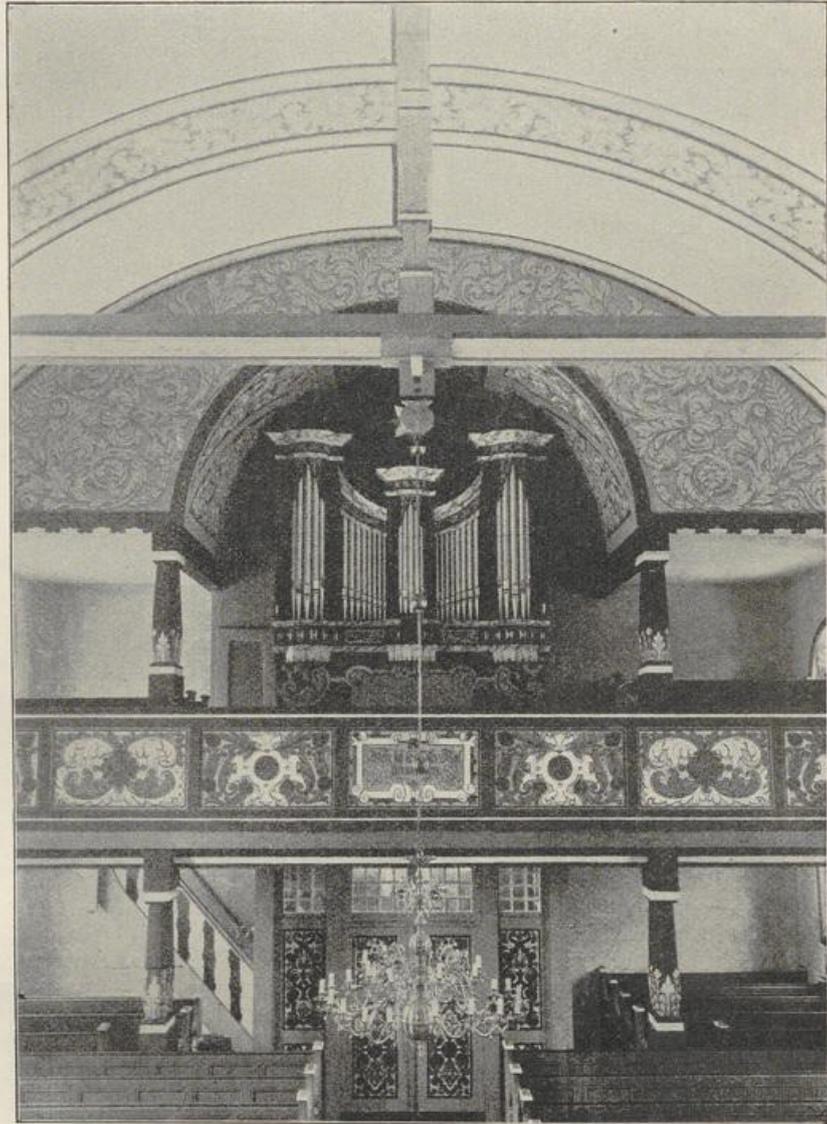


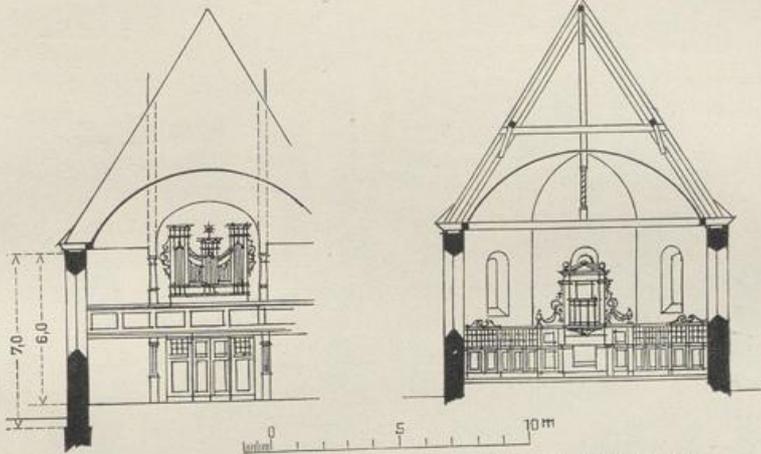
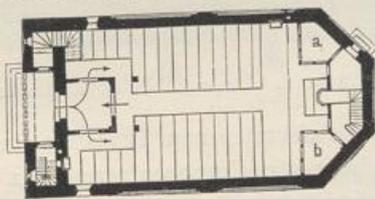
Abb. 49. Inneres der evang. Kirche in Loppow, Kreis Landsberg a. d. W.  
Blick gegen die Orgelempore.

des Achtecks geschlossene Altarraum mittels Anordnung eines Kanzelaltars und daran anschließender Stühle für Prediger und Kirchenrat oder Pfarrerfamilie eine architektonische Ausbildung erfahren, durch die ihm, von der Zweckmäßigkeit der Einrichtung abgesehen, das Kahle und



Abb. 50. Ansicht.

Abb. 50 bis 55. Evangelische Kirche in Silz-Hauland, Kreis Wollstein.

Abb. 51. Querschnitt  
mit Blick gegen die Orgel.Abb. 52. Querschnitt  
mit Blick gegen den Altar.

a Kirchenrat. b Sakristei.

Abb. 53. Grundriß zu ebener Erde.

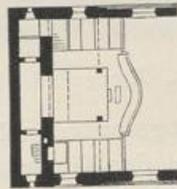


Abb. 54. Emporengrundriß.

Nüchterne genommen ist, das derartigen Altarplätzen leicht anhaftet, wenn sie nur mit einfachstem protestantischen Altare, mit der von



Abb. 55. Evangelische Kirche in Silz-Hauland. Inneres. Blick nach dem Altar.

diesem abgesonderten Kanzel und vielleicht mit einem Taufstein ausgestattet sind. Bei der Kirche in Loppow liegt die Emporentreppe, da die Verhältnisse größtmögliche Kostenschonung geboten, im Kirchenraume,

mündet jedoch unten im Windfange, während die zum Dachboden führende Treppe hinter der Orgel angeordnet ist. Für Silz-Hauland

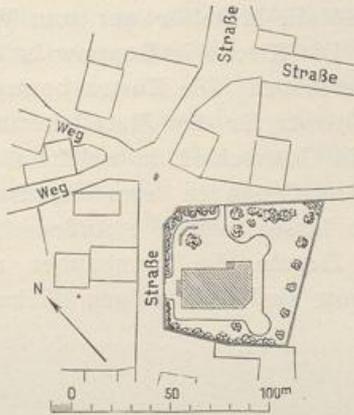


Abb. 56. Lageplan.

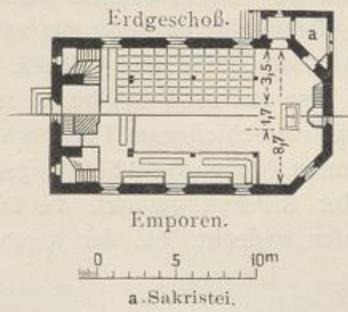


Abb. 57. Grundrisse.

Abb. 56 bis 63. Evangelische Kirche in Guntershausen, Regierungsbezirk Cassel.

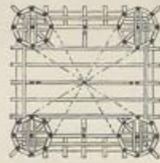


Abb. 60. Turmgrundriß.

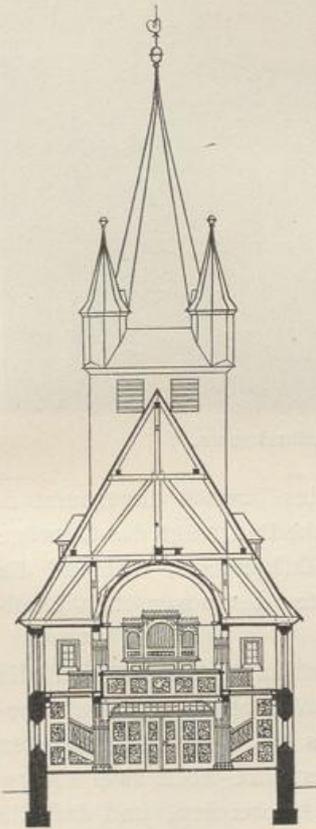


Abb. 58. Querschnitt.

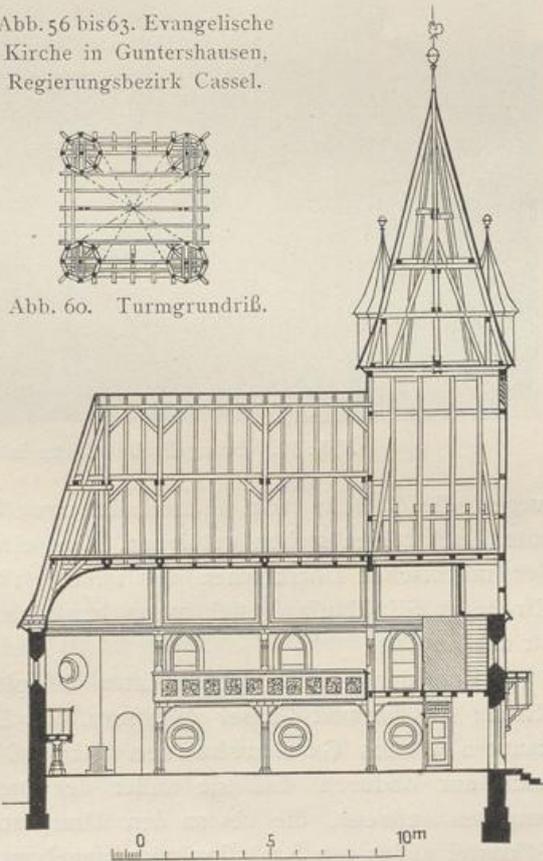


Abb. 59. Querschnitt.

dagegen sind die Emporentreppe und die Bodentreppe dem Kirchenraum gesondert vorgelegt und münden auf eine in der Front weit

geöffnete Vorhalle zum Untertreten bei schlechtem Wetter. Die Windfangeinrichtung soll in beiden Fällen so gehandhabt werden, daß zum Eintreten die Seitentüren dienen, während die Mitteltür nur zum Verlassen des Kirchenraumes benutzt wird. Die Kirche in Loppow ist für 224, die in Silz-Hauland für 236 Plätze berechnet. Die Kosten betragen dort 31 000, hier 30 300 Mark, der Einheitssatz für den Platz berechnet sich also auf rund 139 bzw. 128 Mark, ein Unterschied, in welchem die etwas verschiedenen Preisverhältnisse der Gegenden zum Ausdruck kommen. Wie die Abbildungen erkennen lassen, sind die Außenseiten beider Kirchen geputzt, die Dächer mit Ziegeln, die Turmhauben mit Kupfer gedeckt; bei der Kirche in Loppow sind der farbigen Wirkung

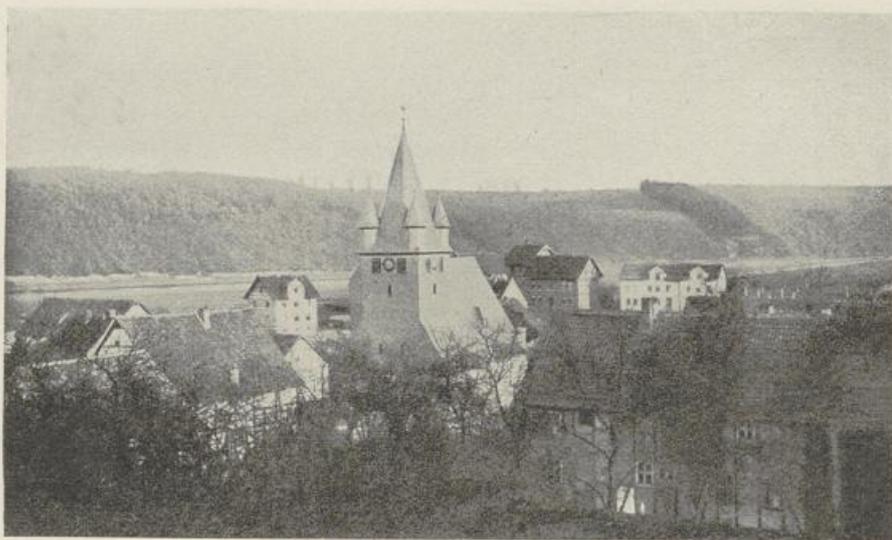


Abb. 61. Evangelische Kirche in Gunterhausen.

wegen die Gefache vom Eichenholzfachwerk des Turmes unverputzt in roten Backsteinen stehen geblieben. Der einfache Bau trägt das Gepräge der märkischen Dorfkirchen des 17. und 18. Jahrhunderts, während die Kirche in Silz-Hauland sich mehr dem Charakter des posenschen Landstrichs anpaßt.

Von den beiden vorgenannten Beispielen unterscheidet sich die Kirche des unweit Cassel gelegenen, als Eisenbahnkreuzungspunkt bekannten Dorfes Gunterhausen (Abb. 56 bis 63) dem Plangedanken nach nur dadurch, daß sie außer der Orgelempore noch zwei Längsemporen aufweist, die bis an den Altarplatz heranreichen, und daß die Sakristei außen am Schlußpolygon angebaut ist. Auch sind Kanzel und Altar nicht zu einem Kanzelaltar vereinigt, sondern hintereinander und getrennt voneinander aufgestellt. Der größeren Emporenbesucherzahl wegen sind die Treppen stattlicher entwickelt.

Die 350 Einwohner zählende Gemeinde Guntershausen besaß bisher nur eine kleine Kapelle aus dem 16. Jahrhundert, die, sehr baufällig, schon seit langer Zeit den kirchlichen Bedürfnissen des Ortes nicht mehr genügte. Der Neubau wurde beschlossen. Jedoch schwankte man lange, ob er auf dem Platze des alten Kirchleins oder an anderer Stelle im Dorfe errichtet werden solle. Die alte Kapelle liegt nämlich auf einem Hügel, an dem sich ein Teil des Dorfes ziemlich steil hinanbaut. Der größere Teil des Ortes breitet sich im Tale aus, und hierhin wollte die Mehrheit der Bewohner die neue Kirche haben. Der Entschluß, diesem

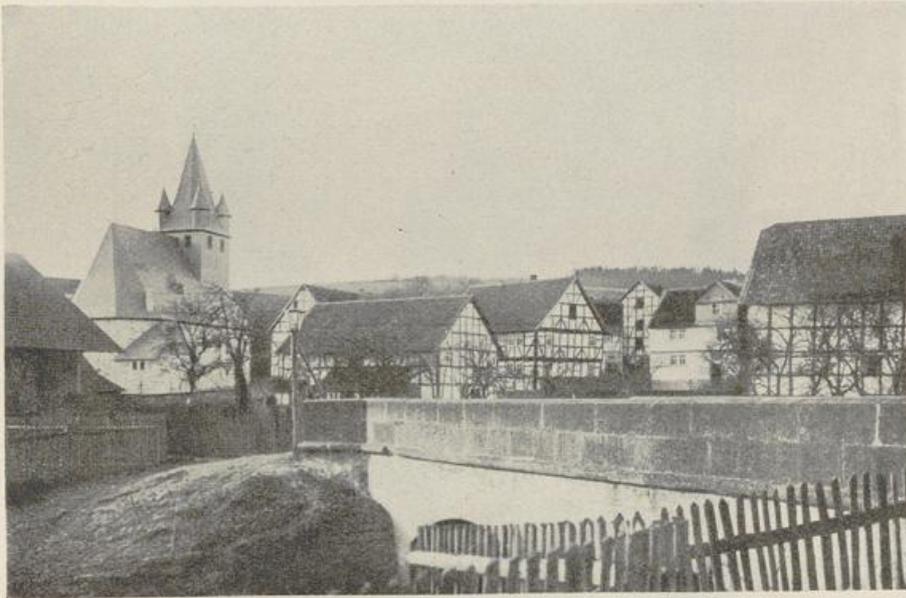


Abb. 62. Evangelische Kirche in Guntershausen.

Wunsche zu entsprechen und die altgewohnte Stätte zu verlassen, wurde dadurch erleichtert, daß sich ein ungewöhnlich günstiger Bauplatz unten im Dorfe bot. Mitten im Orte gelegen, an den Straßenseiten von einer Bruchsteinmauer umgeben, bot er Raum genug, die Kirche angemessen zu umpflanzen und einen Kirchplatz zu schaffen, auf dem sich die Kirchgänger unter einer weitschattenden Dorflinde versammeln können (Abb. 56). — Wollte man dem Hessendorfe den heimatlichen Charakter erhalten, und das war Pflicht, so mußte der Kirchbau in Bruchsteinen aus der Nachbarschaft unter hohem Schieferdache errichtet werden. Und es lockte, seinen Turm zu einem richtigen Hessenturm zu machen: in Fachwerk ausgeführt, verschiefert, aus dem Dache herauswachsend, mit gedrungenem Spitzhelm, den die charakteristischen vier Ecktürmchen begleiten. Die Formen der Kirche deutsch, ob gotisierend, ob renaissancemäßig, einerlei. Außen sind sie mehr nach dem Gotischen, innen mehr

nach Art der schmiegsameren, behaglicheren Formen der deutschen Renaissance geraten. Der Aufbau des Turmes ruht zur Hälfte auf dem Mauerwerk der westlichen Giebelwand, die andere Hälfte wird von zwei starken eichenen Doppelpfosten gestützt, die im Inneren der Kirche stehen. Durch den mit einem Vordach geschützten Haupteingang an der Nordwestseite betritt man den Vorraum, der den Windfang für das Kircheninnere bildet (Abb. 57). Zu seinen Seiten liegen die Emporen-treppen. Ein zweiter Eingang befindet sich auf der Nordostseite, ebenfalls



Abb. 63. Evangelische Kirche in Guntershausen.

durch einen Vorraum geschützt, der zugleich Sakristeivorplatz ist. Das Kirchenschiff, dessen Sitzreihen durch einen Mittelgang geteilt sind, enthält 168 Plätze; auf den Emporen finden noch weitere 60 Kirchgänger Platz. Der Bau ist in  $1\frac{1}{4}$  Jahren, vom April 1911 bis zum Juli 1912, unter der Leitung des Baurats Janert in Cassel zum größten Teil von einheimischen Handwerkern ausgeführt worden. Die einfache farbige Behandlung des Inneren war dem Marburger Maler Dauber übertragen. Die Orgel entstammt der alten Kapelle, ihr Werk ist nur etwas vergrößert worden. Die Baukosten haben ohne Hand- und Spanndienste 28 500 Mark betragen, wovon auf die innere Einrichtung 1900 Mark, auf die Neben-

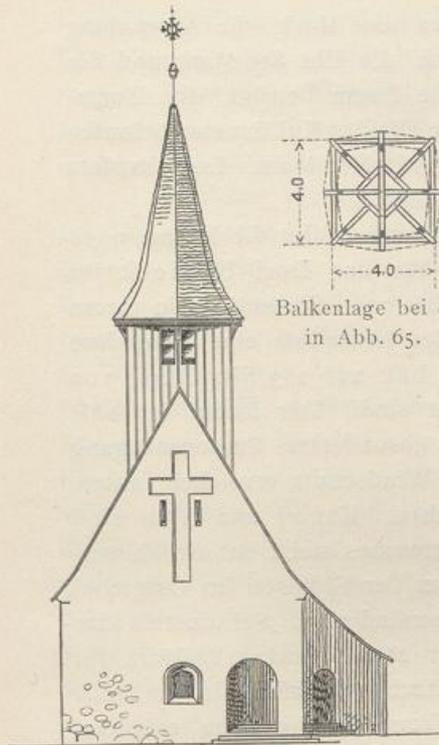


Abb. 64. Straßenseite.

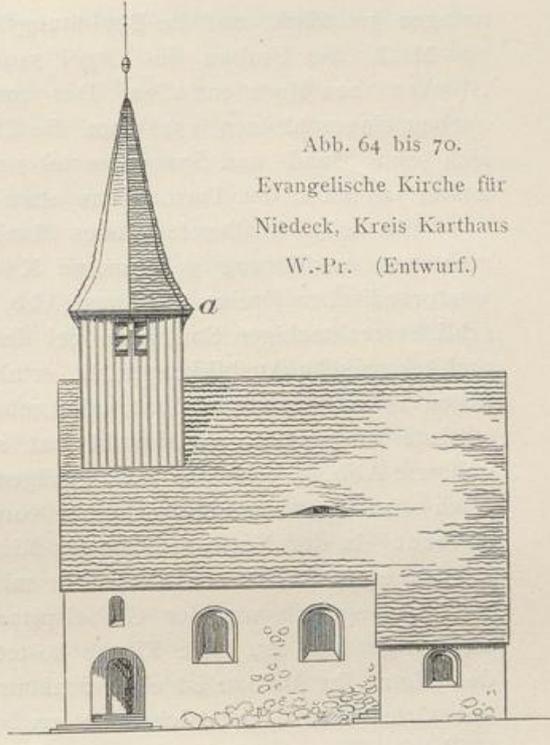


Abb. 65. Südseite.

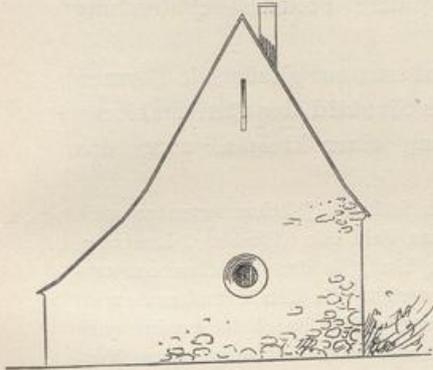


Abb. 66. Ostseite.

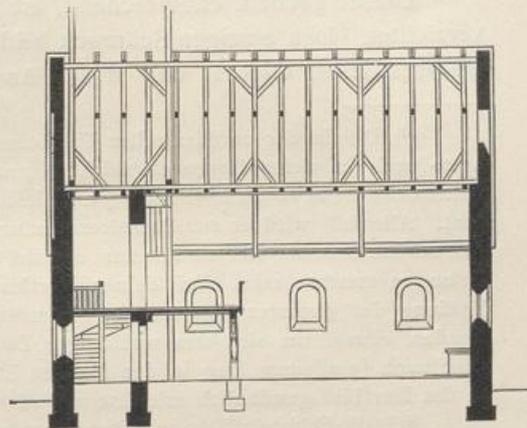


Abb. 67. Längenschnitt.

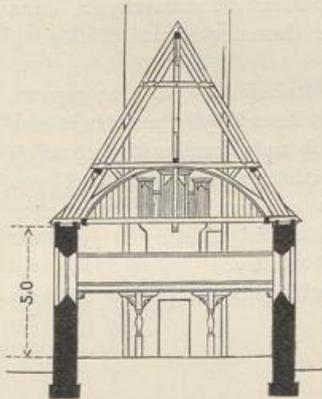


Abb. 68. Querschnitt.

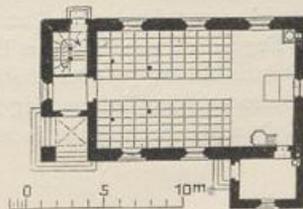


Abb. 69. Grundriß zu ebener Erde.

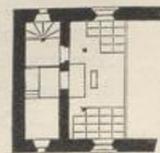


Abb. 70. Emporegrundriß.

Abb. 64 bis 70.  
Evangelische Kirche für  
Niedeck, Kreis Karthaus  
W.-Pr. (Entwurf.)

Balkenlage bei *a*  
in Abb. 65.

*a*

1 0 5 10m

0 5 10m

anlagen 500 Mark, auf die Bauleitungskosten 1000 Mark, die Ausmalung 700 Mark, den Umbau der Orgel 550 Mark, die Uhr 870 Mark und die Glocken 1220 Mark entfallen. Der umbaute Raum beträgt, den Turmaufbau eingeschlossen, 1518 cbm, die Kosten für das Kubikmeter belaufen sich (ohne Hand- und Spanndienste) somit auf 18,78 Mark. Der Sitzplatz kostet 125 Mark, der Turmaufbau etwa 5000 Mark.

Ein Beispiel allereinfachster Plangestaltung bildet die kleine, noch nicht zur Ausführung gekommene Kirche für das Dorf Niedeck im westpreußischen Kreise Karthaus (Abb. 64 bis 70). Sie enthält in ihrem schlicht rechteckigen Saalraum, bei dem der Altarplatz eine besondere architektonische Ausbildung nicht erfahren hat, nur 153 Sitzplätze, von denen 25 auf der Orgelbühne untergebracht sind. Der Raum ist aufs stärkste ausgenutzt; gleichwohl hat sich gesonderter Emporenzugang und, wie Abb. 69 erkennen läßt, genügender Windschutz erreichen lassen. Auch eine besondere Sakristei ist vorgesehen. Kanzel und Altar sind getrennt. In der Nordwestecke des Kirchenraumes steht, schicklich verkleidet, ein Ofen, dessen Rauchrohr mit dem der Sakristei im Ostgiebel zu einem seitlich von der Giebelspitze ausmündenden Schornstein zusammengesogen ist. Die Kirche kostet nur 28 000 Mark (183 Mark für den Platz), ihr Aufbau ist eben denkbar einfach entworfen. In der Nähe des Ortes sind Handstrichsteine großen Formats schwer zu erhalten, Feldsteine dagegen vorhanden. Die Kirche ist deshalb, obwohl in einem Backsteinlande gelegen, für steinsichtig verputzte Feldsteinverblendung entworfen.<sup>41)</sup>

Dieser Technik entsprechend, ist im Äußeren auf gliedernde Formen verzichtet. Den einzigen Schmuck bildet das Sinnbild der Christenkirche im westlichen Giebel, und durch Anordnung einer kleinen, unter das

<sup>41)</sup> Der in der norddeutschen Tiefebene wie in früheren Jahrhunderten so auch heute noch in vielen Gegenden reichlich vorhandene Feldstein (Findling, Lesestein, stellenweise heißt er auch «Felsen») wird leider sehr häufig in den Grundmauern verbaut. Allenfalls wird er zur Sockelverblendung verwendet. Zu den Grundmauern ist das schöne Material viel zu schade; es wird dort zweckmäßig durch Backsteine oder Beton zu ersetzen sein. Bei kleinen Dorfkirchen sollte man es häufiger zur Verkleidung der gesamten Frontmauern — natürlich mit Ziegelhintermauerung — verwenden, einmal um sich den wohlthätigen Zwang zur Einfachheit aufzuerlegen, dann aber auch, um einen Zug in den Bau zu bringen, der dessen passende Einfügung in das Dorfbild gewöhnlich erleichtern wird.

Wie die Feldsteinfläche zu behandeln sein wird, ob «steinsichtig», d. h. so geputzt, daß die Steine nur stellenweise und malerisch zufällig mit ihren Köpfen aus der in eine bestimmte Lotebene zu legenden Putzfläche herausragen, ob mehr quaderartig behandelt und auf dem dann stärker zurücktretenden Putz mit eingeritzten und aufgemalten Fugen versehen oder ohne Fugen, ist von örtlichen Umständen und von den künstlerischen Absichten des Architekten abhängig. Auf alle Fälle muß auf Lagerhaftigkeit gehalten, der runde Lesestein also vor der Verwendung gesprengt werden.

Nicht selten bekommt man, wenn man Feldsteinverblendung empfiehlt, die Ant-

Hauptdach gezogenen offenen Vorhalle hat hier die Baumasse malerische Belebung erhalten. Dafür soll angestrebt werden, das Innere der Kirche mittels liebevoller Durchbildung und farbiger Behandlung des Holzausbaues und der Ausstattung im Sinne der Vorfahren zu einem der Gemeinde willkommenen Besitzstück zu machen.

Eine kleine bethausartige Anlage führt zu der Gruppe der Kirchen mit abgesetztem Chore über. Es ist die in Abb. 71 bis 76 dargestellte Kapelle in Unterschönau, Kreis Schmalkalden, Regierungsbezirk Cassel. Sie wurde im Jahre 1901 durch den damaligen Regierungsbauführer, jetzigen Professor an der Technischen Hochschule in Hannover C. Weber unter der amtlichen Mitwirkung des damaligen Kreisbauinspektors Brzozowski erbaut. Sie enthält 192 Sitzplätze, die bei voller Ausnutzung des Raumes um 24 vermehrt und durch Aufstellung von Kinderbänken vor dem Altarraum auf im ganzen 272 Plätze gebracht werden können. Die Baukosten betragen 16 700 Mark, wobei sich für das Kubikmeter umbauten Raumes 17 Mark ergeben. Da alle Häuser des etwa 100 Haushaltungen umfassenden, in der Mitte alter Tannenwälder belegenen Ortes von alters her in Holzfachwerk errichtet sind, wurde diese Bauart auch für die kleine Kirche gewählt. Das Fachwerk hat das hessisch-thüringische Gepräge. Die namentlich an den Längsfronten zu möglichst großen, ruhigen Motiven zusammengehaltenen Hölzer wechseln in ihren Stärken ihrer konstruktiven Bedeutung entsprechend und sind bei den Wänden wie beim Dachstuhl in gesunder Zimmermannstechnik mit Überblattung und holzgenagelten Verzäpfungen abgebunden. Tür- und Fensteröffnungen haben breite Holzsturze erhalten, die auf der Außenseite eine dekorative Behandlung erlaubten, wie sie in Abb. 76 für den Sturz der Haupteingangstür dargestellt ist. Das Kirchenschiff ist

word, daß dazu in der Gegend nicht genug Findlinge vorhanden seien und daß sie infolgedessen zu teuer würden. Beim näheren Zusehen stellt sich aber heraus, daß dies gar nicht zutrifft, daß die Steine vielmehr nur nicht vorrätig sind oder nicht offen zutage liegen, weil man sich nicht die Mühe gegeben hat, sie rechtzeitig im Hinblick auf einen Kirchen- oder sonstigen Gemeindebau zu sammeln. Das ist natürlich eine bedauerliche Unterlassung. Kluge Dorfschaften werden bei der Bestellung ihrer Fluren alle aus der Tiefe herausgepflügten Feldsteine sorgsam auflesen und am Rande der Felder aufstapeln. So verbessern sie ihre Äcker und setzen sich allmählich in den Besitz eines schönen Vorrats von Steinen, der ihnen dann, da sie ihn fast umsonst haben, im gegebenen Falle sehr willkommen sein wird.

Daß in Gebirgsgegenden oder in Landschaften der Tiefebene, die, wie z. B. das Rüdersdorfer Kalkgebiet in der Mark Brandenburg, über Lager natürlichen Gesteins verfügen, der Bruchstein an die Stelle des Findlings treten wird, bedarf kaum der Erwähnung. Aber auch seine Anwendung ist, der Gepflogenheit früherer Zeiten gegenüber, viel stärker zurückgetreten, als für die Bauweise, der wir hier das Wort reden, erwünscht ist. Nebenbei sei bemerkt, daß sich auch der in der norddeutschen Tiefebene, z. B. in der Lausitz, in Schlesien, in Pommern, in der Mark, vorfindende Raseneisenstein recht wohl dazu eignet, an die Stelle des Granitfindlings zu treten.

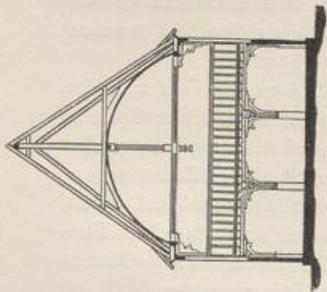


Abb. 72. Querschnitt.

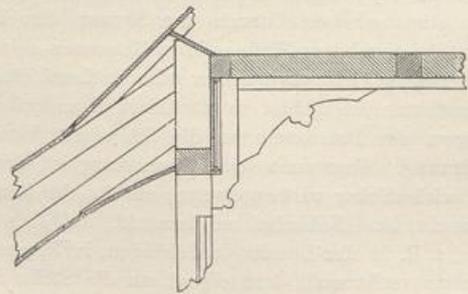


Abb. 74. Tonnengewölbe.

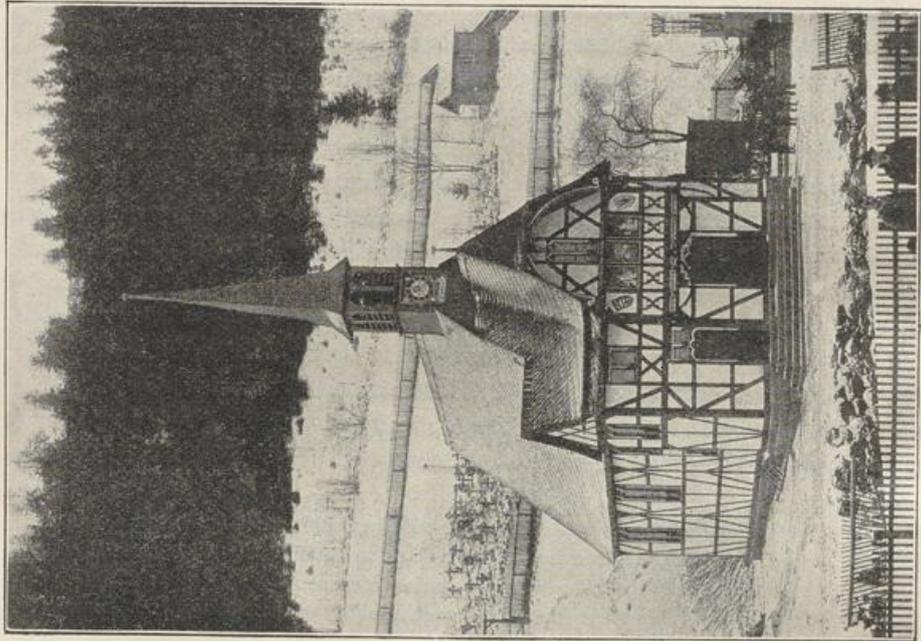


Abb. 71. Ansicht.

Abb. 71 bis 76. Evangelische Kapelle in Unterschönau, Kreis Schmalkalden.

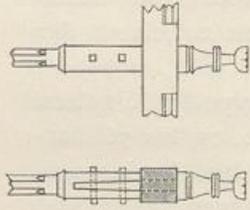


Abb. 73. Spannbalkenaufhängung.

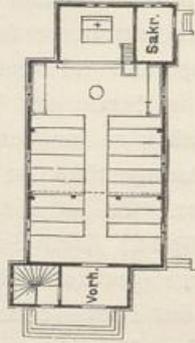


Abb. 75. Grundriß zu ebener Erde.

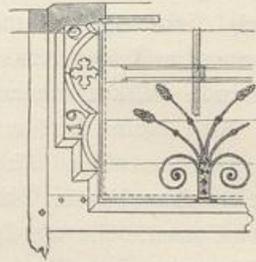


Abb. 76.

Von der Haupteingangstür.

mit einer stark in den Dachraum hineingezogenen Holztonne überspannt (Abb. 72), während der Altarraum und die Vorhalle flache Leistendecken erhalten haben. Da man bei Fachwerkbauten den Fuß der Tonne nicht, wie es um der künstlerischen Ausrundung des Raumes willen sonst wünschenswert ist, bis an die innere Mauerflucht heranschieben kann, ist er auf einen zwischen die Spannbalken der beiden Hängewerksbinder und die Giebelbalken eingezogenen Wechsel aufgesetzt, während der Raum zwischen Wechsel und Wand wagerecht verschalt ist (Abb. 74). Die Holzaufhängung des Binderbalkens an die Hängesäule zeigt Abb. 73. Das Dach ist als einfaches Kehlbalkendach mit einer First- und einer Kehlbalkenfette konstruiert und in deutscher Art mit Schiefer gedeckt. Außen wie innen ist, um das Bauwerk zu beleben und den Dorfbewohnern näherzubringen, die Farbe herangezogen worden. Zu dem blaugrauen Tone des Schiefers und dem Grün der landschaftlichen Umgebung setzen sich die rot gestrichenen Hölzer, der rotbraune Kohlensandsteinsockel und die geweißten Putzflächen in wirkungsvollen Gegensatz; und aus ihnen heben sich wieder die grünen, mit verzinnnten Beschlägen verzierten Türen, die mehrfarbigen figürlichen und heraldischen Darstellungen auf den Gefachen der Eingangsseite sowie das bunte Zifferblatt am Dachreiter schmückend heraus. Im Inneren ist alles Holzwerk grün, aller Putz weiß gestrichen. Die weitere Behandlung beschränkt sich darauf, die tektonisch bedeutenderen Teile des Holzwerks durch Absetzen mit Weiß, Gelb, Rot oder Schwarz hervorzuheben und die weiße Wand unten durch einen dunkelroten Sockel mit mehrfarbiger Borte abzuschließen. Im Altarraum ist die Wand auf einem aus Bandverschlingung und Lilien gebildeten grünroten Teppich auf weißem Grunde, die Leistendecke in Hellblau, Weiß, Schwarz und Hellgrün reich bemalt. Die Fenster sind im Schiff mit Blankverglasung, im Chor mit tieffarbiger Ornamentmalerei versehen.

Wir lassen nun die saalförmigen Kirchen mit abgesetztem Chore folgen, die nicht mehr Bethausgepräge tragen, sondern, vornehmlich durch den Besitz eines vom Grunde aufgeführten Turmes, bereits ausgesprochene Dorfkirchen sind.

Bei der Kirche in Barranowen im ostpreußischen Kreise Sensburg (Abb. 77 bis 83) konnten die Geländeverhältnisse günstig für die Erscheinung des Bauwerks im Straßenbilde ausgenutzt werden. Das Kirchengrundstück liegt etwa 3 m über der seine Westseite begrenzenden Dorfstraße und im Durchschnitt noch höher über einer südlich vorbeiführenden Nebengasse, die nach Osten hin Gefälle hat. Verkehrt wäre es gewesen, die Kirche auf die Mitte dieses Grundstücks zu stellen. Denn abgesehen davon, daß man damit den Platz für die praktische Ausnutzung zersplittert hätte, wäre das Gebäude für den auf der Straße stehenden Beschauer schlecht zu sehen gewesen, und man hätte in künst-

lerischer Hinsicht den Vorteil verloren, das Bauwerk mit seiner Umgebung fest verwachsen zu lassen. Die Kirche ist vielmehr an die Südseite des Platzes gerückt und mit einer diesen nach der Straße abschließenden, neu angelegten Futtermauer in unmittelbare Verbindung gebracht worden. Die Zugänge zum Kirchplatz befinden sich nunmehr in der Futtermauer. Der Hauptzugang ist ihr in einem Einsprunge parallel vorgelegt und besteht in einer Freitreppe, die, obwohl an der Nebengasse gelegen, von der Dorfstraße aus sofort in die Augen fällt und somit schnell auffindbar ist. Man ersteigt über 15 Stufen einen



Abb. 77. Evangelische Kirche in Barranowen, Kreis Sensburg.

kleinen Vorplatz, an dem der Haupteingang der Kirche liegt, und zu dessen Seite eine durch eine Öffnung in der Brüstungsmauer zugängliche Terrasse der Südfront der Kirche vorgelagert ist. Westlich vom Vorplatz führen einige Stufen weiter nach dem Kirchhofe in die Höhe, der auf der Westseite mit Bäumen bepflanzt — eine hohe Linde müßte sich, wie Abb. 77 angibt, neben das Bauwerk setzen — und im übrigen als Gottesacker oder auch zu einem Obstgarten ausgenutzt gedacht ist. Am Ostende der Kirche ist die Futtermauer mit einem Pfortchen durchbrochen, das sich auf eine zur Kirche und insbesondere zur Sakristei führende, überbaute Freitreppe öffnet. Ein zweiter Nebeneingang, der vornehmlich den Emporenbesuchern dient, befindet sich an der Westseite neben dem Turm. Letzterer ist unten als Vorhalle, darüber für die

Abb. 77 bis 83. Evangelische Kirche in Barranowen, Kreis Sensburg.

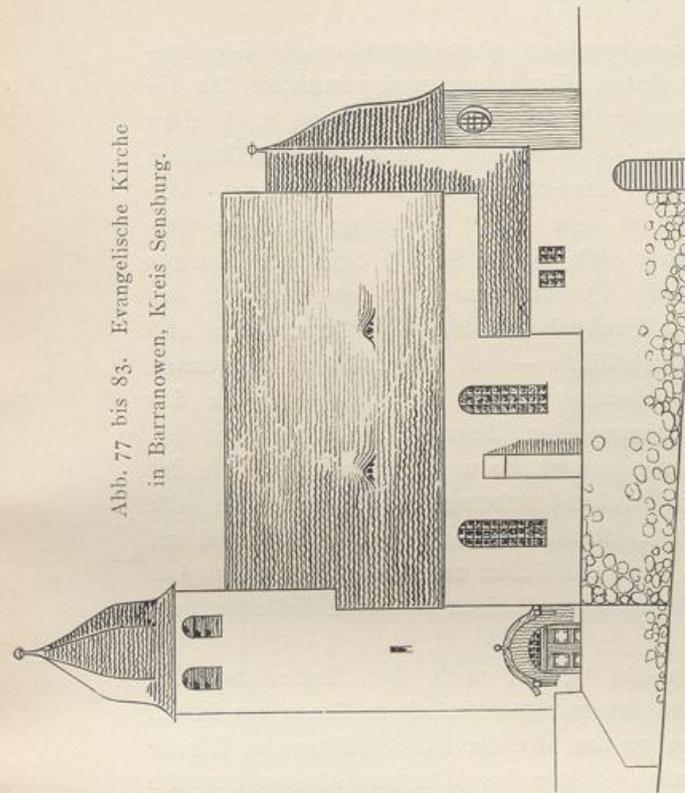


Abb. 78. Westseite.

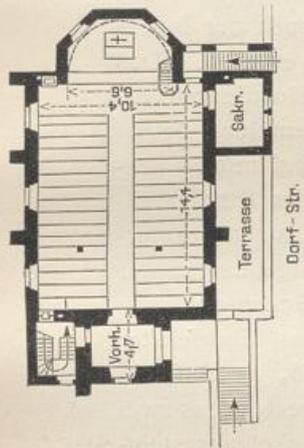


Abb. 79. Grundriß zu ebener Erde.

Dorf-Str. 20m  
10  
5  
0

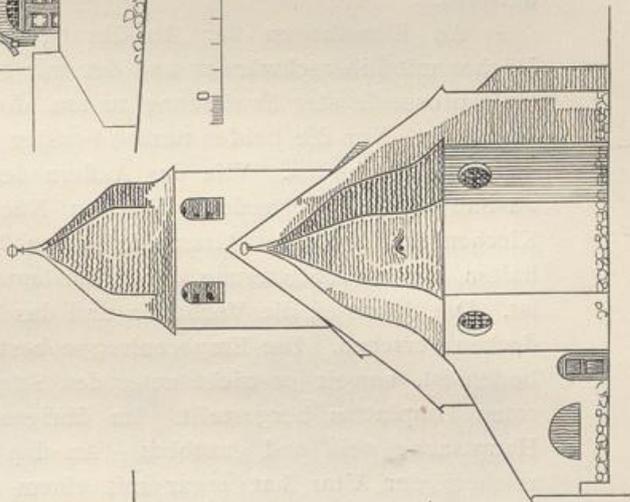


Abb. 82. Ostseite.

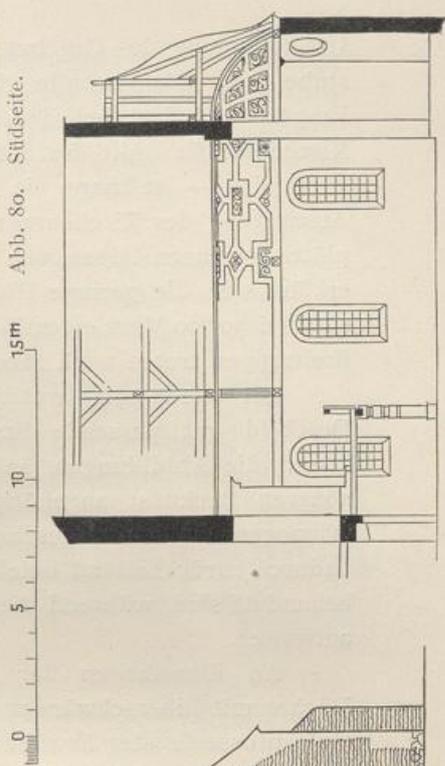


Abb. 83. Längenschnitt.

15m  
10  
5  
0

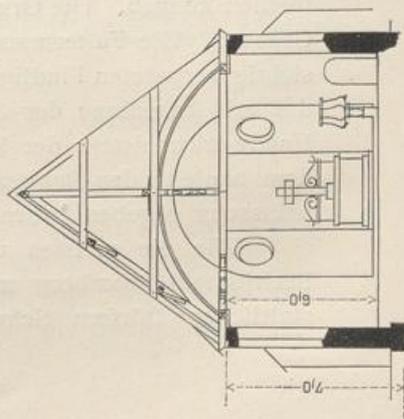


Abb. 81. Querschnitt.

7\*

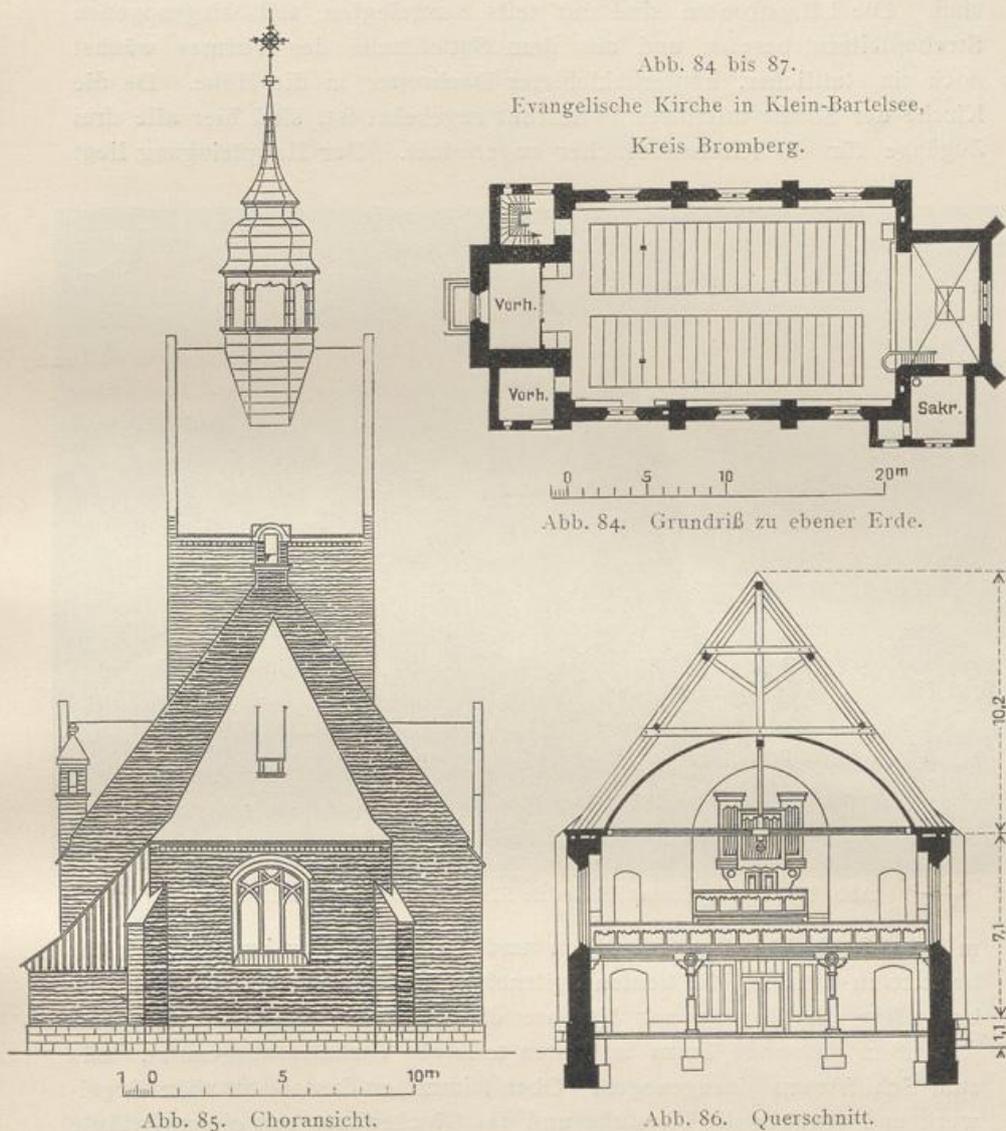
Unterbringung des Orgelwerks ausgenutzt; oben nimmt er die Glockenstube auf. Die Vorhalle gibt guten Windschutz und vermittelt für die Emporenbesucher bei der Abendmahlsfeier den Durchgang nach dem Kirchenschiffe. Mit der Empore — es ist nur eine solche im Westen vorhanden — ist knapp ein Drittel der Schiffsgrundfläche überbaut. Die Ausnutzung des Kirchenraumes ist sehr stark; es haben sich 350 Sitzplätze gewinnen lassen, von denen sich 300 im Schiffe befinden. Daraus erklärt sich die geringe Höhe des Einheitssatzes für den Sitzplatz, der sich bei 39 600 Mark eigentlicher Kirchenbaukosten — für Futtermauer und Freitreppen treten noch 4800 Mark hinzu — auf nur 113 Mark berechnet.

Mit wie wenig architektonischen Mitteln die malerische, in das Dorfbild gut passende Erscheinung der kleinen Kirche erreicht ist, lassen die Abbildungen, insbesondere 78, 80 u. 82 erkennen. Alle der höheren Baukunst angehörigen Architekturformen sind vermieden, die Öffnungen einfach eingeschnitten, die Mauern schlicht verputzt und nur dadurch zurückhaltend belebt, daß die Ecken und Leibungen ganz glatt behandelt sind, während die Flächen im übrigen rauheren Kellenverputz aufweisen.

An Einzelheiten der Ausführung ist noch der Eindeckung der Dächer mit Biberschwänzen und der mit gewöhnlichem Glase verglasten Holzsprossenfenster Erwähnung zu tun, die der Stilcharakter der Kirche verlangte. Nur die beiden runden Fenster des Altarraums haben bemalte Verglasung erhalten. Wie das Äußere der Kirche, ist auch der Innenausbau einfach behandelt, ohne in Nüchternheit zu verfallen. Das Kirchenschiff und der Altarraum haben bogenförmige Holzdecken erhalten, deren Verbretterung durch Leistenteilungen und Bemalung belebt ist. Die Sakristei, die Vorhallen und das Treppenhaus sind mit Balkendecken versehen. Die Emporentreppe besteht aus Holz, der Kirchenfußboden ist, soweit er nicht unter den Sitzplätzen gediebt ist, aus naturroten Tonplatten hergestellt. Im übrigen ist die Farbengebung in der Hauptsache weiß und graublau. An den Ausstattungsstücken natürlich reicher; der Altar hat sogar mit einem ebenso wie das Chorfenster gestifteten Gemälde, die Kreuzigung Christi darstellend, geschmückt werden können. Die Orgel ist zehnstimmig, das Geläute besteht aus zwei Glocken. Die Futtermauer ist ebenso wie der Gebäudesockel aus steinsichtig verputzten Findlingen hergestellt. — Nicht unerwähnt soll bleiben, daß mit Ausnahme der Orgel und der Glocken sämtliche Arbeiten von Handwerksmeistern der Kreisstadt ausgeführt worden sind und daß sie dem bauleitenden Baubeamten, Baurat Gersdorff, zu Klagen keine Veranlassung gegeben haben.

Wie die meisten unserer größeren Provinzialstädte ist auch die Bezirksstadt Bromberg mit den in ihrer unmittelbaren Nähe belegenen stattlichen Dörfern Schwedenhöhe, Prinzenthal, Schleusenau, Klein-

Bartelsee usw. zu einem großen Orte zusammengewachsen. Die genannten Dörfer haben in den letzten Jahren neue, durch die Staatsbauverwaltung ausgeführte Kirchen erhalten, deren eine, die in Klein-Bartelsee, hier Aufnahme finden möge (Abb. 84 bis 87). Sie steht an



der baumumsäumten Straße, die längs des Unterlaufes der Brahe in der Verlängerung der Thorner Straße nach Osten führt. Die Bebauung um sie her nimmt mehr und mehr vorstädtisches Wesen an; dem ist das Gepräge der Kirche anzupassen versucht worden. Die Formgebung des in Backsteinbau ausgeführten Gebäudes knüpft an die der späten, schon

in die Renaissance übergehenden Gotik an. Die Plangestaltung ist der vorbesprochenen Kirche verwandt, doch ist hier der Turm, dem größeren Maßstabe des Gebäudes entsprechend, beiderseitig von Anbauten begleitet, die wie der Turm selbst mit quergelegten Satteldächern überdeckt sind. Die Längsfronten sind mit teils vorgelegten, teils eingezogenen Strebepfeilern besetzt, und aus dem Satteldache des Turmes wächst noch ein stattlicher, kupferbekleideter Dachreiter in die Höhe. Da die Kirche der Straße mit ihrer Turmfront zugekehrt ist, sind hier alle drei Zugänge für die Kirchenbesucher angeordnet. Der Haupteingang liegt



Abb. 87. Evangelische Kirche in Klein-Bartelsee, Kreis Bromberg.

in der Mittelachse; bei windigem und kaltem Wetter braucht er nicht benutzt zu werden, die beiden Seiteneingänge, von denen der eine insbesondere als Zugang zur Empore dient, können ihn ersetzen. Der 6,2 : 7,8 m messende Turm ist unten teils als Vorhalle ausgenutzt, teils zum Schiffsraum hinzugezogen. Oben nimmt er das 16 stimmige Orgelwerk und darüber die Uhrstube und das Glockenhaus mit einem Geläute von zwei Glocken auf. In der Kirche sind 550 Sitzplätze gewonnen, von denen 100 auf der Empore untergebracht sind. Der Platz kostet 146,5 Mark Die Bausumme beträgt 80 600 Mark; das Kubikmeter umbauten Raumes berechnet sich beim Schiffe und den Anbauten auf 13,6, beim Turme auf 26,5 Mark. Über den Auf- und Ausbau ist dabei zu bemerken, daß die Kirche auf Betonfundamenten ruht und über einem

Feldsteinsockel in Klosterformatsteinen errichtet ist. Das Dach hat Biberschwanzdeckung. Die Schiffsdecke wird auch hier durch eine gespannte Holztonne gebildet, der Altarraum ist überwölbt, sein Fußboden und die Gänge des Schiffes sind mit Sollinger Sandsteinplatten belegt. Die Farbengebung des Raumes zeigt bestimmte, aber ruhige Töne, in denen Braunviolett vorherrscht; es ist mit ihr eine würdige kirchliche Wirkung erzielt worden. Sehr angenehm wirkt auch die mit Kerzen auf Messingbeleuchtungskörpern erzielte Abendbeleuchtung des Raumes. Mit der Durchbildung und Ausführung des Baues war der damalige Kreis-



Abb. 88. Evangelische Kirche mit Pfarre in Greppin, Kreis Bitterfeld.

bauinspektor Herrmann in Bromberg betraut.

Das unweit Bitterfeld belegene, durch die in seiner Nähe blühende Tonwarenindustrie und seine Verblendziegelfabriken bekannte Dorf Greppin besitzt und benutzte bisher eine kleine Fachwerkkirche, die mitten im Orte, am Dorfplatze, malerisch auf dem dort belegenen baumbestandenen alten Friedhofe steht. Der Zuzug einer großen Arbeiterbevölkerung, der das Gesicht des Dorfes ganz, und zwar leider nicht zu seinem Vorteile verändert hat, zwang zur Erbauung einer neuen, größeren Kirche. Es hätte nahe gelegen, diese an der Stelle des bisherigen Gotteshauses zu errichten; der Platz würde auch, wenn man ihn durch Hinzukauf eines geringfügigen Geländestücks abgerundet hätte, dazu ausgereicht haben. Von einer Seite jedoch, die sich von der

Entwicklung des Dorfes nach einer bestimmten Richtung hin Vorteil zu versprechen hatte, wurde ein neuer, umfänglicher Kirchplatz, der auch das dem Orte noch fehlende Pfarrhaus und ein neues großes Schulgebäude aufzunehmen vermochte, geschenkt, und so wurde die alte Dorflage verlassen und die neue Kirche auf diesen Platz gestellt. Er ist zunächst noch kahl und leer; ein richtiger Kirchplatz wird er erst werden, wenn die Bäume, die auf ihm angepflanzt sind, herangewachsen und die bis jetzt noch fehlenden, in Abb. 88 nach dem Entwurfe mit dargestellten Baulichkeiten des Pfarranwesens errichtet sein werden.<sup>42)</sup>

Der Ende 1906 fertiggestellte Kirchenbau folgt seinem Grundriß nach dem Typus der vorbesprochenen Kirchen. Doch ist in den abgesetzten Chor hier eine Kanzelaltaranlage eingebaut, deren Hauptteile aus dem alten Gotteshause in den Neubau übernommen worden sind. Der gangartige, hinter der Kanzelaltarwand gewonnene, den Kommunikanten zum Umschreiten des Altares dienende Raum vermittelt zugleich den Zugang von der Sakristei zur Kanzel und zum Kirchenraum. Die Eingänge für die Gemeinde befinden sich an der Westseite, der in stattlicher Breite ein quadratischer Mittelurm eingefügt ist. Jeder der neben dem Turme belegenen Vorräume enthält zur Entleerung der ziemlich ausgedehnten, hufeisenförmigen Emporenanlage eine Treppe und ist durch eine verdoppelte Öffnung mit der gewölbten Mittelhalle verbunden, wodurch diese eine willkommene räumliche Bereicherung erfahren hat.

Für den äußeren Aufbau der Kirche war ursprünglich Porphybruchsteinverblendung und im Zusammenhang damit eine an die Bauweise der in nicht ferner Nachbarschaft belegenen sächsisch-romanischen Bauten anknüpfende Formensprache in Aussicht genommen. Aus Kostentrübsichten wurde jedoch zum Putzbau mit sparsamer Verwendung von Elbsandstein für die Umrahmung der Öffnungen, die Ecken und die wenigen Gesimse übergegangen und weiter eine etwas freiere und neutralere Formgebung gewählt, um den zwanglosen Übergang zu gewinnen zur Ausgestaltung des Inneren in Formen, die im Anschluß an die übernommenen alten Ausstattungsstücke in barockem Sinne behandelt sind.

Eine Vorstellung von dieser Ausbildung des Kircheninneren geben Abb. 89, 92 u. 93, und ergänzend darf auf die Abbildungen hingewiesen werden, die in dem von der Kirchengestaltung handelnden Anhang die Orgel mit einem Stück der Orgelbühne und der Schiffsdecke zur Anschauung bringen. In den genannten Bildern gelangt nur ein Teil des Innenausbauwerks zur Darstellung. Immerhin lassen sie erkennen, mit welcher Sorgfalt dieser durchgebildet, und wie hier der Versuch gemacht worden ist, mit der Empore und der Orgel, mit dem Kanzelaltareinbau,

<sup>42)</sup> Die Nebenbaulichkeiten sind inzwischen, aber bedauerlicherweise nicht nach diesem Plane, sondern ohne Beteiligung der Staatsbauverwaltung in einer wenig zur Kirche passenden Bauweise ausgeführt worden.

dem bevorzugten Gestühl zu seiten des Triumphbogens und dem angesichts der Gemeinde aufgestellten stattlichen Taufsteine, mit den Beleuchtungskörpern endlich und einigen in die Wände eingelassenen alten Grabsteinen und Erinnerungstafeln ein Kircheninneres zu schaffen, das, ganz protestantischen Wesens, von dem Geist jener anheimelnden Dorf-

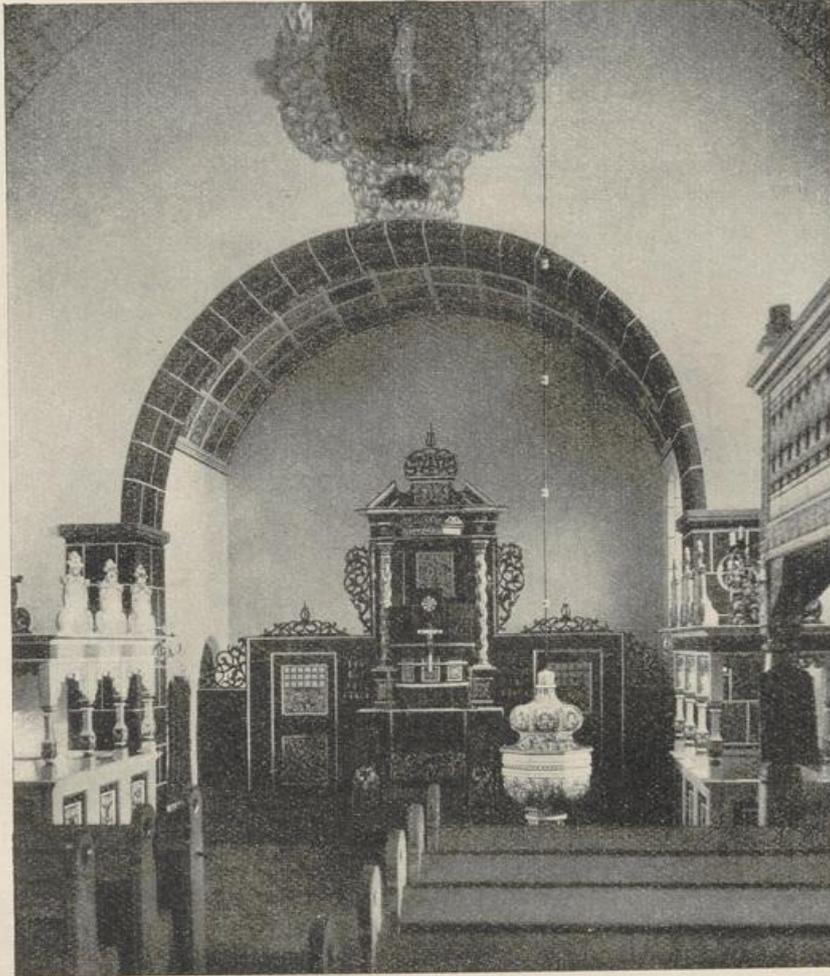


Abb. 89. Kirche in Greppin. Blick gegen den Altarraum.

kirchenräume erfüllt ist, die wir lange Zeit viel zu wenig beachtet, neuerdings aber wieder mehr und mehr als einen unschätzbaren Besitz unseres Landes erkannt haben.

Eine bedeutsame Rolle spielt bei dieser Raumbildung natürlich die Farbe. Sie ist auf den Holzausbau und die Ausstattung konzentriert, während die Wände weiß geblieben sind und nur an und über dem Triumphbogen eine einfassende braunrote Quaderung und eine von

Abb. 88 bis 93.  
Evangelische Kirche  
in Greppin,  
Kreis Bitterfeld.

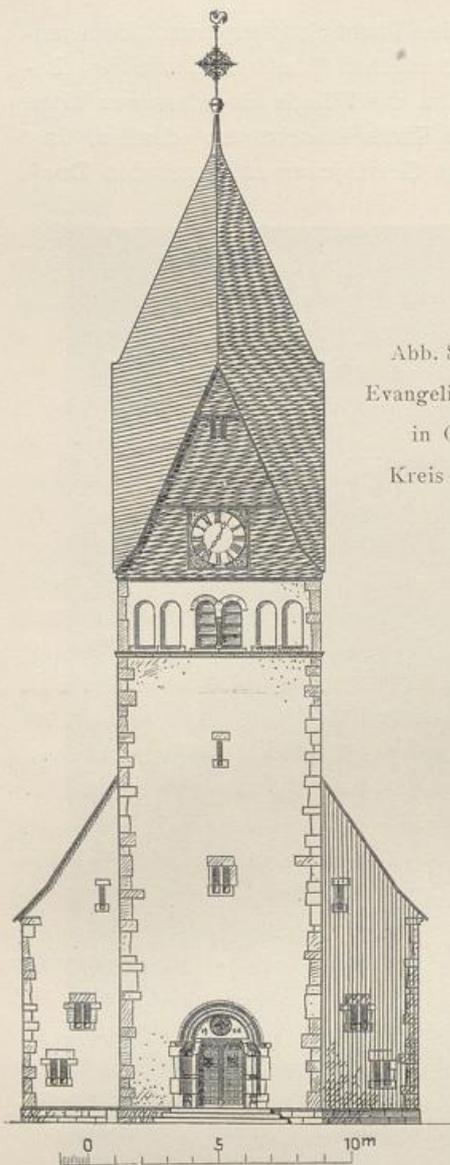


Abb. 90. Westseite.

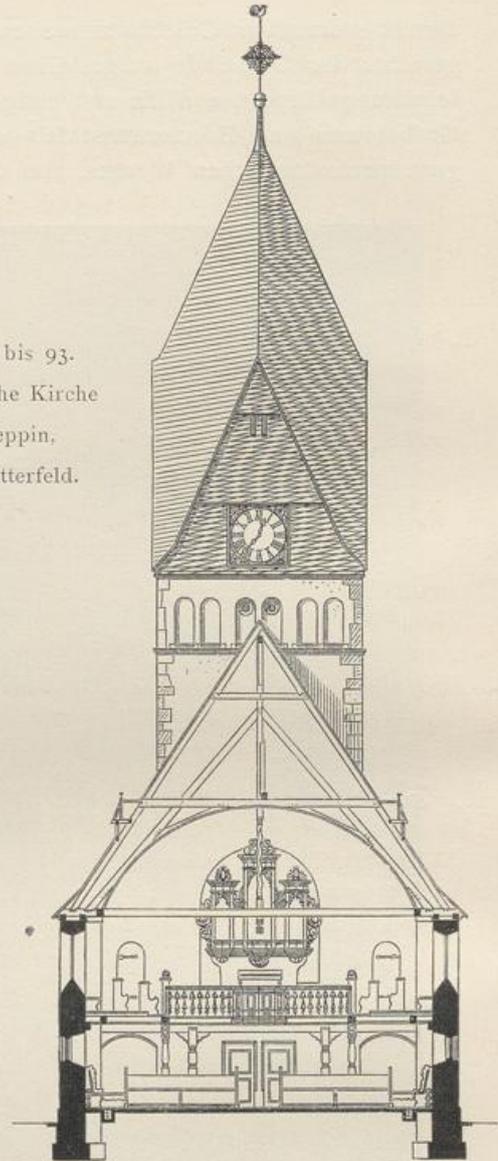
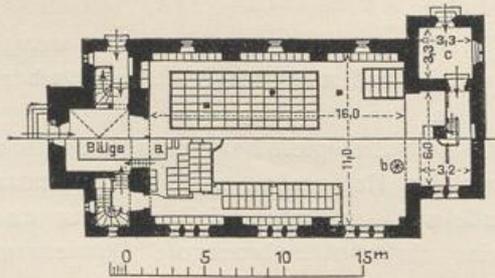


Abb. 92. Querschnitt mit Blick gegen  
die Orgelbühne.

Abb. 91. Grundriß  
zu ebener Erde und  
in Emporenhöhe.



unten a Orgel.  
b Taufstein.  
oben c Sakristei.

reichem Kartuschenwerk umrahmte Darstellung des Gekreuzigten aufweisen. Die Ausbauteile, in der Hauptsache also die tonnenförmigen



Abb. 93. Evangelische Kirche in Greppin. Inneres. Blick gegen den Eingang.

Bretterdecken, die Empore und das Gestühl, sind auf lichtgrauem Grunde mit Ornamentwerk vornehmlich in Indigoblau bemalt. Einige Zusatzfarben treten untergeordnet hinzu. Die weite Schiffstonne zeigt über

einer Gesimsmalerei reiche Friese und im Mittelfelde große blaue, von Spruch-Kartuschenwerk, Laubgehängen und Engelsfiguren umgebene «Himmelsausschnitte», in denen kirchliche Sinnbilder, von Sprüchen umrahmt, in stilisierten Wolkenglorien erscheinen. Die Chordecke ist in gegensätzlicher Farbenhaltung mit Kassetten bemalt. Bei den Emporen und dem bevorzugten Gestühl ist die einfache architektonische Gliederung durch Bemalung in Indigo unterstützt und bereichert. Die Ausstattung (Altarwand, Orgel usw.) weist im Gegensatz dazu tiefgrünen Anstrich auf, der durch Weiß, Rot und Gold belebt ist. Der Taufstein ist wieder hellgrau und blau behandelt.

Wir sind auf den Ausbau und insbesondere auf die nach dem Entwürfe des örtlichen Bauleiters von dem Dekorationsmaler Fey in Berlin-Friedenau besorgte Ausmalung der kleinen Kirche etwas näher eingegangen, weil diese ein Beispiel dafür abgibt, wie sich ohne ins Gewicht fallenden Kostenaufwand bei gutem Willen aller Beteiligten, und wenn die künstlerischen und handwerklichen Kräfte mit Lust und Liebe an der Sache ihr Bestes geben, wie sich da auch unter mancherlei erschwerenden Umständen ein Werk zustande bringen läßt, das den Anspruch erheben darf, in seiner Gesamtheit, also auch hinsichtlich der leider mancher Orten nicht unerheblich gegen das Äußere zurücktretenden Innenausbildung als eine wirkliche Dorfkirche im oben gekennzeichneten Sinne zu gelten.

Hinzugefügt sei noch, daß die Gesamtkosten des Kirchenbaues, in dem für 374 Personen Sitzplätze geschaffen worden sind, sich auf 49 250 Mark belaufen haben. Der Platz kostet also rund 132 Mark. Das Kubikmeter umbauten Raumes berechnet sich im Durchschnitt auf 21,75 Mark. Die örtliche Bauleitung und die Einzeldurchbildung des Entwurfes, besonders auch des Kircheninneren, lag in der Hand des damaligen Regierungsbauführers F. Hoßfeld, der dem Kreisbaubeamten, Baurat Engelhart, zu diesem Zwecke überwiesen war.

Die schon oben in Abb. 14 bis 19 und 27 bis 30 abgebildeten Kirchen in Lipowitz, Kreis Ortelsburg, und in Neukloster, Kreis Buxtehude, sind ebenso wie die in Abb. 94 u. 95 dargestellte Kirche für Lekno, Kreis Wongrowitz, zur Veranschaulichung der wirtschaftlichen und künstlerischen Vorteile ausgewählt, welche eine Chorturmanlage gewährt. Auch diese Beispiele zeigen, wie sich bei ganz ähnlichem Baugedanken und bei Verwendung gleichen Materials — hier Backstein — doch Wechsel in die Erscheinung bringen läßt. Erzielt ist er vornehmlich durch die verschiedene Behandlung des Turmes und des Treppenhauses. Wie dieses bald unter das Hauptkirchendach gezogen, bald als besonderer Bauteil vor die Westfront oder an eine der Langseiten gelegt ist, so ist jener zwar, eine Folge seiner ausgesprochen rechteckigen Grundform, überall unter Verzicht auf einen Spitzhelm einfach mit einem Satteldach abgeschlossen; aber dadurch, daß dieses hier ohne Dachreiter parallel, dort

mit Dachreiter senkrecht zur Längsachse der Kirche gestellt, das dritte Mal zweiseitig steil abgewalmt ist, daß ferner die Öffnungen und die Blenden bald in diesem, bald in jenem Rhythmus verteilt sind, ist es doch gelungen, verschiedenes Gepräge zu erzielen.



Abb. 94.

Abb. 95.  
Grundriß zu ebener  
Erde.

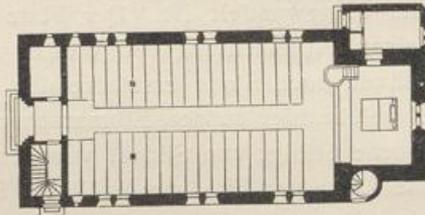


Abb. 94 u. 95.  
Evangelische Kirche  
für Lekno,  
Kreis Wongrowitz  
(Entwurf).

1 0 5 10 15 m

Die für die Ansiedlungskommission geplante Kirche in Lekno (Abb. 94 u. 95) hat in ihrer festen Geschlossenheit trutzig-wehrhaften Charakter. Sie soll 358 Sitzplätze aufnehmen und mit einem Kostenaufwande von 50 000 Mark erbaut werden. Ihren Platz sollte sie ursprünglich in ebenem Gelände zwischen den alten Bäumen eines ehe-

maligen Gutsarkes erhalten. Die Turmstellung ergab sich aus der Lage der Kirche zur vorüberführenden Landstraße. Dann ist dieser Platz aber aufgegeben worden, und die veränderte Lage sowie die Verringerung der Sitzplatzzahl haben einige Veränderungen im Gefolge gehabt. Die Abbildungen sind daher nur als Entwurf anzusehen.

In Lipowitz (Abb. 14 bis 19, S. 26 bis 28) liegt die Kirche mitten im Dorfe an der Westseite der von Norden nach Süden gehenden Dorfstraße, etwa 20 m von letzterer zurückgerückt. Die örtlichen Verhältnisse legten die Entwicklung eines massigen Turmes nahe. Um sie mit den bescheidenen Mitteln zu ermöglichen — die Kirche kostet bei 463 geplanten Sitzplätzen rund 59 000 Mark ohne die auf rund 3000 Mark berechnete Luftheizung —, wurde der Chorturm gewählt. Der Umstand, daß der Zugang zur Kirche nur von der Dorfstraße her erfolgt, führte zu der aus dem Grundrisse zu ebener Erde ersichtlichen Anordnung der Eingänge, bei der besondere Rücksicht auf Windschutz genommen wurde. Auf den nachträglich vorgebrachten Wunsch der Gemeinde, aus der Kirche beerdigen zu können, hat diese in der Ausführung einen Mittelgang erhalten, wodurch allerdings eine Anzahl Sitzplätze verloren gegangen ist. Für den unmittelbaren Aufstieg zu dem im Turme befindlichen Glocken Hause ist in der Nordostecke der Sakristei noch eine von außen zugängliche Wendeltreppe eingebaut worden, welche zugleich den Zugang zu dem unter dem Altarraume und der Sakristei angelegten Heizkeller vermittelt. Hinsichtlich der Emporenanlage bildet die Kirche ein Beispiel für eine Hufeisenempore mit kurzen Längsschenkeln (Abb. 15). Der Bau ist in Handstrichsteinen großen Formats mit geputzten Blenden ausgeführt und hat Ziegeldeckung erhalten, während der Dachreiter mit Kupfer bekleidet ist. Örtlicher Bauleiter war der damalige Kreisbauinspektor Weißstein in Ortelsburg.

Die Kirche in Neukloster (Abb. 27 bis 30, S. 43) steht an der nördlichen Grenze des ehemaligen Kirchhofes des Ortes, der jetzt zum Schul- und Kirchplatz umgewandelt ist. Der Platz liegt etwa in der Mitte des sich mit seiner Längsrichtung von Westen nach Osten an der Landstraße von Buxtehude nach Stade erstreckenden Dorfes am Rande der hügeligen Geest, welche hier zu den Elbmarschen abfällt. Der Zugang zu Platz und Kirche erfolgt von Süden, von der erwähnten Straße her, wodurch sich die Lage der Eingänge erklärt. Die Kirche enthält bei 2828 cbm umbauten Raumes und einer Bausumme von 54 000 Mark 450 Sitzplätze und 30 Sängerstehplätze, woraus sich Einheitssätze von durchschnittlich 19 Mark für das Kubikmeter und von 120 Mark für den Sitzplatz ergeben. Der verhältnismäßig hohe Satz für das Kubikmeter erklärt sich aus ungewöhnlich tiefer Gründung. Das mit einer hölzernen Stichbogentonne überdeckte Schiff ist zu ebener Erde stark ausgenutzt, während die Westempore eine nur geringe Ausdehnung hat. Der Ausbau

ist einfach. Die Sakristei, die Vorhallen und das Treppenhaus haben Holzdecken erhalten, nur der Altarraum im Turme ist gewölbt. Die Emporentreppe besteht aus Holz, der Kirchenfußboden aus Sollinger Platten; unter den Sitzplätzen ist er natürlich gedielt. Zur Ausschmückung des Raumes waren erfreulicherweise einzelne Erinnerungs- und Ausstattungsstücke vorhanden. So ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Altarretabel in Brüggemannscher Art, ferner zwei Sandstein-Grabplatten aus den Jahren 1503 und 1607 (letztere von der Familie Zesterflete), eine von eben dieser Familie gestiftete bronzene Gedächtnistafel vom Jahre 1606, ein Bischofsbild mit der Aufschrift «Zesterflet 1380», sowie endlich ein Wappenschild der Stuarts mit der Jahreszahl 1741. Sie alle sind in der neuen Kirche, die u. a. noch einen hübschen Schmuck in ihren Kron- und Wandleuchtern aus Messing erhalten hat, an passender Stelle untergebracht worden. Die Ausführung des Baues hat vom August 1902 bis zum März 1904 gedauert, die örtliche Bauleitung lag in Händen des damaligen Kreisbauinspektors Brügger in Buxtehude.

Auch die Kirchen in Lenkeningen im ostpreußischen Kreise Ragnit (Abb. 96 bis 98), in Heidersbach im Thüringer Walde (Abb. 99 bis 104) und in Altenritte, Landkreis Cassel (Abb. 105 bis 112), haben Chortürme erhalten. Die Veranlassung dazu gab ebenfalls die Bescheidenheit der zur Verfügung stehenden Mittel. In Lenkeningen ist die Kirche überhaupt ungewöhnlich sparsam gebaut und sehr stark ausgenutzt. Für eine Bausumme von 58 500 Mark sind 662 Sitzplätze, darunter 112 Kinderplätze gewonnen, woraus sich ein durchschnittlicher Einheitssatz von 88 Mark für den Sitzplatz ergibt. Es ist das nur möglich geworden durch

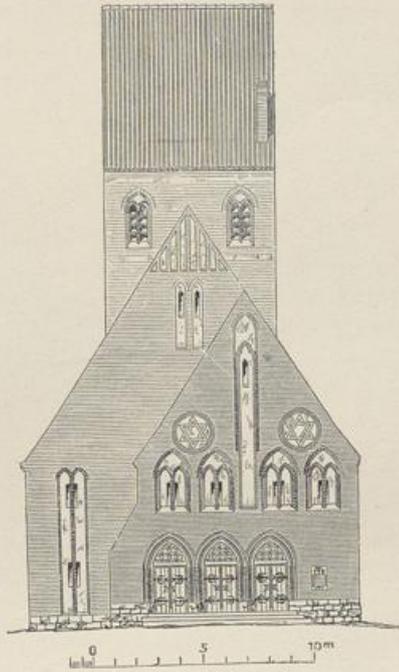


Abb. 96. Westseite.

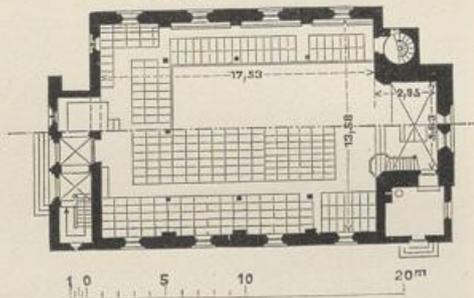


Abb. 97. Grundriß in Emporenhöhe und zu ebener Erde.

Abb. 96 bis 98. Evangelische Kirche in Lenkeningen, Kreis Ragnit.

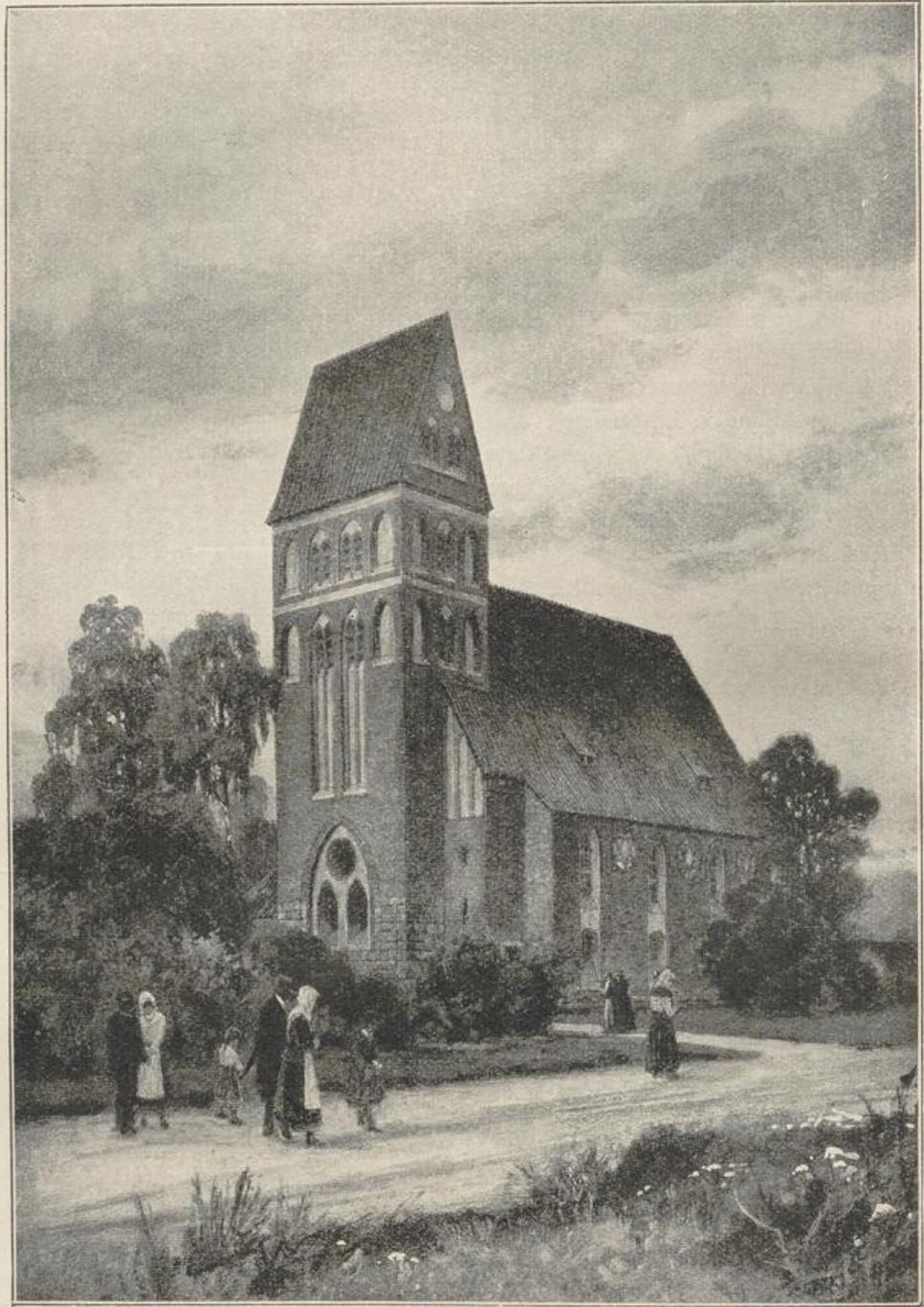


Abb. 98. Evangelische Kirche in Lenkeningen, Kreis Ragnit.

Nordansicht.

die Anordnung einer ausgedehnten, beiderseitig bis an den Triumphbogen durchgezogenen Emporenanlage (Abb. 97), auf welcher 230 Sitzplätze untergebracht sind. Die Kirche ist südlich von der das Dorf etwa von Osten nach Westen durchziehenden Chaussee nach Ragnit, parallel zur Straße und von ihr zugänglich erbaut. Der Chorturm ist nach Ostnordost gerichtet. Der freie Platz vor der Westfront gestattet, die Eingänge in der Hauptsache hier zusammenzulegen (Abb. 96). Zwei von ihnen dienen zur Entleerung des Schiffes, der dritte, südliche, führt zur Emporentreppe. Zur Entlastung der letzteren ist die Turmtreppe auf der Nordecke benutzt. Dort befindet sich auch noch ein Nebenausgang aus dem Schiffe. Ein Kanzelaltar, den die Emporenanlage nahelegte, ist leider nicht ausgeführt. Die Deckenbildung ist derjenigen der Kirche in Röxe (Abb. 34, S. 55), welche ähnliche Höhenverhältnisse besitzt, verwandt, nur daß das Mittelschiff in Lenkeningken nicht ganz so hoch in den Dachraum hineingezogen ist wie dort, wodurch es möglich wurde, seine Decke noch genügend durch die Emporenfenster zu erhellen. Die Ausführung der Kirche ist im Anschluß an die gute Überlieferung trotz des bescheidenen Kostenaufwandes — 1 cbm umbauten Raumes hat durchschnittlich 17,5 Mark gekostet — gediegen und im Ausbau keinesfalls dürftig bewirkt. Möglich geworden ist dies durch die z. T. sehr wohlfeilen Preise. So hat z. B. das Tausend der in einer Ziegelei des Kreises hergestellten Handstrichsteine großen Formates nur 36 Mark (ab Ziegelei) gekostet. Für das Tausend Formsteine sind 72 Mark ausgegeben worden. Die Dächer sind mit «Mönchen und Nonnen» gedeckt, der Sockel ist mit gesprengten Feldsteinen verblendet. Die Haupttreppe und alle Freistufen bestehen aus Granit, die Nebentreppe aus Kunststein. Die durchgehenden 30 cm starken, 8 m langen Emporenstiele, welche die Dachlast in der Hauptsache aufnehmen, sind reich geschnitzt; ebenso die friesartige Verbretterung, die sich an den Langseiten zwischen der Mittelschiffdecke und den tieferliegenden Decken der Seitenschiffe hinzieht (s. Abb. 400). Die Schiffsfenster haben durchsichtige Blankverglasung erhalten, während die Chorfenster farbig gemalt sind. Die in kräftiger Farbgebung von dem Maler H. Seliger in Berlin bewirkte Ausmalung erstreckt sich in der Hauptsache auf den Altarraum und die Leibungen der Fenster und Gurtbogen sowie auf die Decken, die Emporen und die Ausstattungsstücke. Beheizt ist die Kirche durch eine Batterie von drei Füllöfen, deren mittlerer durch Kanäle unter dem Fußboden die kalte Luft ansaugt. Die Bauleitung hat in den Händen des damaligen Kreisbauinspektors Labes in Ragnit gelegen. Bemerkt sei noch, daß das Lenkeningkener Gotteshaus zu den ostpreußischen «Jubiläumskirchen» gehört, d. h. es ist zu seiner Erbauung aus einem Fonds beigesteuert worden, der aus Anlaß der zweihundertjährigen Feier der Erhebung Preußens zum Königreiche im Jahre 1901 gestiftet worden ist. Als gemeinsames Abzeichen haben diese Jubiläums-

kirchen eine bei allen gleiche Gedächtnistafel erhalten, die, aus Kalkstein gefertigt und in der Nähe des Haupteinganges eingemauert, unter einer Darstellung der Kreuzigung Christi eine Inschrift und darunter das Preußenwappen mit den Jahreszahlen 1701 und 1901 enthält.<sup>43)</sup>

Wo im Thüringer Walde von der die Schmücke mit dem Großen Beerberg verbindenden Rennstiegstrecke der Gebirgskamm gegen Süden abfällt, führen zwei Wege nach Suhl, der eine durch den Goldlautergrund, der andere durch den Heidersbacher Kessel. Hier liegt an dem Gebirgshange das große, 1150 Einwohner zählende Bleichdorf, das der Bergabdachung den Namen gegeben hat. Heidersbach war bisher nach dem benachbarten Goldlauter eingepfarrt und hat jetzt die in Abb. 99 bis 104 dargestellte neue Kirche erhalten. Sie liegt frei und weithin sichtbar auf einer bergrückenförmigen Erhebung, die früher als Friedhof gedient hat. Die Lage, die landschaftlichen Verhältnisse überhaupt, wie insbesondere die von der Gebirgsgegend dargebotenen Baustoffe, Holz Bruchstein und Schiefer, legten die Architekturmittel nahe, mit denen der Außerscheingung des Gebäudes das Gepräge gegeben ist: das farbige, auf Grundmauern von Bruchstein errichtete Fachwerk, das hohe, schützende Schieferdach und den aus diesem sich nicht zu stark herauslösenden, mit ihm unter eine Schieferhaut gezogenen gedrunenen Holzturm. Wenn gefunden wird, daß sich in diesem Gepräge «gewissermaßen die fröhliche, aber den elementaren Gewalten des Gebirges gegenüber schutzbedürftige und darum nicht allzu selbstbewußte Eigenart des Thüringer Bergbewohners spiegelt», so wollen wir dem nicht widersprechen. Dem schaffenden Architekten kommen ja derartige Beziehungen, wenn er am Werke ist, nicht so klar zum Bewußtsein. Aber sie bilden sich schließlich doch dann heraus, wenn aus dem Born der heimischen Überlieferung geschöpft wird; denn diese hat sich, soweit sie wirklich heimisch, also gesund ist, aus dem Verwachsensein des Bewohners mit seiner Scholle und aus den Eigenschaften, die ihm daraus entstanden sind, ergeben. Ansprechend gemustert, mit frisch rot gestrichenen Hölzern und weiß geputzten Gefachen ist das Fachwerk der Umfassungswände dem Schmuckbedürfnis des schlichten Gebirgsbewohners angepaßt. Der graue Ton der stark vorherrschenden eingeschiefert Flächen gibt künstlerischen Gegensatz und kirchlich ernsten Charakter. Das schützende Dach ist bei der in unregelmäßiger Vieleckform gebildeten Vorhalle noch tiefer heruntergezogen als beim Schiffe und streckt sich, nach drei Seiten geöffnet, vor, um bei den Unbilden rauher Winterwitterung sowohl wie bei stehender Sommersonne recht bald willkommenen Unterschlupf zu gewähren.

<sup>43)</sup> Die Jubiläumskirchen in Ostpreußen. Herausgegeben von dem Verwaltungsausschuß des unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Auguste Viktoria stehenden Komitees. Berlin 1912.

Von der inneren Vorhalle aus führen zwei Treppen zu den geräumigen, bis an den Altarraum durchgezogenen Emporen, mit denen

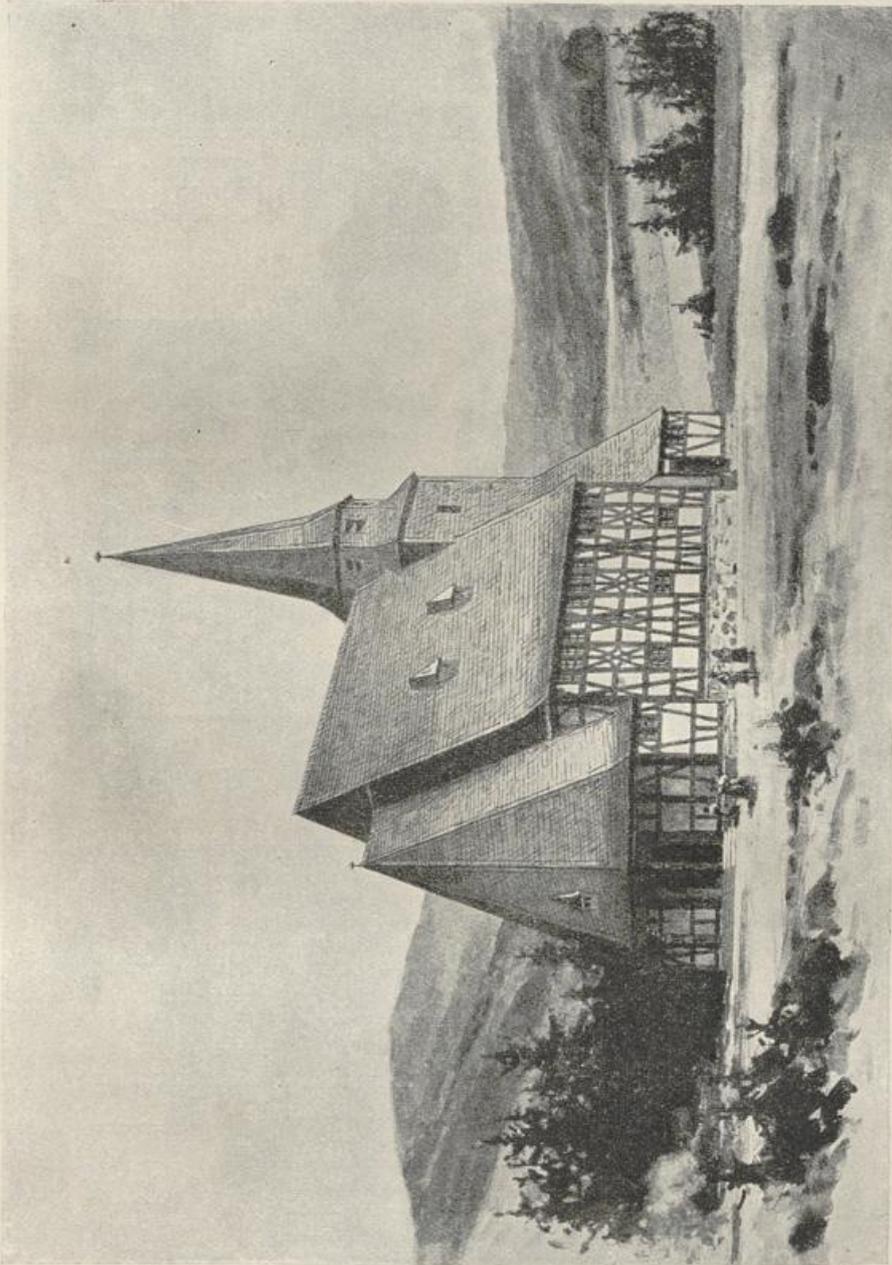


Abb. 99. Evangelische Kirche in Heidersbach, Thüringer Wald.

die Schiffsgrundfläche ziemlich stark überbaut werden mußte, um in knappstem Raume einer möglichst großen Zahl von Kirchgängern Unter-

8\*

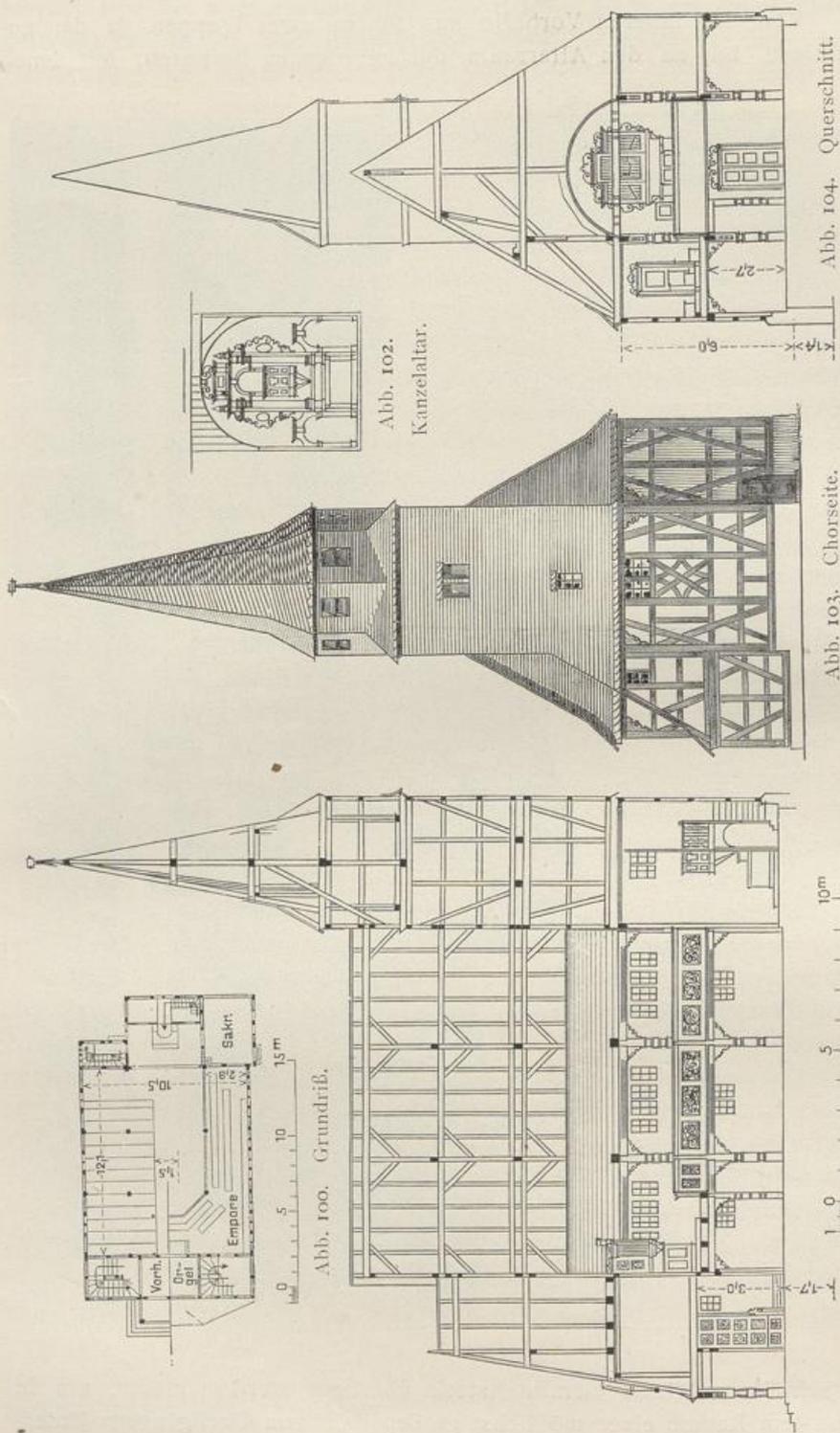


Abb. 104. Querschnitt.

Abb. 103. Chorseite.

Abb. 99 bis 104. Evangelische Kirche in Heidersbach.

Abb. 101. Längenschnitt.

Abb. 100. Grundriß.

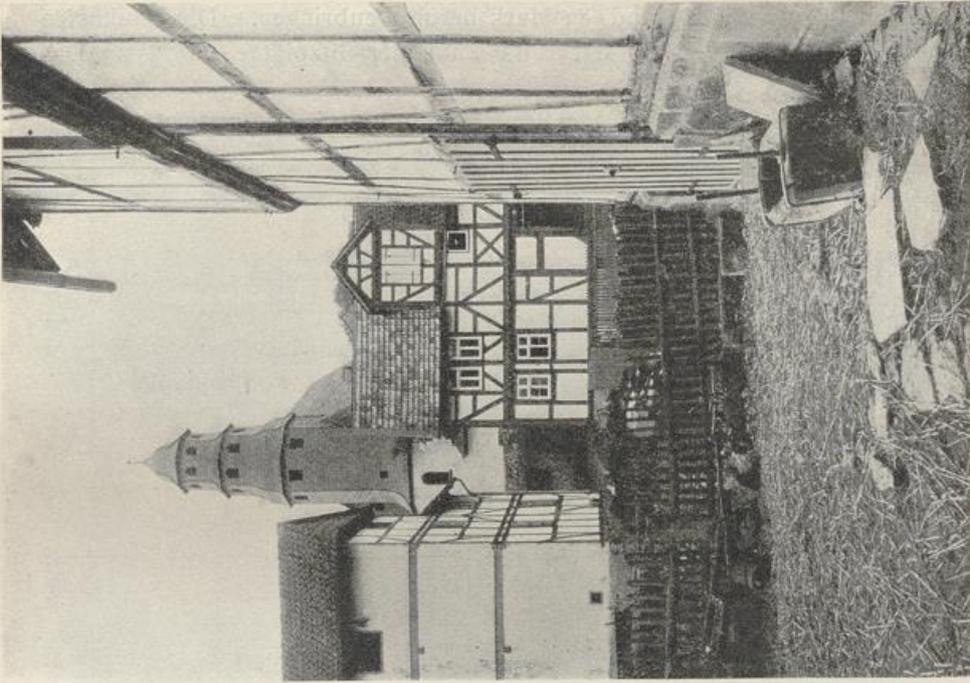


Abb. 106. Von Osten gesehen.  
Evangelische Kirche in Altenritte, Landkreis Cassel.

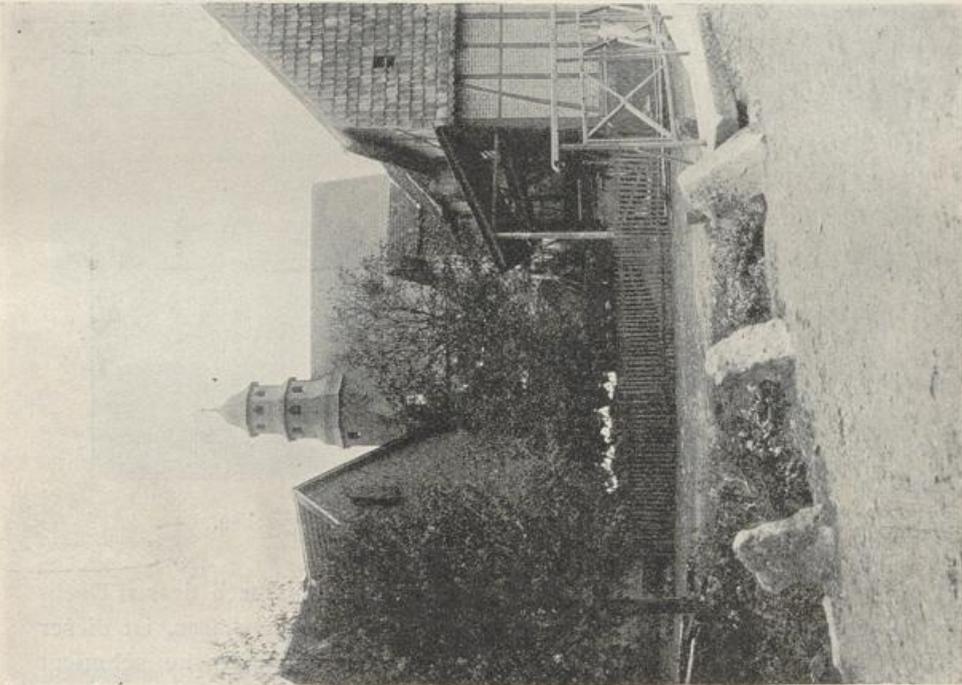


Abb. 105. Von Norden gesehen.  
Evangelische Kirche in Altenritte, Landkreis Cassel.

kunft zu gewähren. Auf diese Weise ist es gelungen, den Einheitssatz für den Sitzplatz auf rund 83 Mark herunterzubringen. Die Baukosten belaufen sich auf 29 500 Mark, die Zahl der Sitzplätze auf 359. Das



Abb. 107. Kirche in Altenritte, von Westen gesehen.

Orgelwerk ist in den Vorhallenbau hineingezogen, wodurch dessen Dachhöhe weitere Berechtigung gewinnt. Um am Turm zu sparen, ist dieser über dem Altarraume errichtet. Unter einem Schleppdache schmiegt sich ihm auf der einen Seite die Sakristei an, während auf der anderen

Seite die unter dem durchgezogenen Schiffsdache belegene Treppe zum Turme und Dachboden angeordnet ist.

Eine Vorstellung von der räumlichen Gestaltung des Kircheninneren geben die Schnitte und die kleine Abbildung, die den in den Chorraum eingebauten Kanzelaltar darstellt. Die Emporenposten sind hochgezogen, womit der dreifache Vorteil erzielt wird, daß der Kirchenraum, ohne an Übersichtlichkeit zu verlieren, gewissermaßen dreischiffig wird, daß sich

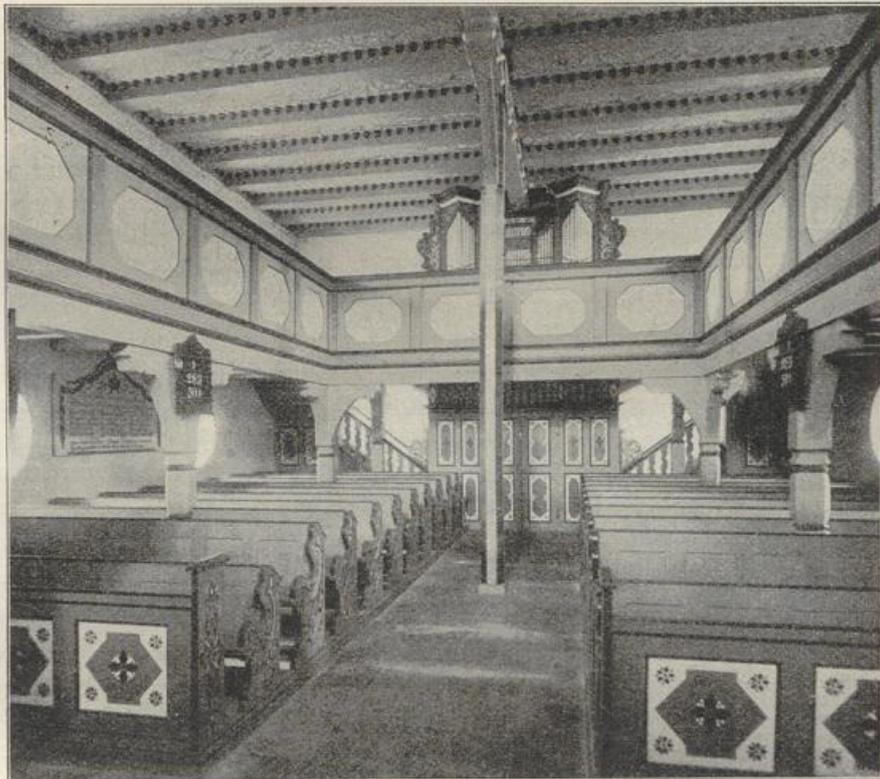


Abb. 108. Kirche in Altenritte, Inneres.

die Decke dementsprechend gliedert und daß sich ungezwungen ein zweckmäßiger Dachverband ergibt. — Um den Kirchenraum tunlichst warm zu halten, sind die Fachwände innen verschalt und geputzt, die verleisteten Schaldecken mit Dachpappe und Lehmschlag bedeckt. Heizung ist nur für die Sakristei vorgesehen. Die Bauausführung lag in den Händen des Baurats Collmann v. Schatteburg in Schleusingen.

Als eine Kirche, bei der die Einpassung in das Ortsbild bestens gelungen ist, darf die des im Landkreise Cassel belegenen Dorfes Altenritte bezeichnet werden (Abb. 105 bis 112). Der Bauplatz, auf welchem

sie an Stelle einer alten baufällig gewordenen Fachwerkkapelle errichtet ist, befindet sich ziemlich genau in der Mitte des Dorfes an der Kreuzung zweier Straßen und ist von einer niedrigen Bruchsteinmauer umgeben. Die Ostseite liegt 1,70 m über den anstoßenden Grundstücken; die Westseite, von welcher der Zugang erfolgt, wird von zwei großen alten Linden beschattet, unter denen sich zwei Steintische befinden, die man für alte Gerichtstische hält. Die Kirche und die Linden erheben sich infolge dieser günstigen Lage beherrschend über die Dächer des in Obstgärten eingebetteten, etwa 460 Einwohner zählenden Dorfes. Das umgebende Gelände ist hügelig. Jenseit der an die Gärten anstoßenden Felder steht Laubwald an, der die sanft gewellten Hügel bedeckt.

In dieser Landschaft bedurfte die Kirche vor allem eines hohen Daches und, da die bescheidenen Mittel und der knappe Platz zur Entwicklung eines von Grund aufgeführten massiven Turmes nicht ausreichten, eines Dachturmes von gedrungenem Aufbau und nicht zu kleiner Grundfläche. Die Lösung erfolgte derart, daß der Turm, zur Hälfte dem Dache frei vorgestellt, zur Hälfte aus ihm herauswachsend, in der Hauptsache über dem aus fünf Seiten des Achtecks gebildeten Altarraume aufgebaut ist. Sein Schaft staffelt sich über den Chormauern im Sinne hessischer Vorbilder in einem längeren und zwei kürzeren Geschossen in die Höhe und ist mit einer welschen Haube gekrönt. Die Linie der welschen Haube zeigt auch die Überführung vom unteren zum mittleren Turmgeschosse, während die beiden anderen Überführungen in einfachen Kehlen bestehen. Der ganze Turmaufbau über den Chormauern ist ebenso wie das Kirchendach und der Ostgiebel beschiefert. Der Westgiebel zeigt reiches, rot gestrichenes Fachwerk, die Umfassungsmauern sind geputzt. Wie gut der ausführende Baubeamte, Baurat Janert in Cassel, es verstanden hat, die Kirche im einzelnen in die alte Umgebung unter deren sorgsamer Schonung einzufügen, läßt besonders Abb. 112 erkennen. Durch den hier einladend in die Erscheinung tretenden, mit einem schützenden Vordache überbauten Haupteingang betritt man das Kircheninnere. Ein Windfang schützt vor Zugluft. Rechts und links treten die zu den Emporen führenden Treppen an, geradeaus geht es in das mit einem breiten Mittelgange versehene Schiff, das an der Nordseite noch einen zweiten Ausgang hat, geschützt durch einen kleinen Vorplatz, der zugleich Vorraum der Sakristei ist. Im Schiffe sind 140 Plätze für Erwachsene und 18 Kinderplätze untergebracht, während die beiderseitig bis an den Altarraum durchgezogenen Emporen noch Platz für 77 Erwachsene und 8 Kinder gewähren. Die Kirche enthält also im ganzen 243 Plätze, deren jeder bei einer Bausumme von 27 500 Mark nur rund 113 Mark kostet.

Die Schiffsdecke ist wagerecht und zeigt die Balken. Diese werden durch einen Unterzug gestützt, der auf einem mitten im Schiff aufge-

Abb. 105 bis 112.  
Evangelische Kirche in Altenritte,  
Landkreis Cassel.

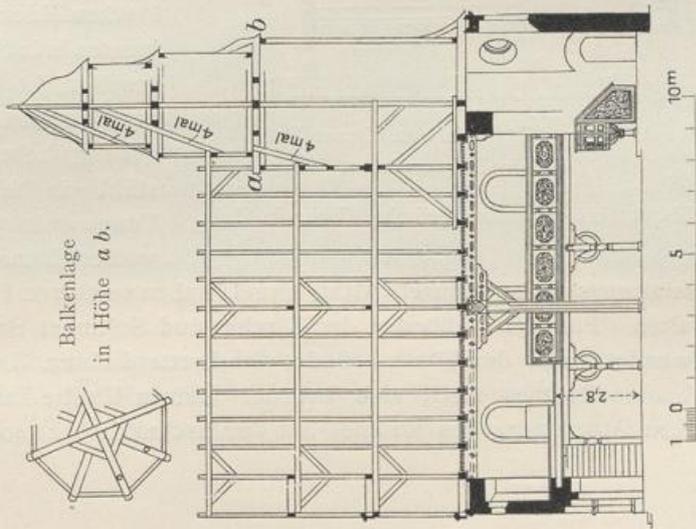


Abb. 109. Längenschnitt.

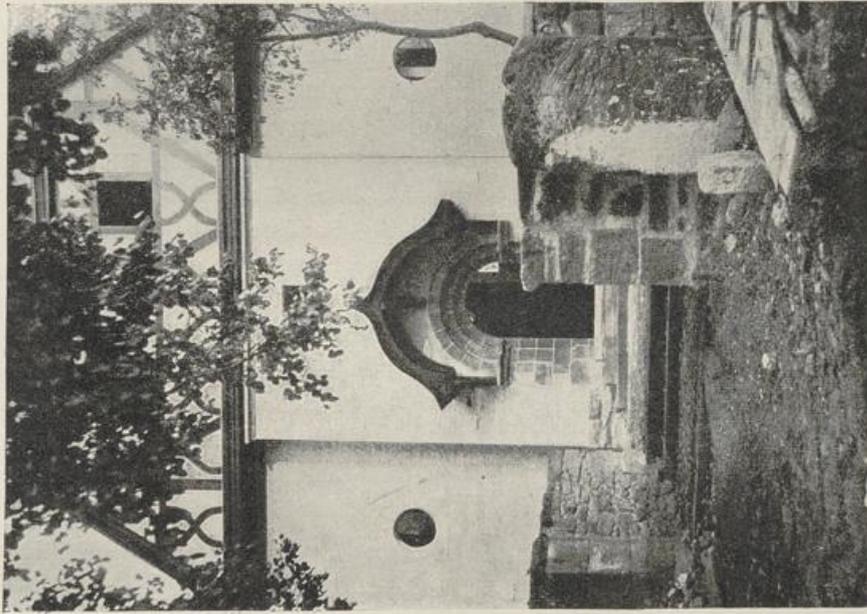


Abb. 112. Haupteingang.

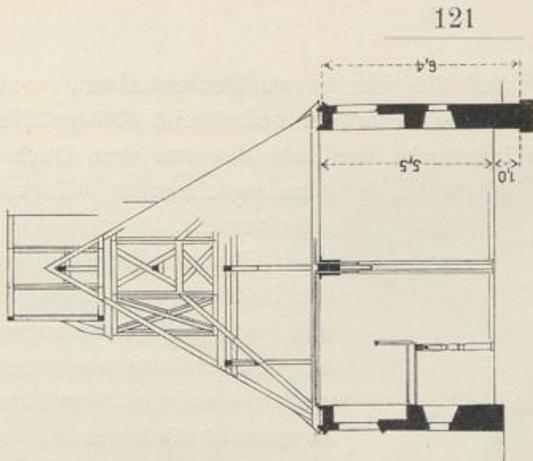


Abb. 110. Querschnitt.

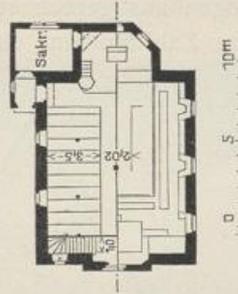


Abb. 111. Grundrisse zu ebener Erde  
und in Emporenhöhe.

stellten starken Pfosten ruht. Auf die vier ersten Deckenbalken, vom Chorbogen aus gerechnet, und auf das darüber befindliche Kehlgebälk ist unter Zuhilfenahme eines Hängebocks die Last des aus dem Dache herauswachsenden Turnteils verteilt.

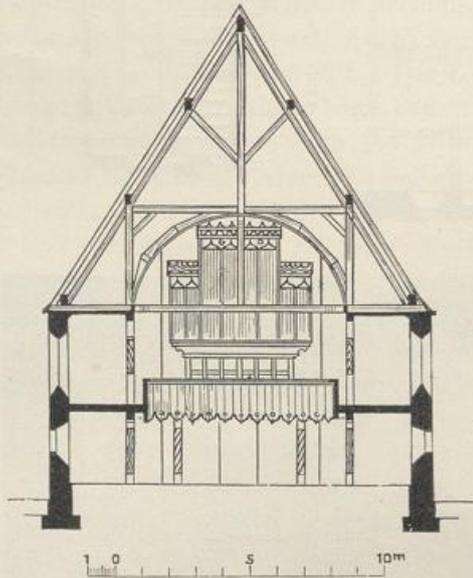


Abb. 113. Querschnitt.

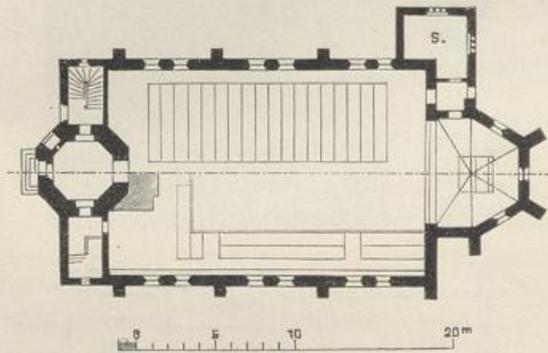


Abb. 114. Grundrisse zu ebener Erde und in Emporenhöhe.

Abb. 113 bis 115. Evangelische Kirche in Znain.

Über die Einzelheiten der Kirche ist noch zu sagen, daß die Eckquaderungen und Fenstereinfassungen der Außenseiten in glattem Putz hergestellt sind, der  $\frac{1}{2}$  bis 1 cm gegen den rauheren Kellenputz der Frontflächen zurücktritt. Bündig mit dem glatten Putz liegen die Fenstersohlbänke, die ebenso wie der Bruchsteinsockel des Gebäudes aus rotem Sandstein bestehen. Die Fenster haben weiß gestrichene Sprossen und sind halbweiß verglast. Die Türen sind farbig gestrichen. Das Innere der Kirche hat weißen Wandanstrich erhalten. Auch das Holzwerk des Ausbaues ist weiß gestrichen und stellenweise, z. B. an den Emporenbrüstungen und Deckenfeldern, mit Ornamenten in Indigo und Orange geschmückt. Aus dieser in der Hauptsache weißen Umgebung hebt sich das Gestühl in hellgraublauem Tone mit schwarz und weißer Bemalung ab. Die

Ausstattungsstücke, Kanzel, Altar, Orgel, haben reicheren Farbenschmuck erhalten. Für den Fußboden der Kirche sind Sollinger Sandsteinplatten verwendet, unter den Sitzen befindet sich Bretterdielung. Das Kubikmeter umbauten Raumes stellt sich bei der kleinen Kirche infolge der sehr starken Ausnutzung des Raumes auf durchschnittlich 22,40 Mark.

Wie Lenkeningen und Heidersbach können auch die Kirchen von Röse (Abb. 31 bis 35), von Znin (Abb. 113 bis 115) und von Sontop

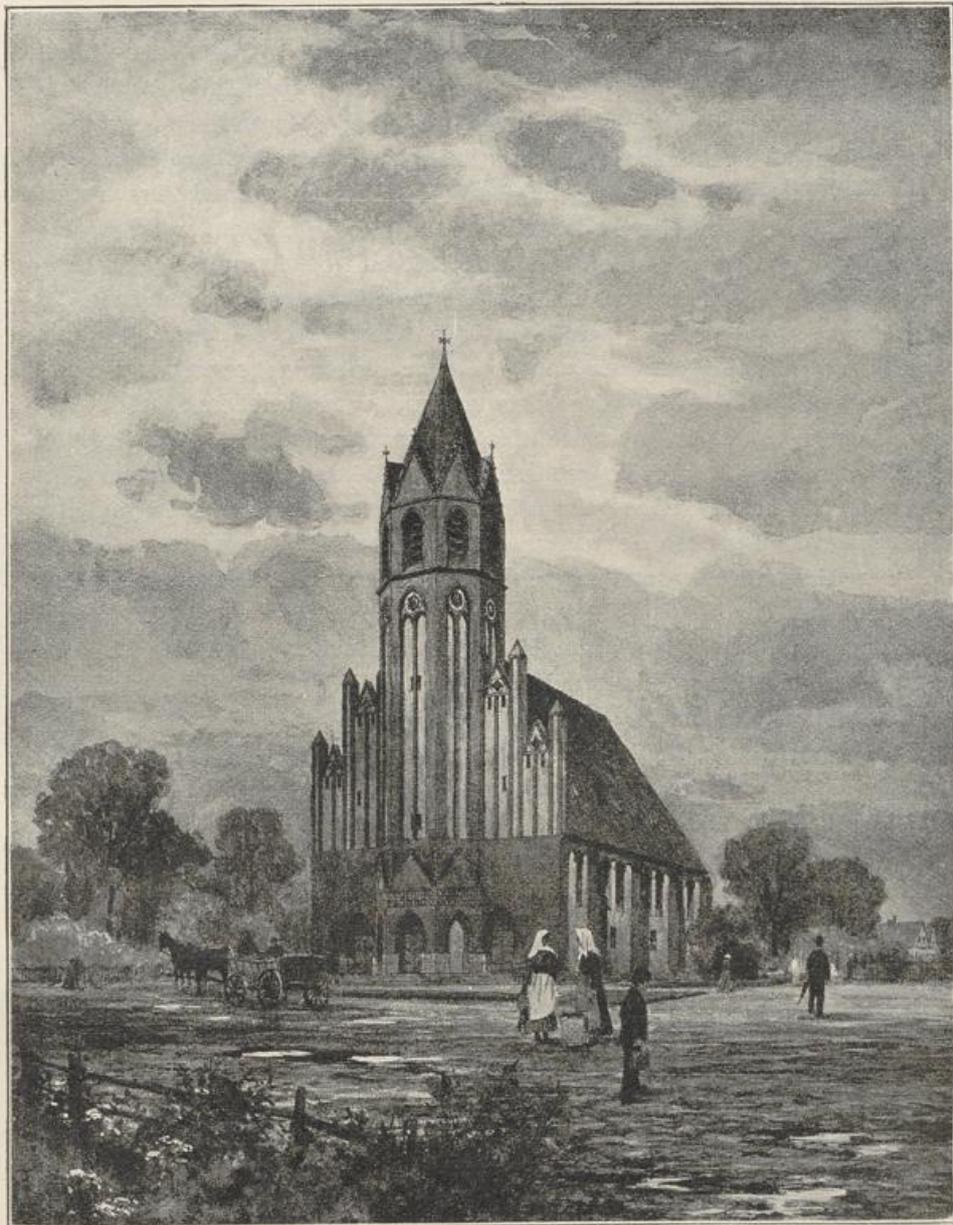


Abb. 115. Evangelische Kirche in Znin.

(Abb. 116 bis 119), genau genommen, nicht mehr zu den Saalkirchen gerechnet werden. Sie sind vielmehr schon als dreischiffige Kirchen mit hölzernen Trennungssäulen zu bezeichnen. Die Anordnung

ist eine Folge der erheblichen Breite des Kirchenraumes, die sich in natürlicher Weise mit der Anordnung bis zur Triumphbogenwand durchgezogener Längsemporen vereinigt. Auf die Ähnlichkeit der Deckenbildung bei den Kirchen in Röxe und Lenkeningen wurde schon hingewiesen. Bei Znin ist das Mittelschiff abweichend mit einer Rundbogentonne überdeckt (Abb. 113). Zwischen Röxe und Znin besteht bei aller sonstigen Ähnlichkeit des ganzen, auf Grund verwandter Programme entstandenen Baugedankens ein wesentlicher Unterschied in der Behandlung der westlichen Eingangsseite der Kirche. Während dort ein mächtiger, 8 m im Geviert messender Mittelurm mit großem Blendenmotiv und hohem, übereck gestelltem und von vier Seitentürmchen umgebenem Achteckhelm die Westfront und das ganze Bauwerk beherrscht, ist hier das Mittel angewandt, dem verhältnismäßig bescheidenen Turme dadurch Bedeutung zu geben, daß er, von Grund auf achteckig gestaltet, mit nur drei Seiten vor die Front vorgezogen und mit deren reichem Staffelgiebel zu einem großen Architekturmotive zusammengefaßt ist. Bestimmend dafür war in beiden Fällen die Örtlichkeit. Röxe ist ein ländlicher Vorort von Stendal, der, nahe beim Bahnhofe gelegen, im Begriffe ist, mit der Stadt zu einem großen Gemeinwesen zusammenzuwachsen. Seine Kirche tritt im Gesamtbilde der beide Orte in Vergleich mit den alten Kirchen Stendals und muß sich diesen gegenüber, der Lage und Größe Röxes entsprechend, sowohl mit der Höhe ihrer Erhebung aus der sie umgebenden Häusermenge wie mit ihrer Masse behaupten. Ein stattlicher, gedrungener Turm mit reich gegliedertem, in seinen Teilen aber einfach behandeltem Helme, verbunden mit möglichst hohem Schiffsdache erschien darum neben den bedeutenden Turmanlagen der alten Stadt am Platze. In der ländlichen Kreisstadt Znin dagegen setzt sich die Kirche allein schon durch die Masse ihres mit hohem einheitlichen Dache überdeckten Schiffes in wirksamen Gegensatz zu der baulichen und landschaftlichen Umgebung. Sie steht mit der Westfront an einer sich platzartig erweiternden Straße und gelangt zur Geltung vornehmlich mit dieser Front, auf deren Ausbildung darum das Hauptgewicht bei der Plangestaltung gelegt worden ist (Abb. 115).

Die Kirche in Znin bietet Sitzplätze für 560 Kirchengänger, davon 200 auf den Emporen. Der Platz ist mit 109 Mark, das Kubikmeter umbauten Raumes mit durchschnittlich 18,5 Mark berechnet. Die Mauern des Gebäudes sind unter einem Mönch-Nonnen-Dache aus Handstrichsteinen großen Formates ausgeführt, der Turmhelm ist massiv mit Schrägsteinen aufgemauert. Der Ausbau ist nach den in den allgemeinen Vorbemerkungen erörterten Grundsätzen behandelt worden. Die Ausführung hat der Kreisbauinspektor Schlochauer geleitet.

Die Kirche in Röxe<sup>44)</sup> ist im April 1904 begonnen und im

<sup>44)</sup> Näheres über diese Kirche s. Zeitschrift für Bauwesen 1907.

Herbste 1905 fertiggestellt worden. Sie enthält 600 Sitzplätze, von denen sich 230 auf den Emporen befinden. Die Kosten haben ohne Heizung und Beleuchtung rund 81 000 Mark betragen, woraus sich Einheitsätze von 135,30 Mark für den Sitzplatz und 19,40 Mark für das Kubikmeter ergeben. Der Neubau liegt günstig seitlich der Kreuzung zweier Hauptstraßen des Dorfes und wird sich, wenn sich dieses in den gegebenen Grenzen nach Osten hin ausgedehnt haben wird, vom Bahnhof Stendal frei sichtbar, etwa in der Mitte des Ortes befinden. Die Eingangsseite ist dem jetzigen Hauptteile des Dorfes zugekehrt. Man gewinnt den Zutritt zum Schiffe durch eine Vorhalle, die die Hälfte der Turmgrundfläche einnimmt. Die östlichen Turmpfeiler sind in das Schiff hineingebaut; zur Seite enthalten die Turmmauern Durchgangsöffnungen nach den Gängen der Seitenschiffe; die Ostwand ist in der vollen Lichtweite geöffnet, wodurch eine weitgehende Ausnutzung des Turmraumes unten in seiner Osthälfte zu Sitzplätzen, oben in seiner ganzen Tiefe zu der noch ein wenig ins Schiff vorgekragten Orgelempore ermöglicht wird. Für den Verkehr nach und von den Emporen sind seitlich vom Turme unter dem vorgeschobenen Schiffsdache zwei Treppenhäuser angelegt. Die Beleuchtung des Schiffes erfolgt durch die hochgelegenen Emporenfenster und durch eine Fensterzone im Obergaden des in den Dachraum gezogenen Mittelschiffes, der das Licht durch große, das hohe Dach wirkungsvoll belebende Luken zugeführt wird. Die Architektur knüpft, ohne archaisch zu sein, an die altmärkische Backsteinbauweise an, wie sie Stendal und das benachbarte Tangermünde in so glänzenden Beispielen aufweisen. Im Charakter dürfte das Mittelding zwischen Stadt- und Dorfkirche richtig getroffen sein. Die Ausführung in gesunder mittelalterlicher Technik ist durch den inzwischen verstorbenen Kreisbaubeamten Baurat Behr in Wolmirstedt und den ihm zur Verfügung gestellten damaligen Regierungsbauführer Kniese geleitet worden.

Einen starken Gegensatz zu den drei letztgenannten Kirchen, namentlich zur Heidersbacher, bildet, obwohl sie den gleichen Grundrißtypus besitzt, die Kirche des posenschen Dorfes Sontop (Abb. 116 bis 119). Auch hier Saalform mit abgesetztem Chore und Sakristei zur Seite, starke Überbauung der Schiffsgrundfläche mit durchgezogener Empore, dreischiffige Raumgliederung mittels hochgenommener Emporenpfeiler und dreigeteilter Decke, zwei neben der Vorhalle belegene Treppen in besonderen Treppenhäusern. Aber gleichwohl im Aufbau grundverschiedenes Wesen. Auch hier hat das Bestreben obgewaltet, die Erscheinung des Baues den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Diese Verhältnisse sind aber eben ganz andere: flaches Land mit bescheidenen Reizen, stark gemischte Bevölkerung, wenig Reste alter Kultur, in früheren Zeiten ein Grenzort deutschen Wesens — das Dorf liegt im Kreise Neutomischel — und eine Gegend, in der erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts der

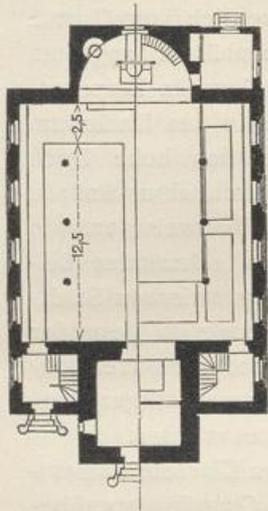


Abb. 116. Grundrisse zu ebener Erde und in Emporenhöhe.

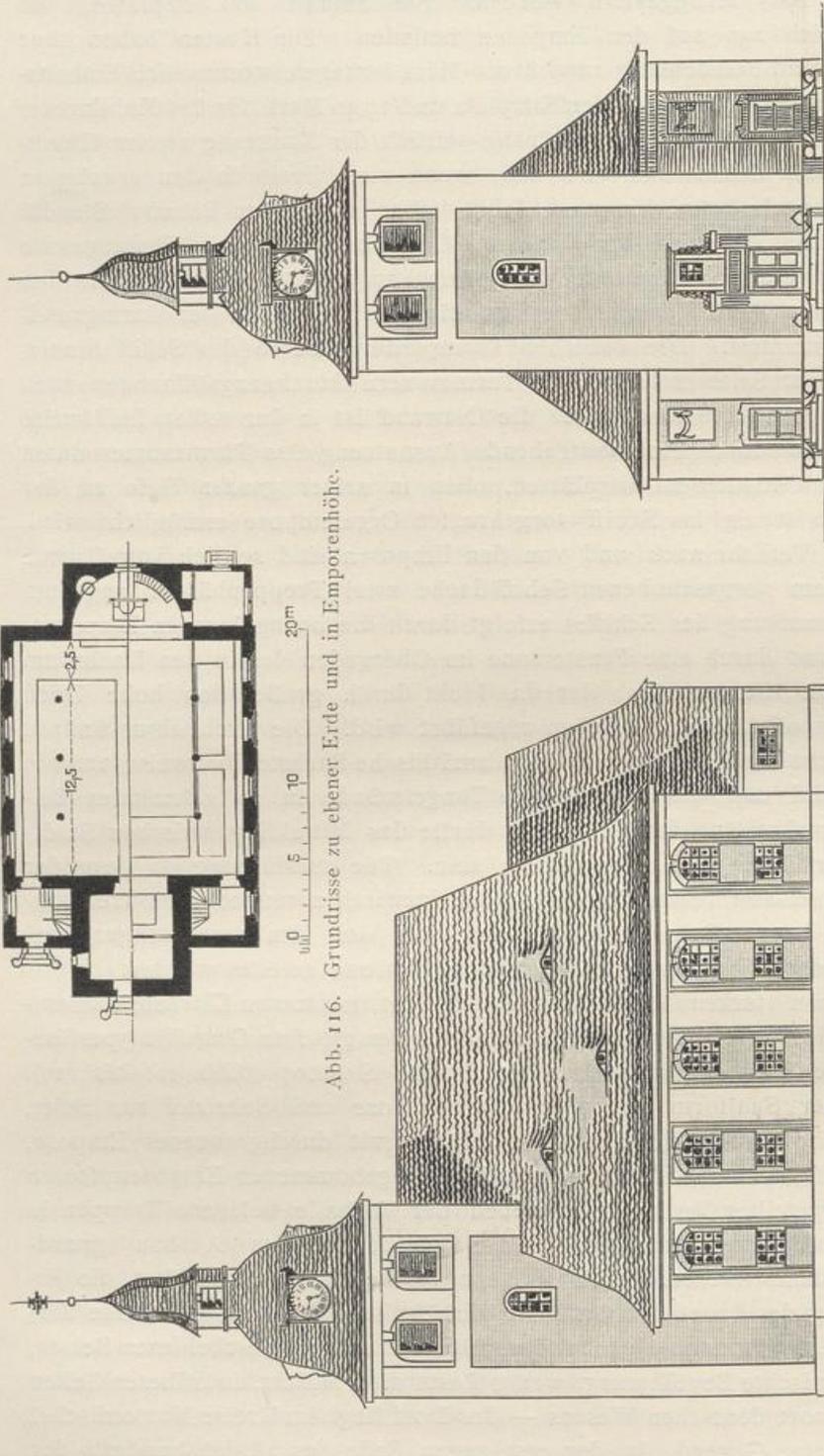


Abb. 117. Seitenansicht.

Abb. 118. Vorderansicht.

Abb. 116 bis 119. Evangelische Kirche in Sontop, Kreis Neutomischel.

Protestantismus festen Fuß faßte. Das sind die Ausgangspunkte für die Aufbaugestaltung gewesen. Die Lage der Kirche im Orte kam hinzu. Ein etwa 80 m breiter Dorfanger, lang gestreckt, an beiden Seiten mit bäuerlichen Grundstücken besetzt und von einem Wassergraben durchflossen, hatte die Kirche nebst dem Pfarranwesen aufzunehmen. Eine malerische Gruppierung beider schien hier nicht am Platze. Die Kirche ist, symmetrisch und massig behandelt, in die Mitte des Angers gesetzt. Die Pfarre liegt, von der Kirche durch den Pfarrgarten getrennt, seitlich hinter ihr.

Die Formensprache des Baues ist die des 18. Jahrhunderts; die architektonischen Mittel sind Putzbau, durch Zurücksetzungen, mittels deren beim Schiffe die Ober- und Unterfenster zusammengezogen sind, gegliedert und in zwei Tönen gestrichen; ferner Biberschwanzdächer, ein dicker, vom Grunde massiv aufgeführter Turm in der Westfront, mit niedriger, ziegelgedeckter Haube und Laterne gekrönt. — In der Kirche finden 575 Besucher Platz, davon etwa 200 auf den Emporen. Der Einheits-

satz für den Sitzplatz beträgt 115 Mark bei einer anschlagsmäßigen Baukostensumme von 62 000 Mark; das Kubikmeter umbauten Raumes kostet beim Kirchenhause 17, beim Turme 20 Mark. Die Ausführung des Baues unterstand der Leitung des Kreisbaubeamten Baurat Hauptner in Posen.

Dem Grundrißtypus nach den letztbesprochenen Kirchen verwandt und doch ihrem ganzen Wesen nach grundverschieden von ihnen ist die im Kreise Labiau belegene Kirche von Sussemilken (Abb. 120 bis 126). Da ihr Schiff nur 9,5 m breit ist, während jene 12 bis 15 m Schiffsbreite aufweisen, ließ es sich bequem mit einem einfachen Hängewerk überspannen, und das Bedürfnis, zur wirtschaftlich zweckmäßigsten Bildung des Dachstuhles die Emporenstiele auszunutzen, trat nicht auf. Die bis zum Triumphbogen durchgezogenen Emporen sind also hier frei eingebaut. Der wesentlichste, für die ganze Aufbauerscheinung bestimmende Unterschied liegt jedoch darin, daß die Sussemilkener Kirche ein reiner

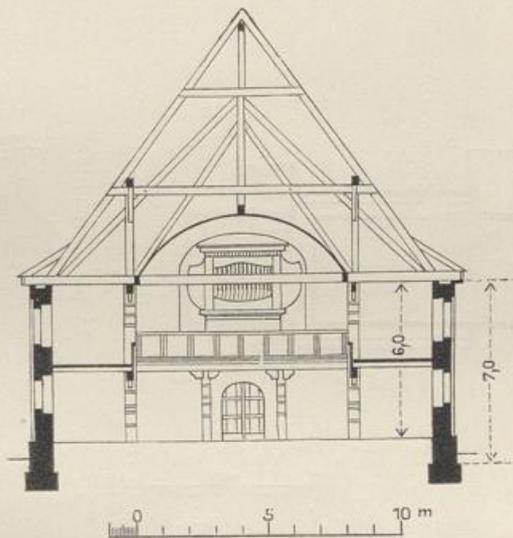


Abb. 119. Querschnitt  
mit Blick gegen die Orgelbühne.

Abb. 120 bis 126.  
Evang. Kirche in Sussemiken.

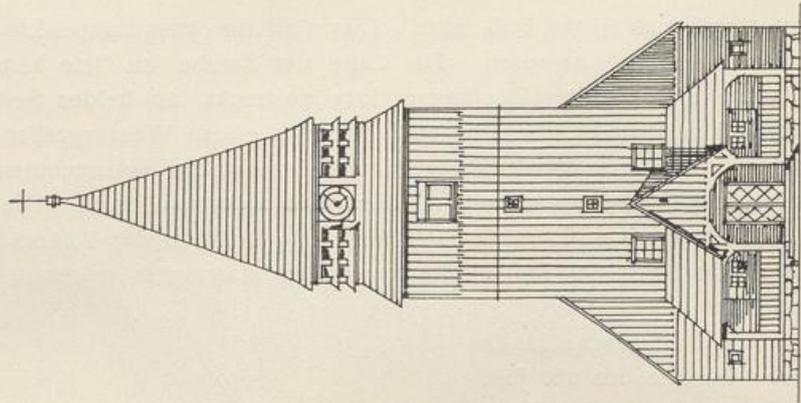


Abb. 120. Vorderansicht.

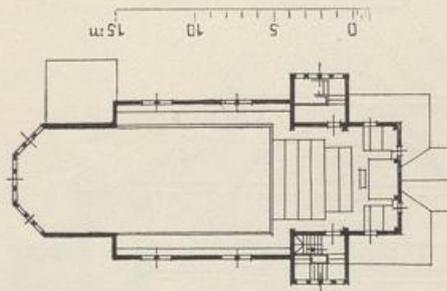


Abb. 124.  
Emporengrundriß.

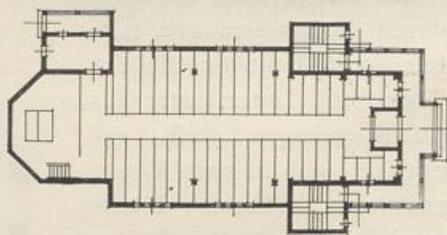


Abb. 123. Grundriß  
zu ebener Erde.

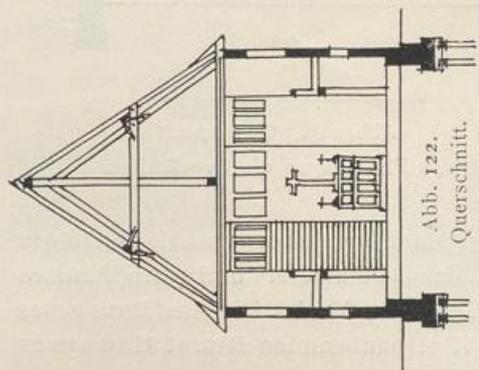


Abb. 122.  
Querschnitt.

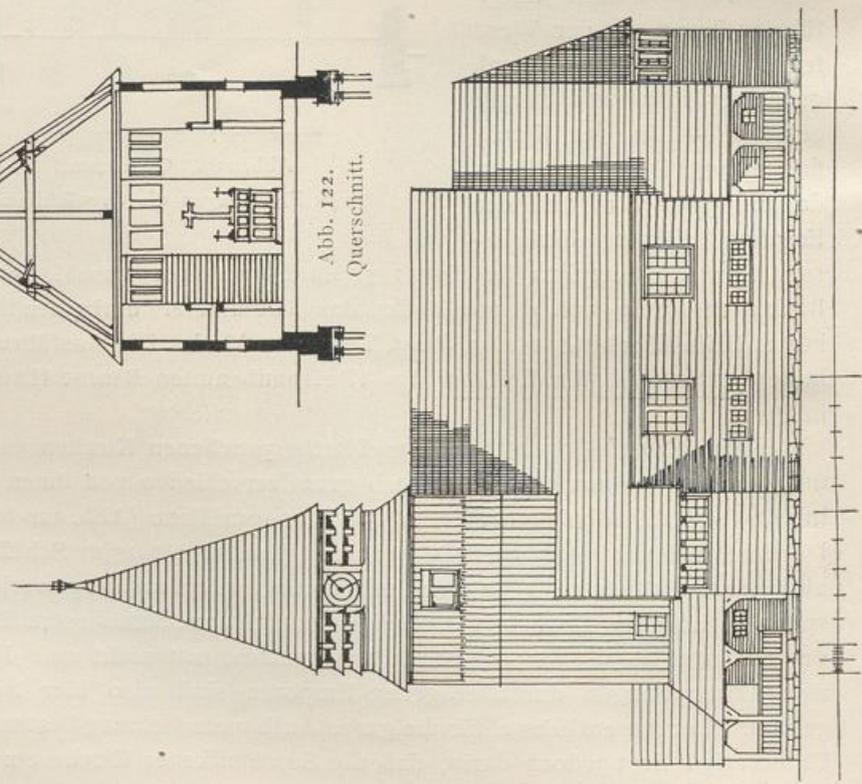


Abb. 121. Seitenansicht.

Holzbau ist. Sussemilken liegt im Moosbruch; infolgedessen ist dort der «Gehrsäß», der Blockbau, heimisch. Er wurde denn auch für die Kirche gewählt, die dadurch wie durch die ihrem Aufbau gegebenen



Abb. 125. Ansicht. Kirche in Sussemilken.

Formen aufs beste in die flache ostpreußische Moorlandschaft hineinwächst.

Beherrscht wird das an dem Wege von Labiau nach Sussemilken belegene Kirchengebäude durch den wuchtigen, 7 m im Geviert messenden Hoffeld, Stadt- und Landkirchen. Vierte Auflage.

Turm, der, in seiner vollen Breite zum Schiffe gezogen, zu ebener Erde wie in Emporenhöhe für Sitzplätze stark ausgenutzt ist. Unten baut sich ein Windfang ein; darüber steht die Orgel, die oberen Turmteile nehmen die Uhrstube, darüber das Glockengeschoß auf, dessen in ganzer Breite durchgezogene Schallbretterzone den pyramidenförmigen Helm wirksam unterbricht. Neben dem Turme führen Treppen zu den Emporen und weiterhin zum Kirchendachboden und zu den oberen Turmgeschossen. Zu ebener Erde sind sie durch eine offene, den Turm umfassende Umgangsgalerie verbunden. Neben dem abgesetzten Chore liegt, ebenfalls hinter offener Laube, die Sakristei.

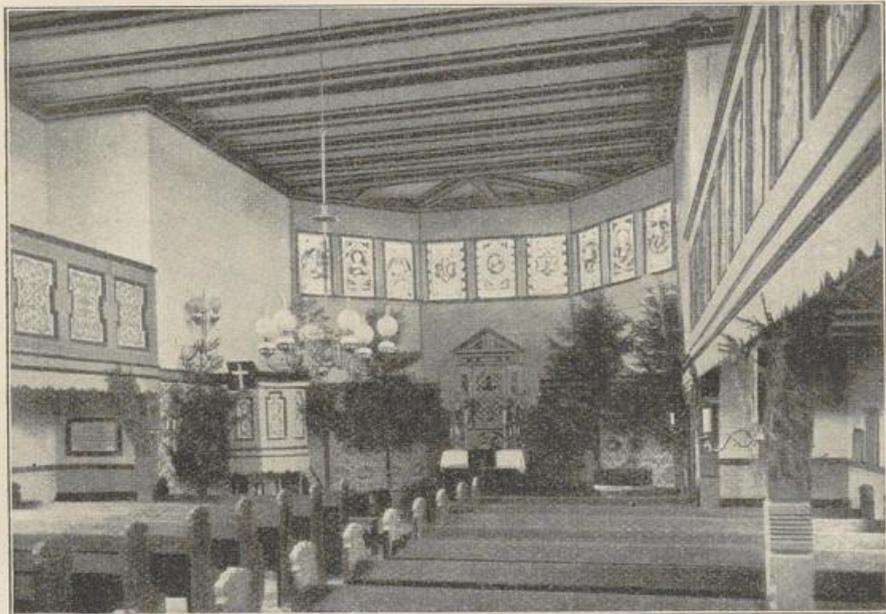


Abb. 126. Kirche in Sussemilken. Inneres. Blick nach dem Altarraum.

Die schmalen Längsemporen enthalten nur Freibänke. Das Licht wird dem Schiffe durch wenige, aber breite Fenster zugeführt, wodurch der Raum etwas Behagliches erhält. Im Altarraume schließen sich die Lichtöffnungen zu einer Zone zusammen, in deren farbiger Ornamentverglasung man neben sinnbildlichen Darstellungen die Brustbilder Christi und der Apostel Petrus und Paulus erblickt (Abb. 126). Die Wände des Kirchenraumes sind weiß, die wagerechte, durch Lehmauftrag geschützte Decke, die Emporen und die Ausstattungsstücke farbig gehalten. Auch im Äußeren sind die Holzflächen, die an den Schiffswänden aus wagerechten Brettlagen, an dem in Fachwerk konstruierten Turme aus lotrechter Verbretterung und bei den Dächern aus Schindeln bestehen, zum Schutze gegen Wind und Wetter mit farbigem Anstrich ver-

sehen. Die Wände weiß, die Architekturteile, Einrahmungen usw. grün, die Dächer rot.

Da das Bauwerk auf 5 m tiefer Moorschicht steht, wurde es auf Pfahlrost gegründet. Auf diesem liegt massives Fundament, welches



Abb. 127. Südwestansicht.

Abb. 127 bis 130. Evangelische Kirche in Neumark i. Westpr.

50 cm über Bodengleiche das Blockwerk aufnimmt. Der Fußboden ist durchweg gedielt. — Die in den Jahren 1905 und 1906 erbaute Kirche enthält im Schiff 284, auf den Emporen 120, im ganzen also 404 Sitzplätze. Sie hat bei 2380 cbm Inhalt 43 173 Mark gekostet, was einen

9\*

Einheitssatz von durchschnittlich 18 Mark für das Kubikmeter ergibt. Die Leitung der Ausführung hatte der damalige Kreisbauinspektor Linden in Labiau.

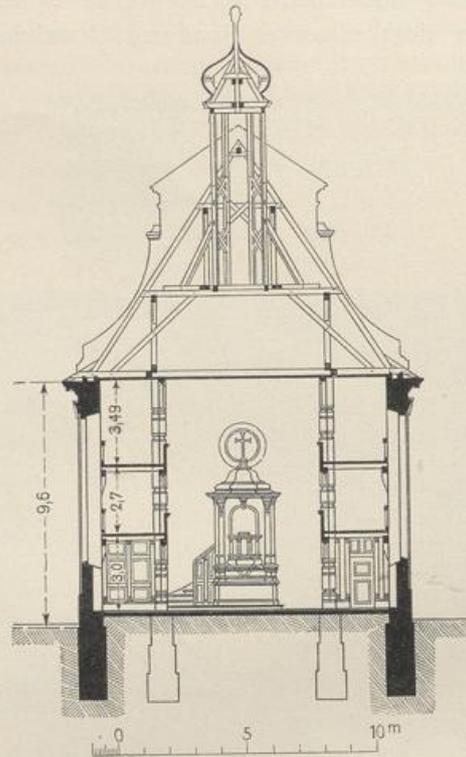


Abb. 128. Kirche in Neumark.  
Querschnitt durch das Schiff.

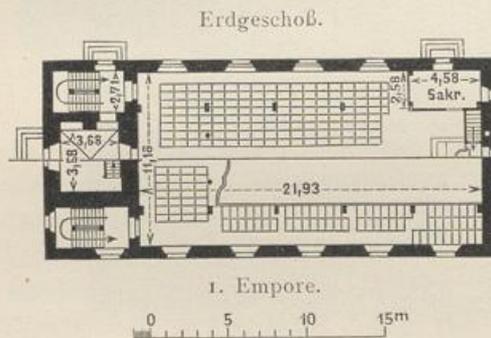


Abb. 129. Grundrisse.

Das Kreisstädtchen Neumark in Westpreußen besaß neben einem sehr bemerkenswerten, aus der Ordenszeit stammenden katholischen Gotteshaus eine kleine evangelische Kirche aus nachmittelalterlicher Zeit, die mitten auf dem Markte stand. Diese Kirche war zu klein geworden für die gewachsene Gemeinde. Ein Neubau war unvermeidlich. Nun gehörte der Kirchengemeinde aber nur derjenige Teil der Marktfläche, den das Kirchengebäude bedeckte. Die Abtretung eines weiteren Marktteiles war von der politischen Gemeinde nicht zu erreichen. Es galt also, auf der gleichen Grundfläche einen Bau für eine nicht unerheblich größere Sitzplatzzahl herzustellen. Das war nicht anders zu machen als mit einer doppelten Emporenanlage. So zweckmäßig und echt protestantisch eine solche Anlage ist, sie war gleichwohl nicht leicht durchzusetzen. Schließlich ist es gelungen; denn den bevorzugten Platz auf dem Markte zu opfern und die Kirche draußen hin, vor die Stadt zu verlegen, dazu vermochte man sich denn doch nicht zu entschließen. Bau-

künstlerisch lockte es, die im 17. und 18. Jahrhundert so häufig angewandte Doppelpore auch heute einmal zur Durchführung zu bringen.

Die baugeschichtliche Beziehung sowie der Wunsch der Gemeinde, die alte liebgeordnete Kirchenerscheinung tunlichst zu erhalten und den

Gegensatz zu dem ernsten, massigen mittelalterlichen Backsteinbau der katholischen Kirche im Stadtbilde zu wahren, legten den Anschluß an die bürgerlichere Kunst des norddeutschen Barocks nahe. So ist die Kirche als Putzbau unter Ziegeldach in schlichter Saalform entworfen



Abb. 130. Kirche in Neumark. Blick gegen die Orgelempore.

(Abb. 127 bis 130). Der Turm steht an der Westfront in der Achse und enthält, wie früher, den Hauptzugang. Zu seinen Seiten sind die Emporentreppenhäuser abgeschlossen gegen den Kirchenraum angelegt, eine Anordnung, in der der Grundriß gegen den früheren abweicht und die dadurch möglich wurde, daß die Kirchengemeinde schließlich die Über-

lassung wenigstens dieser Platzwinkel von der Stadtgemeinde erreichte. Wie die Treppenhäuser, sind auch die Sakristei und die Vorhallen in den im Grundriß rechteckigen Baukörper einbezogen. Von den im ganzen gewonnenen 620 Sitzplätzen sind im Schiff 280, auf der ersten Empore 180 und auf der zweiten 160 Plätze untergebracht. Der Raum ist durch hölzerne Stützen, die zugleich die Emporen tragen, geteilt und mit einer geraden Holzdecke überdeckt. Die symmetrische, lang durchgezogene Emporenanlage verlangte gebieterisch einen Kanzelaltar. Die Orgel hat ihren Platz gegenüber auf der zweiten Empore erhalten.

Von der Bauart ist zu sagen, daß der Gebäudesockel, das Hauptportal und die sonstigen der Beschädigung durch Benutzung und Wetter ausgesetzten Teile aus schlesischem Sandstein hergestellt wurden. Das Dach ist als Doppeldach, der Turm wie der Dachreiter mit Kupfer gedeckt. Decken, Emporen und Treppen bestehen aus Holz, nur die Turmvorhalle und der Heizkeller sind gewölbt. Die 32/45 cm starken Hauptstützen wurden aus je zwei miteinander verbolzten Hölzern von 9 m Länge hergestellt. Erwärmt wird die Kirche durch eine Niederdruckdampfheizung mittels Radiatoren, die in den Fensternischen aufgestellt und mit hölzernen Gittern verkleidet wurden. Der Fußboden ist mit Wesersandsteinplatten belegt. Orgel und Uhr haben elektrischen Antrieb. Ebenso ist die Beleuchtung elektrisch. Bei der durch den Maler Fey in Berlin bewirkten Ausmalung des Kirchenraumes sind die Grundfarben Grün, Grau, Schwarz, Weiß gewählt. Die Spiegel in den Füllungen der Emporenbrüstungen und die figürlichen Bilder in der Decke zeigen Gelb in Gelb-Malerei. Eine Steigerung durch Hinzunahme von Rot und Gold ist bei der Ausstattung, besonders beim Kanzelaltar und bei der Orgel eingetreten. Die Fenster sind weiß verglast; das Rundfenster über dem Kanzelaltar ist mit Glasmalerei geschmückt.

Die Kosten des Gebäudes haben einschließlich Heizung, Beleuchtung, Nebenanlagen und Bauleitung 94 120 Mark betragen. Bei 4111 cbm umbauten Raumes (Schiff und Turm) ergeben sich hieraus durchschnittlich 20,26 Mark für das Kubikmeter und bei 600 Sitzplätzen rund 157 Mark für den Platz. Für ungewöhnlich tiefe Gründung sind noch 3800 Mark ausgegeben worden, und an freiwilligen Gaben (für reichere Ausstattung, ein größeres Geläut, Sakristeieinrichtung und Altarteppich) hat die Gemeinde noch 9579 Mark aufgebracht. Die Ausführung lag in den Händen des Hochbauamtes in Neumark, dem zur örtlichen Bauleitung der Regierungsbaumeister Felix Becker überwiesen war.

Die Kirche in Neuwegersleben, Eisenbahnstation für das  $\frac{3}{4}$  Stunden entfernt belegene, durch seine ehemalige Klosterkirche berühmte Hamersleben, im Kreise Oschersleben (Abb. 131 bis 135), hat ebenfalls die Hauptgrundform des einfachen, hier vieleckig geschlossenen Saales. Sie bildet aber insofern ein Mittelding zwischen den Saalkirchen

ohne abgesetzten Chor und den nachfolgend behandelten unsymmetrisch-zweischiffigen Anlagen, als auf der einen ihrer Langseiten der unten als Sakristei, oben als Herrschaftsloge ausgenutzte Turm angebaut ist und daneben ein Kirchenhausteil, welcher außer der Orgelemporentreppe unten einen Vorplatz, oben einen Raum enthält, der, wenn er auch nur sehr wenig nutzbare Fläche für Sitzplätze bietet, doch als eine Art



Abb. 131. Ansicht.

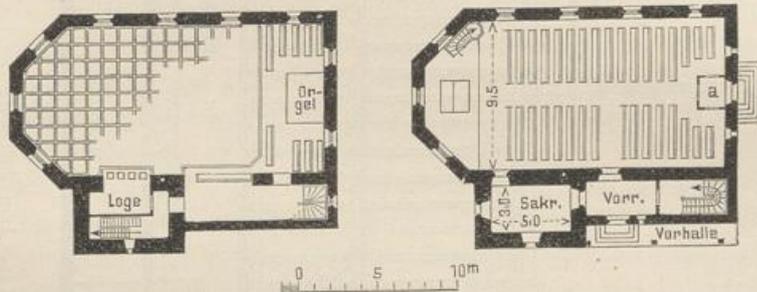


Abb. 132. Oberer Grundriß.

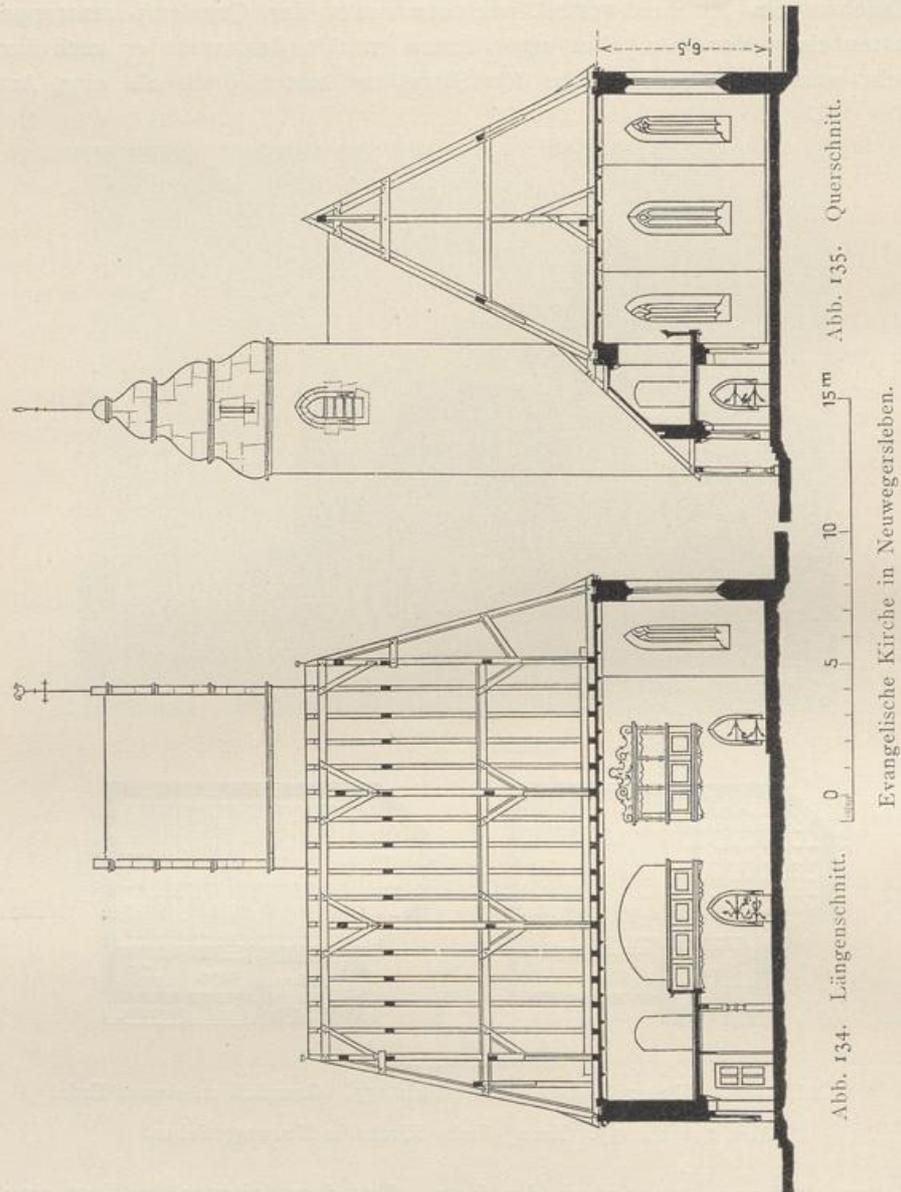
Abb. 133. Grundriß zu ebener Erde.

Abb. 131 bis 135. Evangelische Kirche in Neuwegersleben.

Seitenschiff angesprochen werden kann. Vor dem Seitenanbau liegt eine offene, zum Untertreten bei schlechtem Wetter bestimmte Vorhalle.

Als Bauplatz war die höchste Stelle des Ortes, die nördliche Ecke des sich östlich an die Dorflage anschließenden Domänengartens angekauft. Dort steht die Kirche schön in den alten Parkbäumen. Der Zugang erfolgt über die auf den Platz einmündenden Straßen von Westen

und Norden her. Das Bild, welches sich von hier aus ergibt, zeigt Abb. 131. Die Kirche enthält bei 2481 cbm umbauten Raumes (einschl. des Turmunterteils bis zum Kirchenhauptgesims und des Heizkellers)



und einer Bausumme von 32 500 Mark (nebst Bauleitungskosten) 250 Sitzplätze, und zwar zu ebener Erde 190 und auf den Emporen 60. Demnach betragen die Baukosten für 1 cbm umbauten Raumes 13,10 Mark und für einen Sitzplatz 130 Mark. Der Turmoberteil kostet bei 438 cbm umbauten Raumes 8900 Mark, also 20,32 Mark für das Kubikmeter. Im

Anschluß an die nahen, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Gebäude der Domäne ist der Bau aus Kalkbruchsteinen vom Huywalde hergestellt; seine Ecken, Tür- und Fenstereinfassungen und Gesimse bestehen aus Kalkstein von Königslutter. Das Dach ist mit Ziegeln gedeckt. Der Ausbau ist einfach. Der Kirchenraum besitzt eine wagerechte, durch Profilleisten in Felder geteilte Bretterdecke, die Sakristei, die Domänenloge und der Vorraum weisen geputzte Balkendecken auf. Die Emporentreppe besteht aus Holz, der Fußbodenbelag im Vorraum und in der Kirche aus Weserplatten; unter den Sitzen und in der Sakristei befindet sich Holzboden. Die Innenwandflächen sind mit Ziegelsteinen verblendet, geputzt und wie der farbig behandelte Holzausbau mit Kaseinfarbe gestrichen. Die Chorfenster zeigen den Schmuck figürlicher Darstellungen, im übrigen sind die Fenster mit einfacher Blankverglasung versehen. Der Bau wurde in der Zeit vom Mai 1912 bis zum März 1914 durch den Ortsbaubeamten Baurat Groth in Halberstadt ausgeführt.

In den folgenden elf Kirchenbauten sind unsymmetrisch-zweischiffige Anlagen kleineren und größeren Umfanges gegeben. Von den Vorzügen der Planform war schon auf S. 34 u. f. die Rede. Unsere Beispiele bringen verschiedene Lösungen für den gleichen Grundplangedanken. Die Verschiedenheit ergibt sich vornehmlich aus der Behandlung des Daches, des Turmes und des Altarraumes. Das Dach ist bald einheitlich über beide Schiffe hinweggezogen, bald in ein Hauptdach und mehrere Querdächer aufgelöst. Der Turm steht zur Seite oder in der Hauptachse, oder er wird bescheidenlich durch einen Dachturm ersetzt. Der Altarraum ist entweder abgesondert oder er bildet, hier gerade, dort vieleckig geschlossen, in gleicher Breite wie das Hauptschiff dessen Fortsetzung. Mit diesem Wechsel in der Anordnung der Hauptbauteile und überdies durch die Anwendung verschiedener, jedesmal der Örtlichkeit angepaßter Baustoffe ist bei ganz ähnlichen Programmen jedesmal verschiedenes Gepräge erzielt worden.

Für die schon auf S. 34 bis 36 abgebildete Kirche in Olschöwen, Kreis Angerburg, die zu den preußischen Jubiläumskirchen gehört, ist ein am südöstlichen Eingange in das Dorf an der Angerburger Chaussee hoch und bevorzugt gelegener Platz ausgewählt, auf dem das Bauwerk von weither sichtbar ist. Der Turm wirkt ohne große Abmessungen — sein Grundquadrat hat 6 m Weite — durch die Seitenstellung und das Zusammenwachsen mit der Giebelfront bedeutend; ebenso gibt das einheitliche Dach dem Kirchenhause Wucht. Durch die Blendenanordnung des Backsteinbaues ist die Zusammenziehung von Turm und Schiffkörper noch besonders betont. Die Kirche enthält zunächst 350 Sitzplätze, davon 70 auf der Westempore; durch späteren Einbau einer Empore im Seitenschiffe können noch weitere 60 Plätze gewonnen werden. Der Platz berechnet sich dann bei 47 000 Mark Baukosten auf ungefähr 115 Mark,

während er jetzt rund 134 Mark kostet. Die Kirche ist durch den Kreisbauinspektor Schmidt und den ihm beigegebenen Architekten Prinz ausgeführt worden.

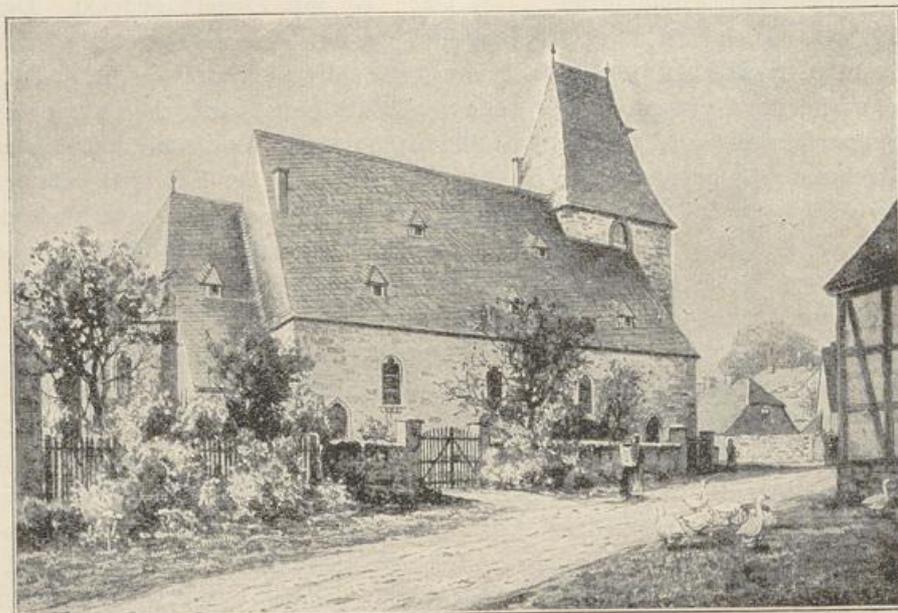
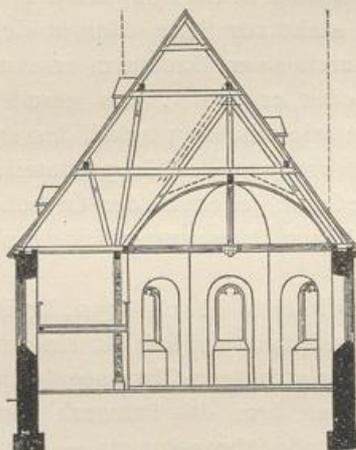


Abb. 136. Ansicht von der Dorfstraße.



1 0 5 10<sup>m</sup>

Abb. 137. Querschnitt  
mit Blick gegen Osten.



1 0 5 10 20<sup>m</sup>

Abb. 138. Grundriß.

Abb. 136 bis 138.  
Evangelische Kirche in Bornstedt,  
Kreis Sangerhausen.

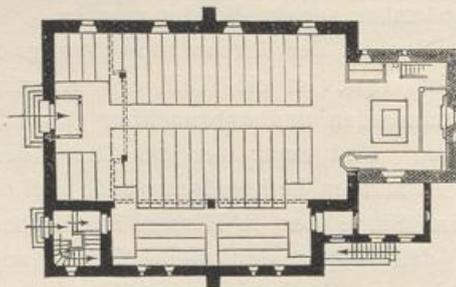
In dem im Kreise Sangerhausen belegenen Dorfe Bornstedt stand auf dem alten Friedhofe eine dem 15. Jahrhundert entstammende Kirche, welche Raum für ungefähr 300 Sitzplätze bot (Abb. 136 bis 138). Ihren Turm und ihre zum Teil noch vorhandene alte Renaissanceausstattung galt

es bei der notwendig gewordenen Vergrößerung auf 440 Sitzplätze zu erhalten. Diese Bedingung im Zusammenhange mit der Gestalt des Bauplatzes führten zur Wahl der unsymmetrisch-zweischiffigen Anlage. Die ursprünglich bestehende Hoffnung, auch einen Teil der Umfassungsmauern erhalten zu können, hat sich leider nicht erfüllt. Das alte Schiff mußte gänzlich abgebrochen werden, der Neubau ist aber, um mit dem Turme zusammenzugehen, in den alten Formen und unter tunlichster Aufnahme der alten Architekturmotive entworfen. Namentlich die Fenster und der Chor haben die ursprüngliche Gestalt erhalten. In der Befürchtung, der Turm werde neben dem einheitlichen hohen Schiffsdache zu stark versinken, war seine Erhöhung um einige Meter in Aussicht genommen. Nach Fertigstellung des neuen Kirchenhauses machte das Ganze jedoch einen so befriedigenden Eindruck und bot für die Hauptstandpunkte der Betrachtung so ansprechende Bilder, daß die Beteiligten einstimmig zu dem Entschlusse kamen, an dem alten Turme nichts zu ändern. So hat Bornstedt sich eine Kirche erhalten, die als echte, in die heimischen Verhältnisse des Ortes bestens hineinpassende Dorfkirche gelten kann. Wesentlich trug dazu bei die Verwendung des in der Nachbarschaft brechenden Rotenschirmbacher Sandsteines als Bruchstein für die Flächen und als Werkstein für die Einfassungen der Ecken, Türen, Fenster usw. Das Dach ist mit heimischem Schiefer gedeckt, das Innere geputzt und durch den Kirchenmaler Oetken aus Berlin renaissancemäßig ausgemalt, der Fußboden mit Sollinger Fliesen belegt. Der genannte Maler hat auch in Verbindung mit dem Bildhauer Trillhase in Erfurt die alte Ausstattung einschließlich der Altarbilder instandgesetzt und die Kirche mit Kunstverglasungen und Glasgemälden geschmückt. Die Orgel ist unter Wiederverwendung der alten Schauseite vergrößert worden. Die Baukosten haben 53 300 Mark betragen, wovon 10 000 Mark für reichere Ausstattung durch die Erben des verstorbenen Kommerzienrats Dr. Müller in Bornstedt-Neuglück gestiftet worden sind. Für die den Kirchhof umgebende erneuerte Bruchsteinmauer sind weitere 2200 Mark aufgewandt worden. Die Ausführung begann Mitte Mai 1903 und ist unter Leitung des damaligen Kreisbaubeamten Baurat Jellinghaus und des Architekten Scholle Ende September 1904 vollendet worden.

Auch in den Neubau der Kirche von Altengronau, Kreis Gelnhausen (Abb. 139 bis 141), ist ein Teil des ursprünglichen, aus dem 16. Jahrhundert stammenden und unbrauchbar gewordenen Gotteshauses übernommen worden. Und zwar hier der Chor, der nach gründlicher Instandsetzung als Altarraum beibehalten wurde und dem die Schiffe mit dem Dachturme im Sinne der in Hessen heimischen Bauweise sowie in Anlehnung an den Typus der alten Kirche angefügt sind. Die Außenfronten wurden in Sandstein ausgeführt, der in den Flächen als verputzter Bruchstein, in den Einfassungen, Strebepfeilern usw. als



Abb. 139. Südwestansicht.

Abb. 140.  
Grundriß zu ebener  
Erde.Abb. 139 bis 141.  
Evangelische Kirche  
in Altengronau,  
Kreis Gelnhausen.1 0 5 10 20<sup>m</sup>

Werkstein behandelt ist. Die Seitenschiffgiebel und der Oberteil des Treppenhauses zeigen, entsprechend dem alten Chorgiebel, Eichenholz-fachwerk mit verputzter Giebelausmauerung; die Dächer und die oberen Turmteile sind eingeschiefert. Im Inneren sind die Wandflächen über grauem Sockel in den Schiffen und über einem Teppichmuster im Chore weiß gestrichen. Die korbboogenförmigen Schaldecken des Mittelschiffes und Altarraumes sind ebenfalls weiß gehalten und mit schlichtem, schwarzlasiertem Ornament verziert. Im übrigen ist das gesamte Holzwerk dunkelrot deckend gestrichen unter Hinzufügung von Weiß, Schwarz und etwas Gelb. Die Fenster haben einfache Blankverglasung in Bleifassung, die Fußböden

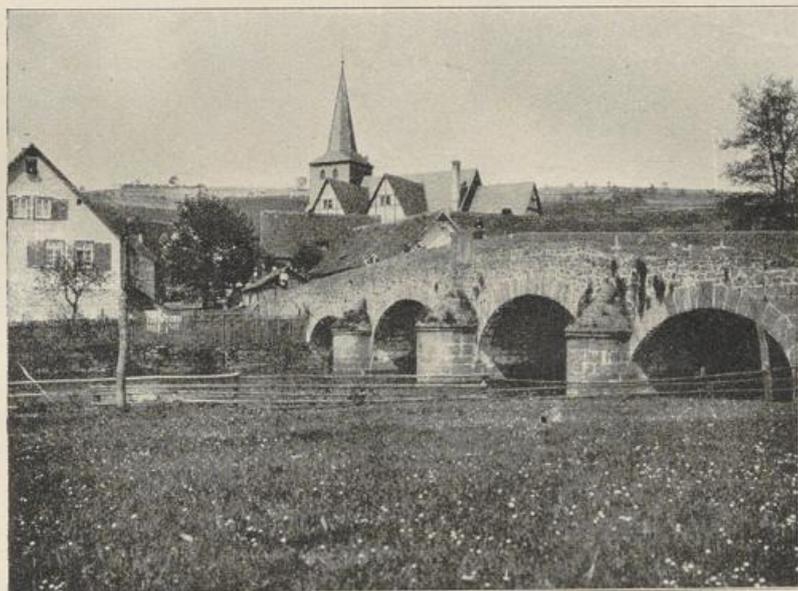


Abb. 141. Altengronau. Ansicht der Kirche im Dorfe.

einen von der Granit- und Marmorschleiferei Bercher u. Gerhäuser in Altengronau gestifteten Plattenbelag aus verschiedenfarbigem Granit und Marmor erhalten — Die Kirche enthält 500 Sitzplätze, davon 126 auf den Emporen. Ihre Kosten betragen 44 000 Mark und ergeben 88 Mark für den Sitzplatz und 13,6 Mark auf das Kubikmeter, wobei ins Gewicht fällt, daß der Altarraum alt und eine Orgel noch nicht beschafft ist. Die Bauzeit betrug  $1\frac{1}{2}$  Jahr; die Ausführung war dem Baurat Michael in Gelnhausen übertragen, dem der Architekt Renneberg zur Seite stand.

Die folgenden beiden Beispiele, die Kirchen in Groß-Schorellen und in Adlig-Kessel sind ostpreußische Jubiläumskirchen. Ihr Gepräge ist verwandt; es ergibt sich vornehmlich aus der Anwendung des in Ostpreußen heimischen Backsteinbaues. Gleich ist bei beiden Kirchen

Abb. 142 bis 146.  
Evangelische Kirche in  
Groß - Schorellen,  
Kreis Pölkallen.

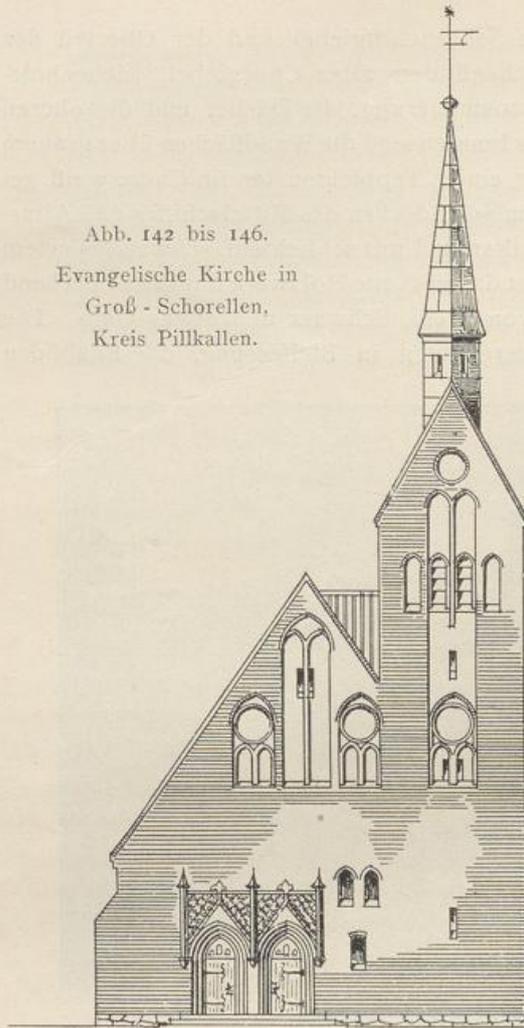


Abb. 142. Vorderansicht

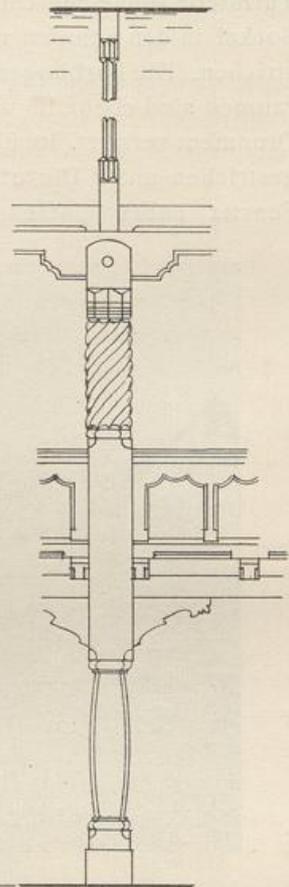
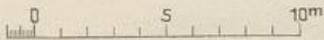


Abb. 143. Einzelheit  
von der Empore.

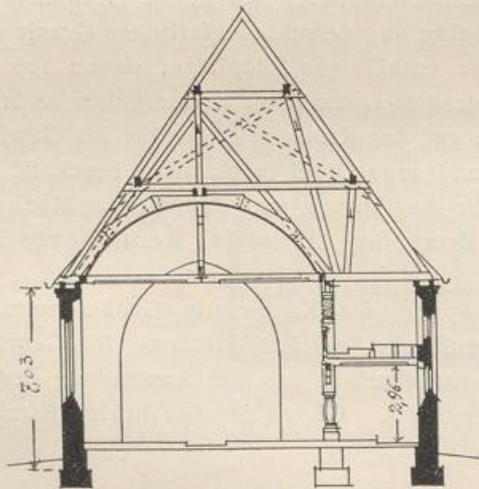


Abb. 144. Querschnitt.

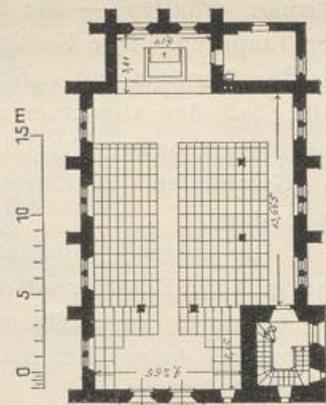


Abb. 145. Grundriß zu  
ebener Erde.

die Behandlung des Altarraumes, verschieden die Dachbildung. Gleich die Stellung, verschieden die Ausgestaltung des Turmes. Die Altarräume sind abgesondert. Die Türme stehen seitlich vorn neben dem Hauptgiebel, unterscheiden sich aber, abgesehen von der verschiedenen Blenden-



Abb. 146. Kirche in Groß-Schorellen. Ansicht.

behandlung, dadurch, daß der von Groß-Schorellen auf dem parallel zur Kirchenachse gerichteten Satteldache einen Dachreiter trägt, welcher bei Adlig-Kessel fehlt. Schorellen hat die einheitliche, Adlig-Kessel die in Hauptdach und Querdächer aufgelöste Bedachung.

Groß-Schorellen liegt im Kreise Pillkallen, das Gotteshaus der Kreisstadt ist die Mutterkirche unseres Baues, der in den Jahren 1905

bis 1907 durch den Kreisbaubeamten Baurat Tappe ausgeführt wurde. Die Kirche (Abb. 142 bis 146) enthält 407 Sitzplätze, davon 102 auf den Emporen. Die Kosten haben rund 57 400 Mark betragen; auf das Kubikmeter entfallen durchschnittlich 19 Mark, auf den Sitzplatz rund 140 Mark. In dem in weiter, flacher Ebene belegenen Dorfe wirkt die fernhin sichtbare Kirche durch ihren Gegensatz zu den schlichten Bauernhäusern. Die nähere Umgebung muß mit ihr natürlich erst zusammenwachsen. Die Birkenreihe der sich vor ihr hinziehenden Landstraße bildet immerhin schon einen hübschen Anfang. Erfreulich ist, daß für den Backsteinbau Großformatsteine — sie stammen aus der benachbarten Ziegelei Paslöpen — zur Anwendung kommen konnten. Weniger erfreulich, daß das Pfannendach der üblen ostpreußischen Gewohnheit gemäß nur trocken auf Verschalung eingehängt worden ist, statt nach gutem Handwerksbrauch in Mörtel auf Lattung gedeckt zu sein. Die Ausmalung des Inneren ist im wesentlichen auf Grau, Blau und Braun gestimmt, der Altarraum ist farbiger behandelt.

Das größtenteils von Fischern bewohnte Dorf Adlig-Kessel liegt in dem seenreichen masurischen Kreise Johannisburg an der von der Kreisstadt nach Arys—Lötzen führenden Landstraße. An dieser Straße steht die Kirche (Abb. 147 u. 148) auf einer sandigen Erhebung, die im Südosten durch einen Kiefernbestand begrenzt wird. Das Gebäude enthält zu ebener Erde 390, auf der Seitenempore 136 und auf der Orgelempore 52, im ganzen also 578 Sitzplätze. Es wurde in den Jahren 1904 bis 1906 durch die damals schnell wechselnden zuständigen Kreisbaubeamten ausgeführt und hat 50 700 Mark gekostet. Die Einheitssätze betragen für das Kubikmeter umbauten Raumes rund 16,70 Mark, für den Sitzplatz rund 86 Mark. In der baulichen Durchbildung ist die Kirche, wie wir sahen, der von Groß-Schorellen verwandt. Die Decke des Schiffes ist, hier spitzbogig, ebenfalls in den Dachraum gezogen, die Bauweise die gleiche. Doch ist die Trennungswand zwischen den beiden Schiffen hier massiv, und an das Seitenschiff schließen sich nach der Chorseite hin ein abgesonderter logenartiger Raumteil und ein aus der größeren Kirchgängerzahl sich ergebender Nebenausgang an. Die Ausmalung der Kirche ist reichfarbiger als die des vorgenannten Gotteshauses.

Bei der in den Jahren 1904/05 für die Zahl von 550 Kirchgängern errichteten Kirche des Dorfes Mittel-Steinkirch im Kreise Lauban ist ebenso wie bei Groß-Schorellen die unsymmetrische Zweischiffigkeit trotz des einheitlichen großen Daches im äußeren Aufbau dadurch zum Ausdruck gebracht, daß dem Seitenschiff an der Westfront ein kräftiger, seitlich gestellter Turm vorgelegt ist. Von inneren architektonischen und Zweckmäßigungsgründen abgesehen, führte dazu die aus Abb. 149 ersichtliche Stellung der Kirche. Das Bauwerk ist an einem Ende des stattlichen Dorfes an einer Straßenkreuzung errichtet, in erhöhter Lage,



Abb. 147. Ansicht.

Abb. 148.  
Grundriß zu  
ebener Erde.

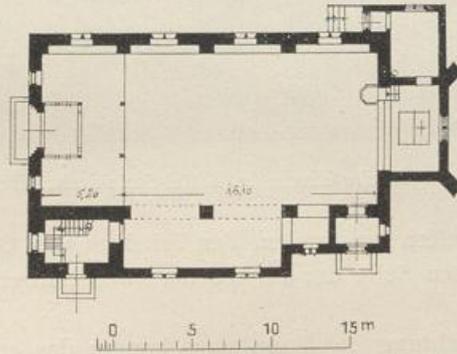


Abb. 147 u. 148.  
Evangelische  
Kirche in  
Adlig-Kessel,  
Kreis  
Johannisburg.

so daß es einen großen Teil des anmutigen Queistales beherrscht, an dessen Rande Mittel-Steinkirch liegt. Etwas oberhalb der Kirche befindet

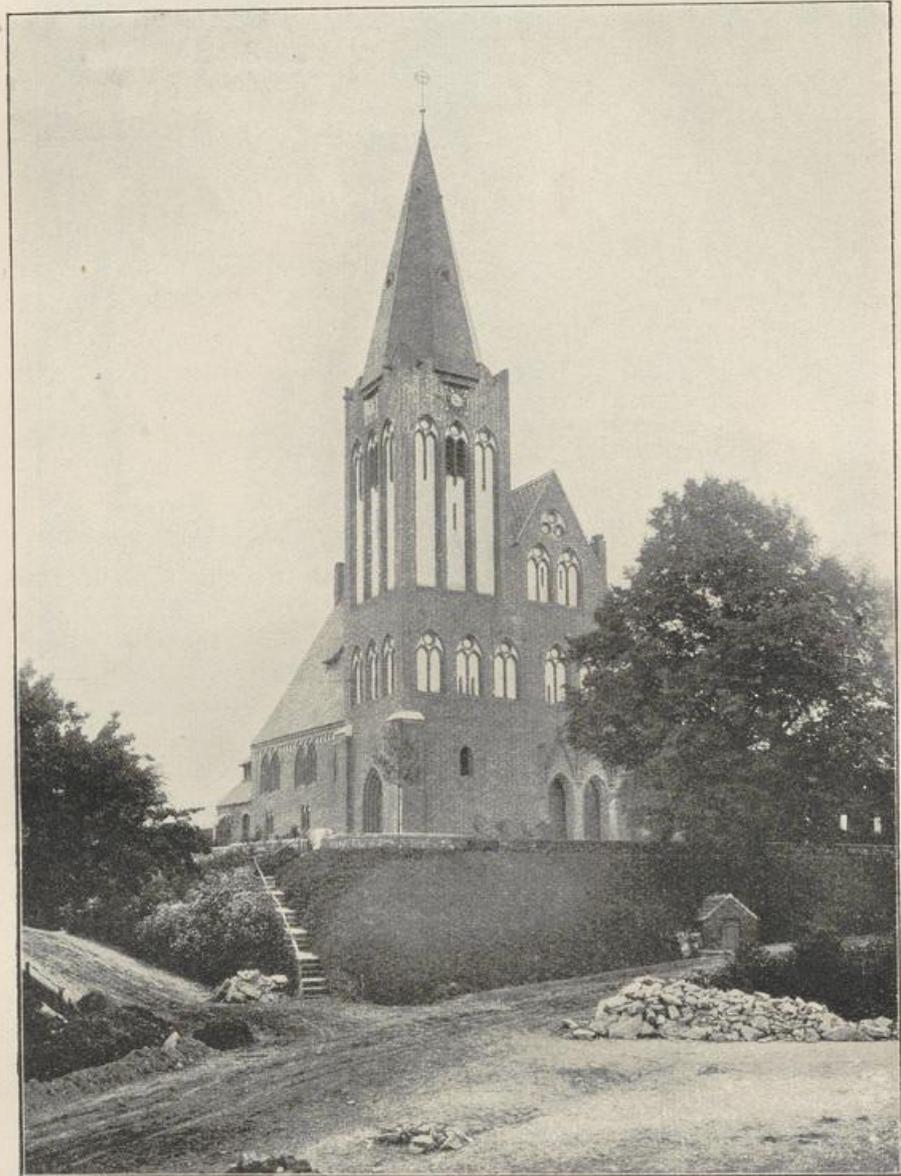


Abb. 149. Evangelische Kirche in Mittel-Steinkirch, Kreis Lauban.

sich, von hohen Kiefern umstanden, der Friedhof des Dorfes; ihr gegenüber, auf der anderen Seite der im Westen vorbeiführenden Straße, steht das alte Pfarrhaus.

Bei der Herrichtung des Bauplatzes konnte das erhöhte, gegen die

Straßen steil abgeböschte Gelände nahezu unverändert benutzt werden. Nur die Zufahrten wurden bequemer gemacht, und in die Böschung auf der Nordseite wurde ein einfacher Treppenweg für Fußgänger eingeschnitten. An der Böschungskrone wurde der Kirchplatz mit einem Mäuerchen umgeben; ein am Fuße der westlichen Böschung neben einer alten, neu überbauten Schöpfquelle stehender Baum konnte erhalten werden (Abb. 149) und wirkt sehr wohltuend in dem Bilde der Kirche, die sich ungezwungen in das schöne Landschaftsbild einfügt.

Während beim Kirchengebäude einfach frostfreie Gründung genügt, mußten die Grundmauern des der abschüssigen Seite des Platzes näher rückenden Turmestieferrückgeführt werden. Unter der im Turme belegenen Eingangshalle ergab sich daraus zwanglos ein für die Aufbewahrung von Brennmaterial willkommener Kellerraum. Über die aus den Abb. 151 u. 152 ersichtliche Grundrißanordnung des Gebäudes ist erläuternd nur zu bemerken, daß die Benutzung der Westtüren in der schon mehrfach als zweck-

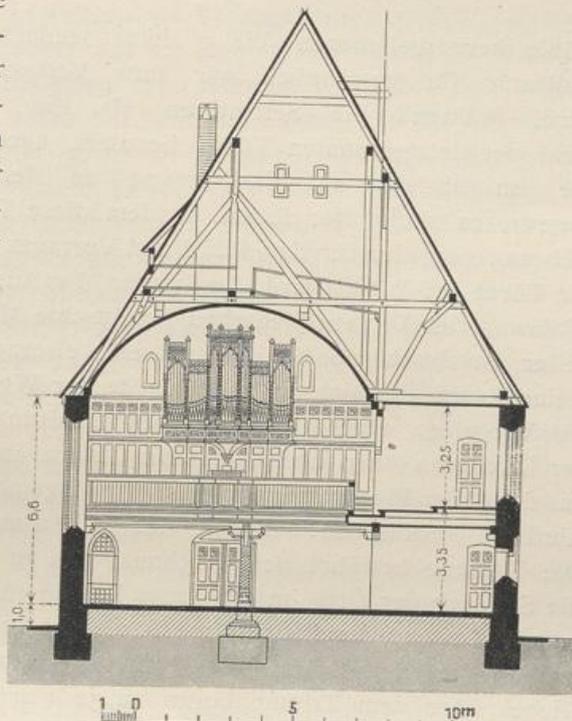


Abb. 150. Querschnitt. Blick gegen die Orgel.

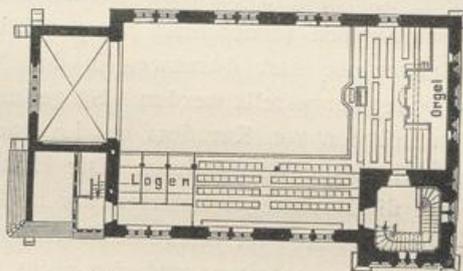
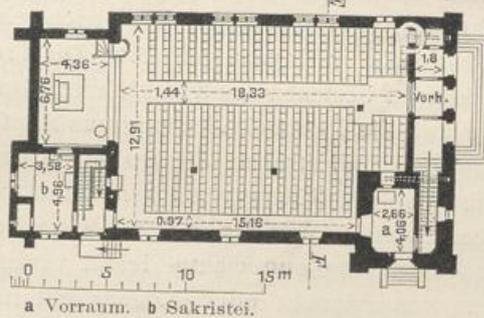


Abb. 151. Emporen-Grundriß.



a Vorraum. b Sakristei.

Abb. 152. Erdgeschoß.

Abb. 149 bis 152. Evangel. Kirche in Mittel-Steinkirch, Kreis Lauban.

mäßig hervorgehobenen Weise derart gedacht ist, daß die mittlere Außentür für gewöhnlich nur zum Verlassen der Kirche benutzt wird, während die Seitentüren als Ein- und Ausgänge dienen. Eine der letztgenannten Türen benutzen auch die Emporenbesucher, die im übrigen auf die Treppe an der Ostseite des Schiffes angewiesen sind. Der Raum, in dem diese Treppe liegt, ist zugleich Nebenausgangsflur für das Schiff und Vorraum für die Sakristei. Durch die Türen im Turme wird die Summe der Ausgangsbreiten auf das zur Wahrung der Verkehrssicherheit erwünschte Maß gebracht. Der Turmkeller ist durch eine Falltür und eine eiserne Leiter zugänglich. Der kleine Raum, der sich an der Südseite der Westvorhalle befindet, bildet das Vorgelege einer Korischen Rohofenheizung, deren Heiznische nach der Kirche zu oben und unten mit Gittern, in der Mitte mit einer Tür aus doppelten Blechwänden mit Asbesteinlage abgeschlossen ist (Abb. 152). Ähnliche Heiznischen befinden sich im Turme und neben dem Chore. Die Heizung bewährt sich durchaus, was zu nicht geringem Teile auf die Stellung der Öfen im oder zum Raume (neben den Eingängen!) und auf die Leitung der Rauchrohre — die der beiden westlichen Öfen sind im Westgiebel, die des Ofens beim Chore und des Sakristeiofens im Giebel über dem Triumphbogen zu je einem Schornstein zusammengezogen — zurückzuführen ist.

Für die in gotischen Backsteinformen gehaltene Aufbaugestaltung der Kirche waren vornehmlich die verfügbaren Baustoffe maßgebend, die erfreulicherweise fast durchweg in der Nähe von Mittel-Steinkirch gewonnen oder hergestellt werden. So gelangte für die Grundmauern Basalt aus den Brüchen von Kerzdorf bei Lauban, für die Sockelmauern Granit von Marklissa zur Verwendung. Die Hintermauerungssteine großen Formats wie die Dachziegel lieferten die im Kirchspiel belegenen Ziegeleien, die — im Gebiete der niederschlesischen Großindustrie! — noch alle ohne Maschinen arbeiten, und die nicht die geringsten Schwierigkeiten machten, als es galt, sich auf das ihnen neue, ungewöhnte Format einzurichten. Nur die besseren Handstrichsteine für die Außenfront wurden von Postpischil in Haynau geliefert. Die Treppenstufen und Strebepfeilerabdeckungen bestehen aus Königshainer Granit, die Abdeckung der Turmzinnen und die Turmhelmdeckung aus Kupfer. Beim inneren Ausbau der Kirche hat das Bestreben obgewaltet, in den Raum einen Zug zu bringen, der ihn aus der Nüchternheit heraushebt, in die unsere protestantischen Kirchenräume infolge der schematischen Behandlung ihres Ausbaues und ihrer Ausstattung nun einmal leicht verfallen. Mittel dazu waren der Einbau von Priecheu oder «Logen» auf der Seitenempore, die seitliche Erweiterung des Orgelgehäuses im Sinne einer Wandvertäfelung und nicht zuletzt die Anbringung einer Reihe von Bildern, meist Geistliche darstellend, die, aus der alten, abgebrochenen Kirche des Ortes in den

Neubau übernommen, nicht wenig dazu beitragen, die gewollte Stimmung zu erzielen. Dazu dann aber auch die farbige Behandlung des Raumes. Bei ihr ist im Schiffe an Decken und Wänden von gebrochen weißem Grundtöne ausgegangen, gegen den sich der Ausbau und die Ausstattung mehrfarbig absetzen. Und zwar die Emporen graugelb mit blauen Füllungen, bemalt mit weißem Rankenwerk, an dessen Stelle bei den Priecken die Wappen der Gutsherren in ihren heraldischen «Tinkturen» treten. Das Gestühl blaugrau mit weißem Grunde der Füllungen. Die Türen, die Orgel und die übrigen Ausstattungsstücke umbrabraun mit teils weißer, teils mehrfarbiger Aufmalung. Die Flachtonne des Hauptschiffes schmückt auf jeder Langseite ein breiter schwarzer Rankenfries mit roten und blaugrauen Blumen; die Emporendecken zeigen auf dem hellen Grunde Kassetten in rot, blaugrau und weiß. Im Altarraume steigert sich die Farbe und erstreckt sich auch auf die Wände, die unter der blauen, mit weißen Ranken geschmückten Wölbdecke einen goldgelben, schwarz gemusterten Ton und darunter einen in der Hauptsache roten Teppich aufweisen. Das Chorfenster enthält ein Glasgemälde von Geiges (Freiburg i. B.), der auch die Blankverglasung des Schiffes gefertigt hat, während zwei kleinere Fenster mit musizierenden Engeln neben der Orgel wie die Ausmalung der Kirche von Eissing (Charlottenburg) herühren. Die Orgel hat 20 Stimmen; das Bronzegebläut ist dreistimmig (Es G B). Die Bausumme beträgt rund 79 000 Mark, woraus sich Einheitsätze von 143,6 Mark für den Sitzplatz und von durchschnittlich, d. h. den Turm eingeschlossen, 21,63 Mark für das Kubikmeter umbauten Raumes ergeben. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen des damaligen Regierungsbauführers Eitner, der dem inzwischen verstorbenen Baurat Junghann in Görlitz für die Durchführung der Aufgabe zugeteilt war.

Den Reisenden, der die Bahnlinie Nakel—Gnesen befährt, überrascht nach dem ersten Drittel der Fahrt der Anblick eines flachen Bergkegels, der sich unvermittelt aus der weiten Ebene erhebt. Auf ihm hat sich die kleine Stadt Exin angesiedelt. Ihr Bild wurde bisher von der hohen zweitürmigen Westfront des ehemaligen Karmeliterklosters beherrscht, das jetzt Eigentum der katholischen Kirchengemeinde ist und von ihr neben der Pfarrkirche benutzt wird. Neuerdings ist dieses Bild bereichert durch den Neubau einer Kirche, welcher infolge des durch die rege Wirksamkeit der Ansiedlungs-Kommission in der Umgegend von Exin hervorgerufenen Anwachsens der evangelischen Kirchengemeinde des Ortes notwendig geworden ist (Abb. 153 bis 157). Der auf den Platz der alten evangelischen Kirche gestellte Neubau ist am östlichen, dem Bahnhof zugekehrten Ende des Ortes errichtet. Er bildet hier ein gutes Gegengewicht gegen die vorerwähnte katholische Kirche und würde das Stadtbild noch günstiger beeinflussen, wenn sich nicht in seiner unmittel-

baren Nachbarschaft ein vor einigen Jahrzehnten errichteter massiger Seminarbau befände. Immerhin kann man Standpunkte gewinnen, für welche dieser unbequeme Nachbar mehr oder weniger unschädlich zurücktritt.



Abb. 153. Ansicht von der Bahnhofstraße.

Das Mittel, den Kirchnerneubau jenem Seminarbau gegenüber und überhaupt im Stadtbilde zur erwünschten Geltung zu bringen, war neben einem hohen Dache ein möglichst massiger Turm. Nach verschiedenen Versuchen, die darauf hinausliefen, über einem breiten Turmhaube das

Dach in einzelne höhere und niedrigere Teile aufzulösen, wurde die aus Abb. 153 ersichtliche einfache Form des über rechteckiger Grundform errichteten Pyramidenhelmes gewählt. Der Breite nach wird der Turmschaft durch einen Treppenturm und durch einen mit einem Ziergiebel abgeschlossenen Querbau ergänzt, die die Haupt-Zu- und -Ausgänge des Kirchengebäudes enthalten. Hinter der Turmfront entwickelt sich das Kirchenhaus über dem unsymmetrisch-zweischiffigen Grundrisse; das Hauptdach ist über das Seitenschiff hinweggeschleppt.

Unterstützt wird die Wirkung der Kirche durch die Gunst des Bauplatzes (Abb. 154). Er liegt am Hange des Berges an der Kreuzung zweier Straßen, von denen die eine, die Bahnhofstraße, als Hauptstraße

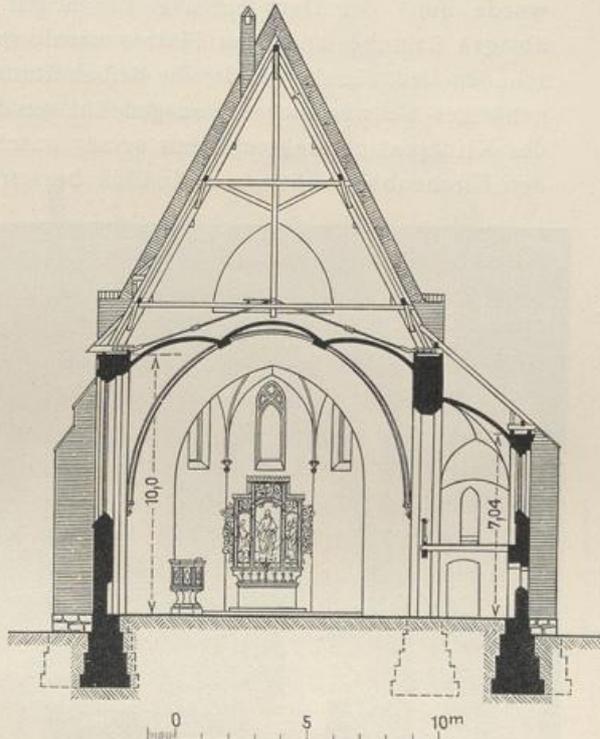


Abb. 155. Querschnitt.

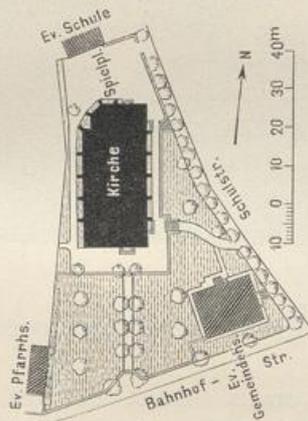


Abb. 154. Lageplan.

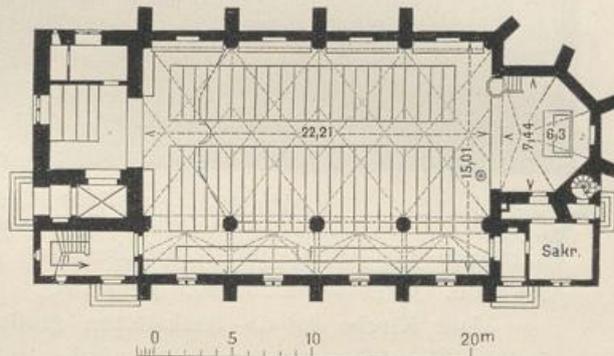


Abb. 156. Erdgeschoß.

Abb. 153 bis 157. Evangelische Kirche in Exin.

in die Stadt führt, während die andere, die Schulstraße, seitlich schräg von der ersteren abzweigt. Den nordwestlichen Teil des trapezförmigen Platzes bildet eine Plattform, auf der die Kirche steht. Nach Süden und Südosten fällt das Gelände ab und ist zu einer das Gebäude auf diesen

Seiten umgebenden, durch Futtermauern begrenzten Terrasse ausgenutzt. Die vorhandene Baumallee, die von der Bahnhofstraße auf das Hauptportal der alten Kirche zuführte, wurde erhalten, und in ihrer Achse wurde auch der Haupteingang zur neuen Kirche angelegt. Von dem übrigen Baumbestande des Platzes wurde geschont, was sich nur irgend schonen ließ. Leider mußte die Beibehaltung auch auf ein der Gemeinde gehöriges Schwesternhaus ausgedehnt werden, das auf der Südostecke des Kirchplatzes steht und mit seiner unschönen Masse und Architektur den Kirchenbau nicht unempfindlich beeinträchtigt. (Sein Vorhandensein



Abb. 157. Evangelische Kirche in Exin.

hat auch die Anfertigung einer besseren photographischen Aufnahme, als Abb. 153 es ist, unmöglich gemacht.)

Die Kirche ist in Backsteinen großen Formats erbaut, das die Exiner Ziegeleien gut und preiswürdig geliefert haben. Waren somit günstige Bedingungen für den Aufbau gegeben, so bereitete die Fundierung insofern Schwierigkeiten, als der Grund und Boden aus fettem Lehm und Ton in schräg gelagerten Schichten besteht, der mit wasserführenden dünnen Sandadern durchzogen ist. Der bei trockener Jahreszeit steinharte Lehmton weicht bei feuchtem Wetter auf und verliert seine Tragfähigkeit. Zugleich entsteht bei der schrägen Lagerung der

Schichten die Gefahr des Abrutschens. Die Fundamente mußten deshalb, sehr stark verbreitert, aus kräftig mit Eisen bewehrtem Beton hergestellt werden. — Der Kirchenraum ist mit einem Netzgewölbe überspannt und schlicht ausgemalt. Nur der Chor, der Holzausbau und die Ausstattungsstücke haben reichere Bemalung erhalten. Ergänzt wird diese im Chore und unter der Seitenempore durch reichfarbige ornamentale Glasmalereien. Über der Empore haben die Fenster um der Lichtgewinnung willen nur Blank-



Abb. 158. Lageplan.

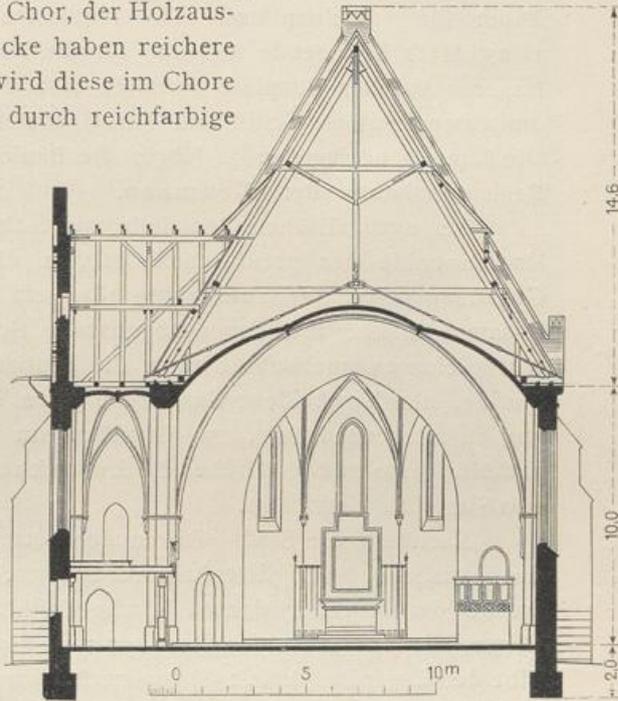


Abb. 159. Querschnitt.

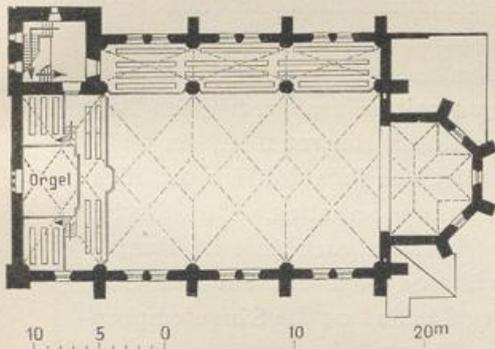


Abb. 160. Grundriß in Emporenhöhe.

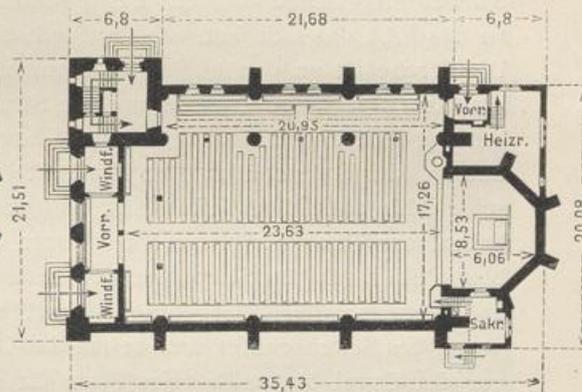


Abb. 161. Grundriß zu ebener Erde.

Abb. 158 bis 165. Evangelische Kirche in Schneidemühl.

verglasung erhalten. Ebenso sollten die großen Schiffsfenster der Westseite behandelt werden. Leider jedoch waren hier die üblichen Stiftungen nicht fernzuhalten, die im vorliegenden Falle umso mehr zu bedauern sind, als die gestifteten Glasmalereien, eigenwillig

gegen den ausdrücklichen Rat des oberleitenden Architekten bestellt, sich zu dem Kunstcharakter der Kirche in unerfreulichen Widerspruch setzen. Die durch eine Niederdruckdampfheizung erwärmte Kirche bietet Raum für 715 Sitzplätze. Die Baukosten haben ohne die sich auf 11 250 Mark belaufende Ausgabe für die Nebenarbeiten 161 250 Mark betragen. Auf den Sitzplatz entfallen also 225,52 Mark. Das Kubikmeter umbauten Raumes (Schiff und Turm) kostet durchschnittlich 20,41 Mark. Die Bauzeit betrug rund 2 Jahre; die Bauleitung lag in den Händen des Regierungsbaumeisters Neumann.

Der evangelischen Gemeinde von Schneidemühl, dem bekannten Knotenpunkte der preußischen Ostbahn, diente vom Jahre 1787, ihrem Gründungsjahre, bis zum Jahre 1822 ein einfacher kleiner Raum im Zusammenhange mit der evangelischen Schule als Bethaus. Erst 1822 wurde eine evangelische Kirche, die heutige Stadtkirche auf dem Neuen Markte, als bescheidene Saalkirche ohne Turm und Chor geweiht, die, eng zusammengedrängt, 750 Sitzplätze im Schiff und auf den Emporen enthält. Eine zweite Kirche, die Lutherkirche, wurde im Jahre 1897 mit 700 Sitzplätzen errichtet.

Nachdem die Stadt sich in den letzten Jahren, besonders infolge des Ausbaues der Eisenbahnwerkstätten, erheblich vergrößert hatte, wurde der Bau der dritten Kirche Bedürfnis, die in Abb. 158 bis 165 dargestellt ist. Über den Bauplatz und die Stellung der Kirche auf ihm gibt der Lageplan (Abb. 158) Auskunft. Das durch Giebelaufbauten reich gegliederte Seitenschiff erstreckt sich längs der Bismarckstraße (Abb. 162). An der Südostecke hat der Turm seinen Platz gefunden und beherrscht so das Bild, das sich dem von der Stadtseite Kommenden bietet (Abb. 163). Die Kirche ist an den beiden Straßen aus den Baufluchten zurückgesetzt, um eine platzartige Erweiterung der Straßen zu schaffen. An das Hauptschiff gliedert sich der abgesetzte Chor an mit seinen niedrigeren Anbauten, der Sakristei an der Nordseite und dem Heizraum an der Südseite (Abb. 161). Das Seitenschiff und das östliche Joch des Hauptschiffes haben zur Gewinnung von Sitzplätzen Emporen erhalten. Die Kirche bietet Platz für 820 Sitzplätze, von denen 600 zu ebener Erde im Haupt- und Seitenschiffe untergebracht sind, während sich 220 auf den Emporen des Seitenschiffes und neben der Orgel befinden; die Sängerempore vor der Orgel bietet überdies Platz für 40 Sänger.

Die Außenarchitektur der Kirche lehnt sich an die Ordensbauweise der östlichen preußischen Provinzen an. Auf den Betonfundamenten ruht der mit Granit verblendete Sockel, über welchem sich der Backsteinbau aus roten Klosterformatsteinen erhebt. Die Granitfindlinge sind nur mit schweren stählernen Schlaghämmern ohne Meißel oder Stockhammer rechtwinklig flachbruchrauh bearbeitet worden. Die Ziegelschichten haben 15 mm Lager- und 12 mm Stoßfugen und sind bündig verfügt.

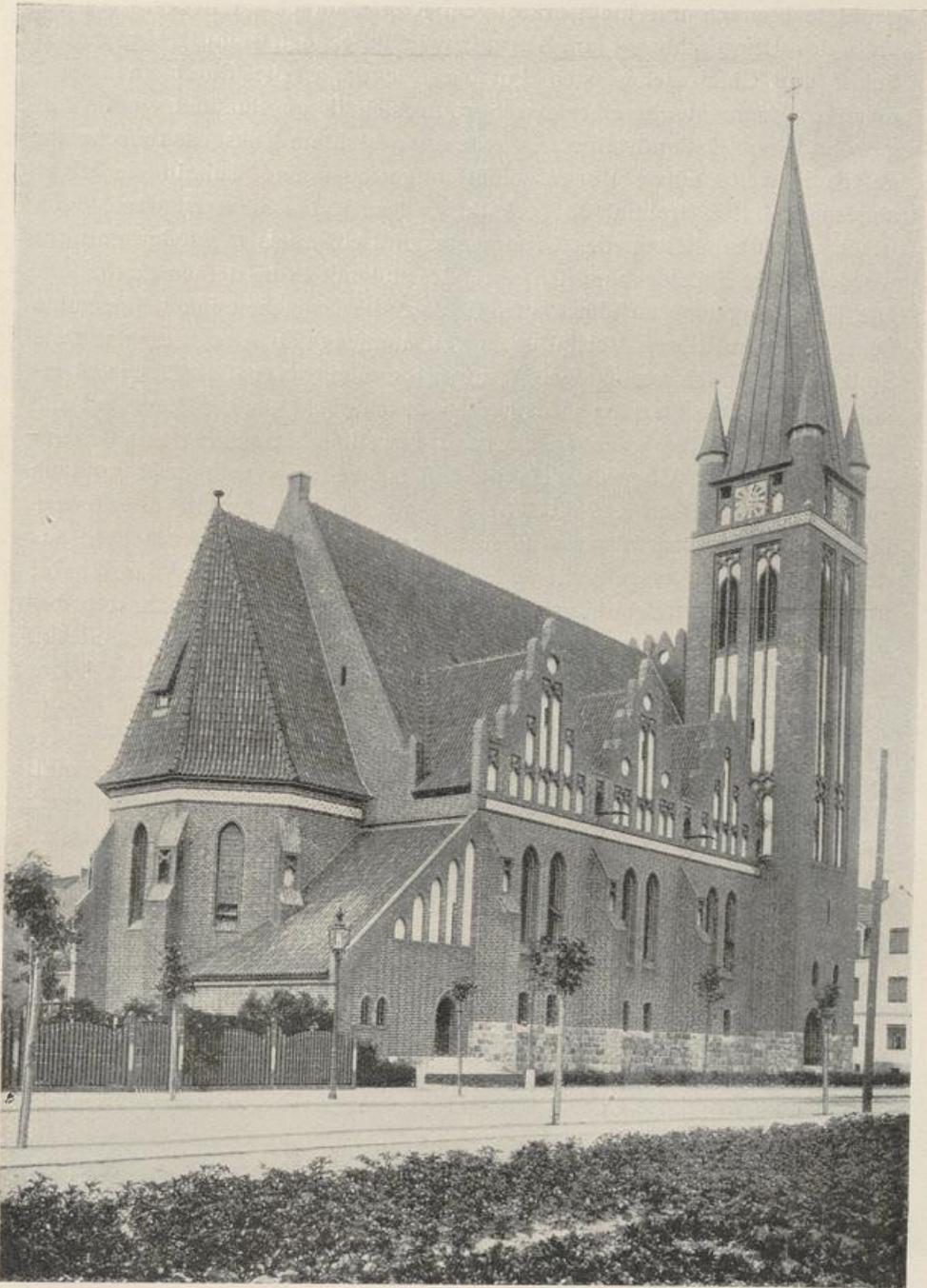


Abb. 162. Südwestansicht.  
Evangelische Kirche in Schneidemühl.

Der Turm, der Westgiebel und die drei Seitenschiffgiebel sind durch geputzte Blenden mit maßwerkartigem Kopfschmuck gegliedert. Unterhalb des Uhrgeschosses am Turm sowie unter den Hauptgesimsen am Schiff und Chor ziehen sich Putzfriese entlang, die durch maßwerkförmige Ornamente in einer Art Sgraffitotechnik geschmückt sind. Auf gewöhnlichem Kalkmörtelputz ist eine mit gesiebttem Koksgrus tiefschwarz gefärbte zweite dünne Mörtelschicht aufgetragen und, sobald sie etwas angezogen hatte, dreimal übergekalkt. Diese Kalkschicht ist dann, noch frisch, an den Stellen des Ornamentes mit Schabeisen wieder entfernt worden. Die Fenster- und Türgewände sind mit Profilsteinen gegliedert. Die Haupteingänge an der Ostfront und die zwischen ihnen liegenden Fenster der mittleren Vorhalle sind zusammengefaßt durch eine mittels Spitzbogenblenden verbundene Wimpergenreihe, deren Putzflächen ebenfalls mit maßwerkartigen Ornamenten geschmückt sind. Hier sind die Ornamente auf die ganz frische und geweißte Putzschicht mit Kaseinfarbe aufgemalt. Über dem Hauptschiff ist das 13,50 m hohe Hauptdach aus Holz und Eisen errichtet (Abb. 159); das Seitenschiff überdecken drei mit den vorerwähnten Giebeln abgeschlossene Querdächer, aus deren mit Kupfer ausgekleideten Mulden drei einfache Speier das Wasser über die Strebepfeiler hinweg in darunter befindliche Sinkkasten befördern. Die Dächer sind mit Mönch- und Nonnensteinen gedeckt, während der 21 m hohe Turmhelm Kupferdeckung erhalten hat. Der ganze Turm mißt bis zum Knauf 51,50 m.

Die Abb. 159, 164 u. 165 geben eine Vorstellung vom Inneren der Kirche. Es ist durch die Gebr. Linnemann in Frankfurt a. M. ausgemalt worden, angemessen farbig, ohne bunt zu werden. Bedeutsamen Schmuck hat besonders der Altarraum mit der Triumphbogenwand erhalten (Abb. 164). Auf letzterer sind in einer breiten Frieszone die Symbole des Heilandes und der vier Apostel zur Darstellung gebracht. Die Kappen des Chorgewölbes zeigen teils Rosen in Rankenwerk, teils aufgestreute Sterne. Den hohen Sockel bildet ein aufgemalter Teppich mit darüber befindlicher Maßwrgalerie. Aus der in der Hauptsache in Grau (Schwarz), Rot und Gelb gehaltenen Umgebung hebt sich das goldgerahmte Altarbild in dunklen, blauen und grünen Tönen wirkungsvoll heraus.

Die Fenster des Chores sind mit figürlichen Darstellungen ebenfalls aus der Werkstatt der Gebr. Linnemann ausgestattet. Im Mittelfenster thront Christus, von Johannes dem Apostel und Johannes dem Evangelisten, nach welchen beiden die Kirche ihren Namen erhalten hat, in den Seitenfenstern begleitet. Im Schiffe sind die Rippen durch bestimmtere Farben hervorgehoben, die weiß gestrichenen Kappen sind nur stellenweise leicht mit Rankenwerk belegt. Die Architekturteile und die unteren Wandflächen haben eine graue Färbung mit weißen Quaderfugen erhalten, oben begrenzt von einem Schriftfries; hier und dort ist



Abb. 163. Südostansicht. Evangelische Kirche in Schneidemühl.

einfaches Ranken- und Blattwerk zur Hervorhebung der Kapitelle und Bogenleibungen verwandt. Von diesen gedämpften Farben heben sich die Emporenbrüstungen und die Orgel in bestimmten roten, schwarzen und weißen Tönen wirkungsvoll ab. Die Kanzel ist auf grauem Grundton mit schwarz und weißem Rankenwerk verziert. Das Gestühl hat

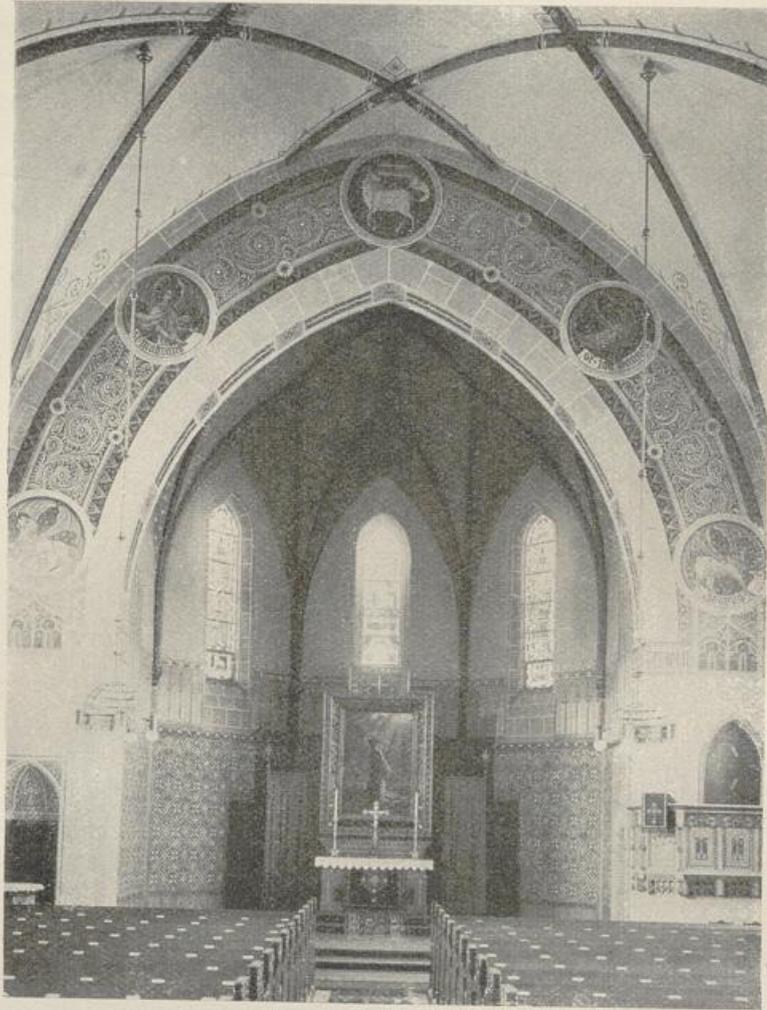


Abb. 164. Inneres. Blick gegen den Altarraum.  
Evangelische Kirche in Schneidemühl.

einen gleichmäßigen graubraunen Anstrich erhalten, die Türen sind im Grundton grün oder rot mit schwarz und weiß abgesetzten Profilen. Die großen Schiffsfenster zeigen verschieden gemusterte Bleiverglasungen mit seitlichen farbigen Friesen, von welchen oben am Fensterkopfe Engelhalbfiguren umrahmt werden, während die Unterfenster des Seitenschiffes mit Glasmalereien in Grisailletechnik versehen sind, um das

störende Unterlicht möglichst zu dämpfen. An Einzelheiten der architektonischen Durchbildung ist noch zu erwähnen, daß die etwas in den Schiffsraum hineinragenden Emporen reich profilierte Unterzüge und mit Maßwerkschnitzereien versehene Stützen erhalten haben. Die Brüstungen hängen frei vor den Balken, sie sind einfach durch profilierte Rahmen geteilt und unten von einem reich ausgesägten Brett begrenzt. Die Untersichten der Decken haben eine mit schmalen Leisten hergestellte Felder-

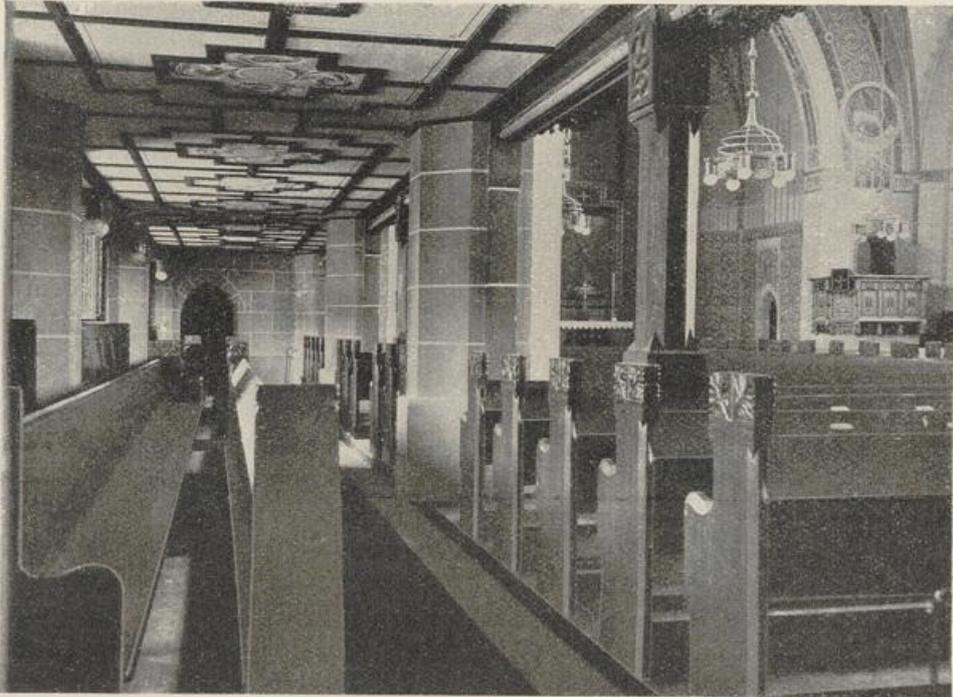


Abb. 165. Seitenschiff unter den Emporen.  
Evangelische Kirche in Schneidemühl.

teilung (Abb. 165). Näheres über die Ausstattungsstücke der Kirche enthält der Anhang.

Erwärmt wird das Gebäude durch eine Niederdruckdampfheizung. Die Heizkörper sind an den Wänden hinter den Bänken angeordnet oder in Wandnischen aufgestellt und werden in letzterem Falle mittels durchbrochener kupferner Verkleidungen verdeckt. Die Beleuchtung erfolgt durch Gasglühlicht. Im Hauptschiff sind in zwei Reihen über den Mitten der Bankblöcke sechs Kronen aufgehängt, eine Anordnung, die das Licht gleichmäßig verteilt und dabei den Blick von der Orgelempore nach dem Altar freiläßt. In den Seitenschiffen befinden sich Wandarme. Das Geläute besteht aus drei bronzenen Glocken in den Tönen es—as—c und hat ein Gesamtgewicht von 2225 kg. Die

Kosten der Kirche haben sich auf 202 000 Mark belaufen. Der Preis für das Raummeter berechnet sich dabei auf 18,9 Mark, der Sitzplatz auf 204 Mark. Die Ausführung des Baues lag in den Händen des Regierungsbaumeisters Erdmenger.

Die Grundrißgestalt der Kirche für Zanzin im Kreise Landsberg an der Warthe (Abb. 166 bis 170), die ein Mittelding zwischen Einschiffigkeit und unsymmetrischer Zweischiffigkeit bildet, weicht von dem vorbesprochenen Beispiele hauptsächlich darin ab, daß der Turm hier in ausgesprochen rechteckiger Grundform an das östliche Ende der Südfront des Schiffes gestellt ist und die Orgel aufnimmt, die somit im Schiffe eine seitliche Stellung erhalten hat. Maßgebend dafür sind die Bauplatzverhältnisse gewesen. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß die Seitenstellung dieses über rechteckiger Grundform errichteten Turmes in der perspektivischen Ansicht der Kirche nicht ganz befriedigt. — Das Hauptschiff geht ohne Absatz in den Altarraum über. In seiner Achse liegt der Haupteingang, der dadurch und infolge der Zusammenfassung der beiden Schiffe unter ein gemeinsames Dach in dem Vorhallenbau der Westfront aus der Achse des Baukörpers rückt. Um dies nicht störend empfinden zu lassen, ist hier von einem Giebel abgesehen und dafür ein steiler Walm angeordnet, dessen neutrales Wesen die Achsenverschiebung besser verträgt. Dafür besitzt die Chorseite einen Blendengiebel. Neben der Vorhalle liegt auf der einen Seite ein Geräteraum, auf der anderen das Emporentreppenhaus mit einem zweiten Schiffszugange. Ein weiterer Treppenaufgang zur Orgelempore ist von dem Sakristeiraum abgetrennt und bildet zugleich den Vorflur für die Sakristei und für einen dritten Schiffszugang. Über der Westvorhalle befindet sich noch ein besonderer logenartiger Emporenraum, der durch eine große Flachbogenöffnung mit dem Hauptschiff verbunden ist. So ist der Raum des kleinen Kirchenhauses — es mißt bei 11,5 m Breite knapp 23 m Länge — aufs äußerste ausgenutzt, so daß es gelungen ist, 358 gute Sitzplätze in ihm unterzubringen. Von der räumlichen Wirkung wird sich der Architekt aus Abb. 166, 169 u. 170 ein ungefähres Bild machen können; sie ist infolge der Gruppierung der Raumteile, der Überschneidungen durch die Emporenanlage, des Wechsels in den Deckenbildungen usw. von einer Wirkung, die dem durch die voraufgehenden Beispiele vertretenen landläufigeren Typus gegenüber manche künstlerischen Vorzüge besitzt. Die Kirche ist ebenfalls mit Handstrichsteinen großen Formats in gotischen Backsteinformen erbaut. Langgestreckte Putzblenden beleben den Turm und den Ostgiebel, die Dächer sind mit Biberschwänzen gedeckt. Ihr Licht bekommt die Kirche hauptsächlich durch die langen Nordfenster. Die völlige Öffnung des Turmes gegen das Schiff ist durch Anwendung von Eisenträgern ermöglicht, ein technisches Mittel, das beim Landkirchenbau im allgemeinen

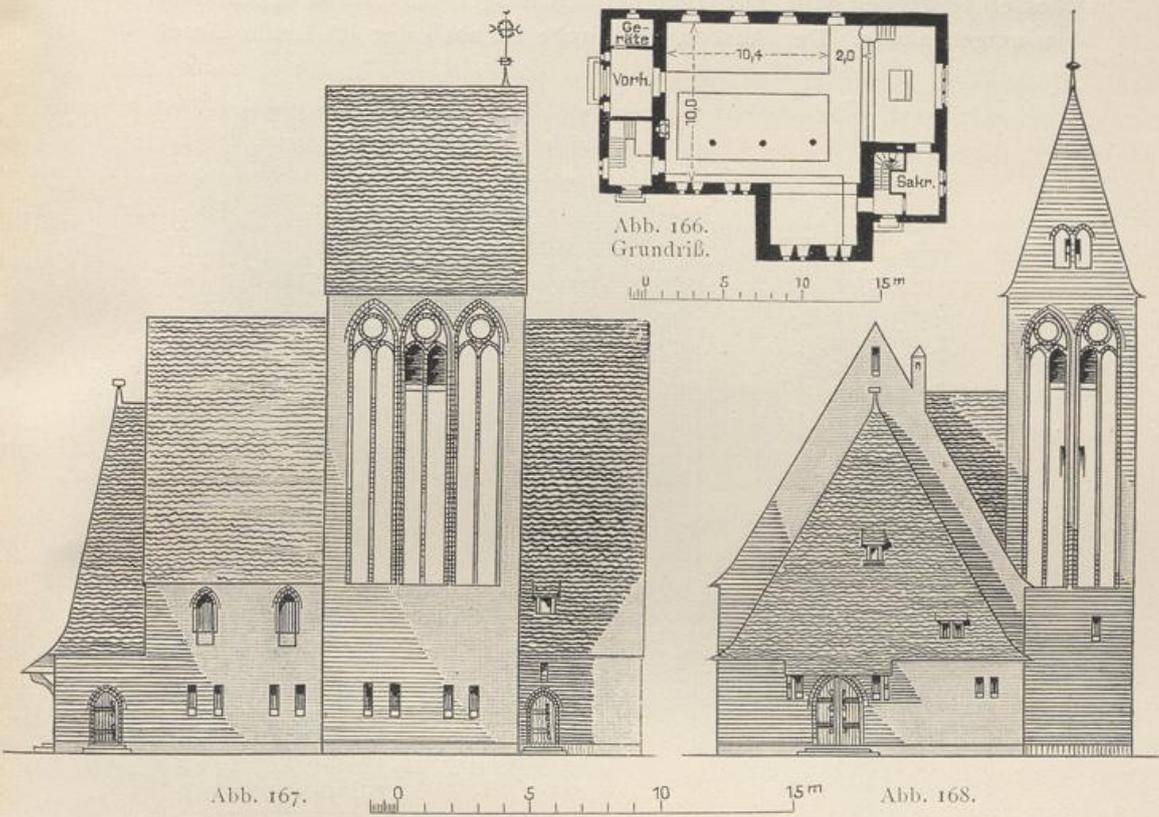
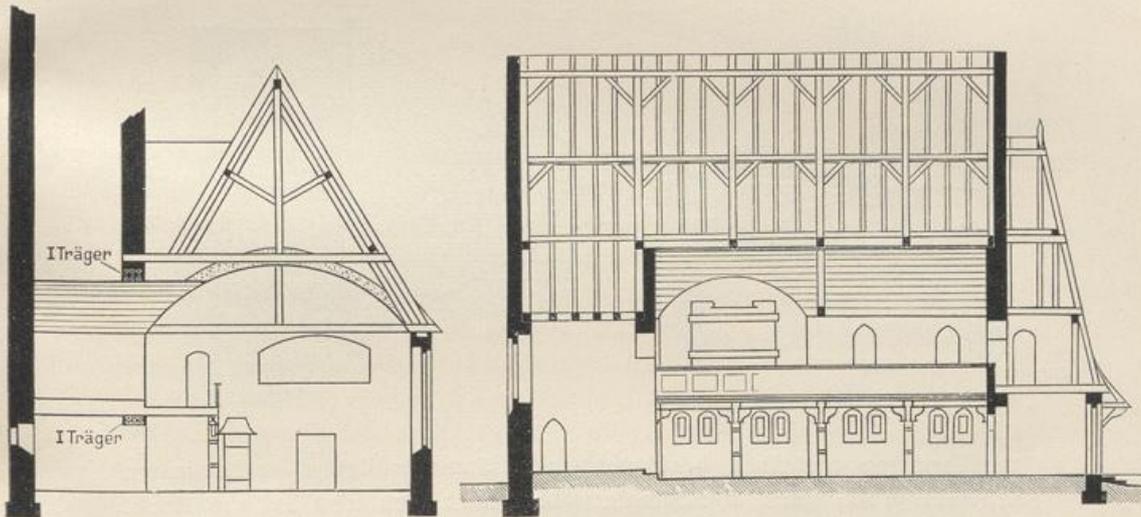
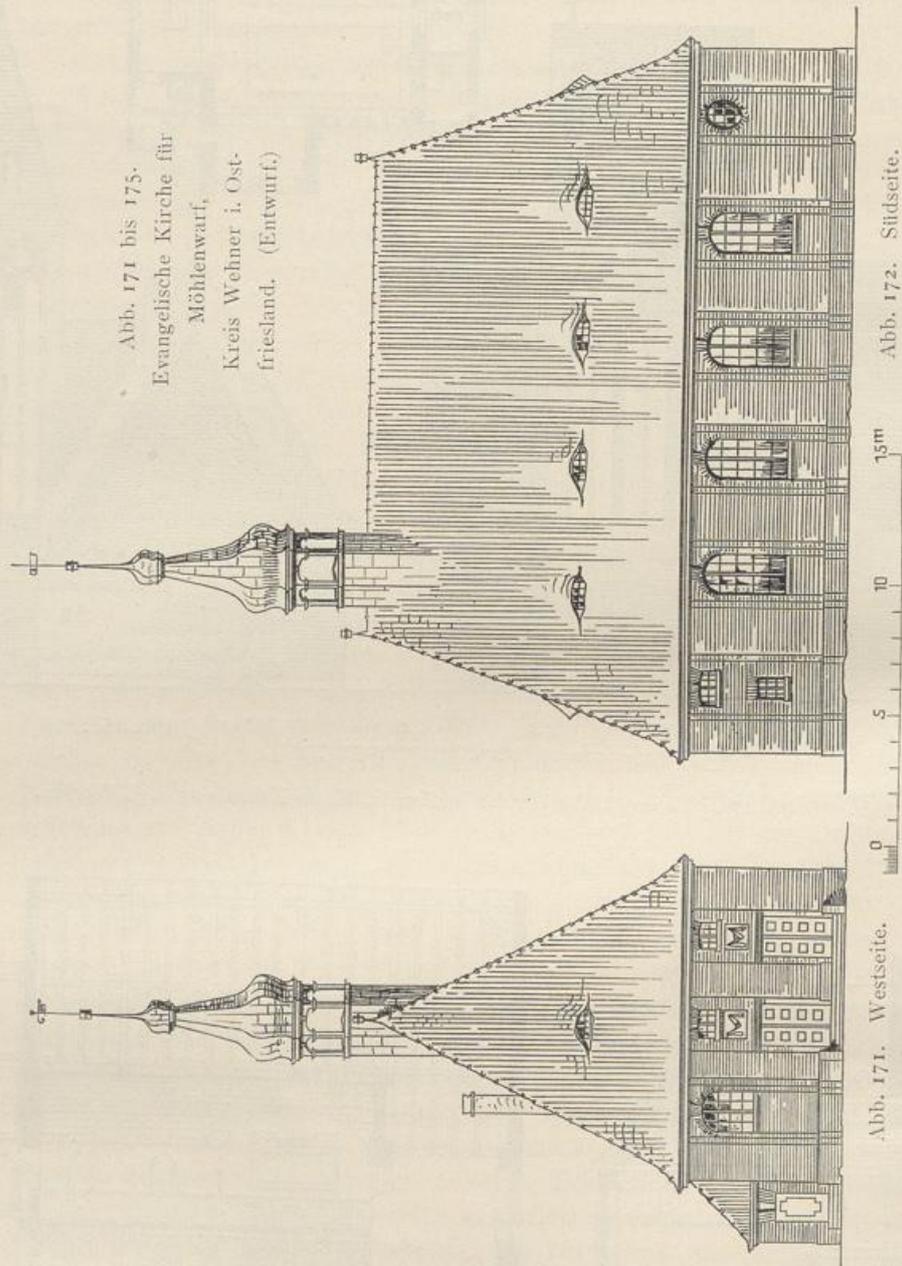


Abb. 166 bis 170. Evangelische Kirche in Zanzin, Kreis Landsberg a. d. Warthe.



besser vermieden wird, hier aber der Widerlagerverhältnisse wegen nicht zu umgehen war. Der Ausbau der Kirche ist nach den im Laufe dieser

Abb. 171 bis 175.  
Evangelische Kirche für  
Möhlenwarf,  
Kreis Wöhner i. Ost-  
friesland. (Entwurf.)



Ausführungen mehrfach berührten Grundsätzen erfolgt. Die Baukosten betragen 52 200 Mark, der Sitzplatz berechnet sich also auf 146 Mark; das Kubikmeter umbauten Raumes kostet für Schiff und Turm durchschnittlich 22 Mark.

Bei der Kirche, die für das ostfriesische, im Kreise Wehner belegene Dorf Möhlenwarf entworfen worden, leider aber nicht zur Ausführung gelangt ist (Abb. 171 bis 175), wurde der unsymmetrische Grundriß in fast ganz rechteckige Form gebracht, aus der nur am Nordostende die

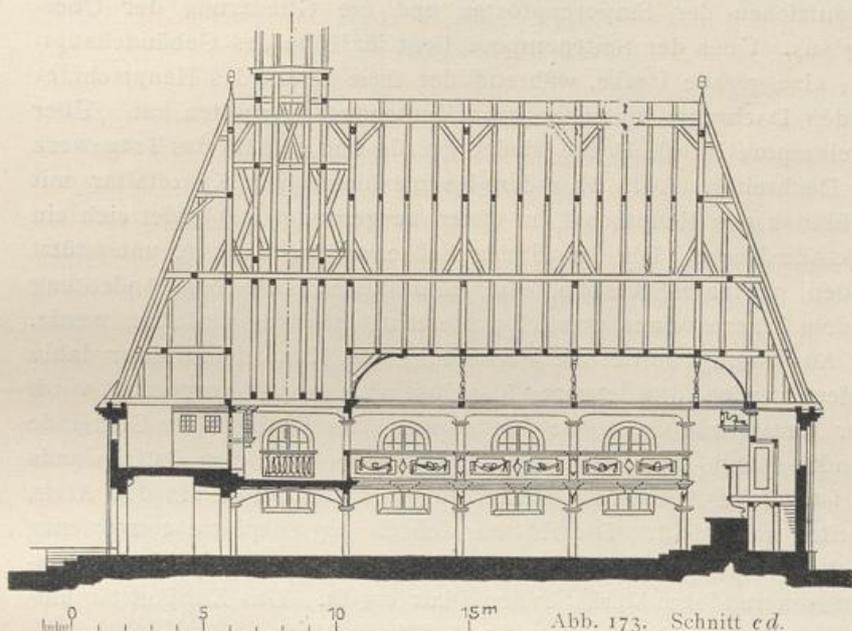
Abb. 173. Schnitt *cd*.

Abb. 171 bis 175.  
Evangelische Kirche für Möhlenwarf.  
Kreis Wehner i. Ostfriesland.

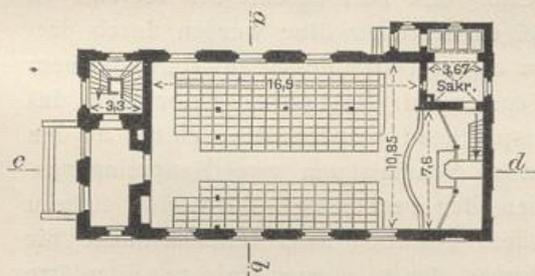
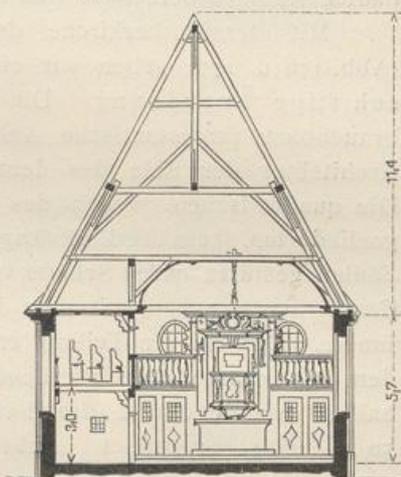


Abb. 174. Grundriß zu ebener Erde.

Abb. 175. Schnitt *ab*.

Sakristei mit ihrem Vorraum um ein geringes heraustritt. Die Unsymmetrie spricht sich an der Westfront darin aus, daß zwei Achsen von den beiden Kirchentüren eingenommen werden, während die dritte das Hauptfenster des bequemen Emporenaufgangs enthält (Abb. 174). Der Turm ist, den vorliegenden bescheidenen Verhältnissen entsprechend, durch

einen Dachreiter ersetzt. Das hohe einheitliche Pfannendach und die Behandlung der auf kleines (sog. Oldenburger) Steinformat berechneten Backsteinarchitektur geben der Kirche das heimische Gepräge.

Im Aufbau des Kircheninneren prägt sich die Zweischiffigkeit durch das Heraufziehen der Emporenpfosten und die Gliederung der Überdeckung aus. Über der Seitenempore liegt in Höhe des Gebäudehauptgesimses eine gerade Decke, während der freie Raum des Hauptschiffes eine in den Dachraum hineingezogene Voutendecke erhalten hat. Über der Orgelempore ist die Decke wieder gerade und enthält das Tragewerk für den Dachreiter. Auch über dem Raume hinter dem Kanzelaltar, mit dessen Einbau das Hauptschiff im Osten ausgerundet ist, bildet sich ein Stück gerade Decke. Die Anordnung ließ erwarten, daß sie, unterstützt durch den geplanten Ausbau, von dem die Schnitte eine Andeutung geben, dem Inneren einen traulich-protestantischen Zug verleihen werde. Bei der Ausführung sollte die Verbindung von Kanzel und Altar dahin abgeändert werden, daß letzterer losgelöst und so weit vorgerückt wird, daß der amtierende Geistliche hinter ihm, das Gesicht der Gemeinde zugewandt, stehen kann, wie dies bei den Reformierten Ostfrieslands Brauch ist. Beim Abendmahl stehen die Kommunikanten um den Altar, umschreiten ihn nicht. Die Kosten der für 343 Sitzplätze entworfenen Kirche waren auf rund 44 300 Mark veranschlagt, woraus sich der Einheitssatz von rund 130 Mark für den Platz ergibt. Das Kubikmeter umbauten Raumes berechnet sich auf ungefähr 20 Mark.

Mit der Lutherkirche der Kreisstadt Berent in Westpreußen (Abb. 176 u. 177) geben wir ein Beispiel für die symmetrisch-zweischiffige Anordnung. Die Kirche wurde bereits früher als eine brauchbare protestantische Anlage erwähnt. Der Bau knüpft an die Architektur der Säle des deutschen Ritterordens in Westpreußen an. Die quadratischen, wegen des Chor- und Turmanschlusses verschieden gegliederten, zum Teil fünfkappigen Kreuzgewölbe werden durch drei Säulen gestützt, deren Schäfte von 0,48 m Durchmesser aus schwedischem Granit bestehen. Zweiteilige Fenster mit Schlußring beleuchten das Innere. Der inneren Teilung entsprechend wurden den Schiffen an den dem Altarraume gegenüberliegenden Schmalseiten zwei Haupteingänge vorgelegt und dazwischen der rechteckige Turm von nahezu 50 m Höhe angeordnet. Außerdem gestatten zwei Seitenausgänge die rasche Entleerung des Kirchenraumes, der zu ebener Erde 740 Sitzplätze für Erwachsene und auf der hölzernen Orgelempore 214 Sitzplätze für Kinder enthält.

Die Formen des Bauwerks sind die der Ordenszeit. Grund- und Sockelmauern bestehen aus gesprengten Geschieben, das aufgehende Mauerwerk ist in Backsteinen hergestellt. Die Flächen des Turmhelms sind nach deutscher Art beschiefert, alle übrigen Dächer haben Ziegel-

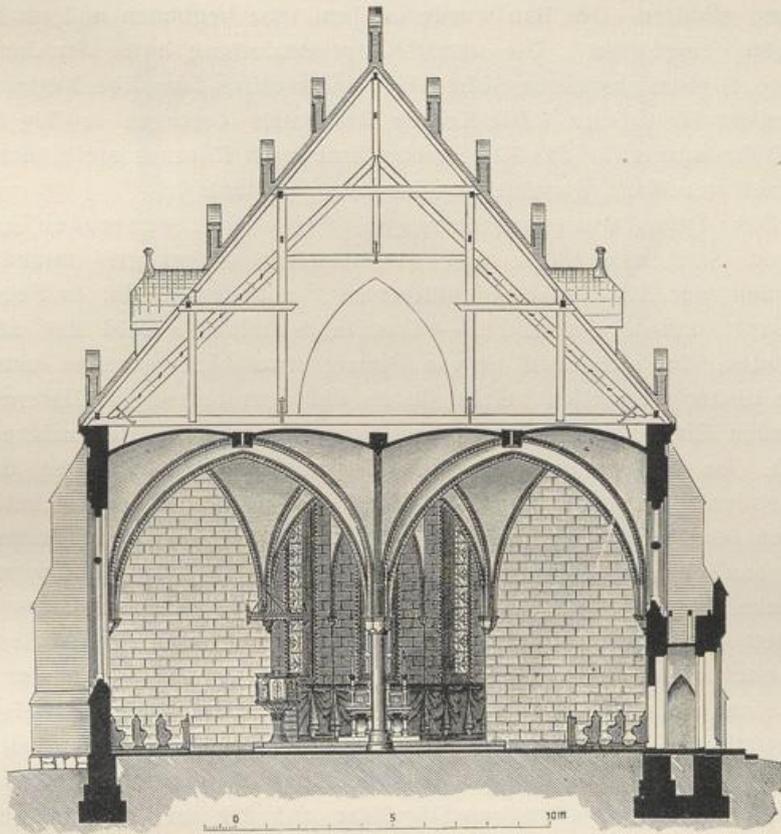


Abb. 176. Querschnitt.

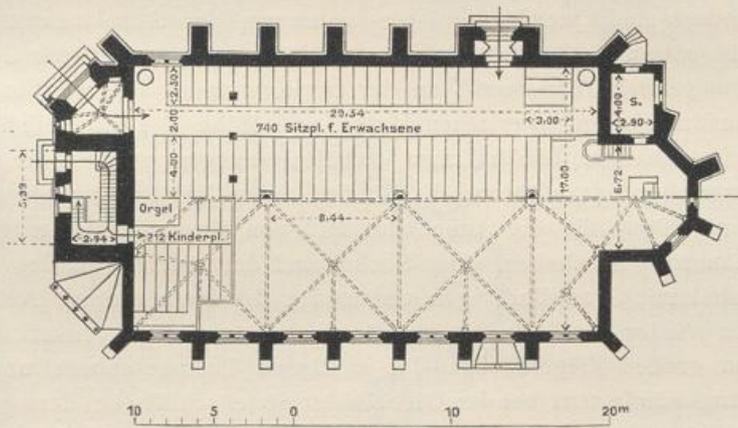


Abb. 177. Grundriß.

Abb. 176 u. 177. Lutherkirche in Berent in Westpreußen.

deckung erhalten. Der Bau wurde im Juni 1892 begonnen und im Frühjahr 1894 eingeweiht. Die unmittelbare Bauleitung hatte der dem damaligen Kreisbauinspektor Schreiber unterstellte damalige Regierungsbaumeister Hennicke. Die Kosten des Baues betragen 129 823 Mark. Der Einheitspreis für das Kubikmeter umbauten Raumes stellt sich danach auf 17,1 Mark, der Sitzplatz kostet 136,4 Mark.

Den Typus der saalförmigen Halle mit schmalen gangartigen Seitenschiffen und abgesetztem Altarraume zeigen die folgenden vier Kirchen in Neufahrwasser, in Posen-Wilda, in Neustadt i. Westpr. und in Bitterfeld. — Das landschaftliche Bild des flachen Vorlandes, das sich nördlich von Danzig etwa 6 km seewärts erstreckt, wurde bisher wesentlich belebt durch die dem befestigten Hafenplatze dienenden Einrichtungen und durch den Mastenwald der zahlreichen Schiffe, die allezeit auf dem das Vorland in großem Bogen durchströmenden Arme der Danziger Weichsel liegen. Die bescheidenen Kirchen von Weichselmünde und Neufahrwasser hoben sich kaum aus ihrer baulichen Umgebung heraus. Dieses Bild beherrscht jetzt der stattliche Doppelturm unserer Kirche, der die Häuser des Ortes hoch überragt und für die in unmittelbarer Nähe sich ausbreitende See eine hervorstechende Landmarke bildet (Abb. 178 bis 183). An der dem Markte zugekehrten Eingangsseite der Kirche ist dem breiten Mittelschiffe das stattliche Turmhaus quer vorgelegt, in dessen unterem Teile die Hauptvorhalle mit den Treppenhäusern malerisch zusammengezogen ist. Um die verlangten etwa 900 Sitzplätze auf der im Verhältnis hierzu kleinen Schiffsgrundfläche von ungefähr 400 qm unterzubringen, mußte ein ziemlich großer Teil der letzteren mit Emporen überbaut werden. Durch die Wahl dieser erprobten Grundrißform, durch starke Hineinziehung des Schiffsraumes ins Kirchendach und durch Auflösung des letzteren in Hauptdach und Querdächer ist es gelungen, den Sitzplatz mit wenig mehr als 200 Mark herzustellen und dabei doch an der vollständigen Einwölbung der Kirche sowie an der zur Gewinnung der weithin sichtbaren Landmarke erforderlichen Masse und Höhe des doppelhelmigen Turmes festzuhalten. Die örtlichen Verhältnisse legten es nahe, die Kirche als Backsteinbau auszuführen. Es ist dies unter Verwendung von großen Handstrichsteinen für die Außenhaut und von Maschinensteinen für die Hintermauerung geschehen. Der Sockel und der untere Teil des Turmhauses sind mit Granitfindlingen verblendet, die Portalgruppe (Abb. 182) setzt sich wieder aus Backstein ein. In wirkungsvollen Gegensatz zu den einfachen großen Ziegelflächen der mittleren Turmgeschosse und der Umfassungswände tritt bei den Giebeln der Seitenschiffe, bei dem galerieartig durchbrochenen Glockengeschoß und bei den Turmgiebeln reiche Belebung durch Putzblenden und charakteristische Backsteinmusterung auf geputzter Fläche (Abb. 179). Die Schiffsdächer sind mit Hohlziegeln,

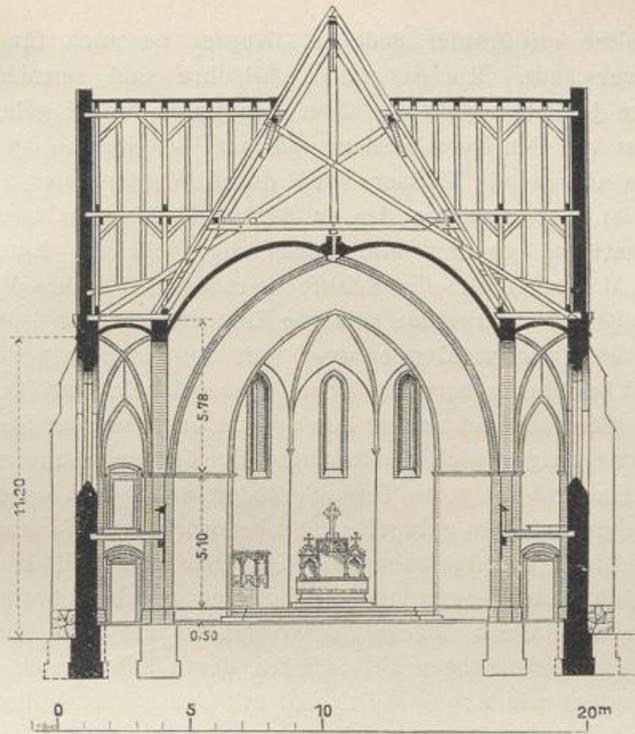
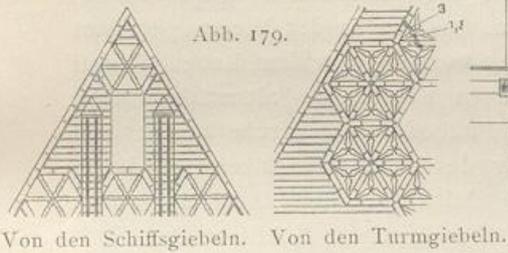


Abb. 178. Querschnitt.

Abb. 178 bis 183.  
Evangelische Kirche in Neufahrwasser.



Von den Schiffgiebeln. Von den Turmgiebeln.

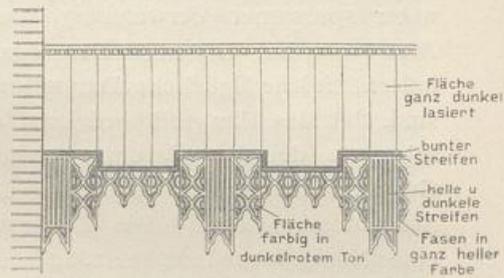


Abb. 180. Emporenbrüstung.

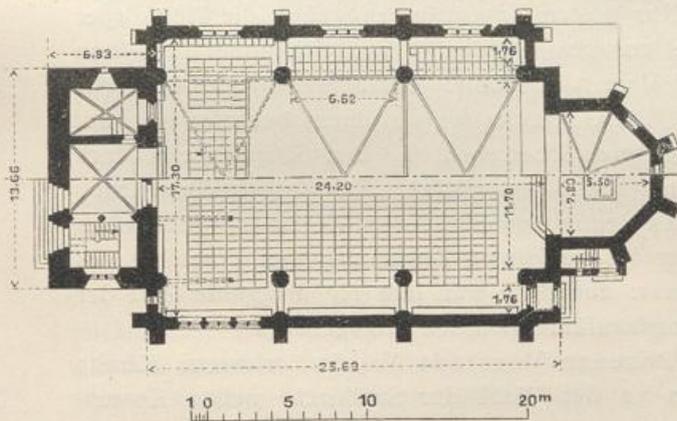


Abb. 181. Grundriß zu ebener Erde und über der Empore.

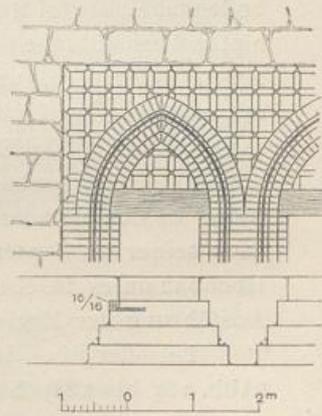


Abb. 182. Vom Hauptportal.

die Turmhelme mit Kupfer gedeckt. Kupfer ist auch für alle Auskehhlungen verwandt. Rinnen und Abfallrohre sind vermieden; kurze Rinnenstücke befinden sich nur über den unter Traufe gelegenen Eingängen. Das von den Turmhelmen und aus den Kehlen zwischen den Querdächern abfließende Wasser wird durch Wasserspeier abgewiesen. Das Innere ist mit Ausnahme des in Backsteinrohbau belassenen feinen Architekturgerüsts geputzt und durch die Gebrüder Linnemann in Frankfurt a. M. ausgemalt. Im Schiffe herrschen gelbliches Weiß (Putzflächen), Rot (Architekturgerüst, hölzerne Emporenbrüstung — Abb. 180 — usw.) und Grün (Zwickelmalereien usw.) vor. Rippenanfänge, Schlußsteine u. dergl. sind buntfarbig hervorgehoben, ebenso ist das farbige Holzwerk durch Weiß, Schwarz und andere bunte Zutat an passender Stelle belebt. Im Altarraume steigert sich der Reichtum der Farbengebung, indem hier ein in der Hauptsache rotes Teppichmuster am Sockel eingeführt und das Gewölbe mit reichem goldgelben Rankenornament auf blauem Grunde übersponnen ist. Farbige behandelt ist selbstverständlich auch die Ausstattung, bei der etwas ausgesprochener an die Formgebung des ausgehenden Mittelalters angeknüpft worden ist als beim Kirchenhause selbst. Die Fensteröffnungen des Schiffes, deren Fläche sich zu der des Kirchenfußbodens wie 1:9 verhält, sind mit halbweißem Glase, welches unregelmäßig mit Antikglas gemischt ist, in verschieden gemusterter Verbleiung geschlossen. Die Fensterköpfe sind durch Grisailleornamente unter sparsamer Verwendung von farbigem Glase geschmückt. Der Altarraum hat Glasmalereien aus der Linnemannschen Werkstatt erhalten, reiche figürliche Darstellungen, welche in der Weise geordnet sind, daß das Hauptbild jedesmal einen Vorgang aus dem Leben Christi zeigt, zu dem im darunter befindlichen Felde eine alttestamentliche Gestalt in Beziehung gesetzt ist. Der Fußboden der Kirche besteht aus Solnhofener Fliesen. Die Erwärmung des Innenraumes erfolgt durch eine Niederdruckdampfheizung. Die Heizkörper und Zuleitungsrohre sind innerhalb des Kirchenraumes in Wandnischen, Schlitzfenstern und Fußbodenkanälen verlegt. Nur in den Nebenräumen stehen die Heizkörper hinter Verkleidungen frei vor den Wänden. Die Heizkammer liegt, von außen zugänglich, unter dem Altarraume. Beleuchtet wird die Kirche mit elektrischem Lichte. Die Gesamtkosten des Baues belaufen sich auf 182 450 Mark. Die Einheitspreise betragen für den Sitzplatz 208 Mark und für 1 cbm umbauten Raumes 17,20 Mark. Die örtliche Bauleitung ruhte in den Händen des Regierungsbaumeisters Zillmer, auch noch nach seiner im September 1904 erfolgten Ernennung zum Vorsteher des Hochbauamtes in Karthaus; zur Hilfe war ihm für die ganze Zeit der Ausführung der Regierungsbauführer Zunke beigegeben.

Bei der in der Posener Vorstadt Wilda erbauten Kirche (Abb. 184 bis 188) haben zu der Wahl der Saalkirche neben Kosten-

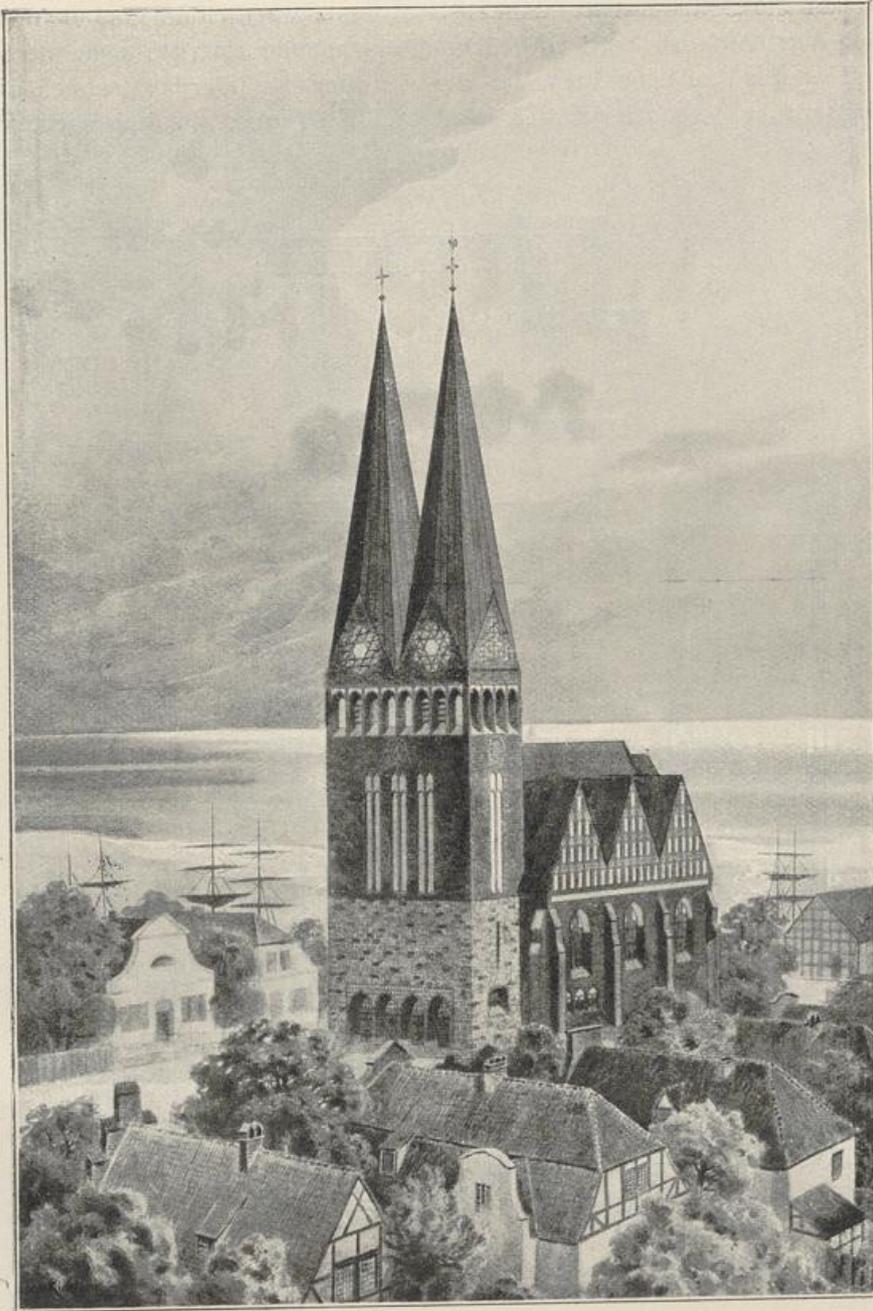


Abb. 183. Evangelische Kirche in Neufahrwasser.

rücksichten vornehmlich Erwägungen geführt, die sich auf die Eingliederung der Kirche in ihre Umgebung beziehen. Diese steht auf dem Bismarckplatze, dem Markte und Mittelpunkte des Stadtteils, und zwar

so auf die Seite gestellt, daß sie den Platz westlich und südlich vor sich hat. Auf der Nordseite rückt die Bebauung ziemlich nahe heran, und es stand zu befürchten, daß die hier über kurz oder lang entstehende Häuserreihe so hoch werden wird, daß sie auf das Kirchengebäude

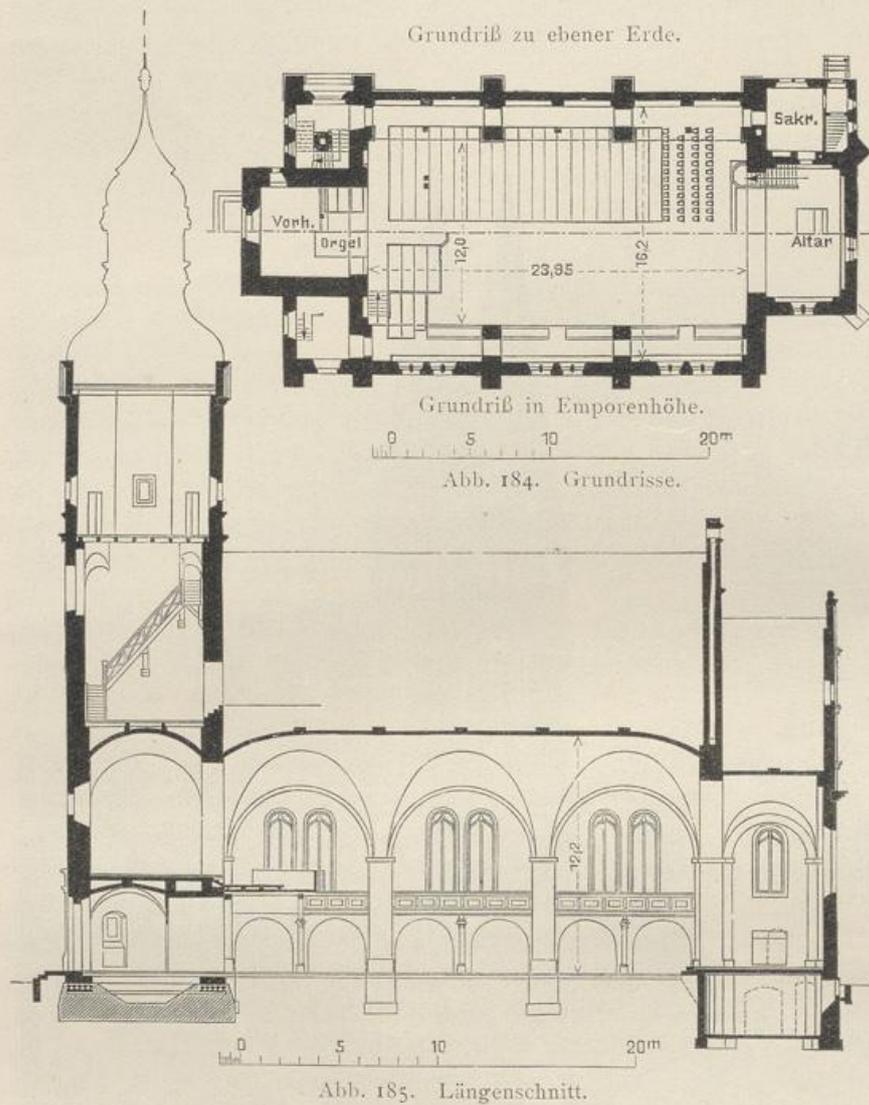


Abb. 184 bis 188. Evangelische Kirche in Posen-Wilda.

drückt, ein Schicksal, dem heutzutage leider unsere meisten Stadtkirchen verfallen, die, selbst verhältnismäßig klein, gegen die sie umgebenden Mietkasernen nicht aufkommen können. Dieser bedenklichen Nachbarschaft wenigstens einigermaßen das Gegengewicht zu halten, mußte der Kirche eine möglichst ruhige und geschlossene Masse gegeben werden.

Dazu bot die Saalkirche die geeignete Form. Ihre Umfassungsmauern sind verhältnismäßig hoch geführt, und auf den in die Westfront ge-

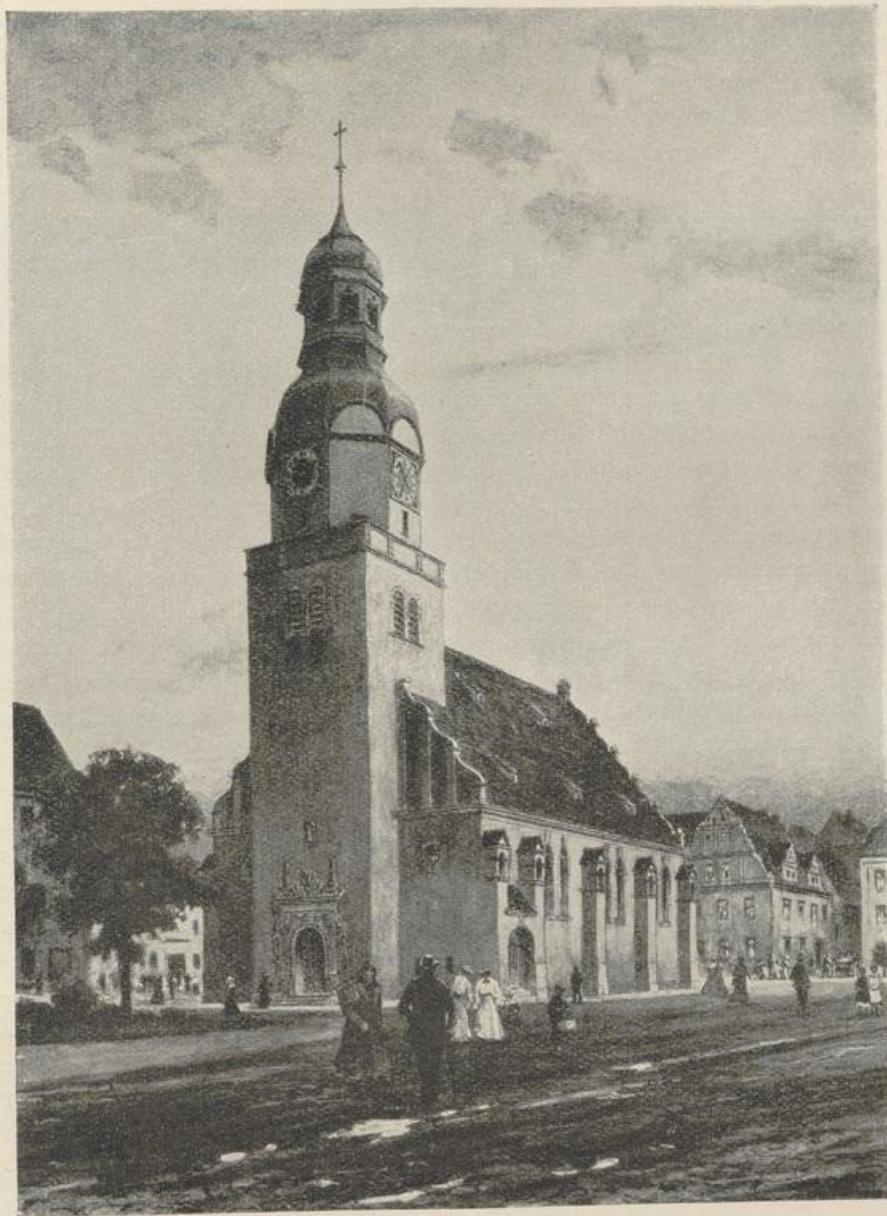


Abb. 186.

stellten Turm ist ein nicht unbedeutender Betrag der verfügbaren Mittel verwendet worden. War dieser Schritt getan, so fiel der weitere, die Kirche zu überwölben, hinsichtlich der Kosten kaum mehr ins Gewicht.

Und nun war das Mittel, den verhältnismäßig großen Saalraum, wie erwünscht, zu gliedern, darin gegeben, daß die für die Einwölbung erforderlichen Widerlager zum Teil ins Innere gezogen und zur Bildung sogenannter gangartiger Seitenschiffe ausgenutzt wurden. Die schmalen Emporen, mit denen die Seitengänge überbaut sind, ziehen sich bis zur Triumphbogenwand des abgesetzten Chores durch. Auf einen Kanzelaltar ist gleichwohl, der örtlichen Gewöhnung folgend, verzichtet worden, wodurch die Kanzel freilich der Nordempore etwas nahe rückt. Die Eingänge für die Kirchenbesucher sind, der Lage des Gebäudes auf dem Platze entsprechend, an der Westseite angelegt; der Haupteingang in der Westfront selbst unter dem Turme, die Nebeneingänge zum Schiff und zu den Emporen seitlich, geschützt durch kleine Vorhallen, die zwischen die beiden ersten Strebepfeiler eingebaut sind.

Durch den Haupteingang gelangt man in eine nur einen Teil der Turmgrundfläche einnehmende Vorhalle. Um beim Eintreten aus ihr in das Schiff dieses bald übersehen zu können und keine zu niedrige und schwer lastende Orgelbühne über sich zu haben, ist letztere so angeordnet, daß sie die Seitenemporen staffelförmig überragt (Abb. 187). Die Orgelstube selbst ist zur Gewinnung möglichst vieler Sängerplätze und zur Ausnutzung des starken Turmes in diesem eingerichtet und öffnet sich mit hohem Bogen gegen den Kirchenraum. Die Einteilung der Sitzplätze geht aus Abb. 184 hervor. Um vor dem Altare einen möglichst großen Platz für Trauungen, Einsegnungen, Abendmahlsfeiern usw. frei zu halten, sind die vorderen Bankreihen — eine bei städtischen Kirchen empfehlenswerte Maßregel — durch loses Gestühl ersetzt

Konnten die Wände infolge der durch die Hereinziehung der Widerlager erreichten kräftigen Raumgliederung ganz einfach gehalten werden, so mußte die tonnenförmige, mit Stichkappen versehene Wölbdecke aus künstlerischen und vor allem auch aus akustischen Gründen dekoriert werden. Sie wurde in reich bewegten Linienzügen mit angetragenen Stuckleistenwerk belegt, dessen Zwischenräume mit grau in grau gemaltem Rankenwerk auf grauem Grunde ausgefüllt sind. Die das Leistenwerk in den Querachsen des Raumes unterbrechenden großen Medaillons sind mit gelb in gelb gemalten Engelsfiguren geschmückt. In Gegensatz zu dieser Deckenbemalung setzt sich der Holzausbau des Raumes, der in der Hauptsache blau mit einem Strich ins Grünlich-Graue gestrichen und hier und da durch geringe Mengen anderer Farben, so durch braunrote Emporenstiele, durch weiß-grün-grau gehaltene Ornamente an den Emporenbrüstungen usw. belebt ist. Den Altarraum, dessen Eindruck Abb. 188 erkennen läßt, schmückt ein bronzefarbener Teppich. Die Fenster sind dort mit Glasgemälden in zurückhaltender Farbgebung, Darstellungen der vier Evangelisten und Teppichmusterung, ausgestattet, während die Schiffsfenster einfache Blankverglasungen in Antikglas er-

halten haben, in die medaillonartig einzelne von Schnörkelwerk umrahmte kirchliche Sinnbilder eingefügt sind.

Hinsichtlich der Ausstattungsstücke der Kirche sei erwähnt, daß sie unter dem Zwange der knappen Mittel tunlichst flächig, brettmäßig behandelt und dann durch farbige Behandlung, im wesentlichen in Blau und Gold auf weißem Grunde, bereichert sind; daß ferner der Altar mit einem durch Ihre Majestät die Kaiserin, die hohe Protektorin der Kirche, gestifteten, von Kutschmann gemalten Bilde geschmückt ist, in welchem



Abb. 187. Posen-Wilda, Inneres. Blick nach dem Eingange.

der in einer Regenbogenglorie schwebende Heiland, eine Vision des Evangelisten Matthäus, des Namenspatrons der Kirche, dargestellt ist.

Wie der ganze Raum und seine architektonische Ausstattung in Renaissanceformen durchgebildet ist, so lag hier auch besondere Berechtigung vor, die Beleuchtungskörper der elektrischen Lichanlage jenen prachtvollen Messing-Armkronen des 16. und 17. Jahrhunderts nachzubilden, die noch heute den köstlichen Besitz eines großen Teiles unserer alten norddeutschen Kirchen bilden. Beheizt ist das Gebäude durch eine Niederdruck-Dampfheizung, deren Kesselraum sich unter dem Chore und der Sakristei befindet und deren Schornstein sich ohne architektonischen

Zwang in der Giebelspitze über dem Triumphbogen herausbringen ließ. Das Geläut besteht aus drei Bronzeglocken, zu denen Seine Majestät der

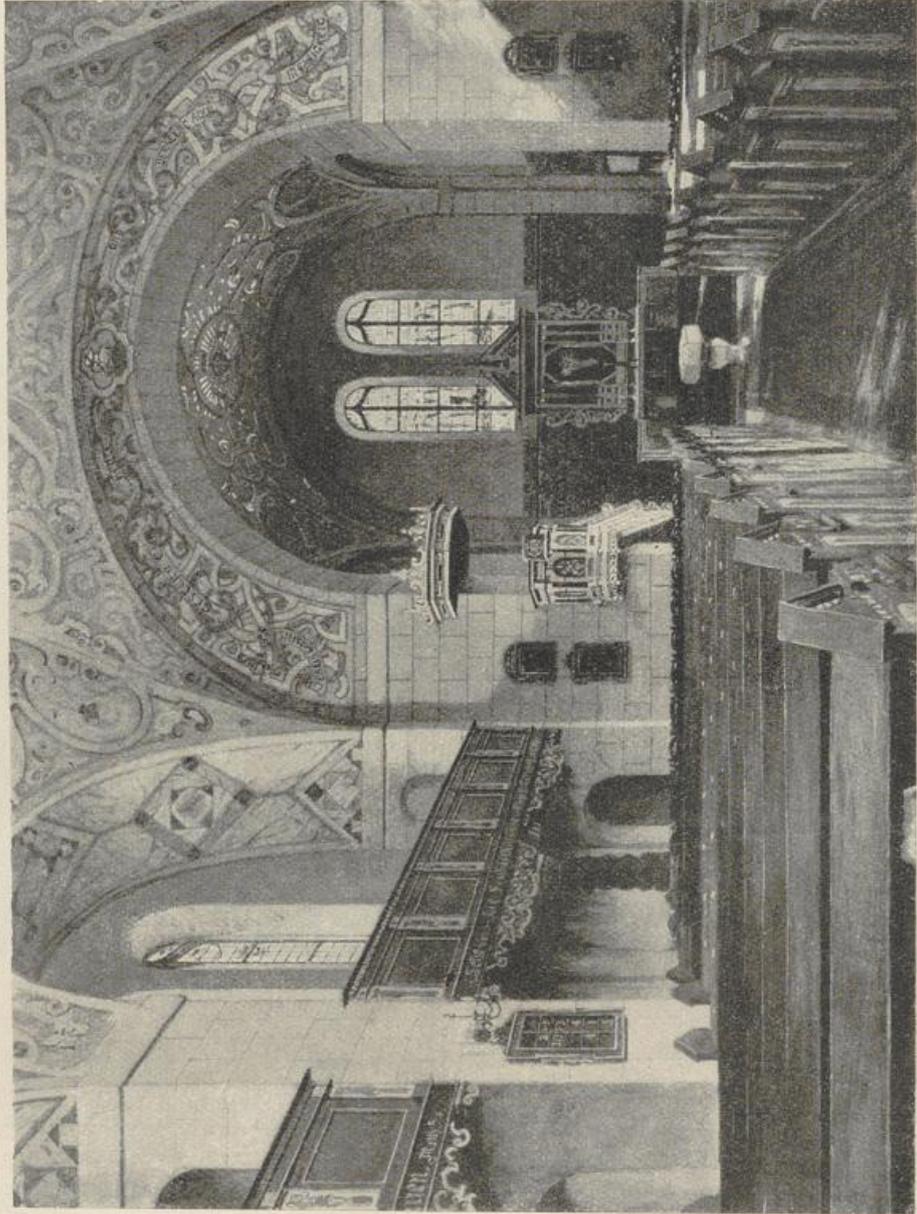


Abb. 188. Posen-Wilda, Inneres. Blick nach dem Altarraum.

Kaiser einen namhaften Beitrag gestiftet hat. Die Turmuhr, deren Zifferblätter das Hauptschmuckmotiv des über der Galerie aufragenden achteckigen Turmteils bilden, ist für Handaufzug eingerichtet.

Vom Äußeren ist noch zu sagen, daß die Flächen geputzt und die

Strukturteile aus schlesischem (Warthauer) Sandstein hergestellt sind. Die Dächer des Kirchenhauses sind mit roten Biberschwänzen, die Turmhauben mit Kupfer gedeckt. Es steht zu hoffen, daß die Stadt in passender Weise Bäume in der Nähe der Kirche pflanzt, und zwar derart, daß im Nordwesten des Platzes eine hohe Baumgruppe entsteht, während auf der Südseite der Kirche, gegen die Kronprinzenstraße hin, längs des Bürgersteigs eine Reihe niedriger Bäume gestellt wird. Auch auf der Nordostseite des Kirchplatzes, woselbst an der Ecke der Neuen Ritterstraße der hoffentlich nicht zu hohe Pfarrhausbau erstehen soll, wäre eine Baumpflanzung wohl am Orte. — Die Baukosten haben einschließlich Nebenanlagen 195 550 Mark betragen, woraus sich Einheitssätze von rund 217 Mark für den Sitzplatz und von durchschnittlich 21,70 Mark für das Kubikmeter umbauten Raumes ergeben. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen des Regierungsbaumeisters v. Poellnitz.

Die am Fuße schön bewaldeter Höhenzüge im Tal des Rhedafusses belegene Kreisstadt Neustadt in Westpreußen hat in den Jahren 1907 bis 1909 eine neue evangelische Kirche erhalten (Abb. 189 bis 194). Als Baustelle wurde die nördliche Hälfte des Wilhelmplatzes von der Stadt erworben. Der Platz (Abb. 190) ist schön mit Bäumen bestanden. An seiner Ostseite säumt ihn längs der Schützenstraße eine doppelte Reihe halbhoher Linden. Im Norden treten zwei weitere Baumreihen hinzu, zwischen denen sich ein Platzteil bildet, der sich ganz von selbst als Vorplatz der Kirche hergab und an seiner Westseite vom Pfarrhause und dessen Vorgarten begrenzt wird. Mit seiner Nordseite stößt der Platz an die Lauenburger Straße, von der aus gesehen die Kirche ein hübsch eingerahmtes Bild darbietet (Abb. 193). Oder genauer: darbieten wird; denn die den Vorplatz einfassenden beiden Baumreihen fehlen jetzt. Sie sind leider bei der Bauausführung geschlagen worden und sollen erst wieder gepflanzt werden. Dies ist nötig, weil die Kirche für dieses Platzbild entworfen ist. Sie hat unter Verzicht auf einen hohen und starken Turm eine streng symmetrische Front erhalten, deren dreitürmige Form leicht an den Oberteil der Westfront der Thorner Marienkirche anklingt. Der Backsteinbau und mit ihm der Anschluß an den gotischen Stil war durch die Verhältnisse der Landschaft, deren Kultur sich seinerzeit unter dem Einflusse des Deutschen Ordens entwickelt hat, nahegelegt.

Die beiden Begleittürme zu seiten des schlanken Mittelturmes an der Nordfront wiederholen sich auf der Südseite, den Baukörper gliedernd und das Gleichgewicht der Gesamtanlage herstellend. Ein schöner alter Akazienbaum überschneidet hier die Masse des hochgezogenen Chores in willkommener Weise (Abb. 194).

Die Ausmessungen des Bauwerks und seine weitere architektonische Gestaltung sind aus den Abbildungen ersichtlich und bedürfen kaum der

weiteren Erläuterung. Hervorgehoben sei nur, daß auch das Innere der Kirche an die Deutschordenskunst anschließt. Insbesondere gilt das von

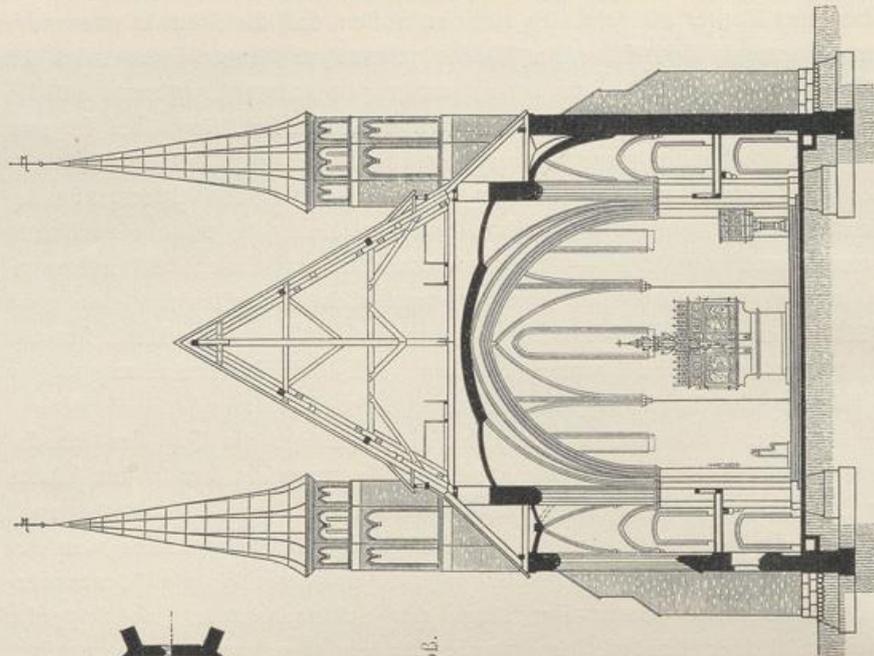


Abb. 191. Querschnitt.  
Kirche in Neustadt in Westpr.

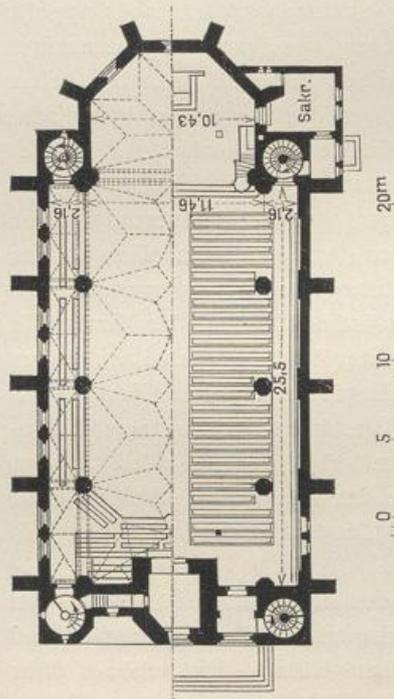


Abb. 189. Grundrisse vom Erdgeschoß und Emporengeschoß.

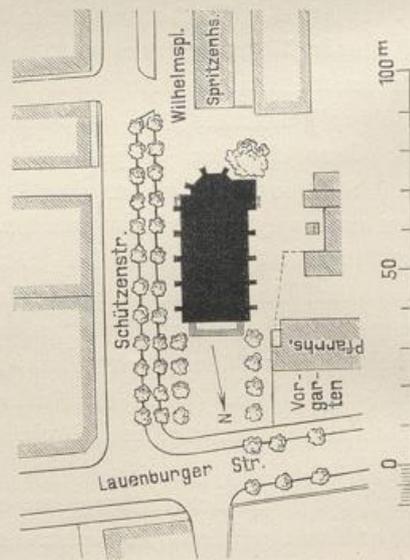


Abb. 190. Lageplan.

Abb. 189 bis 194. Evangel. Kirche in Neustadt in Westpr.

der Wölbung des Kirchenraumes, welche die im Gebiete des Ordens und über dessen Westgrenzen hinaus übliche sternförmige Reihung zeigt. Das Chorgewölbe ist von dem des Schiffes durch einen knappen Triumph-

bogen nur leicht abgeschieden. Die Widerlager werden ringsum durch kräftige Strebepfeiler gebildet (Abb. 189 u. 191).

In praktischer Hinsicht ist durch die Deckung der Eingänge mit

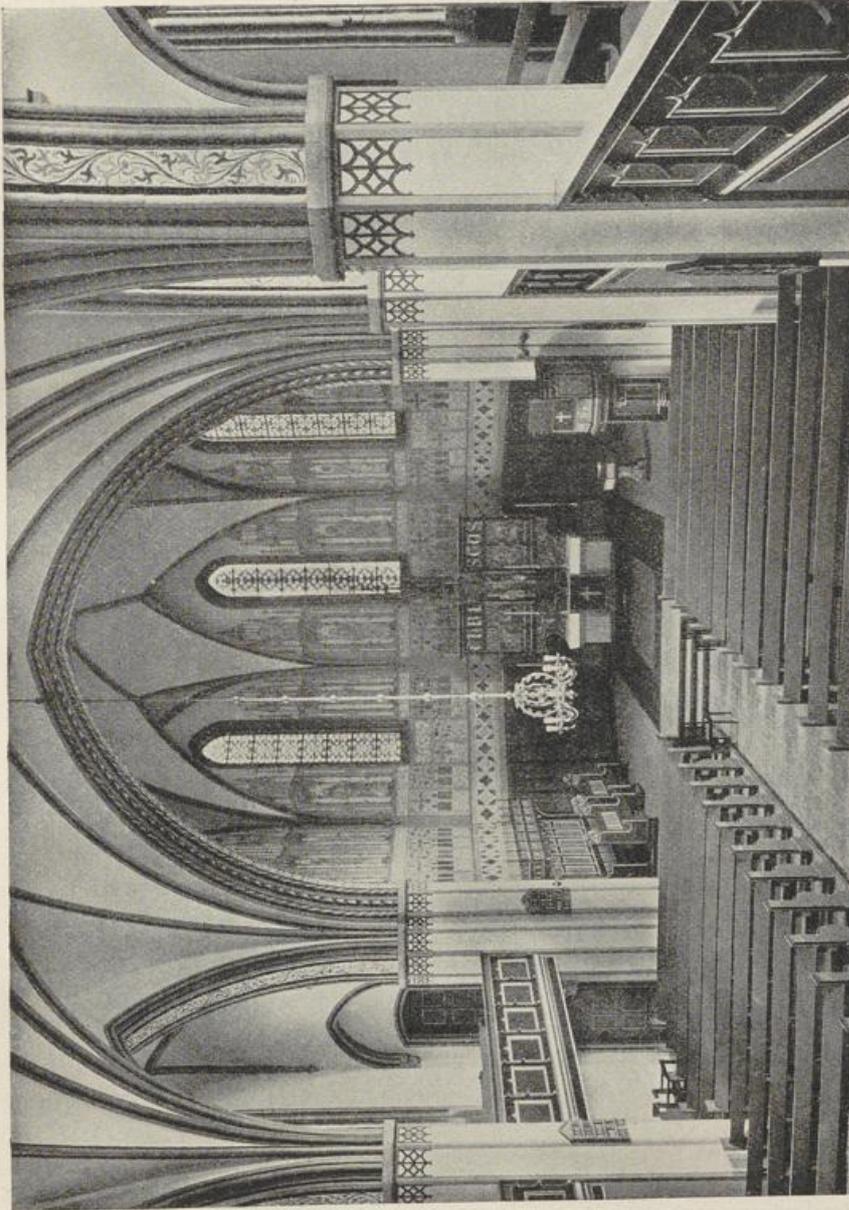


Abb. 192. Evangelische Kirche in Neustadt in Westpr. Inneres. Blick gegen den Altarraum.

Vorräumen für Schutz gegen Zug gesorgt. Zur bequemen Entleerung der Emporen dienen die Treppen der vier Seitentürme. Der Mittelurm ist oben durch das Orgelwerk voll ausgenutzt. Die Akustik ist infolge der Rippengliederung und der Emporenanordnung gut; mit einfachster

Hoßfeld, Stadt- und Landkirchen. Vierte Auflage.

Plananordnung ist ein gut brauchbarer Predigtkirchenraum erzielt. Über die Wahl der Baustoffe ist zu bemerken, daß die Kirche über einem Granitsockel aus Handstrichsteinen in Klosterform mit wenigen Profilsteinen und geputzten Blenden errichtet ist. Das Innere ist geputzt und



Abb. 193. Evangelische Kirche in Neustadt in Westpr. Ansicht von Norden.

ausgemalt. Das in gutem Holzverband hergestellte Dach ist mit vereinigten Mönch- und Nonnensteinen gedeckt, während die fünf Türme Kupferdeckung erhalten haben. Die schlichte, aber wirkungsvolle Ausmalung des Inneren, bei der grüne, rote und schwarze Töne die sonst weißen Putzflächen beleben, rührt von dem Kirchenmaler E. Fey in Berlin-Friedenau her. Das kieferne Gestühl ist im Einklange mit den einfachen hölzernen Emporenbrüstungen ebenfalls grün gehalten und mit

Weiß verziert. Nur die Loge des früheren Grundherrn der Stadt Neustadt, Grafen v. Keyserlingk, sowie der Altar, die Kanzel und die Orgel erhielten reichere Schnitzereien mit mehrfarbiger Bemalung und Vergoldung. Der Taufstein ist aus Sandstein hergestellt und ebenfalls bemalt. Der Fußboden des Kirchenraumes besteht aus roten Fliesen. Die Fenster sind schlicht in Blei verglast. Drei von ihnen, die das

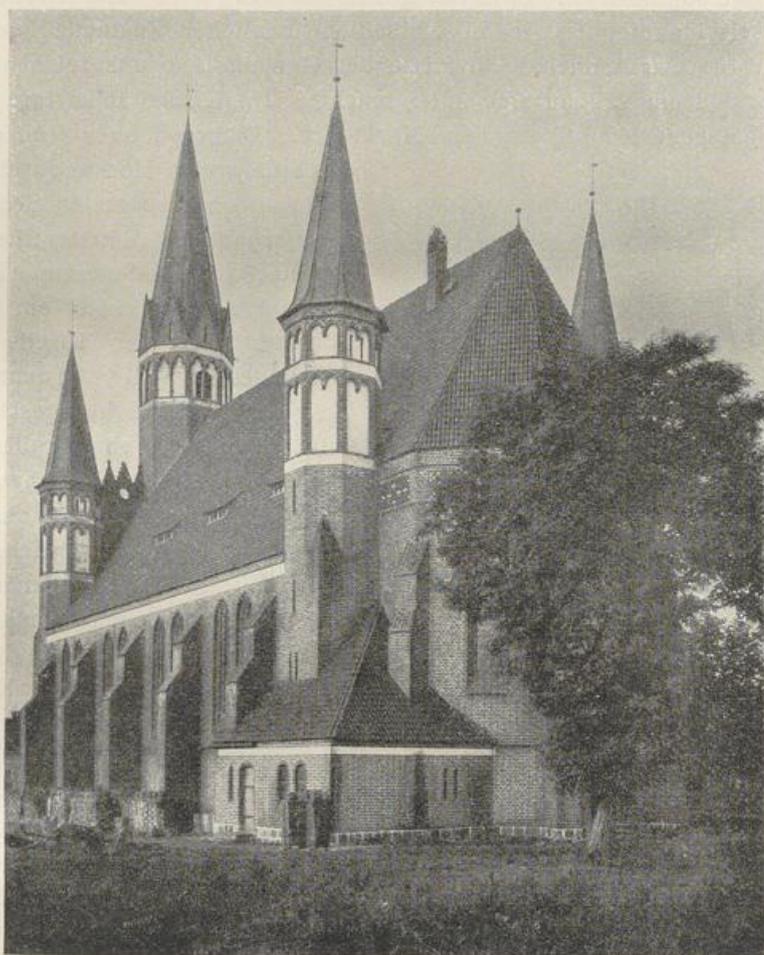


Abb. 194. Kirche in Neustadt in Westpr. Ansicht von Südwesten.

Lehrerseminar und die Präparandenanstalt der Stadt gestiftet haben, zeigen reichere Ornamentbemalung. Erwärmt wird das Gebäude durch eine Niederdruckdampfheizung, beleuchtet durch Gas. In der Kirche sind 853 Sitzplätze untergebracht, darunter 68 für Kinder. Die Kosten des Baues haben rund 182 000 Mark betragen; mithin beträgt der Einheitspreis für den Sitzplatz durchschnittlich 213,40 Mark, während das Kubikmeter umbauten Raumes sich auf 18,60 Mark berechnet.

Die mit vieler Sorgfalt erfolgte Durchbildung aller Einzelheiten und die örtliche Bauleitung lagen in den Händen des Regierungsbaumeisters Gessner.

Die am 15. März 1910 geweihte neue Kirche von Bitterfeld (Abb. 195 bis 204) erhebt sich inmitten der Stadt an derselben Stelle, an der die fünf Jahre vorher abgebrochene alte, teilweise noch aus dem Mittelalter stammende Stadtkirche gestanden hat. Diese alte Kirche war schon seit längerer Zeit in so schlechtem baulichen Zustande gewesen und für die wachsenden Bedürfnisse der Gemeinde so unzureichend geworden, daß ein Neubau sich nötig machte. Die Kirche kehrt ihre nach Süden gelegene Hauptfront dem Markte zu. Während aber früher der



Abb. 195. Lageplan.

Abb. 195 bis 204. Evangelische Kirche in Bitterfeld.

Kirchplatz vom Markte durch eine nur von einer schmalen Schlippe durchbrochenen Häuserreihe abgetrennt war, sind nunmehr durch Abbruch zweier Häuser ein freier Vorplatz vor der Kirche und eine wirkungsvolle Ansicht auf diese vom Markte her geschaffen (Abb. 195 u. 196), eine Freilegung, die sich in so bescheidenen und glücklichen Grenzen hält, daß sie durchaus gutgeheißen werden kann. Die unmittelbare Umgebung wird im übrigen vorwiegend von kleineren Reihenhäusern älterer Bauart gebildet, aus denen sich die Kirche wirkungsvoll heraushebt. Zu wünschen wäre, daß auch bei dem wohl über kurz oder lang eintretenden

Ersatz dieser alten Häuser durch Neubauten eine bescheidene und ruhige, gewisse Höhengrenzen nicht übersteigende Bauweise gewahrt würde, um der Kirche ihre beherrschende Wirkung zu erhalten. Die in der Hauptansicht (Abb. 196) sich links etwas vor den Turmkörper vorschiebende alte Schule hat man gelegentlich ihres Umbaues (sie enthält jetzt ein städtisches Museum, eine Bibliothek und eine Lesehalle) leider mit zwei Eckerkern und einem Krüppelwalm ausgestattet, ein Aufputz mit architektonischen Motiven, der dem Gesamtbild nicht zum Vorteil gereicht. Die Kirche ist so auf den verfügbaren Platz gestellt, daß sich auch von Nordwesten her ein freierer Überblick über das Bauwerk ergibt, während auf den anderen Seiten die Nachbarhäuser dichter heranrücken. Sie ist als dreischiffige Hallenkirche mit geradem Chorschluß erbaut und enthält im Schiff, auf den beiden Seitenemporen und der Orgelempore zu-



Abb. 196. Evangelische Kirche in Bitterfeld. Ansicht von Süden.

sammen gegen tausend Sitzplätze. Rechts vom Haupteingang ist eine mit schönem Zellengewölbe ausgestattete spätgotische Kapelle, die der alten Kirche angehörte und aus der Zeit um 1500 stammt, erhalten ge-

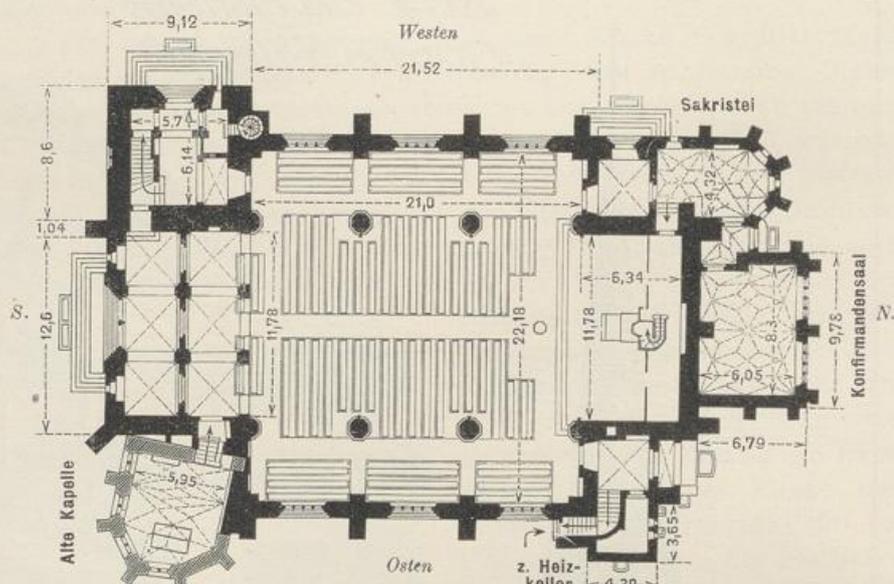


Abb. 197. Kirche in Bitterfeld. Erdgeschoß.

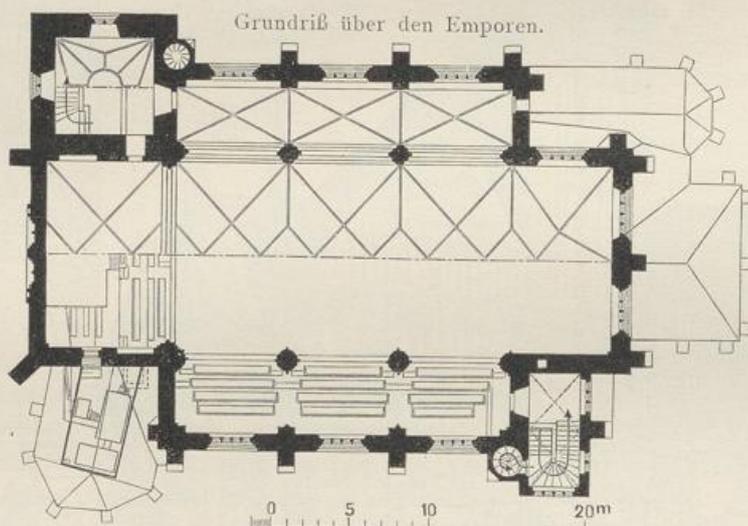
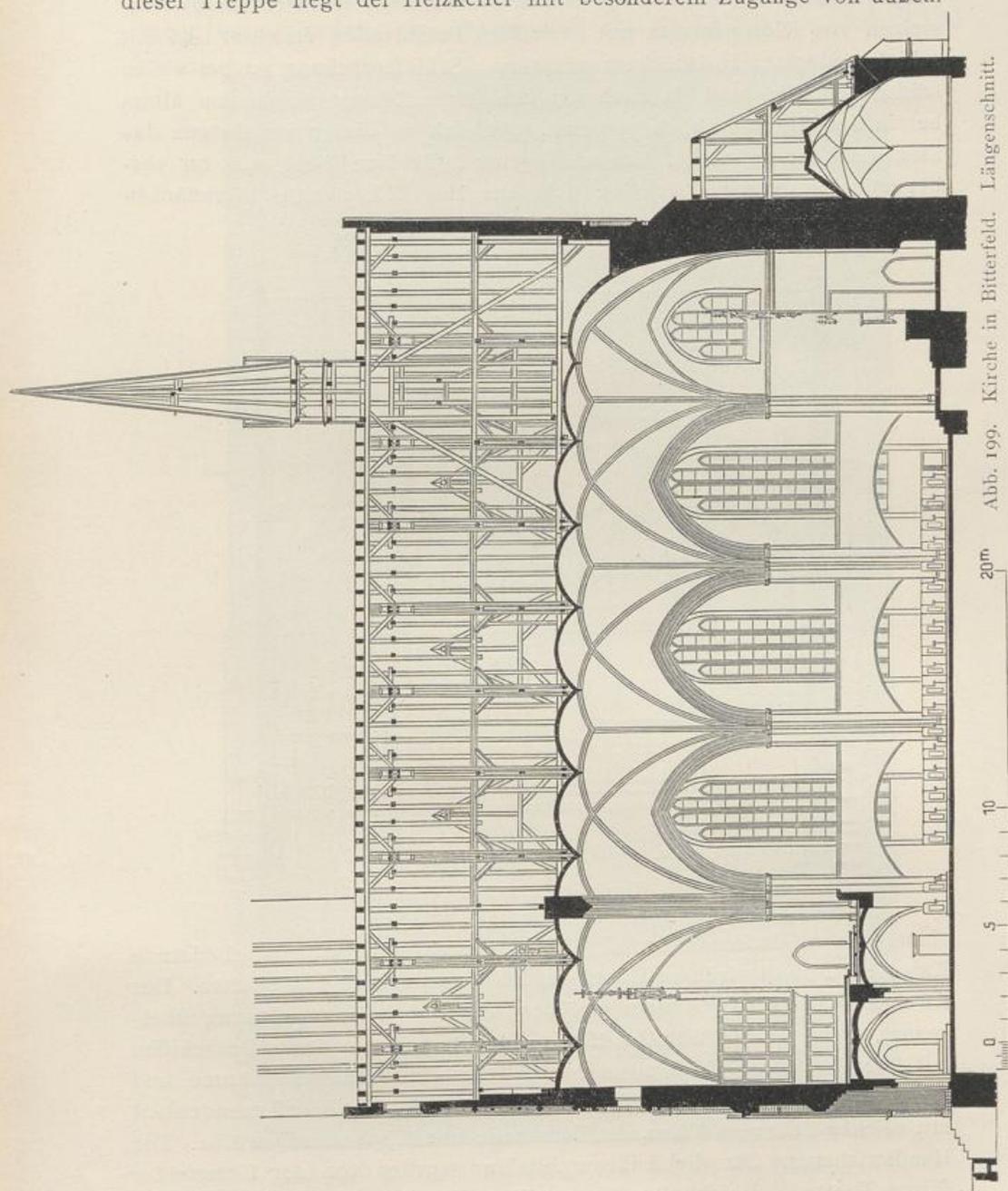


Abb. 198. Kirche in Bitterfeld. Grundriß in Emporenhöhe.

blieben und dem Neubau angegliedert. Ihr gegenüber erhebt sich an der Südwestecke der bis zum Knopf rund 63 m hohe Hauptturm, der die Treppe zur westlichen Seitenempore und zur Orgelbühne enthält. An den Chor schließen sich nordwestlich die Sakristei, nördlich ein

Konfirmandensaal und östlich die Treppe zur Ostempore an. Unter dieser Treppe liegt der Heizkeller mit besonderem Zugange von außen.



Vier Eingänge führen im Süden, Westen und Norden, in die Kirche, ein Nebeneingang im Norden zum Konfirmandenzimmer und zur Sakristei (Abb. 197 u. 198).

Die Kirche ist auf einem Sockel aus breitverfugten Landsberger Porphybruchsteinen als spätgotischer Backsteinbau in roten Handstrichsteinen von Klosterformat mit geweißten Putzblenden errichtet und mit schiefergedeckten Holzdächern versehen. Schieferdeckung ist bei vielen städtischen, hier und da auch bei ländlichen Kirchen schon von alters her in der Gegend üblich gewesen, obgleich in dieser im übrigen das Ziegeldach heimisch ist. Ausschlaggebend für ihre Wahl war im vorliegenden Falle die durch sie gebotene Möglichkeit, alle Dachflächen

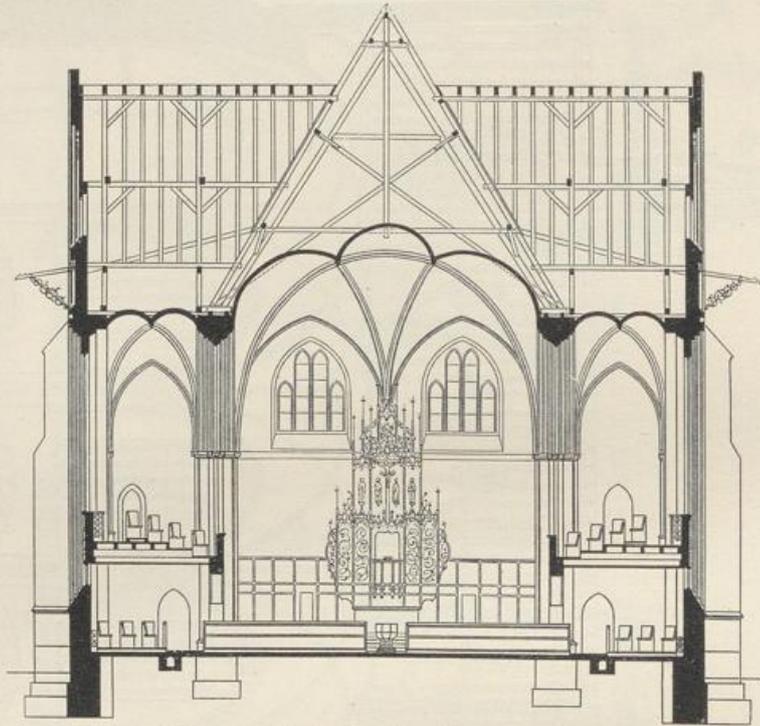


Abb. 200. Kirche in Bitterfeld. Querschnitt.

einheitlich zu decken. Nur für die alte, sich selbständig angliedernde Kapelle wurde die frühere Mönch- und Nonnendeckung beibehalten. Der Kirchenraum ist mit Rippengewölben mit sehr kräftiger Busung überspannt, und zwar im Mittelschiff mit einer Reihung, in den Seitenschiffen mit Kreuzgewölben (Abb. 199 u. 200). Auch sämtliche Nebenräume sind massiv in Backsteinen gewölbt, die Sakristei und der Konfirmandensaal mit reichen Zellengewölben, die Turmhalle mit Rippensterngewölbe. Die Handstrichsteine für die Außenarchitektur wurden von der Bitterfelder Firma Dietze u. Reichhelm hergestellt. Ihre Ausführung ist, die der Formstücke eingeschlossen, in technischer wie in künstlerischer Hinsicht vortrefflich ausgefallen. Die Steine stellen sich den besten Rathenower Ziegeln gleichwertig an die Seite, sind diesen übrigens auch in der

Farbe so ähnlich, daß eine an einem Teile des Baues aushilfsweise verwendete kleinere Anzahl von Rathenower Steinen sich von den übrigen nicht unterscheidet: ein Beweis, daß für die Bitterfelder Gegend die

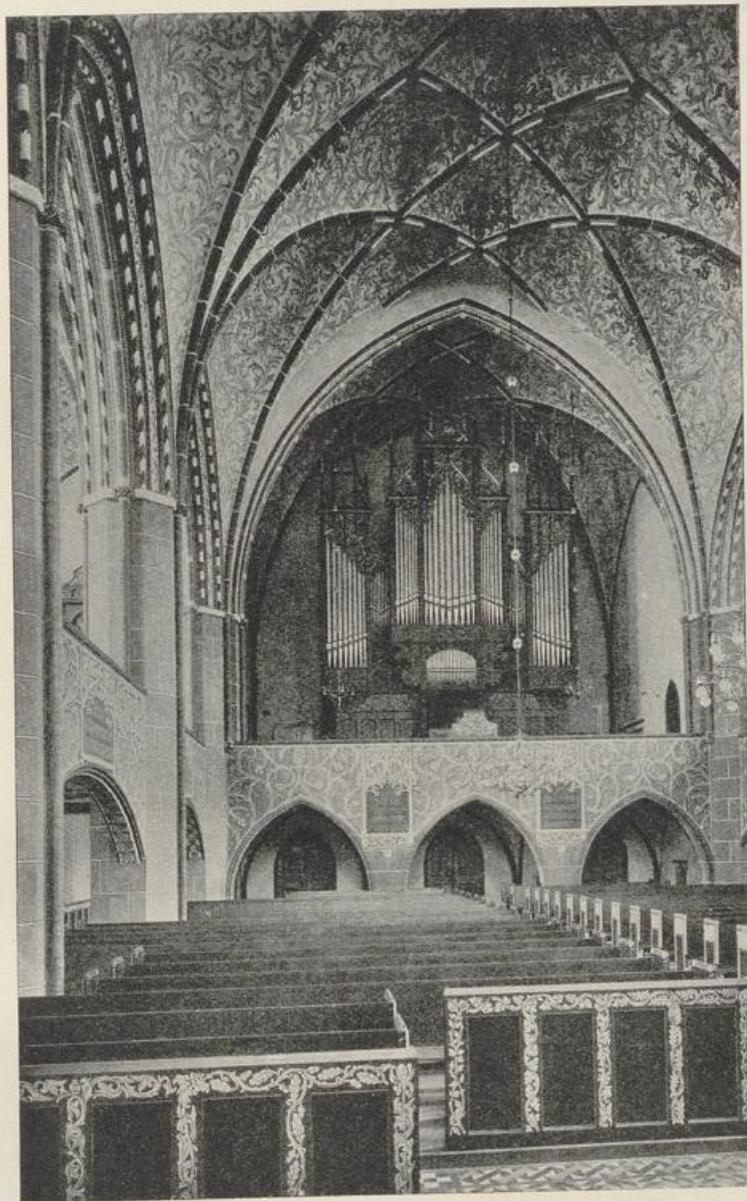


Abb. 201. Kirche in Bitterfeld. Blick auf die Orgelempore.

gelben Ziegel keineswegs das «charakteristische Material» sind. Die Mauerflächen erhalten außer durch die lebendige Handstrichwirkung noch dadurch eine besondere Belebung, daß auch die ganz dunkel gebrannten

und bis zur Glasur gesinterten Steine verwendet und nur die zu hellen, weißlichen ausgesondert worden sind.

Für den Konfirmandensaal, den das Programm im unmittelbaren

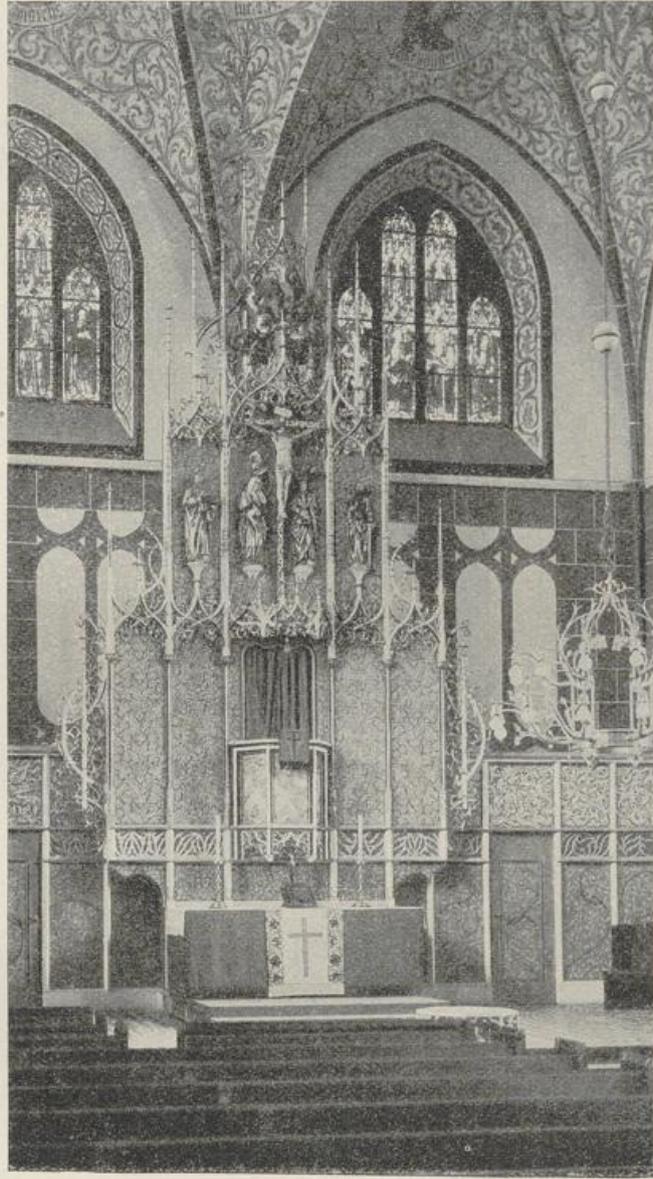


Abb. 202. Kirche in Bitterfeld. Blick auf den Kanzelaltar.

Zusammenhang mit der Kirche forderte, hatte sich als die nach den örtlichen Verhältnissen günstigste Lage die an der Nordseite hinter dem Chore ergeben. Die dadurch bedingte gerade und bis zur Kämpferhöhe

fensterlose Chorschlußwand einerseits und anderseits die Schwierigkeit, bei dem in voller Mittelschiffsbreite angelegten Chore die Kanzel in zweckmäßiger Weise seitlich aufzustellen, führten zu deren Anordnung über dem Altar. Durch den stattlichen Kanzelaltar, dessen Architektur

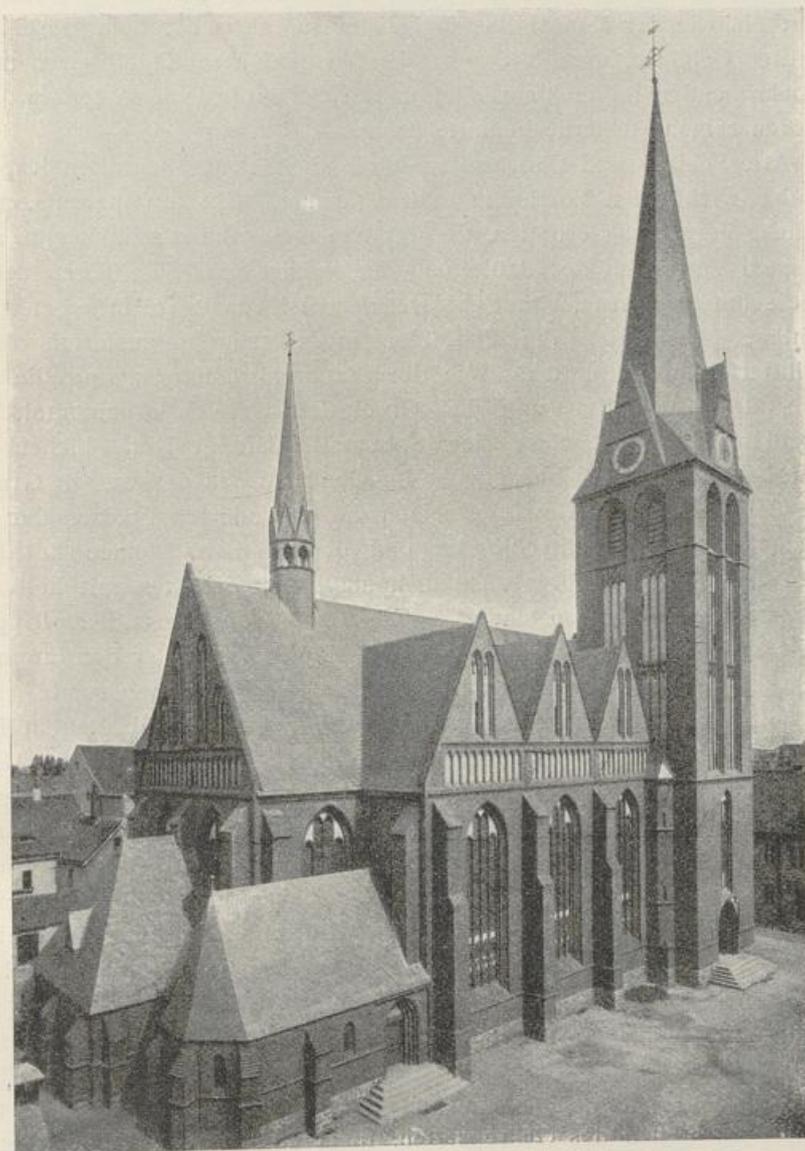


Abb. 203. Kirche in Bitterfeld. Ansicht von Nordwesten.

sich in der bei den älteren Werken dieser Art üblichen Weise in seitlichen, die ganze Chorbreite einnehmenden Abschlußwänden fortsetzt, ist es gelungen, die Leere des breiten Chorraumes zu bewältigen, dem

Chore einen befriedigenden architektonischen Mittelpunkt zu geben und dem Eindruck des Kircheninneren die erwünschte Steigerung zu sichern (Abb. 202). Der Taufstein steht in der Mittelachse des Schiffes vor den Chorstufen. Durch Ausklinken des Gestühls ist der erforderliche Platz für die Taufhandlung gewonnen. Die Orgel, ein Werk von 42 Stimmen, besitzt ein wie der Kanzelaltar in reicher spätgotischer Schnitzerei hergestelltes Gehäuse, dem leider die beiden geplanten Engelfiguren unter der bekrönenden Baldachinarchitektur der Seitentürme noch fehlen. Die Emporen zeigen steinerne bemalte Fronten (Abb. 201).

Alle Schiffs- und Chorfenster sowie die Fenster der alten Kapelle und der wichtigsten Vorräume haben farbige, teils ornamentale, teils figürliche Verglasung erhalten, die der Glasmaler Scherer in Berlin, zum Teil nach Entwürfen der Bauleitung, ausgeführt hat. Die Türen zeigen reiche schmiedeeiserne, vom Schlossermeister Zwanzig in Halle gefertigte Beschläge (Abb. 204), die Fußböden mosaikartig gemusterten Belag aus Bitterfelder Tonplatten. Wie die Emporenbrüstungen sind die Gewölbe, der Kanzelaltar und das Orgelgehäuse reich ornamental, mit Vergoldung der plastischen Zierate bemalt. Die übrigen Flächen des Raumes sind einfacher behandelt. Im Gegensatz zu der weißen Grundfarbe der Wände und Gewölbe zeigen die gequaderten Flächen der mit Diensten besetzten Achteckpfeiler und der Chorwand einen kräftigen gelben Ton. Die Emporenbrüstungen sind grau gehalten mit hell aufgesetztem Maßwerk; grau sind auch die Gewölbedienste und die Rippen, golden die reichen Hausteinkapitelle. Die Holzdecken unter den Emporen zeigen lichte ornamentale Bemalung auf schwarz-grauem Grunde. Aus dem hellgrünen Gewölbeornament entwickeln sich Mittelblüten in Rot, Gelb und Schwarz; dieselben Farben kehren an den Profilen der Gurtbogen wieder. Im Chore ist die Gewölbebemalung durch Anbringung der Evangelistensinnbilder und eines großen Spruchbandes zu größerem Reichtume gesteigert. Beim Orgelgehäuse sind Rot und Gold die vorherrschenden Farben, beim Kanzelaltar Blaugrau und Gold mit weißer Architektur, während die Figuren und die Kehlen der Profile lebhaft farbig behandelt sind. Die Ausmalung ist durch den Architekten Blaue und den Maler Sandfort (Dahlem-Charlottenburg) bewirkt. Über der mit breiten verschlungenen Spruchbändern geschmückten Kanzel kröpft sich die Architektur schalldeckelartig vor (Abb. 202), und in der Zone darüber ist, in Holz geschnitzt, eine Kreuzigungsgruppe angebracht: Maria und Johannes zu Füßen des Gekreuzigten, links und rechts daneben Petrus und Paulus; die Gruppe wieder von reich geschnitzter und vergoldeter Baldachinarchitektur bekrönt, in der zwei singende Engel schweben. In die bildhauerischen Arbeiten des Kanzelaltars haben sich der Bildhauer Trillhaase in Erfurt und der Holzbildhauer Klem in Kolmar geteilt; von ersterem rühren auch die Steinbildhauerarbeiten der Kirche, der Tauf-

stein und die Schnitzereien des Orgelgehäuses her. In den Fenstern des Chores sind die zwölf Apostel in reicher architektonischer Umrahmung

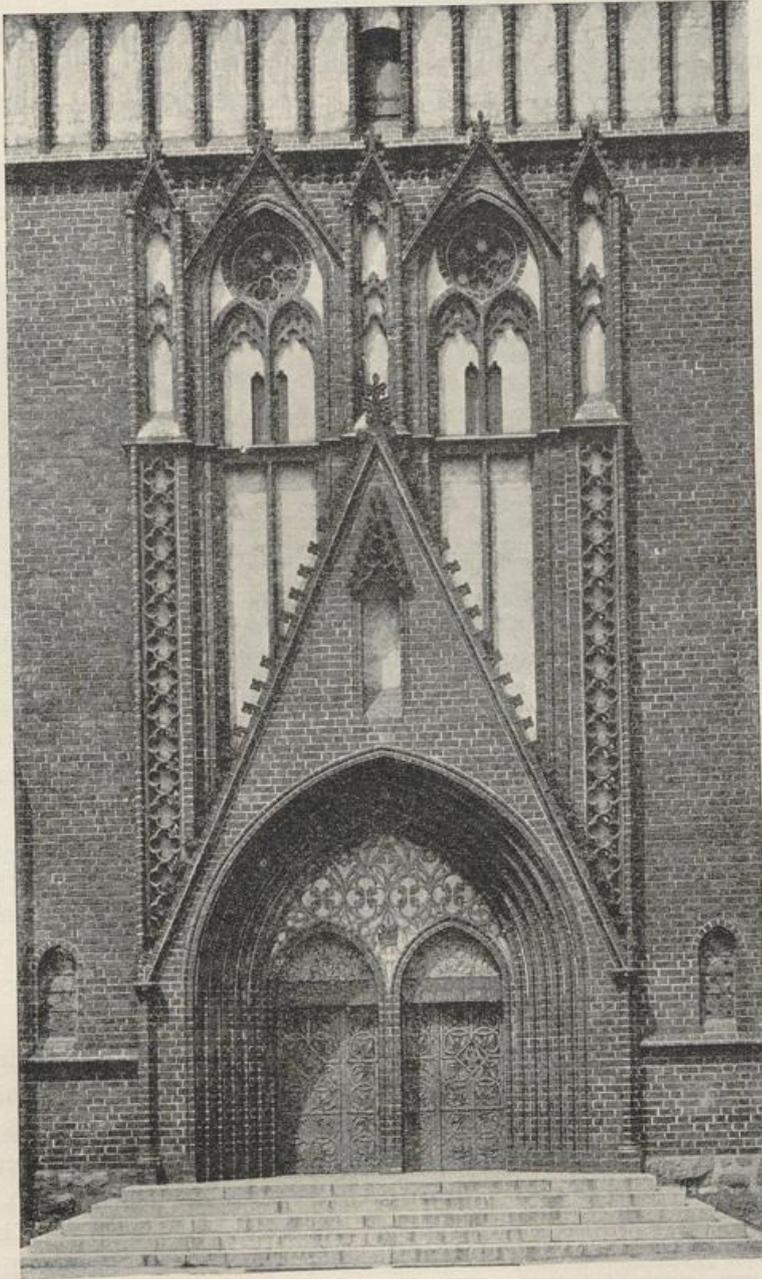


Abb. 204. Kirche in Bitterfeld. Hauptportal.

dargestellt, während die Schiffsfenster weißes Ornament auf farbigem Grunde erhalten haben, jedes Fenster bereichert durch drei Medaillons

mit Szenen aus dem Leben Christi. Während die Fenster im Chore tief farbig gehalten sind, herrscht bei den Schiffsfenstern der Lichtdurchlässigkeit wegen das Weiß stärker vor. Auch die beiden Fenster des Turmtreppenhauses sind mit figürlichen Darstellungen ausgestattet: Szenen aus dem Leben Luthers und Gustav Adolfs; in die Fenster der alten Kapelle sind Fürstenbildnisse aus der Reformationszeit auf Rautenglasgrund gesetzt.

Die alte Kapelle liegt etwa 1,25 m tiefer als die neue Kirche. In ihr sind zwei schöne spätgotische Klappaltäre aus der alten Kirche und einige Grabsteine wiederaufgestellt worden. Um den Raum eng mit dem Kircheninneren zu verbinden und zu einem malerischen Einblick auszunutzen, ist er nur durch eine stark durchsichtige Gittertür von der Kirche getrennt. Das Türgewände stammt von einem Eingange der alten Kirche. Auch sonst ist noch manches gute Ausstattungsstück der alten Kirche zum Schmuck der neuen wiederverwendet worden, so vor allem ein schönes bemaltes Renaissance-Epitaph auf der östlichen Empore. Soweit die Wiederverwendung nicht möglich war, haben die alten Ausstattungsstücke im städtischen Museum Aufnahme gefunden.

Der Kirchenraum wird durch zwei Kronen mit je 24 Stück 32kerziger Osramlampen im Mittelschiff, durch acht kleinere Kronen über den Emporen mit zusammen 26 Osramlampen und durch eine Anzahl Wandarme unter den Emporen erhellt. Diese Beleuchtung ist etwas zu reichlich ausgefallen; sie machte, wenigstens als die Lampen neu waren, den Raum derart gleichmäßig taghell, daß seine Wirkung an Reiz verlor. Etwas weniger strahlende Helle wäre künstlerisch vorzuziehen gewesen und hätte in praktischer Hinsicht vollkommen genügt.

Die Gesamtkosten haben die Höhe von 355 000 Mark erreicht. Das Kubikmeter umbauten Raumes berechnet sich nach dieser Summe, in der allerdings die Kosten der Nebenanlagen und einer tieferen Gründung eingeschlossen sind, auf rund 21 Mark, der Sitzplatz auf rund 350 Mark.

Die örtliche Bauleitung während der 4 $\frac{1}{2}$ jährigen Bauzeit lag dem Regierungsbaumeister Gensel ob.

Bei der Kirche in Bentschen (Abb. 205 bis 211)<sup>45)</sup> legten die gegebenen Verhältnisse die Wahl einer Zentralanlage nahe. Zunächst der Bauplatz, dessen dreieckige Gestalt einen gestreckten Grundriß ausschloß. Sodann aber auch der Wunsch, einen vollwichtigen Gegensatz zu der alten zweitürmigen katholischen Kirche der Stadt zu schaffen, und zwar nicht bloß im Aufbau, sondern im ganzen Plangedanken der Kirche. So ist der Kuppelbau entstanden, der sich über der ungewöhnlichen Grundform eines durch zwei Flügel zu einer Art Winkel erweiterten Kreises erhebt. Zwischen den mit kleinen Vorräumen versehenen Flügeln

<sup>45)</sup> Näheres über diese Kirche s. Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. 1907, S. 33.

liegen die Haupteingangshalle, die vorderen Emporentreppen und der Orgelraum, gegenüber die Altarnische mit zwei Nebentreppen zur Seite und mit der Sakristei im Rücken. Dadurch erhält der Grundriß annähernd Dreiecksgestalt und fügt sich dem Platze derart ein, daß die Eingangsfront (Abb. 206) der östlich vorüberführenden Straße zugekehrt ist, während sich die Rückseite des Baues (Abb. 208) nach dem Bentschener See hin wendet.<sup>46)</sup>

Für den Aufbau ist in dem Bestreben, ihn in den Rahmen der Landschaft und des Stadtbildes passend einzufügen, an die Formen des

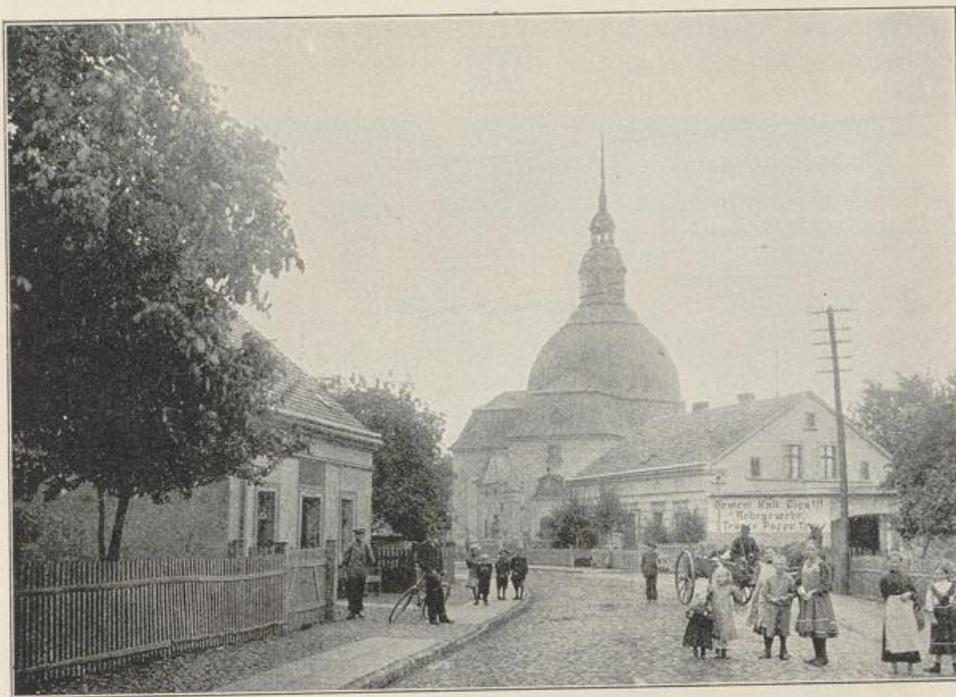


Abb. 205. Evangelische Kirche in Bentschen. Ansicht von der Bahnhofstraße.

18. Jahrhunderts angeknüpft. Der Versuch, die Kuppel auf einen Tambour zu stellen, um die Flügeldächer gegen diesen anlaufen zu lassen, mußte aus Kostenrücksichten aufgegeben werden. In künstlerischer Hinsicht nicht zum Schaden der Sache; denn die in dem Verzicht auf jenen Bauteil liegende Zurückhaltung, die breite Lagerung der Massen, die mäßige Höhenentwicklung im Inneren verleihen der Kirche einen protestantischen Zug und machen sie für den Predigtzweck geeignet, tragen also dazu bei, das Bauwerk charakteristisch zu machen. Verschwiegen darf übrigens nicht werden, daß sich einige der in den allgemeinen Vorbemerkungen

<sup>46)</sup> Der Bildwirkung zuliebe ist der See in Abb. 208 näher an die Kirche herangerückt, als in Wirklichkeit der Fall. Der Pfarrgarten liegt noch dazwischen.

erörterten Schattenseiten des Zentralbaues auch in diesem Falle fühlbar gemacht haben. So waren die konstruktiven Schwierigkeiten nicht gering, und an Bauzeit haben drei volle Jahre aufgewendet werden müssen. Auch war es nicht möglich, die Flügel stützenfrei an den Hauptraum

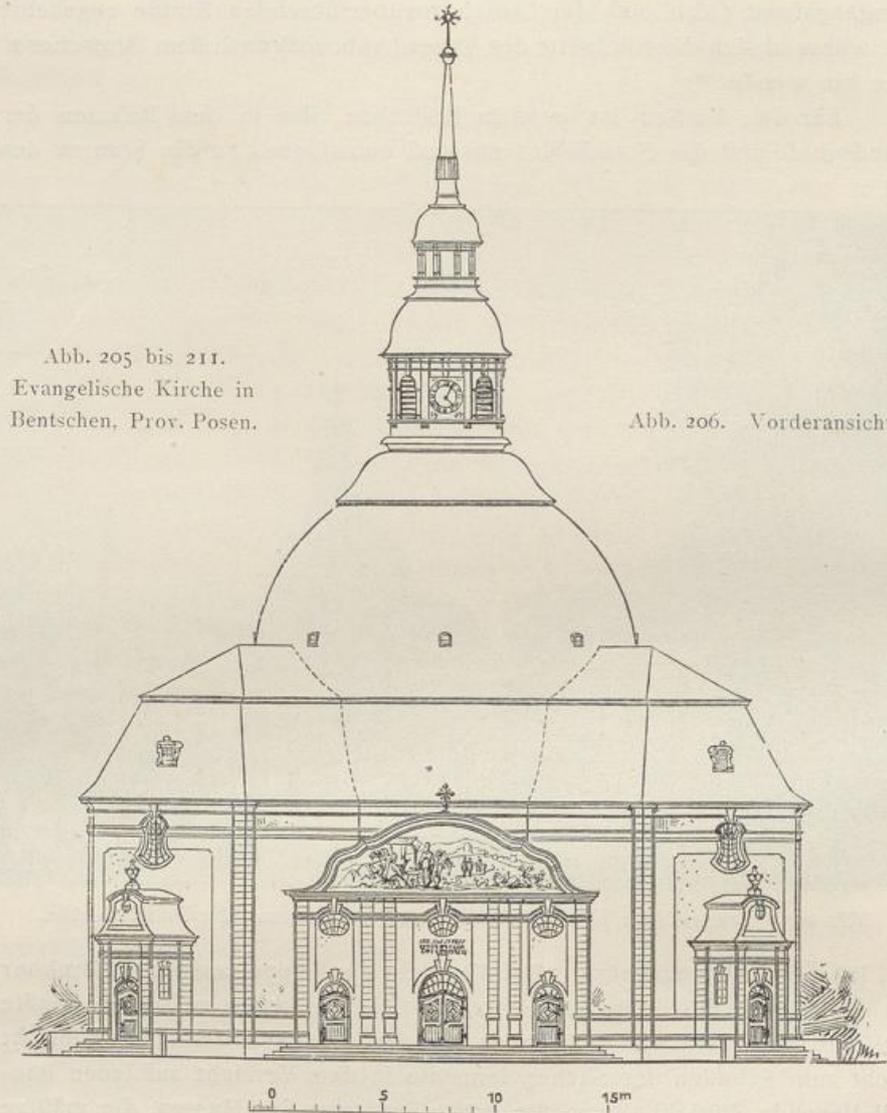


Abb. 205 bis 211.  
Evangelische Kirche in  
Bentschen, Prov. Posen.

Abb. 206. Vorderansicht.

anzuschließen. Dagegen gelang es, durch Einfachheit der Gesamtgestaltung des Baues die Kosten trotz schwieriger Gründung in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen zu halten. Sie belaufen sich ohne die von der Gemeinde allein bestrittenen Kosten der Niederdruckdampfheizung und Beleuchtung auf 154 050 Mark, mit Heizung und Beleuchtung auf rund 165 500 Mark. Der Sitzplatz berechnet sich auf 141 bzw. 151,5 Mark,

1 cbm umbauten Raumes auf 16,11 bzw. 17,31 Mark. Wie aus den Grundrissen ersichtlich, ist der Raum allerdings sehr stark ausgenutzt. Zu ebener Erde befinden sich 662, auf den Emporen 384 Sitzplätze und 46 Sängerplätze vor der dem Kanzelaltare gegenüberliegenden Orgel.

Über die Ausführung sei bemerkt, daß die Fundamente aus Beton, die Mauern aus innen und außen mit Graukalk geputzten Ziegeln bestehen. In dem gleichen Mörtel sind auch alle Gesimse gezogen, ohne jede Verwendung von Zement. Im Inneren erhielt der Graukalk Gipszusatz. Die Emporensäulen sind um einen Eisenkern gemauert und stuckiert, die Emporen als Koenensche Decke zwischen I-Trägern konstruiert. Die Außenkuppel ist in Eisen ohne Fußbalkenlage hergestellt und mit Kupfer auf Bohlensparren und Holzschalung gedeckt. Ebenso



Abb. 207. Bentschen, Giebelrelief.

der Turm, in dessen unterer Laterne der Glockenstuhl steht. Die innere Kuppel ist aus verdoppelten Bohlensparren zwischen eisernem Fuß- und Scheitelring konstruiert und oben mit Lehm ausgestakt, unten geschalt, geputzt und in flachem Relief stuckiert; sie hält wärmer und ist erheblich billiger als eine Monierkuppel, an die auch gedacht war. Bemerkenswert ist, daß die einfachen Stuckverzierungen des Inneren an den Gewölben, Wänden, Säulen und Pilastern nach Pappschablonen, die der örtliche Bauleiter, damalige Regierungsbaumeister Clingestein gezeichnet hat, von schlichten Maurern hergestellt worden sind. Den bildnerischen Schmuck des Portalgiebels (Christus und die Samariterin) (Abb. 207), sowie die von Engeln gehaltene Kartusche über der Altarnische hat der Bildhauer Petri aus Berlin in angetragenen Stuck ausgeführt. — Im Inneren sind die Wände und Decken im allgemeinen weiß gehalten und nur in den dafür vorbereiteten Flächen leicht farbig ausgegründet oder marmoriert sowie an hervorragenden Punkten mit etwas Vergoldung ver-

sehen. Der Fußboden besteht in den Gängen und Vorräumen aus roten Wesersandsteinplatten, das Gestühl aus braungebeiztem Kiefernholz, die

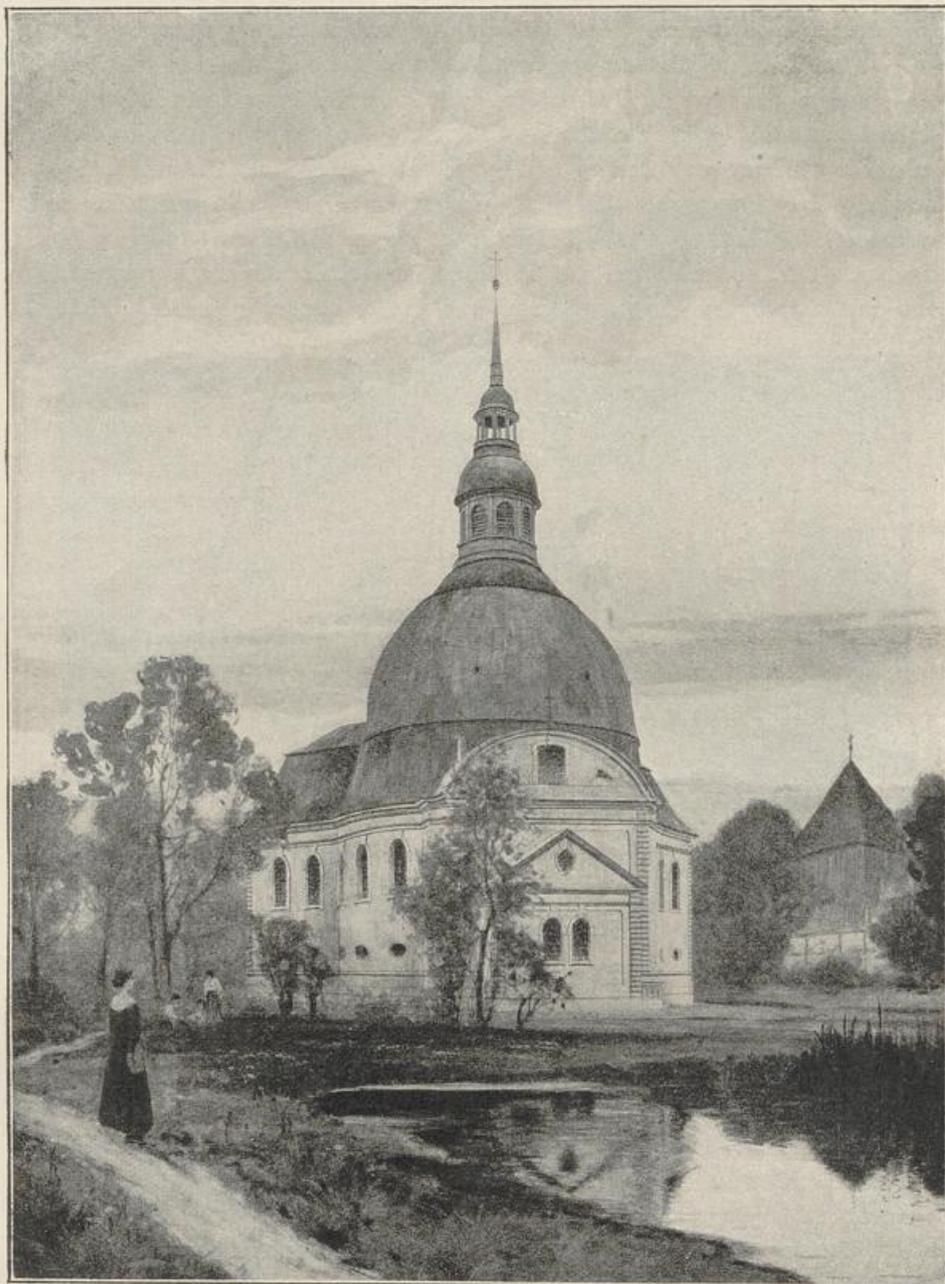


Abb. 208. Bentschen, Seeseite.

Treppen sind aus Kunstsandstein. Der Kanzelaltar und die mit 20 klingenden Stimmen in reichem Gehäuse ausgestattete Orgel sind bemalt und ver-

goldet, ebenso die Emporenbrüstung. Die Gasbeleuchtung ist hängendes Auersches Glühlicht ohne Mittelkronleuchter; auf den Bankwangen des Mittelganges stehen überdies Kandelaber. Die Niederdruckdampfheizung, deren Heizräume unter der Sakristei und der Altarnische liegen, enthält 150 qm in den Fensternischen untergebrachte Radiatoren. Die Kirche bewährt sich akustisch gut; die Reliefbehandlung der Decken und Wände, auch die Emporeneinbauten und die Art und Größe der Ausstattungsstücke tragen gewiß zu dem günstigen Ergebnis bei.

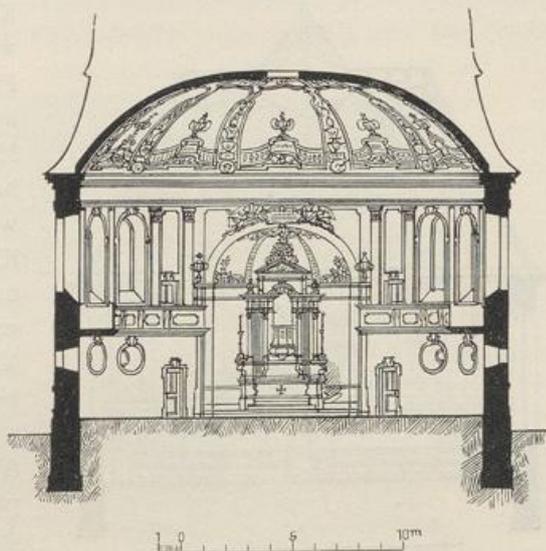


Abb. 209. Querschnitt mit Blick auf den Kanzelaltar.

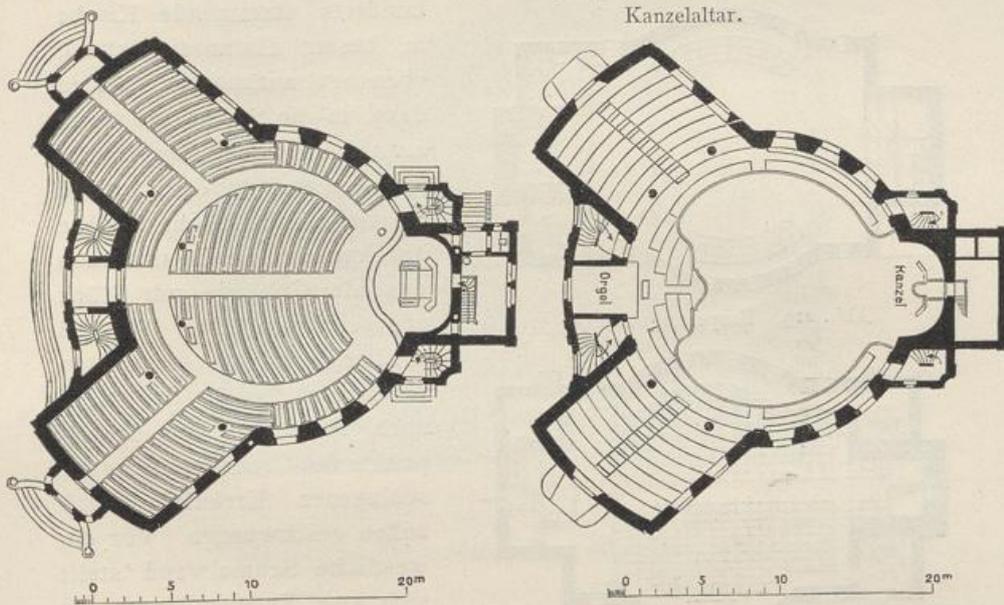


Abb. 210. Grundriß zu ebener Erde.

Abb. 211. Grundriß in Emporenhöhe.

Abb. 205 bis 211. Evangelische Kirche in Bentschen, Prov. Posen.

Ein Mittelding zwischen Zentralbau und saalförmiger Kirche ist das Gotteshaus, welches die im Regierungsbezirk Bromberg an der Bahnlinie Posen—Thorn belegene Stadt Tremessen erhalten hat (Abb. 212

bis 215). Bei ihm waren der zu bebauenden Grundfläche dadurch enge Grenzen gezogen, daß das Gebäude auf der Stelle der alten, kleineren

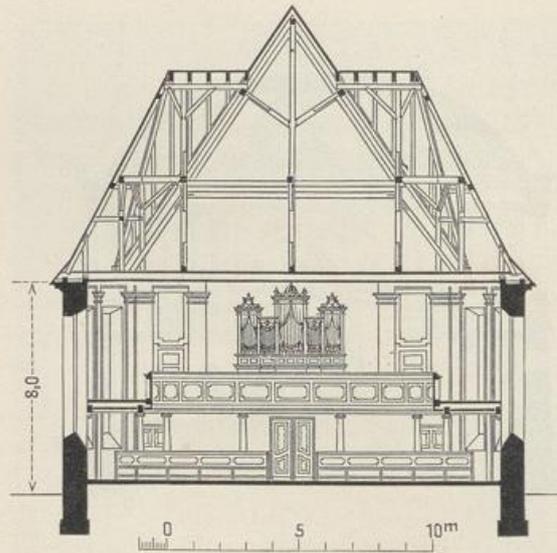


Abb. 212. Querschnitt *ab*.

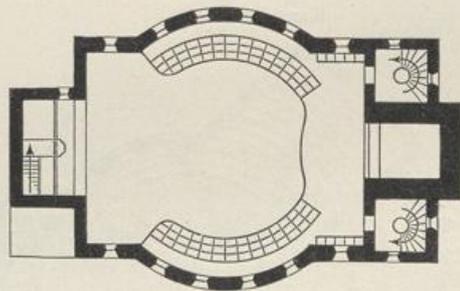


Abb. 213. Emporengrundriß.

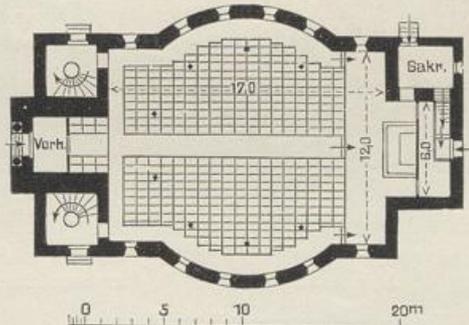


Abb. 214. Grundriß zu ebener Erde.

Kirche errichtet werden mußte, wobei es darauf ankam, das Platzbild — die Kirche steht am Ostende eines der beiden Märkte der Stadt — zu erhalten, drei für dieses Bild wertvolle Baumreihen, die die Kirche umgeben, zu schonen und den Raum vor dem Bauwerk der dort abgehaltenen Viehmärkte wegen nicht zu beschränken.

Diese Umstände und die Absicht, den Neubau dem Gepräge des Platzes, mit dem die alte, aus den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammende Kirche in bester Harmonie stand, ebensogut anzupassen, führten dazu, in die Saalanlage einen zentralisierenden Zug hineinzutragen und mit dem Aufbau an die klassizistische Epoche anzuknüpfen, an die sich auch das alte Gebäude mit Glück angeschlossen hatte. So sind die Langwände des saalartigen Kirchenschiffes in der Mitte nach einer aus dem Mittelpunkt des Grundrechtecks geschlagenen Kreislinie nach außen geschwungen. Vor die westliche Schmalwand stellt sich, zwei Treppenhäuser zur Seite und gegen das Schiff geöffnet, der 6 m im Geviert messende Turm; die Ostseiteerweitert sich zum Altarraume,

in welchem, der streng symmetrischen Gesamtanordnung des Schiffes entsprechend, ein Kanzelaltar aufgestellt ist, und zu dessen Seite die

Sakristei ihren Platz gefunden hat. Die hufeisenförmige Empore, die sich aus der Anlage ergibt, konnte, um außer der Orgel und den Sängerplätzen 94 Sitzplätze für Kirchgänger aufzunehmen, nicht ausgekragt, sondern mußte auf Stützen gestellt werden, die — einer von den Nach-

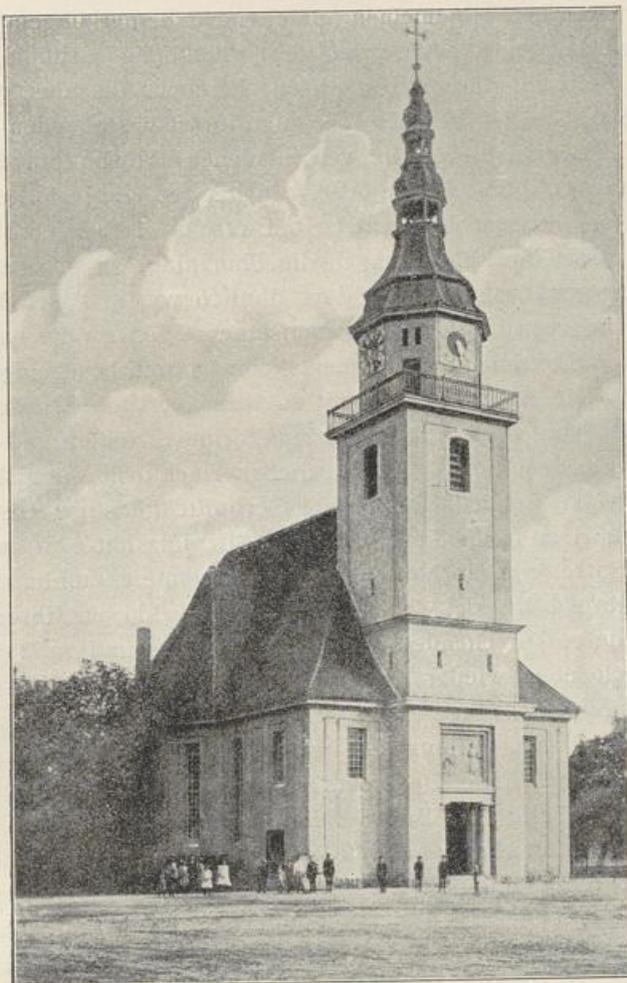


Abb. 215. Vorderansicht am Markte.

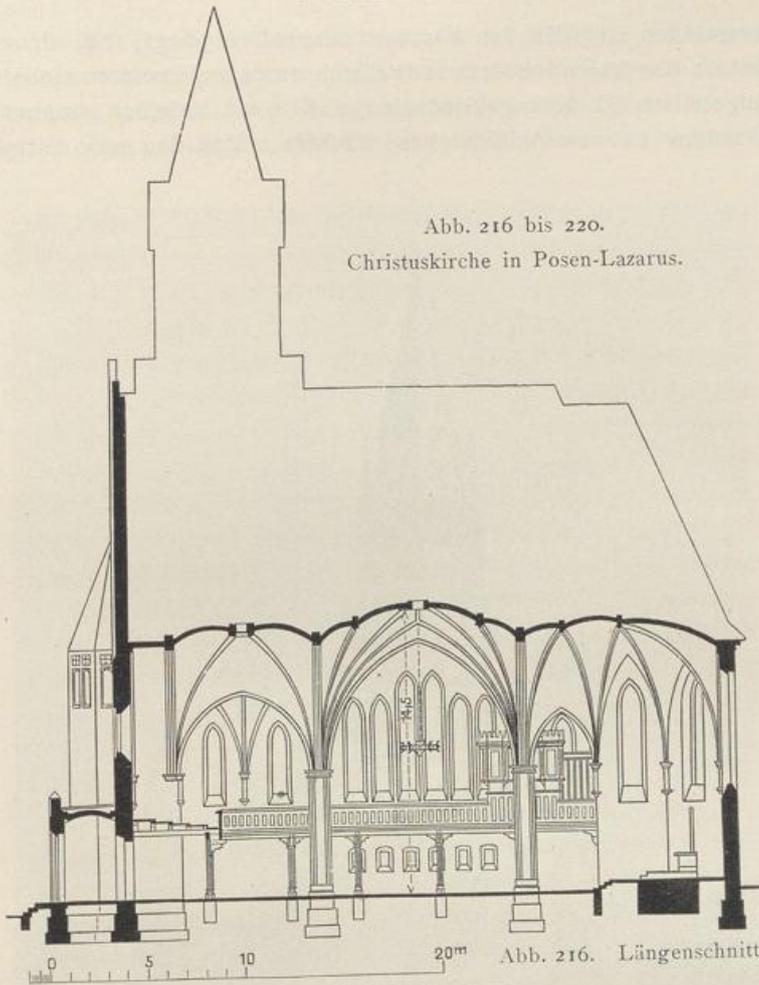
Abb. 212 bis 215. Evangelische Kirche in Tremessen.

teilen der zentralisierenden Anlage — größtenteils in die Gestühlreihen des Erdgeschosses zu stehen kamen. Unten sind 368 Plätze untergebracht. Die Eingänge liegen, durch die Treppenvorhallen zugänglich, in der Westwand des Schiffes. Die Haupttür in der Mittelachse soll als Zugang nur bei gutem Wetter und bei festlichen Anlässen, sonst nur als Ausgang benutzt werden.

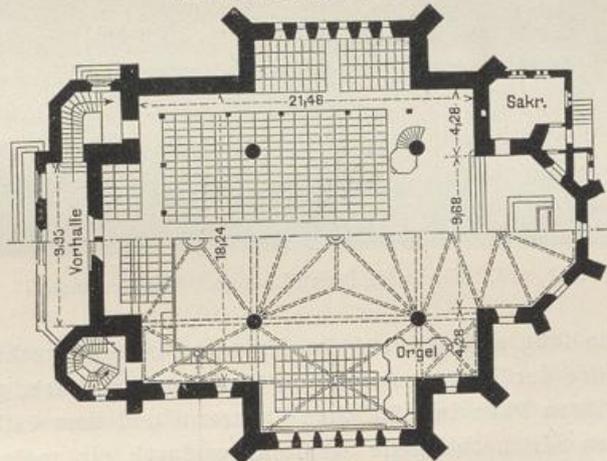
Den Aufbau zeigt Abb. 215. Die Fronten sind in der Hauptsache geputzt; nur für die Gesimse und das Hauptportal ist Sandstein zur Verwendung gekommen. Das Schiffsdach hat Ziegeldeckung, der Turmhelm Kupferbedachung erhalten. Die Baukosten haben 108 000 Mark betragen, der Sitzplatz berechnet sich also auf 240 Mark.

Schon in den allgemeinen einleitenden Bemerkungen wurde ausgesprochen, daß eine außerordentlich glückliche Grundrißform, die günstigste vielleicht für protestantische Kirchen, die des gedrungenen Kreuzes sei. Sie ist deshalb bei den im nachstehenden noch mitgeteilten Kirchenbeispielen in verschiedenen Abwandlungen zur Anwendung gelangt. Bei der in Abb. 216 bis 220 dargestellten Christuskirche für die Posener Vorstadt St. Lazarus ist sie, um einen ausgesprochen protestantischen Zug in die Plananlage zu bringen, stark der Zentralanlage genähert. Es galt dort, ähnlich wie in Posen-Wilda, eine Vorstadtkirche von tunlichst bedeutsamer, gegen die umgebenden Stadthäuser aufkommender Außerscheinung mit bescheidenen Mitteln zu schaffen. Die Aufgabe ist damit zu lösen versucht worden, daß auf einen starken, vom Grund aufgeführten Turm verzichtet und dafür über der Wölbdecke der Kirche ein stattlicher Dachturm entwickelt wurde. Der Versuch hat jedoch das anfangs erhoffte günstige Kostenergebnis nicht gehabt. Der Einheitspreis für den Sitzplatz hat sich auf 236 Mark bei einem Satze von 20 Mark für das Kubikmeter umbauten Raumes gestellt, während bei der Kirche von Posen-Wilda mit ihrem kräftigen Frontturm die entsprechenden Zahlen sich auf 217 und 22 Mark beliefen. Es zeigt sich eben wieder die Überlegenheit der Langhauskirche über die zentralisierende Anlage in wirtschaftlicher Hinsicht. Die Decke und das Dach und vor allem der nur mit einer kostspieligen Eisenkonstruktion ermöglichte Dachturm haben bei der Kirche von Lazarus einen nicht unerheblichen Teil der Bausumme verschlungen. Immerhin darf für die Raumwirkung sowohl wie für die Aufbauerscheinung der Kirche in Anspruch genommen werden, daß sie eine befriedigende Lösung der Aufgabe darstellen. Der kapellenartige Eindruck, den vielleicht die Ansichten, namentlich Abb. 219, beim ersten Blick auf den Betrachter machen, ist in Wirklichkeit nicht vorhanden und wird auch schwinden, wenn man sich die nicht unbeträchtlichen Abmessungen des Gebäudes zum Bewußtsein bringt. Die lichte Weite des Kircheninneren beträgt 18,24 m, die des Mittelschiffs 9,68 m, die Länge des Schiffes 21,46 m, seine Höhe 14,50 m. Die Seitenschiffe sind unter das gemeinsame hohe Dach gezogen, ihre unteren Teile mit Emporen nur zur halben Tiefe überbaut. Dadurch und durch die Zusammenziehung des Mittelschiffsgewölbes mit dem des Altarraumes entsteht der Eindruck einer weiträumigen Halle, bei der aber durch den Einbau der Vierungspfeiler und durch die wechselvolle, reich bewegte Gliederung der Decke die räumliche

Abb. 216 bis 220.  
Christuskirche in Posen-Lazarus.



Grundriß zu ebener Erde.



Grundriß in Höhe der Emporen.

Abb. 217. Grundrisse.

Öde vermieden ist, die den Kirchen anzuhaften pflegt, bei denen man die Einheit der feiernden Gemeinde durch einen sogenannten einheitlichen und ungeteilten, d. h. ungegliederten und wenn möglich emporenlosen Kirchenraum zu versinnbildlichen trachtet. Von den 1000 Sitzplätzen,



Abb. 218. Kirche in Posen-Lazarus. Vorderansicht.

die die Kirche faßt, sind 300 auf den Emporen untergebracht; 74 davon auf der Empore der Eingangsseite, die von der Orgel frei gehalten ist. Letztere hat ihren Platz im südlichen Kreuzarm und dem östlich an ihm anschließenden Seitenschiffsteile erhalten, wodurch ein malerischer Zug inden im übrigen streng symmetrisch behandelten Kirchenraum gekommen

ist.<sup>47)</sup> Die Kanzel steht gegenüber am nordöstlichsten Vierungspfeiler; der Seitenschiffteil in ihrem Rücken hat keine Empore; in ihm ist der Taufstein aufgestellt. Die Zugänge zu den Emporen befinden sich in den beiden Treppentürmen, die die Eingangsfront flankieren und die mit



Abb. 219. Kirche in Posen-Lazarus. Hinteransicht.

einer Plattform abgedeckte Hauptvorhalle zwischen sich nehmen. In dieser und in den Treppentürmen sind die Zu- und Ausgänge für alle Kirchgänger vereinigt, und zwar benutzen die Besucher des Mittelschiffs

<sup>47)</sup> In Abb. 216 ist das Spiegelbild der Orgel in die Nordostecke der Kirche eingetragen, wo sie ursprünglich aufgestellt werden sollte.

und der Emporen die Hauptvorhalle, während die Inhaber der Plätze in den seitlichen Kirchenteilen auf die Turmvorhallen angewiesen sind. Für Ausgleichsmöglichkeit im Schiffe ist dabei natürlich gesorgt. Die gewählte Türenanordnung ist der Vermeidung von Zugerscheinungen in der mit einer Niederdruckdampfheizung erwärmten Kirche sehr zustatten gekommen.

Von der Bauart des Gebäudes sei erwähnt, daß dieses über einem hohen Sockel von Granitfindlingen in den Formen norddeutscher Backsteingotik aus Steinen großen Formats errichtet ist. Die Außenhaut besteht aus Rathenower Handstrichsteinen, der Kern aus Maschinenziegeln, das hohe Dach ist wie der ganze Dachstuhl eingeschiefert, während die Helme der beiden Treppentürme massiv ausgeführt sind, was bei ihrer geringen Höhe, gedrungenen Form und geschützten Lage keinerlei Bedenken hatte. Die Freistützen des Kirchenraumes bestehen in schlanken, mit vier Diensten besetzten Rundpfeilern. Sie konnten auf den knappen Querschnitt gebracht werden, den sie zur Erzielung freier Durchblicke nach Kanzel und Altar erhalten haben, weil sie von der Dachlast nichts aufnehmen; der wie der Dachstuhl ganz aus Eisen gebaute Dachstuhl des Schiffes ruht vielmehr ausschließlich auf den Umfassungswänden auf. Der Dachstuhl des schmaleren Altarraumes konnte in Holz ausgeführt werden.

Wesentlich unterstützt wird die räumliche Wirkung des Kircheninneren durch die Bemalung, die durch die Werkstatt für Kirchendekoration von W. Blaue (Maler Fey) in Berlin-Steglitz ausgeführt worden ist. Bei den Wand- und Gewölbeflächen ist von Weiß ausgegangen, von dem sich die Strukturteile in grauer Quaderung ruhig abheben. Der große führende Ton im Gestühl und im Holzausbau der Emporen ist ein gedämpftes Dunkelbraunrot. Dazu gegensätzlich ist das Chorgewölbe grün grundiert und mit Rankenwerk bemalt; einzelne seiner Felder sind mit Darstellungen der vier Evangelistensinnbilder besonders geschmückt. In einem großen sattgrünen Altarteppich ist die Tönung des Gewölbes aufgenommen, während der Fußbodenbelag des Schiffes aus rötlichen Wesersandsteinplatten besteht. Die Ausstattungsstücke sind mit lebhaften Farben und reicher Vergoldung oder Versilberung aus den großen Architekturtönen herausgehoben.

Sehr zustatten kommt dem Kircheninneren, daß das Gestühl geschlossen eingerichtet werden durfte und sollte. Über den künstlerischen Wert dieser Einrichtung spreche ich mich im Anhang aus und darf auf das dort Gesagte verweisen. Daß sie aber auch praktische Vorteile besitzt und jedenfalls nicht in dem Maße stört, wie vielfach behauptet wird, wird dadurch bewiesen, daß sie hier und ebenso in Posen-Wilda durch die Gemeindevorstände geradezu gefordert worden ist. — Von der Ausstattung ist noch zu sagen,

daß der Altaraufbau, wie in Wilda ein Geschenk Ihrer Majestät der Kaiserin, aus einem großen, reich ornamental behandelten Kruzifix besteht, zu dessen Seiten die Kerzen von je drei Engelsingestalten getragen werden. Das Werk rührt aus der Warmbrunner Holzschnitzschule her, ebenso wie die Reliefdarstellungen biblischer Szenen, mit denen die Brüstung der ganz aus Holz hergestellten Kanzel geschmückt ist. Die schon oben erwähnte Orgel, durch deren Klänge der Raum in ebenso



Abb. 220. Kirche in Posen-Lazarus. Inneres. Blick in den Altarraum.

schöner Weise erfüllt wird, wie er sich für die Stimme des Predigers akustisch günstig erwiesen hat, besitzt 22 Stimmen. Ihre Bälge werden durch einen Elektromotor getrieben, der sich selbsttätig in Bewegung setzt, sobald die Windladen geleert sind. Das Glockengeläute besteht aus Bronze; ebenso die Beleuchtungskörper, deren Hauptstück, eine große, in der Vierung aufgehängte Krone, dem Kronleuchter im Chore der Lorenzkirche in Nürnberg nachgebildet worden ist. Zu erwähnen sind schließlich noch die von den Gebrütern Linnemann in Frankfurt a. M. entworfenen und ausgeführten Kunstverglasungen, die im Schiffe zur vollen Lichterhaltung nur in weißem Antikglase hergestellt sind, während sie im Chore, in dem Fenster über dem Taufsteine in

dem kapellenartigen Seitenschiffteile hinter der Kanzel und in der Rose der Eingangsfront in reichen Glasmalereien teils ornamentaler, teils figürlicher Art bestehen. — Von den genannten künstlerischen oder kunsthandwerklichen Arbeiten abgesehen, ist die Ausführung des Baues durch Posener Werkleute ausgeführt worden. Die örtliche Leitung der Bauausführung hat anfangs in den Händen des Regierungsbaumeisters Schwan, später in denen des Regierungsbaumeisters v. Pöllnitz gelegen.

In den Jahren 1907 bis 1909 hat die am Einfluß der Drewenz in den Drewenzsee belegene ostpreußische Kreisstadt Osterode eine neue Kirche erhalten (Abb. 221 bis 224). Der für sie ausgewählte Platz an der sich erhöht über dem alten Hauptteile der Stadt hinziehenden Schillerstraße ist insofern günstig, als der Kirchenbau hier das Stadtbild beherrscht und in der landschaftlich schönen Umgebung weithin sichtbar ist. Leider nur mußte mit diesem Vorzuge der Lage der Übelstand in Kauf genommen werden, daß sich in der Nähe der Kirche recht unschöne Miethäuser befinden und daß obendrein in unmittelbarer Nachbarschaft der Neubau einer 29klassigen Volksschule in Aussicht steht. Städtebaulich ist es also mit dem Platze nicht besonders glänzend bestellt. Immerhin mußte die bevorzugte Lage für die Erscheinung der Kirche im Stadtbilde ausgenutzt werden, und es ist dies hier besonders dadurch geschehen, daß Wert auf die Gewinnung einer wuchtigen Turmfront gelegt wurde. Diese Turmfront mit ihrer breiten Mauermaße, über der sich zwei ineinandergewachsene Spitzhelme erheben, wendet sich dem Tale zu. Unsere Abb. 221 gibt die Kirche von der Rückseite, von Südwesten her. Sie läßt in Verbindung mit dem Grundrisse erkennen, daß es sich um eine kreuzförmige, dem Zentralbau sich nähernde Anlage handelt. Immerhin besitzt die Kirche doch mehr Langbau-gepräge, besonders im Inneren, und zwar infolge der Ausführung der Kreuzarme mit Emporen und der Verlängerung des Hauptschiffes zum Altarraume und in den Turm hinein. Die durch vier nahezu quadratische Eckjoche erweiterten Hauptschiffe bilden, sich durchdringend, eine weite Vierung, deren Kreuzgewölbe auf mächtigen runden Granitpfeilern ruht. Auch die übrigen Raumteile sind mit Kreuzgewölben überspannt. Unten ist dem Hauptschiffe auf der Nordseite eine in drei Achsen gegliederte, den erforderlichen Windschutz bietende Vorhalle vorgelegt, die man von der Schillerstraße her über eine breite Freitreppe betritt. Zu den Emporen gelangt man vom Hauptschiff aus über zwei gewendelte Treppen, welche dann weiter zum Dache und Turme führen und auch von außen durch je zwei Türen unmittelbar zugänglich sind. Die Sakristei ist seitlich an den Altarraum angebaut und liegt in unmittelbarer Nähe der beiden der Kirche benachbarten Pfarrhäuser.

Der Ziegelton, den das ostpreußische Tiefland darbietet, und die Erinnerung an den geistlichen Ritterorden, der vor Jahrhunderten deutsche

Kultur in diese Lande trug, legte die Wahl des Backsteinbaues für das Kirchengebäude nahe. Ebenso sind die Dächer mit Ziegeln gedeckt.

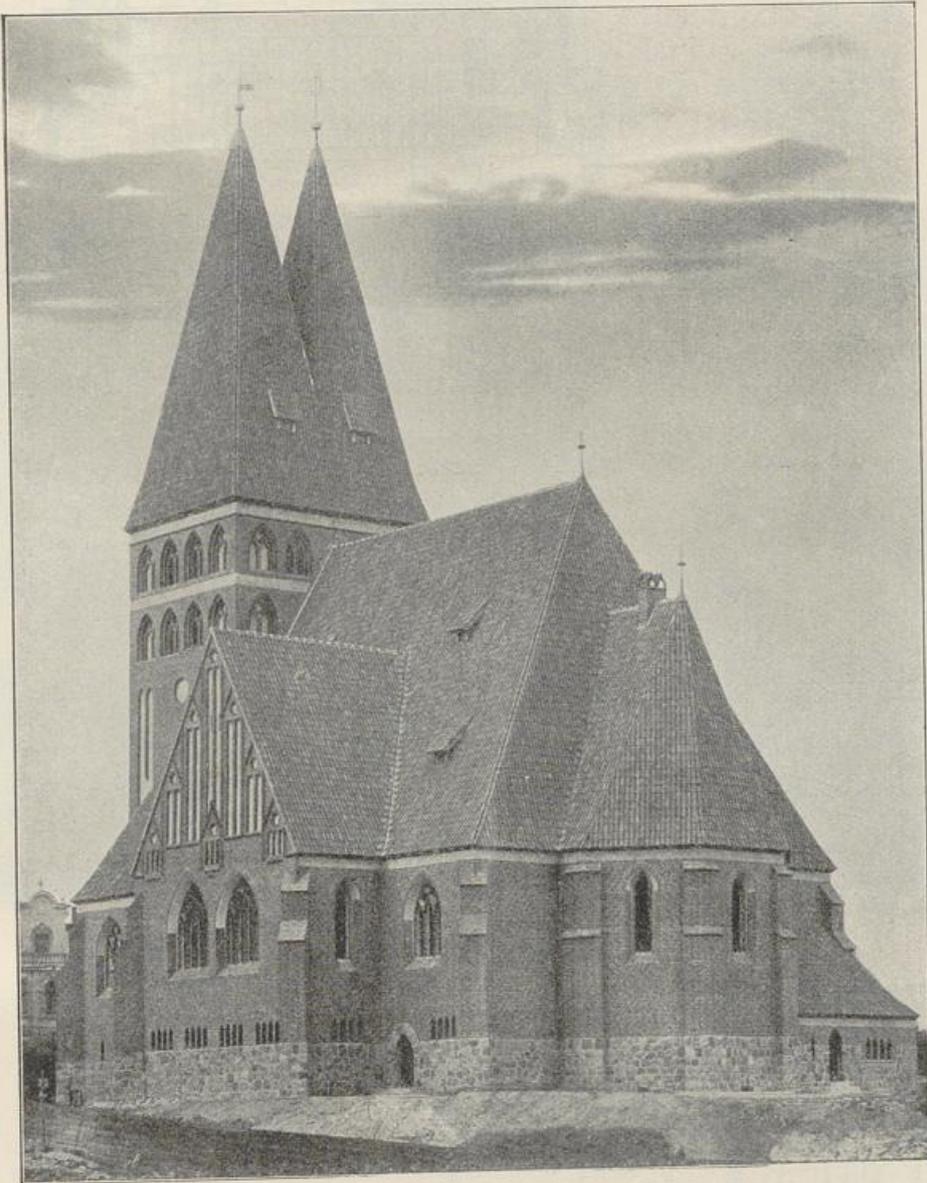


Abb. 221. Ansicht von Südwesten.

Abb. 221 bis 224. Evangelische Kirche in Osterode in Ostpr.

Der gotischen Formgebung entsprechend, wurden Klosterformatsteine für die Mauern, Mönch- und Nonnensteine für die Dachdeckung gewählt. Die Emporeneinbauten und die Ausstattungstücke bestehen aus

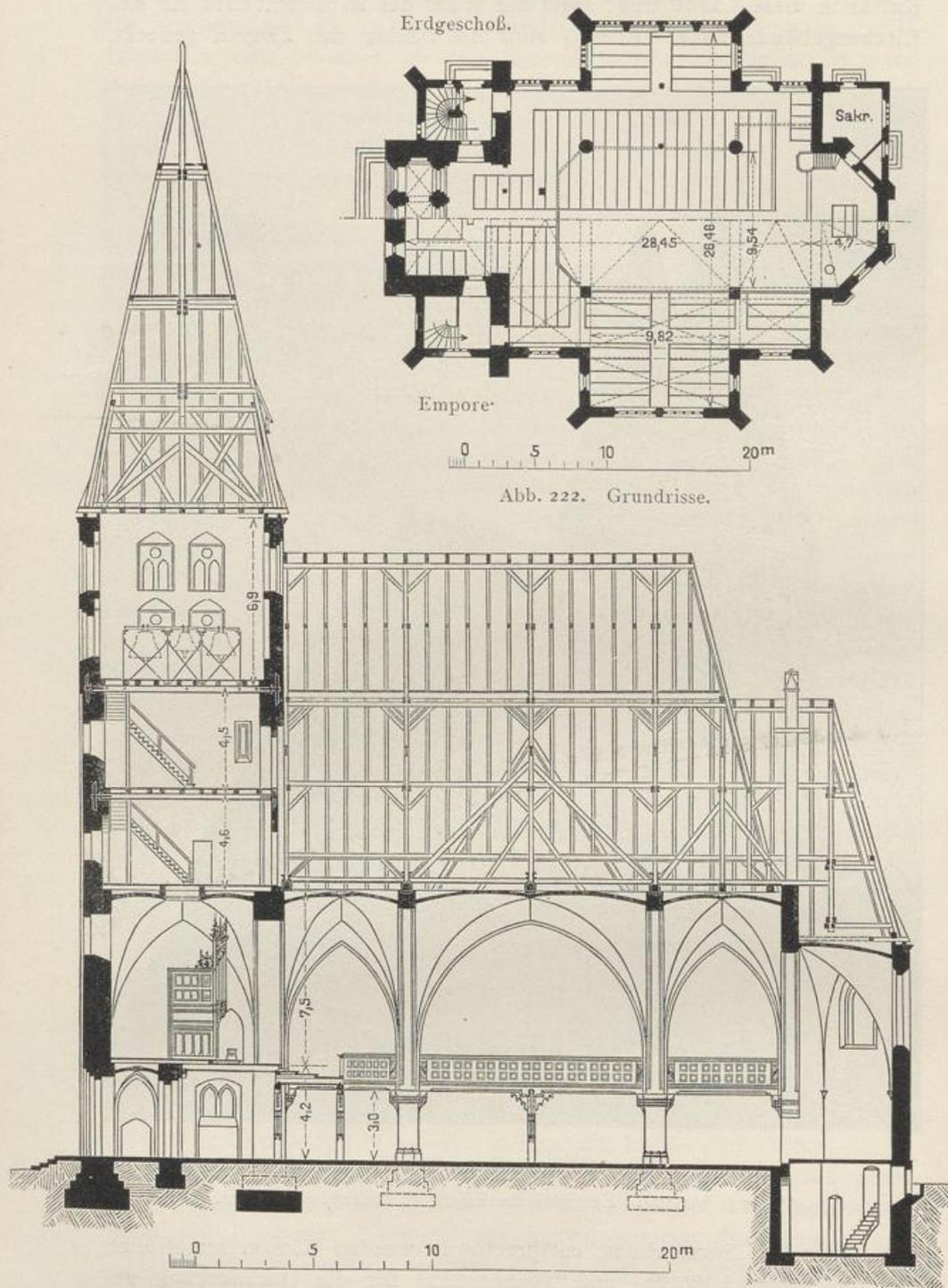


Abb. 222. Grundrisse.

Abb. 223. Kirche in Osterode. Längenschnitt.

Holz, mit den Schnitzarbeiten wurde die Warmbrunner Holzschnitzschule betraut. Die Ausmalung der Kirche, bei der die Farbe hauptsächlich auf die Holzteile gelegt ist, besorgte der Kirchenmaler Blaue in Berlin-Dahlem; das Orgelwerk lieferte der Orgelbauer Wittek in Elbing. Alle Fenster sind farbig verglast, besonders reich die der Chornische. Der Kirchenraum und die Sakristei werden durch eine von der Firma Kori in Berlin ausgeführte Zentralheizung erwärmt. Der Heizkeller befindet sich unter dem Altarraume.

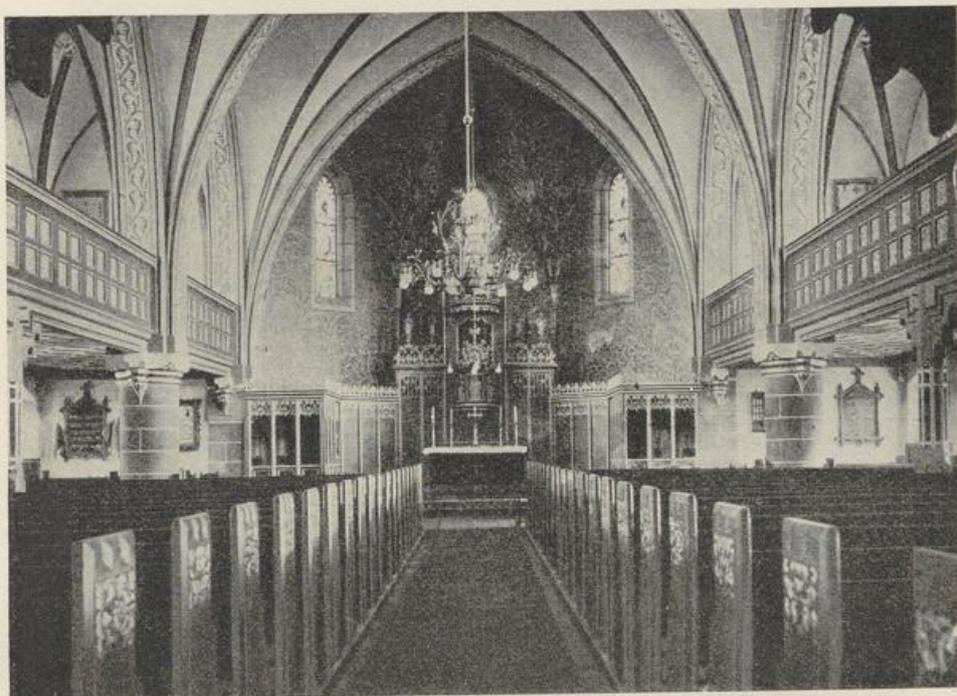


Abb. 224. Kirche in Osterode. Inneres, Blick nach dem Altarraum.

Die Baukosten betragen rund 203 000 Mark, wovon etwa 32 000 Mark auf die innere Einrichtung entfallen. Da die Kirche 1420 Sitzplätze aufweist, so kommen auf den Sitzplatz rund 143 Mark. Ein Kubikmeter umbauten Raumes kostet bei der Kirche 21 Mark, beim Turme 25 Mark. Die örtliche Bauleitung lag unter Aufsicht des Ortsbaubeamten in den Händen des Regierungsbaumeisters Eitner.

Mehr ausgesprochene Langkreuzform zeigt die im März 1908 vollendete, von dem in der Schlacht von Tannenberg am 26. August 1914 gefallenen Regierungsbaumeister H. Schäfer ausgeführte Kirche in Neustettin (Abb. 225 bis 230), in welcher Raum für 1200 Sitzplätze mit freiem Blick auf die Kanzel geschaffen ist. Ihr zweijochiges Langhaus hat die Abmessungen der Vierung. Die gangartigen Seitenschiffe sind

mit dem Hauptschiff unter ein gemeinsames Dach gezogen, so daß, obwohl ihre Scheitel etwa 3 m unter dem des Hauptschiffes liegen, hallenartige Wirkung entstanden ist. Der geräumige, sich nach der Vierung

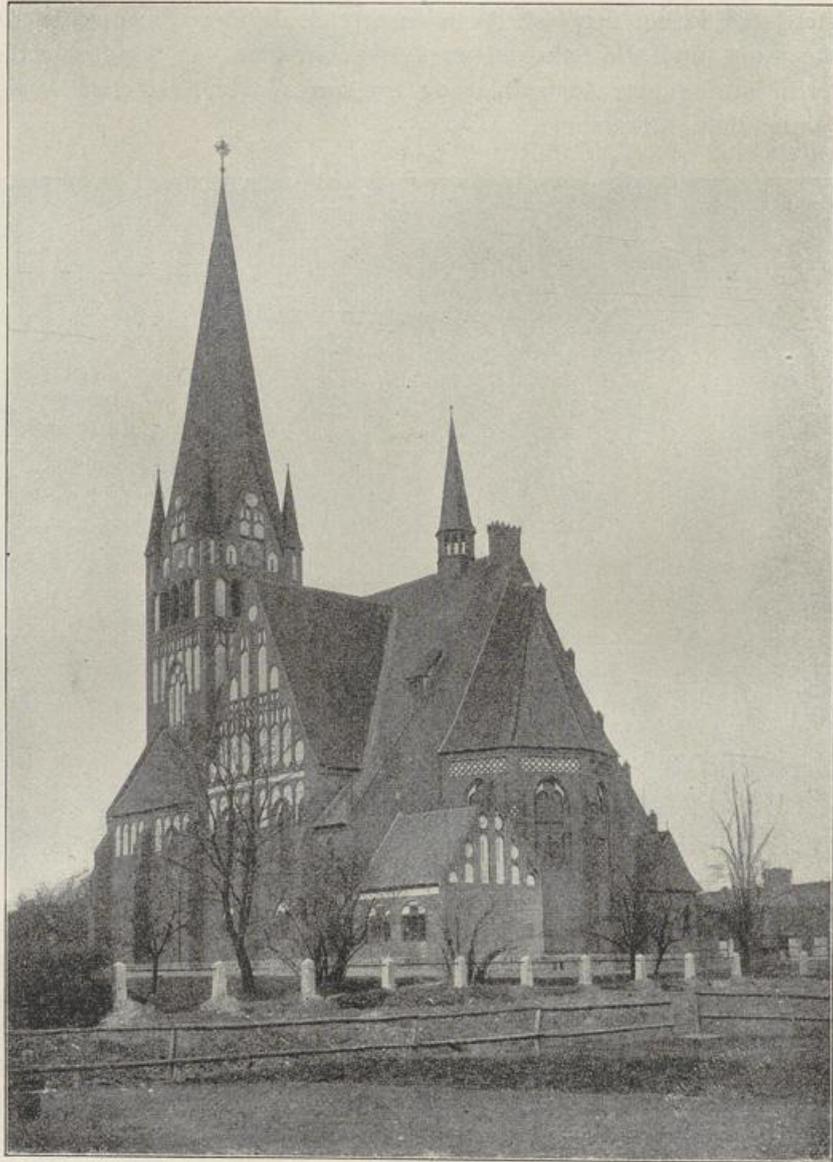


Abb. 225. Evangelische Kirche in Neustettin.

in deren voller Breite öffnende Altarraum setzt sich aus einem Vorjoch und einem mit vier Seiten des Achtecks geschlossenen Chorpolygon zusammen. Neben dem Chorjoch liegen Emporentreppen; zwei weitere Treppen sind zu seiten des starken, über geviertförmiger Grundfläche

von 9,5 m Seitenlänge errichteten Frontturms angeordnet. Seitlich vom Chorpolygon befinden sich ein geräumiger Konfirmandensaal sowie die Sakristei mit Vorraum und einer Nebentreppe, die zu dem unter der Sakristei und dem Altarraum angelegten Keller für die Feuerluftheizung

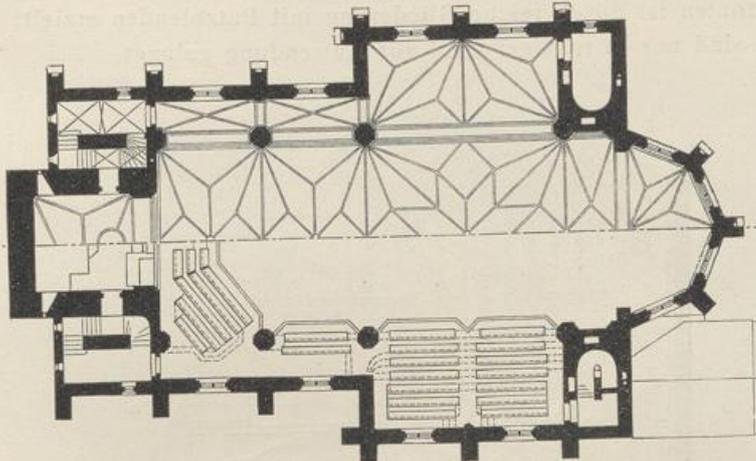


Abb. 226. Gewölbe- und Emporengrundriß.

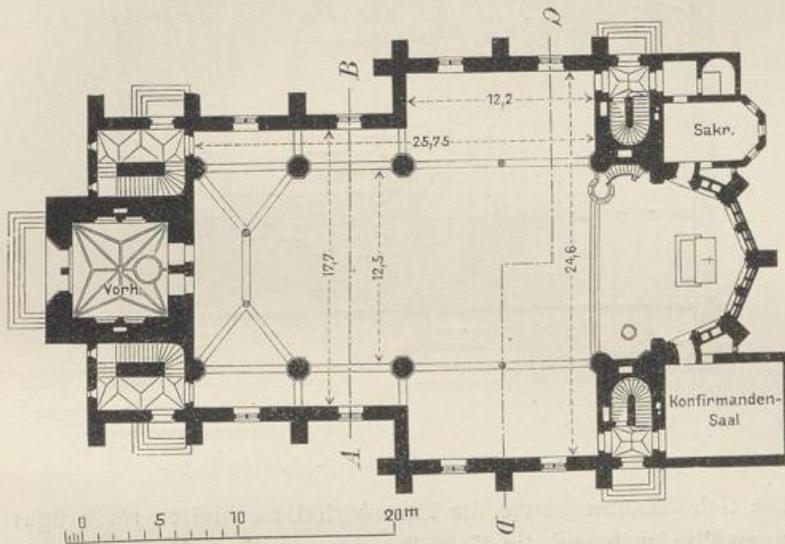


Abb. 227. Erdgeschoß.

Abb. 225 bis 230. Evangelische Kirche in Neustettin.

der Kirche führt. Um den Keller trocken zu halten, mußte der Spiegel des ziemlich hoch anstehenden Grundwassers durch eine Drainage um 60 cm gesenkt werden, wofür ein benachbarter Wasserlauf genügende Vorflut bot.

Im Aufbau ist das Kirchengebäude als Backsteinrohbau pommer-schen Gepräges behandelt. Für die auf Betonfundamenten ruhenden

Mauern sind Ziegel großen Formats verwendet, und zwar für die Rohbauflächen Handstrich-, für die Hintermauerung Maschinen-Vollsteine. Sie stammen zum Preise von 75 Mark und 59 Mark frei Baustelle aus der Ziegelei von Krüger u. Treptow in Falkenberg i. P. Die Belebung der Fronten ist durch reiche Gliederung mit Putzblenden erzielt; Formsteine sind nur in mäßiger Zahl zur Anwendung gelangt.

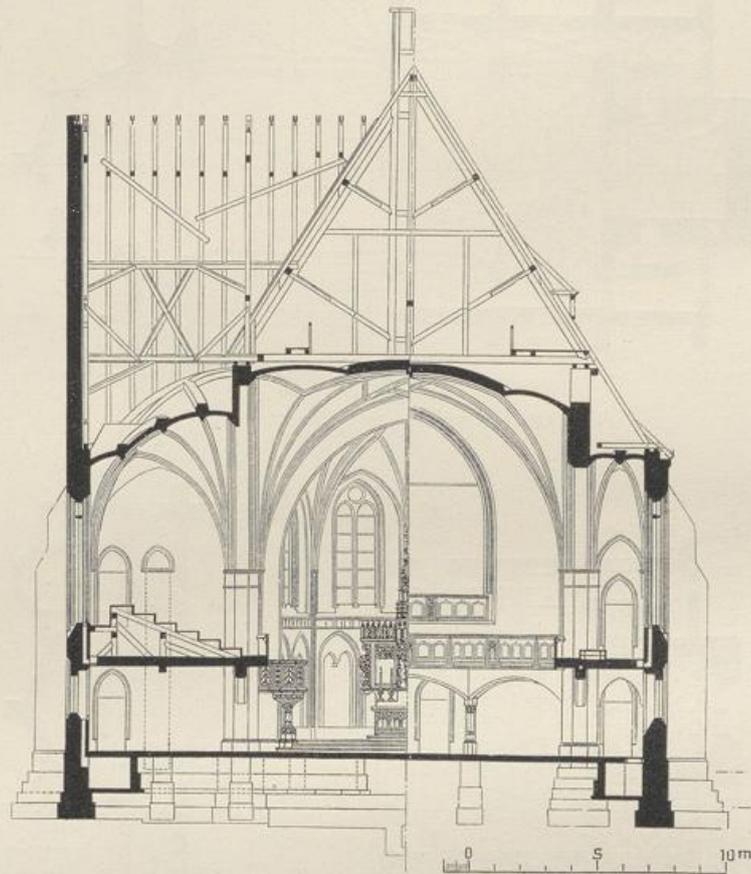


Abb. 228. Kirche in Neustettin. Querschnitte.

Die Schiffsräume sowie die Turmvorhalle erhielten reich figurierte Rippengewölbe, während die Gewölbe der sonstigen Vorräume und der Treppenhäuser rippenlos sind. Das gesamte Innere ist, einschließlich der Formsteingliederungen, geputzt. Die Emporen werden von Balkendecken auf massiven Stirnbogen gebildet. Ihre Unterseite ist in Holz getäfelt. Ebenso haben Sakristei und Konfirmandensaal Täfelungen mit reicherer Leistenteilung erhalten. Die Treppen bestehen aus Kunststein. Alle Dach- und Turmverbände sind in alter Zimmertechnik ohne Verwendung von Eisen hergestellt worden. Die Dächer haben Biberschwanz-, Turmhelm und Dachreiter Kupferdeckung erhalten. Die von dem Maler Fey

durchgeführte Ausmalung der Kirche ist derart gehalten, daß sich das Architekturgerüst hellrot von weißem Grunde abhebt. In den Gewölbekappen wurden die Hauptpunkte mit grünem Rankenornament und großen schwarzen und blauen Blumen geschmückt; ferner erhielten die Bogen-



Abb. 229. Kirche in Neustettin, Inneres. Blick gegen den Altarraum.

leibungen weiße, gelb schattierte Ornamentfriese auf dunkelrotem Grunde. Der Wandfuß zeigt rote Quaderung, die mit einem breiten, den Bogenleibungen entsprechenden Frieße abgeschlossen ist. In ähnlicher Weise, nur in reicherer Farbgebung, wurde der Altarraum ausgemalt; außerdem schmücken dort acht Einzelfiguren mit hohen Baldachinen die Wandflächen neben den Fenstern. Die vier Chorfenster konnten mit tief-

farbigen figürlichen und ornamentalen Glasmalereien versehen werden, während alle übrigen Fenster Blankverglasungen aus Antikglas in verschiedenen Mustern erhielten. In die unteren Schiffsfenster wurde außerdem eine Folge von 16 in Schwarzrot und Silbergelb gemalten Scheibchen eingeleit, der die kleine Dürersche Kupferstichpassion zum Vorbild gedient hat.

Die im Anhang abgebildeten Ausstattungsstücke der Kirche konnten infolge von Stiftungen reicher ausgeführt werden, als ursprünglich beabsichtigt war. So wurde die Kanzel statt aus Holz aus Sandstein hergestellt, und der große, sich bis zu 8 m Höhe erhebende Altaraufbau



Abb. 230. Kirche in Neustettin, Inneres. Blick gegen die Orgelnische.

zeigt, umgeben von reicher, freier Fialen- und Baldachinarchitektur, in der Mitte eine holzgeschnitzte Kreuzigungsgruppe, seitlich begleitet von zwei Flügelbildern, Kopien nach Martin Schongauer, die die Geburt und die Auferstehung Christi darstellen. Daß die Ausstattungsstücke gleichfalls farbig bemalt und teilweise vergoldet wurden, ist selbstverständlich.

Der Fußboden der Kirche besteht aus schwarzen und roten Backsteinfliesen in verschiedenen, wechselnden Mustern. Zur Abendbeleuchtung dient stehendes Gasglühlicht; die Beleuchtungskörper sind unter Anlehnung an vorhandene alte Kronleuchter nach besonderen Zeichnungen in Gelbguß ausgeführt worden.

Um die Kirche trocken zu halten, wurde ihr Platz um 1 m aus dem Gelände herausgehoben und nach den ihn umgebenden Straßen hin

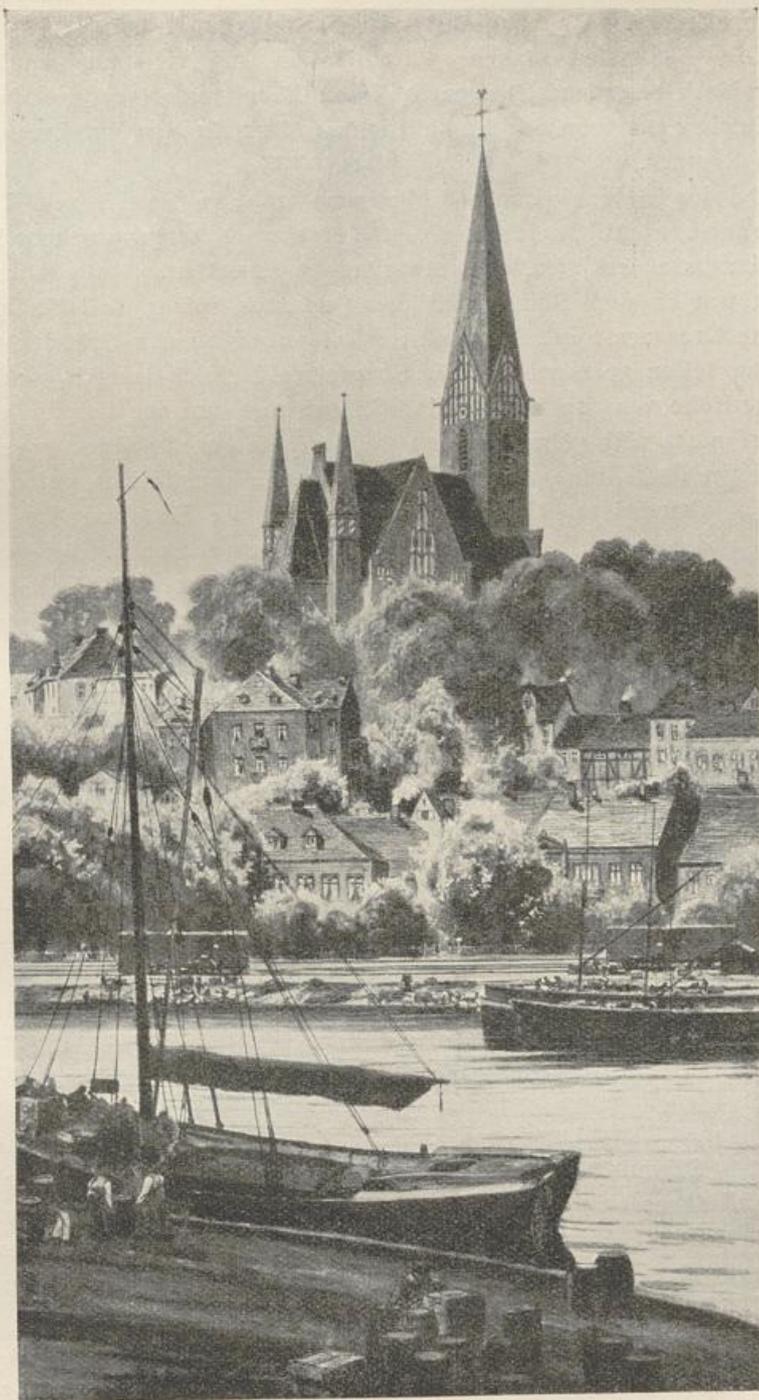


Abb. 231. Evangelische St. Jürgenkirche in Flensburg.

durch eine Futtermauer aus Feldsteinen begrenzt, die eine aus Granitpfeilern und Eisenstangen bestehende Einfriedigung trägt.

Die Baukosten haben einschließlich 7,5 vH. für Bauleitung 335 000 Mark betragen. Das ergibt einen Einheitspreis von 279 Mark für den Sitzplatz und von durchschnittlich 22 Mark für das Kubikmeter umbauten Raumes.

Bei der in den Jahren 1904 bis 1907 erbauten St. Jürgen-Kirche in Flensburg (Abb. 231 bis 236) ist die schwach ausgesprochene Kreuzform daraus zu erklären, daß ursprünglich Erweiterungsmöglichkeit gefordert war in dem Sinne, daß das Querhaus später vollständig entwickelte Kreuzarme erhalten sollte. Aus verschiedenen Gründen wurde der Plan fallen gelassen und die Sitzplatzzahl gleich endgültig auf eine mittlere Höhe von 612 festgestellt. So entstand, um den bereits fertigen Entwurf nicht völlig umstoßen zu müssen, die zur Ausführung gelangte Grundform der Kirche, die sich praktisch wie künstlerisch gut bewährt hat. Die Grundrisse (Abb. 233 u. 234) lassen die Einteilung des festen Gestühls zu ebener Erde und auf den Emporen erkennen. Bei der Einweihung war es möglich, noch eine große Zahl loser Stühle zu stellen und darüber hinaus 40 Stehplätze zu gewinnen. Um der am Triumphbogen aufgestellten Kanzel die Plätze der Nordempore nicht zu nahe zu bringen, ist diese um eine Jochbreite zurückgehalten, wodurch zugleich ein Platz für den Taufstein gewonnen wurde.

Die Anordnung der Westseite des Gebäudes mit Frontturm und Emporentreppenhäusern ist im Grundriß ähnlich wie in Neustettin. Neben dem Altarraum befinden sich eine weitere kleine, bis zum Dach führende Emporentreppe sowie ein bescheidener Raum, der dem Geistlichen zum Aufenthalte dient, und von dem aus dieser die Kanzel und den Altarraum unmittelbar betritt. Auf eine eigentliche Sakristei ist verzichtet worden, weil das Pfarrhaus in unmittelbarer Nähe des Kirchenchores liegt.

Die Kirche erhebt sich in bevorzugter Lage auf dem hohen Uferande der Flensburger Förde. Wie in der nach einem Aquarell gefertigten Abb. 231 dargestellt, sollte sie aus dem dort befindlichen schönen alten Baumbestande aufragen. Leider sind jedoch das Gebäude dieser seiner Umgebung und der Stadtteil St. Jürgen dieses seines schönsten Schmuckes einer neu angelegten Straße zuliebe ohne Notwendigkeit beraubt worden, und es wird lange dauern, bis die jetzt zu nackt dastehende Kirche wieder so mit dem Stadtbilde verwachsen sein wird, wie das schon jetzt der Fall wäre, wenn man die Bäume geschont hätte.

Während das Äußere der Kirche schlichten Backsteinbau in einer an die späte Gotik anschließenden, das dekorative Wesen des Blendengerüsts betonenden Formgebung zeigt, ist beim Ausbau des Inneren zur Formenwelt der deutschen Renaissance übergegangen. Veranlassung

dazu war der Umstand, daß die Gemeinde sich im Besitz einer kostbaren, reich geschnitzten und ursprünglich vielfarbig bemalten Kanzel nebst



Abb. 232. St. Jürgenkirche in Flensburg. Blick gegen die Orgel.

Schalldeckel befindet, die den Flensburger Holzschnitzer Heinrich Ringeling zum Meister hat und aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammt. Diesem

Stücke war die neue Ausstattung, der Altar, die Orgel, die Emporen usw., anzupassen, eine Aufgabe, zu deren befriedigender Lösung der Flensburger Tischlermeister J. N. Schmidt und sein Bildschnitzer F. Tietz ihr Bestes beigetragen haben. Die Ausmalung folgte der Ausstattung, während die Strukturteile des Inneren, die Gewölbe, Fenster- und Türöffnungen usw., dem Organismus des Gebäudes entsprechend stilistisch mit dem Äußeren in Übereinstimmung gebracht wurden.

Abb. 231 bis 236.  
Evangelische St. Jürgenkirche in Flensburg.

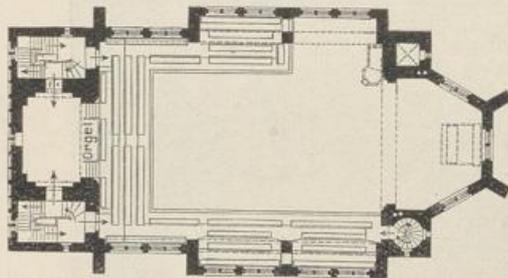


Abb. 233. Grundriß in Emporenhöhe.

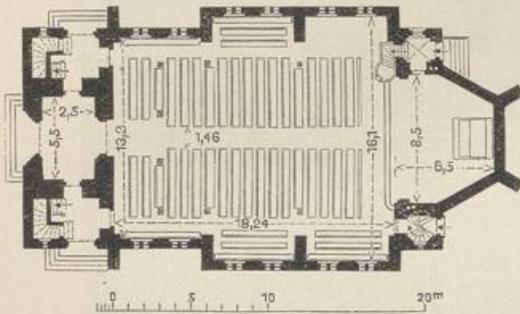


Abb. 234. Grundriß zu ebener Erde.

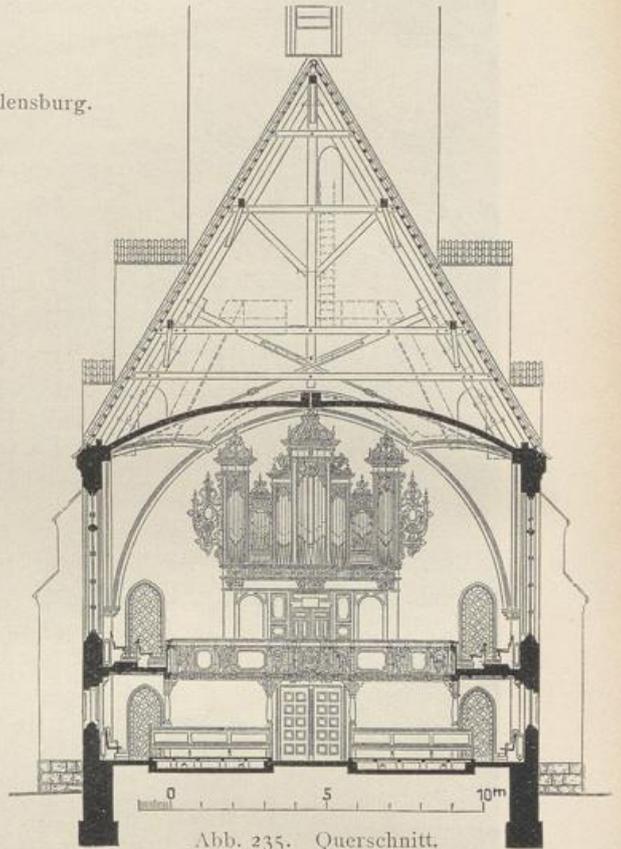


Abb. 235. Querschnitt.

Der Reichtum der alten Kanzel machte es erwünscht, daß auch die neuen Ausstattungsstücke reicher und feiner durchgebildet wurden, als dies sonst bei Kirchen, die mit staatlichen Beihilfen erbaut werden, zu ermöglichen ist und zu geschehen pflegt. Hier war es zu erreichen durch die ungewöhnliche Opferwilligkeit, die von einer größeren Zahl von Stiftern dem Kirchenbau entgegengebracht wurde. So konnte der Altar mit einem stattlichen Aufbau, die 33stimmige Orgel mit breitentwickelter Schauseite ausgestaltet werden. Beide reich geschnitten und bemalt, der Altaraufsatz von der Hand des Malers Hans Peter Feddersen mit einem Bilde von hoher Schönheit geschmückt, in dem das der seefahrenden Be-

völkerung besonders naheliegende und von ihr tief empfundene Gleichnis vom verlorenen Sohn in ergreifender Weise zur Darstellung gebracht



Abb. 236. St. Jürgenkirche in Flensburg. Blick in den Altarraum.

ist.<sup>48)</sup> So konnten auch die Emporenbrüstungen mit Bildern und figürlichen Schnitzereien reich ausgestattet werden. Jene bestehen in einer

<sup>48)</sup> s. auch Abb. 431 im Anhang.

Reihe von Szenen aus dem Leben und Leiden des Herrn, diese neben musizierenden Engeln an der Orgelbühne in einer Folge allegorischer und persönlicher Darstellungen: Christentugenden sowie Reformatoren, Glaubenshelden und Verkünder der protestantischen Lehre in den schleswig-holsteinischen Landen.

Die Abb. 232 u. 236 geben eine Vorstellung von dieser Durchbildung des Inneren.<sup>49)</sup> Die von den Gebrüdern Linnemann in Frankfurt a. M. geleitete und von dem Flensburger Maler Christiansen durchgeführte Ausmalung, bei der an Decken und Wänden von weißem Grunde ausgegangen ist, hält sich in der Hauptsache in den Tönen Grau (Schwarz), Gelb und Blau; bei der Ausstattung sind Weiß, Blau und Gold die Haupttöne. Andere Farben treten an bevorzugten Stellen in geringerer Menge hinzu; so sind z. B. die Rippenkreuzungen vielfarbig, die Säulenschäfte am Altaraufsatz lachsrot, der drachentötende «St. Jürgen» in der Kartusche an dem in der Orgelepore vorgekragten Dirigentenplatze in den natürlichen Farben gehalten u. dgl. m. Die Bilder in den Emporenbrüstungen und im Altaraufbau geben ebenso wie der große rote, mit einem orientalischen Aufleger versehene Teppich im Altarraum weitere Farbflecke, die dem Ganzen Leben verleihen und alles in Harmonie bringen. Auch die Fenster, die im Schiffe nur in den Maßwerkköpfen ornamental behandelt, im Chore dagegen vielfarbig und mit figürlichen Kompositionen ausgestattet sind, tragen dazu bei.

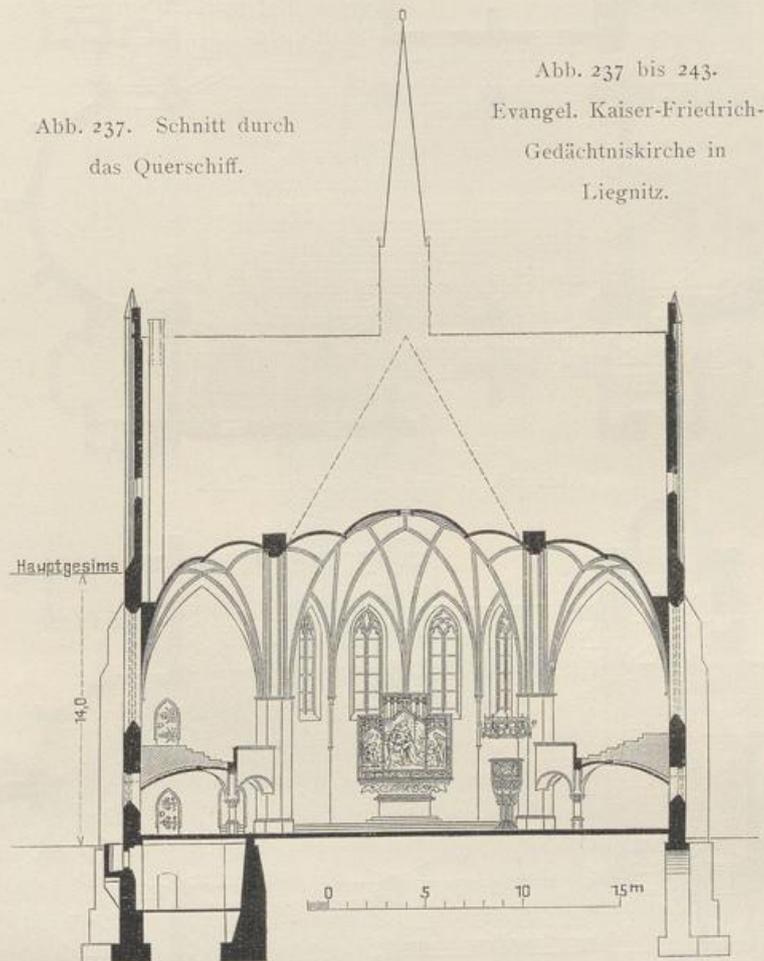
Das Kirchengebäude hat ohne die innere Ausstattung rund 142 300 Mark gekostet, wobei sich das Kubikmeter umbauten Raumes für das Schiff nebst Anbauten auf rund 19 Mark und für den Turm auf 26,50 Mark berechnet. Der ziemlich hohe Preis erklärt sich zum Teil aus Gründungsschwierigkeiten, die daraus entstanden, daß die Kirche auf dem Rande des alten Gletschers steht, den die Flensburger Föhrde in Urzeiten gebidet hat, und daß deshalb besondere Vorkehrungen gegen das Abrutschen des Bauwerks getroffen werden mußten. Mit der reichen Ausstattung hat die Kirche 244 000 Mark, mit der Platzregelung und den allgemeinen Kosten, zu denen auch die durch den Architekten Prale in Flensburg bewirkte ausführliche Entwurfbearbeitung und Bauleitung gehört, rund 272 000 Mark gekostet.

Als letztes Beispiel einer kreuzförmigen Anlage wählen wir für diese Mitteilungen die Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz aus (Abb. 237 bis 243), die, im Laufe von drei Jahren erbaut, am 9. Juni 1908 in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers feierlich eingeweiht worden ist.<sup>50)</sup> Die Kirche ist in dem auf dem rechten Ufer der Katzbach

<sup>49)</sup> Zur Zeit der Aufnahme der Photographien hingen die Kronleuchter noch zu hoch und die (neue) Kanzeltreppe war noch nicht bemalt.

<sup>50)</sup> Vergl. Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. 1912, S. 521, Blatt 59 bis 64, wo die Kirche eingehend veröffentlicht ist.

belegenen, in der Hauptsache von Kleinbürgern, Beamten und Arbeitern bevölkerten Stadtteile Karthaus für diesen und die umliegenden Dörfer erbaut. Diese Bestimmung hätte es nahegelegt, dem Gebäude eine angemessene, aber ganz schlichte Haltung zu geben. Der Umstand jedoch, daß das Gotteshaus der bescheidenen Vorstadtgemeinde dazu ausersehen



wurde, dem Gedächtnis Kaiser Friedrichs gewidmet zu werden, wurde die Veranlassung zu einer aufwandvolleren Gestaltung. Nahegelegt wurde diese auch durch die bevorzugte freie Lage des Bauwerks in unmittelbarer Nähe des Flußufers und im Gesichtsfelde der auf dieses aus der alten Stadt mündenden Hauptverkehrswege. Die reicheren Mittel für die Kirche, deren Baugelder in der Hauptsache durch den Liegnitzer Parochialverband, durch Ablösung des städtischen Patronats und durch ein Allerhöchstes Gnadengeschenk beschafft wurden, sind durch die Bemühungen eines Kirchenbauvereins und durch Sammlungen aufgebracht, um die sich

namentlich die beiden Regierungspräsidenten v. Heyer und Freiherr v. Seherr-Thoss verdient gemacht haben.

Die Zahl der Sitzplätze, für die die Kirche entworfen worden ist,

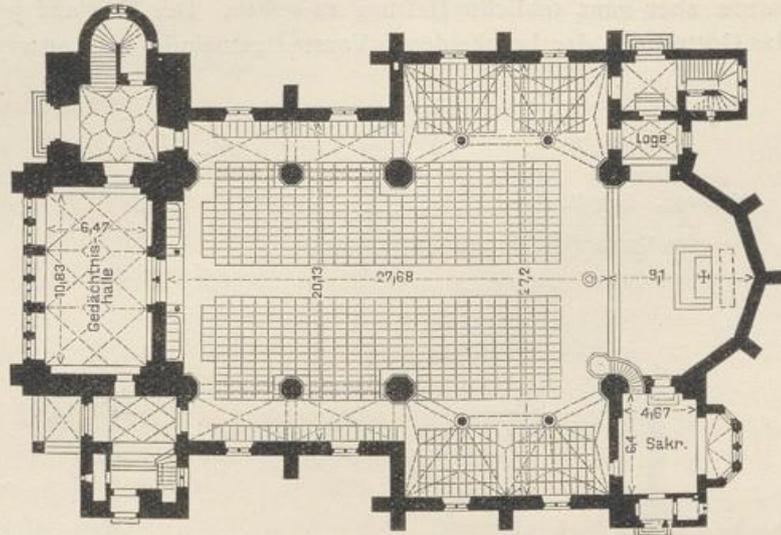


Abb. 238. Grundriß zu ebener Erde.

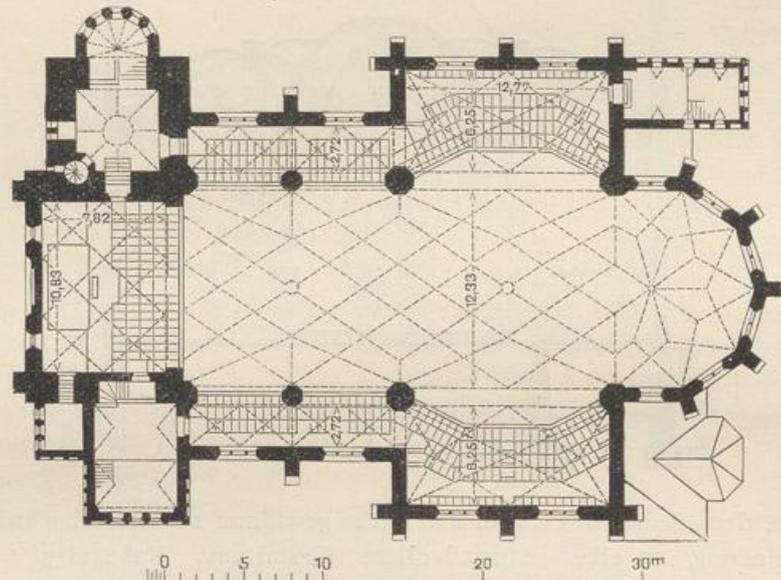


Abb. 239. Grundriß in Höhe der Emporen.

Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz.

beträgt 1330, im Schiffe 920, auf den Emporen 410. Diese Platzzahl wurde bestimmend für die Wahl des kreuzförmigen Grundrisses. Die Kreuzform ist gedungen mit zwei Langhausjochen von halber Vierungsbreite und mit gangartigen Seitenschiffen, ganz ähnlich der von Neustettin, nur ist der

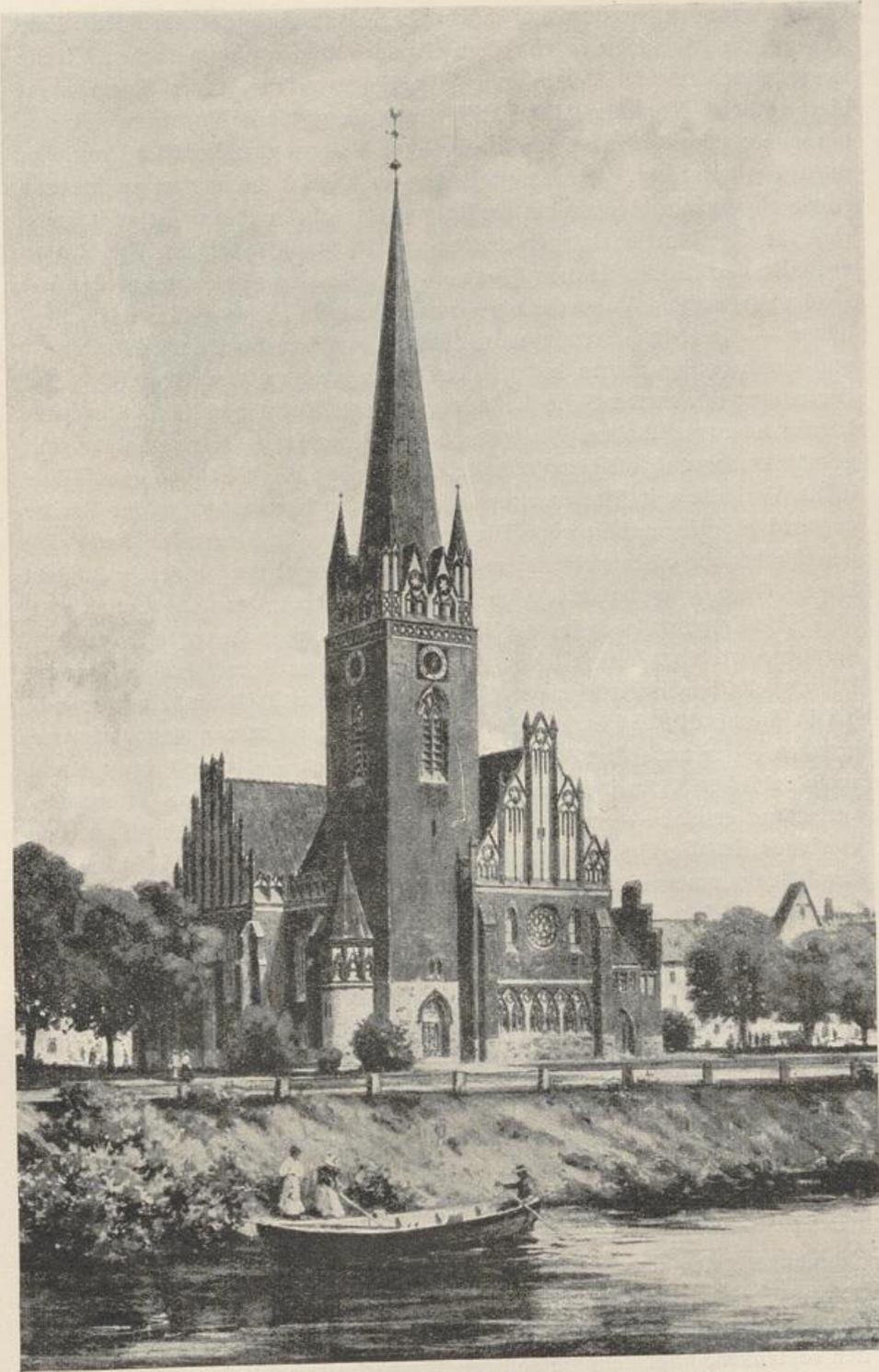


Abb. 240. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz.

Chor hier noch breiter und auch flacher ausgerundet als dort. Eine wesentliche Abweichung von dem Grundrisse der pommerschen Kirche liegt jedoch in der Ausbildung der Eingangsseite. Der Turm steht hier seitlich. Vor dem Mittelschiff liegt ein größerer Vorraum, der insbesondere dem Andenken des hochseligen Kaisers gewidmet und zugleich dazu bestimmt ist, den Haupteingang in die Kirche zugfrei zu machen sowie als Versammlungsraum für Hochzeitsgesellschaften und als Sitzungssaal für die Gemeindegörperschaften zu dienen. Die eigentliche Hauptvorhalle der Kirche liegt im Turme. Von ihr aus führen außer der Tür zu dem genannten Vorsaale eine zweite Tür in die westliche Kirchenhälfte — die Kirche ist nicht orientiert, ihr Chor liegt nach Norden — und eine aus dem Turm herausgebaute Treppe nach den Emporen. Auf der entgegengesetzten Seite befindet sich, senkrecht zur Längsachse der Kirche hinausgeschoben, ein weiteres, größeres Emporentreppenhaus mit geschlossener und offener Vorhalle für die östliche Kirchenhälfte. Eine dritte Vorhalle mit Emporentreppe ist auf der Nordwestecke der Kirche angeordnet; sie enthält eine Tür zum Querhaus und vermittelt zugleich den Zugang zu einer neben dem Altarraume angelegten herrschaftlichen Loge. Gegenüber befindet sich die Sakristei mit Vorraum und Abort.

Die Emporen sind in den Kreuzarmen in gebrochener Linie zurückgezogen, wodurch die seitliche Kanzelstellung an Berechtigung gewinnt. Die Orgelbühne liegt über der Gedächtnishalle und ist auf einer Arkade bis in die nördliche Flucht des Turmes und des Osttreppenhauses vorgezogen. Um nach dem Wunsche der Bauherren — die erst am 1. April 1908 gebildete Gemeinde wurde für den Bau durch eine Interessenvertretung ersetzt — eine möglichst große Zahl von Sängerplätzen zu gewinnen, ist die Orgel unter starker Breitenentwicklung und Anordnung der Bälgekammer über der offenen Südostvorhalle weit zurückgerückt. Leuchtende Farbe und reiche Vergoldung haben helfen müssen, die Orgelschauseite an dieser etwas im Dämmerlicht befindlichen Stelle genügend zur Geltung zu bringen; das Mittel hat sich bestens bewährt.

Die Gliederung des Aufbaues lassen Abb. 237 u. 240 in der Hauptsache erkennen. Das Hauptdach liegt nur über dem Mittelschiffe und zieht sich bis über den Chor durch. Wie die Kreuzflügel sind auch die Seitenschiffe mit Querdächern überdeckt, nur daß diese einfach steil abgewalmt sind, während jene mit stattlichen Staffelgiebeln abgeschlossen wurden. Die Treppenhäuser und die Sakristei bilden selbständige angegliederte Bauteile mit eigenen Dächern.

Die erwähnten Giebel bilden einen Teil des reichen architektonischen Schmuckes, den der Bau als Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche erhalten hat. An weiteren schmückenden Teilen ist zunächst die sich aus Ecktürmchen und Doppelgiebeln zusammensetzende Krone zu erwähnen, die den schlanken, über dem vierseitigen Turmschafte achteckig aufsteigenden

kupfergedeckten Helm an seinem Fuße umgibt und den Übergang aus der einen Grundrißform in die andere vermittelt, Unter ihr ist der gerade aufsteigende Turmschaft durch Uhrzifferblätter und Schallluken, durch den am Kopfe mit Blendenwerk gegliederten Treppenausbau und durch das Hauptportal belebt, dessen Bogenfeld einen schönen, bedeut-



Abb. 241. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz. Innenbild.

samen Schmuck durch eine von der Hand des Bildhauers Riedel in Straßburg i. E. herrührende Reliefdarstellung erhalten hat, in der das Christuswort «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid» verkörpert ist (Abb. 243). Neben den Turm stellt sich an der Südseite, wenig vorgezogen, der reiche Frontgiebel. Sein Giebeldreieck zeigt eine noch stattlichere Auflösung in Blenden- und Pfostenwerk als die Quer-

hausgiebel. Darunter ist die Fläche durch eine Rosenblende und zwei Fenster, die dem Orgelraume Licht geben, belebt, während zu ebener Erde die hier belegene Gedenkhalle durch eine breite Fensterzone in die Außenerscheinung tritt. Ihr Maßwerk ist, wie das der sämtlichen Kirchenfenster nach schlesischer Art in Sandstein ausgeführt. Vollendet wird der Frontenschmuck durch die Giebel der Treppenhäuser und einen stark durchbrochenen Zinnenkranz, der die Dachtraufe des Kirchenhauses rings umzieht.

Zu den auf einem Sockel aus unregelmäßig geschichteten Sandsteinquadern sich erhebenden Backsteinmauern sind Handstrichziegel großen Formats verwendet. Es ist nicht leicht, solche im Mittelpunkte des niederschlesischen Verblendsteingebiets durchzusetzen. Den Bauherren gebührt Dank, daß sie in diesem wichtigen Punkte auf den Wunsch und Ratschlag des Architekten eingegangen sind. Gegen das lichte Fleischrot des Backsteins, den die Firma Rother in Liegnitz geliefert hat, und gegen die mit naturroten Biberschwänzen gedeckten Dachflächen setzen sich die weißen Putzblenden wirkungsvoll ab. Desgleichen der Turmhelm und der in der Ansicht Abb. 240 vom Turme verdeckte Dachreiter, die mit Kupfer bekleidet sind.

Die Räume der Kirche sind bis auf die Sakristei, die eine Holzdecke erhalten hat, sämtlich mit Gewölben überdeckt, das Hauptschiff mit einem Netzgewölbe, das sich einheitlich auch über die Chornische hinwegzieht. Ein Netzgewölbe zeigt auch die Gedächtnishalle, während im übrigen Kreuzgewölbe zur Anwendung gelangt sind. Die Fußböden bestehen aus Wesersandstein, die Treppen aus Granit. Die Wand- und Deckenflächen sowie alle Strukturteile des Inneren sind, soweit sie nicht aus Werkstein hergestellt sind, geputzt, um die Durchführung eines von der Farbe der Baustoffe unabhängigen Ausmalungsgedankens zu ermöglichen.<sup>51)</sup> Bei diesem bildet im Kirchenraume für die Wand- und Deckenflächen Weiß, für die Strukturteile weiß gefugtes Grau den Grundton. Dazu tritt in größerer Flächenausdehnung Gelb, und zwar bei den mit den Brüstungen in eins zusammengezogenen Emporenfronten und bei den unteren Teilen des Altarraumes, hier mit einem Teppichmuster in Schwarz, Weiß und Terra de Siena, dort mit großen schwarzen Rankenzügen bedeckt, die bei jedem Emporenfelde eine auf schwarzem Grunde zurückhaltend polychromierte Apostelgestalt umgeben. Bei den Seitenemporen sind dies Bruststücke, bei der höher emporgehobenen Orgelbühne ganze Gestalten, die hier nicht in den Feldermitten, sondern über den Stützen der Blendarkaden angebracht sind. In Schwarz und Gelb oder Schwarz und Weiß gemustert sind auch die Kapitellhalse der großen Schiffspfeiler sowie der meisten Bogenleibungen, während bei den Rippen-

<sup>51)</sup> Die Werksteinteile sind selbstverständlich mit bemalt.

kreuzungen der Gewölbe und bei den Leibungen der Eingangsseite Mehrfarbigkeit angewandt ist. Wie die Emporenbrüstungen hat auch das große Mittelgewölbe figürlichen Schmuck erhalten. Auf je vier sich um



Abb. 242. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz. Orgelbühne.

einen Scheitelpunkt gruppierende Kappenflächen sind in der Nähe der Orgelbühne vier musizierende Engel und in der Vierung die Evangelistensinnbilder in leichten Farbentönen aufgemalt. Bei der Altarnische wurde

Hoßfeld, Stadt- und Landkirchen Vierte Auflage.

der Gewölbeschmuck der Kleinheit der Kappenflächen wegen auf Ornament beschränkt, das sich kranzförmig um den Scheitelpunkt der dort zusammenlaufenden Rippen legt. Über dem Teppichmuster der Altarnische zieht sich eine niedrige, grau in grau gemalte Arkade entlang, deren weiße Felder mit Rankenwerk in grau und grün geschmückt sind, und die sich auf der Westseite über der Loge in eine große Darstellung des von wilden Männern gehaltenen preußischen Wappens, auf der Kanzelseite in eine die dort befindlichen beiden Türen umrahmende gemalte Architektur umsetzt.

Im bestimmten Gegensatz zu dieser zurückhaltenden Bemalung von Decken, Strukturteilen und Wänden tritt nun die farbige Behandlung der Ausstattungsstücke. Als größere Farbenmengen in Braunrot das Gestühl und in Purpur ein Teppich im Altarraume, von dem sich, eine Stiftung der Erbprinzeß von Meiningen, der hohen Protektorin der Kirche, ein vielfarbiger Auflegeteppich orientalischer Art wirkungsvoll abhebt. Rot ist auch, neben vielem Gold und mehr nebensächlicher andersfarbiger Zutat, der Hauptton in der Kanzel und Orgel, während, wieder gegensätzlich, einen Farbfleck in Blau-Grün-Gold der Altar abgibt. Sein Aufbau enthält ein dreigeteiltes Gemälde von der Hand Rafael Schuster-Woldans, das zwischen Darstellungen der Nacht am Ölberg und des Ostermorgens eine Grablegung Christi zum Gegenstande hat. Die Fenster des Chores sind mit tieffarbigen ornamentalen Glasmalereien geschmückt, die beiden mittleren, von der Stadt Liegnitz gestifteten weisen die Wappen der Stadt und des Fürstentums Liegnitz auf. Die Schiffsfenster sind in der Hauptsache mit Blankverglasungen geschlossen, die nur an den Rändern und in den Maßwerkköpfen ornamentale Zutat enthalten. Alle Fenster ebenso wie die Ausmalung der Kirche rühren von den Gebrüdern R. u. O. Linnemann in Frankfurt a. M. her. Stattlichen Fenster schmuck zeigt auch die Gedenkhalle. Hier sind in der Fensterzone eine Reihe Adelswappen angebracht, deren Träger zu dem Kirchenbauunternehmen in Beziehung stehen und diesen schönen Schmuck gestiftet haben. Das Gewölbe der Halle ist in Schwarz (Grau), Rot und Weiß mit wenig andersfarbiger Zutat bemalt, ein grauer gequaderter Sockel umzieht die weißen Wände, in denen die reich beschlagenen Türen teils rot, teils in goldiggelbem Tone mit rotem Rande und schwarzem Eisenzeug sitzen. Der Heizkörper des Raumes ist durch einen bronzenen Metallbehang verdeckt. Den bedeutsamen Hauptschmuck der Halle aber bildet eine an der Ostwand angebrachte Bronzetafel, die Se. Majestät der Kaiser und König dem Gedächtnis seines kaiserlichen Vaters gewidmet hat. Die Platte zeigt das Bildnis des hochseligen Kaisers Friedrich, umgeben von Schrift- und Wappenzier und überragt von dem auf Rosen und Dornen liegenden kaiserlichen Wappen, über dem zwei schwebende Putten die Reichskrone halten. Sie ist nach einer Skizze des Verfassers von dem Bildhauer Prof. A. Vogel in Berlin gefertigt.

Von den technischen Einrichtungen des Baues ist noch zu erwähnen, daß er mit einer Niederdruckdampfheizung erwärmt und elektrisch beleuchtet wird. Seine drei Glocken wiegen 3720 kg, die Orgel hat 28 Stimmen und elektrischen Gebläseantrieb. Die Bausumme beträgt 444 000 Mark, für den Sitzplatz berechnen sich somit rund 324 Mark. In der Bausumme sind rund 35 000 Mark für ungewöhnlich tiefe Gründung enthalten; die Kosten der erheblichen Aufhöhung hinter dem Katzbachdamme sowie der Regelung und Bepflanzung des Kirchplatzes trägt da-

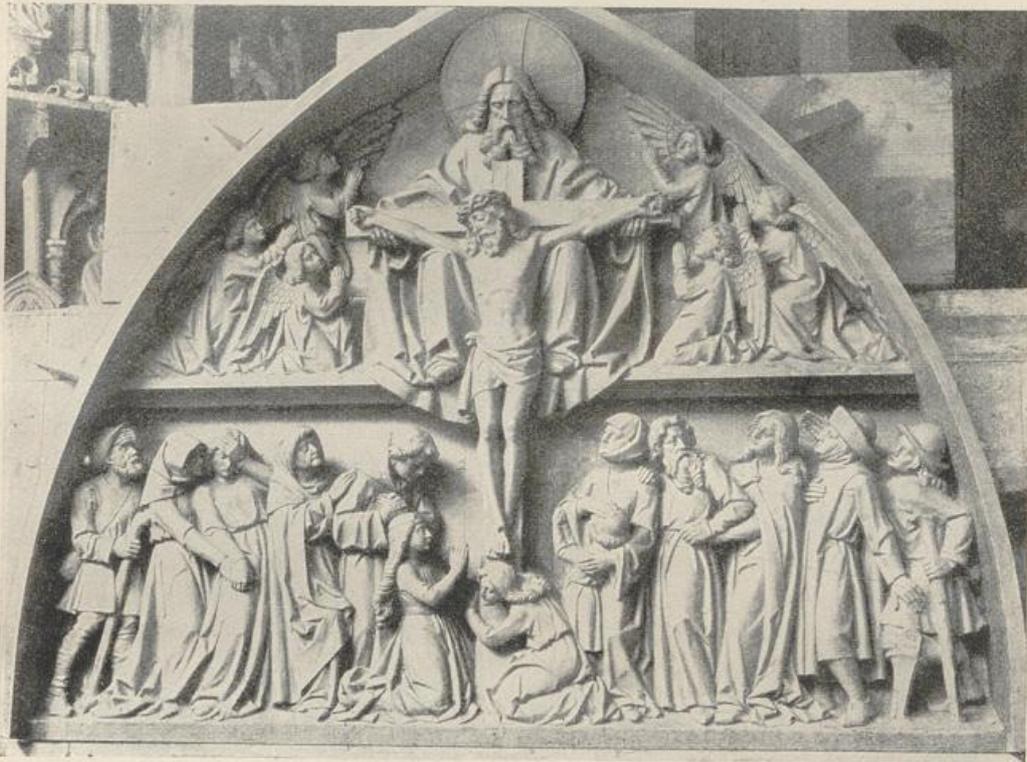


Abb. 243. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche in Liegnitz. Bogenfeld des Hauptportales.

gegen die Stadtgemeinde besonders. Die Bauleitung hat in den Händen des Landbauinspektors E. Kohte gelegen.

An den Schluß der Reihe der evangelischen Kirchen setzen wir eine Anzahl von Beispielen, bei denen die Kirche mit dem Pfarrhause eine zusammengeschlossene Gruppe bildet. Zunächst einige dörfliche. Schon in der Einleitung wurde ausgesprochen, wie wünschenswert es ist, daß in einem Dorfe Kirche und Pfarrhaus, wenn sie in naher Nachbarschaft zueinander stehen, architektonisch sorgfältig gegeneinander abgewogen in enge Beziehung zueinander gesetzt, womöglich zu einer ansprechenden Baugruppe verbunden werden.

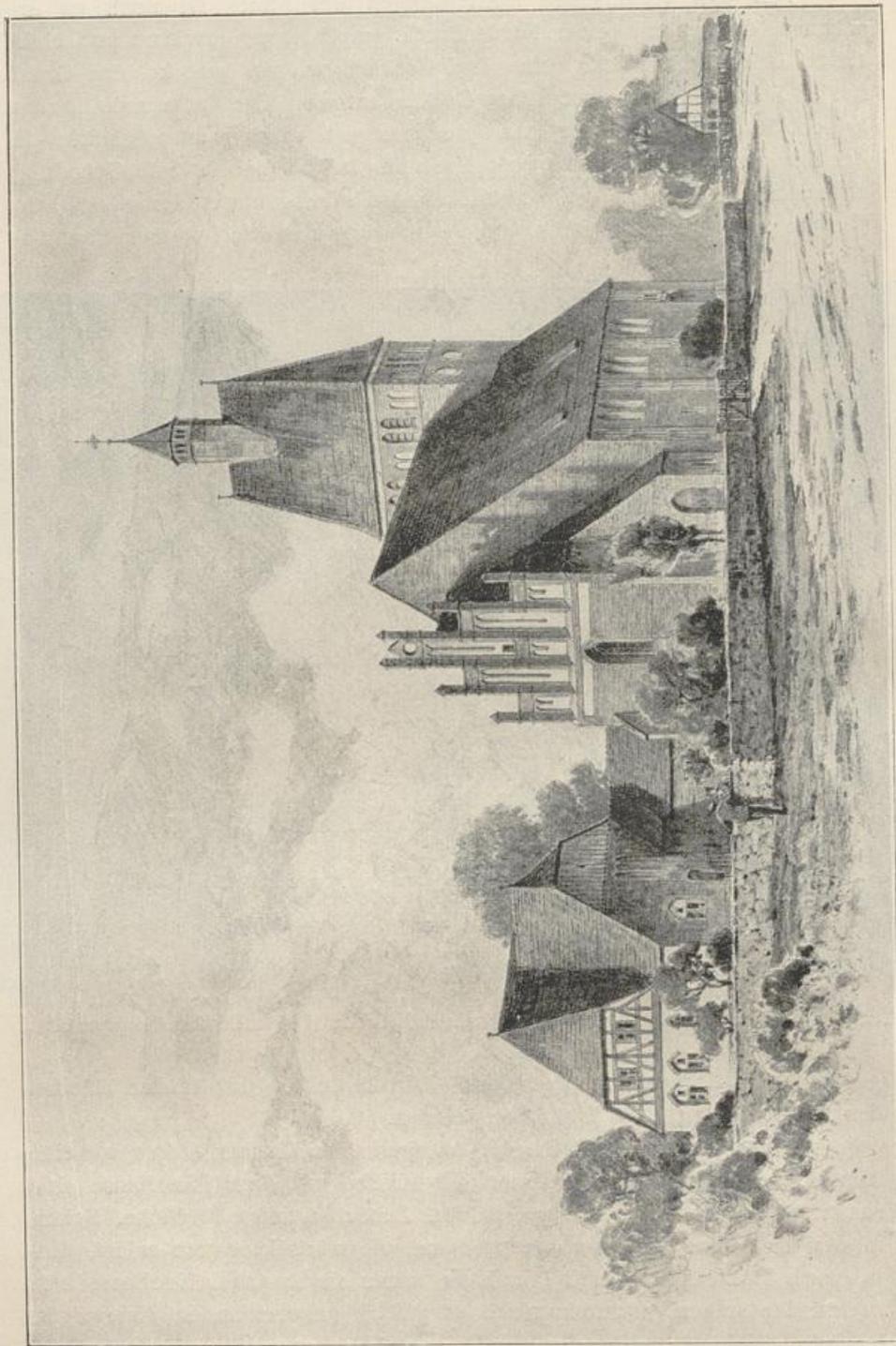


Abb. 244. Evangelische Kirche mit Pfarrhaus in Großershausen, Kreis Strasburg i. Westpreußen.

In dem im Kreise Strasburg W.-Pr. belegenen Dorfe Goßlershausen ist letzteres geschehen (Abb. 244 u. 245). An einer Wegekreuzung des Ortes steht die Kirche, ersten Gepräges in Backsteinbau errichtet. Daneben das Pfarrhaus, eingeschossig, mit ausgebautem Dache und im Gegensatz zur Kirche freundlich weiß geputzt und in den Giebeln durch farbiges, teils ausgemauertes, teils verbletternes Fach-

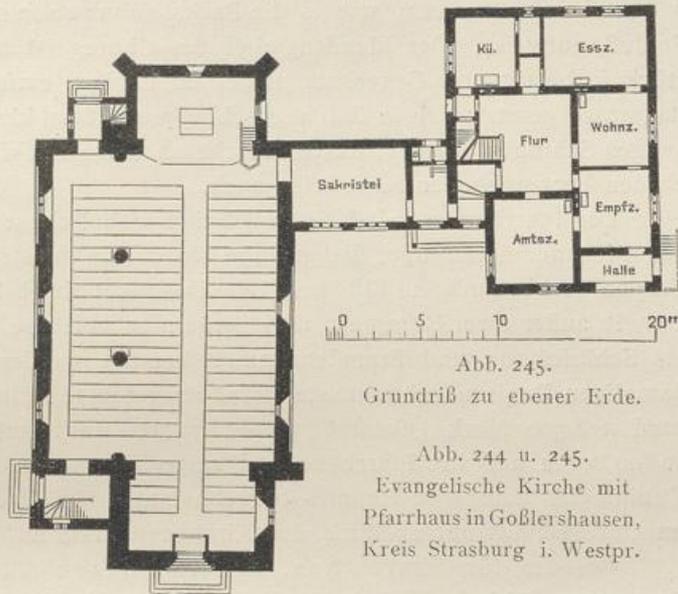


Abb. 245.  
Grundriß zu ebener Erde.

Abb. 244 u. 245.  
Evangelische Kirche mit  
Pfarrhaus in Goßlershausen,  
Kreis Strasburg i. Westpr.

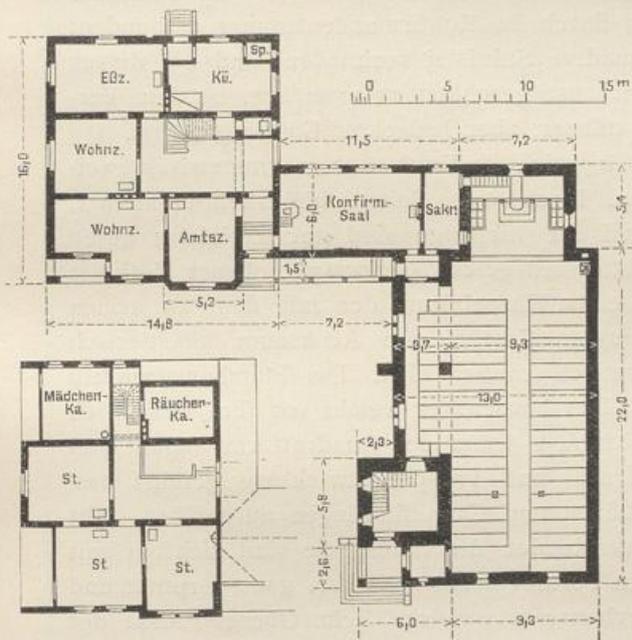


Abb. 246. Grundrisse.

Abb. 246 bis 248.  
Evangelische Kirche in  
Skarzinnen.

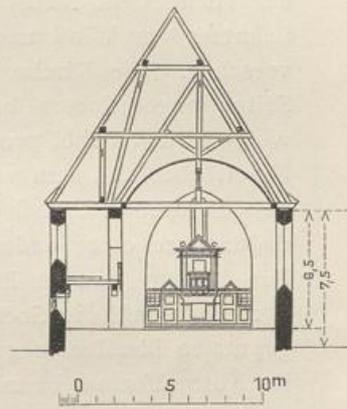


Abb. 247. Querschnitt.

werk belebt. Zur Verbindung beider Gebäude dient die Sakristei, die zugleich als Konfirmandenraum benutzt wird und daher geräumig bemessen ist. Die Kirche hat den Typus der unsymmetrisch-zweischiffigen

Anlagen und ähnelt in der Gesamtanordnung der oben mitgeteilten Kirche in Bornstedt, nur daß hier der Turm mächtiger ist und stärker ausgenutzt, während der Altarraum, wie es die Backsteinbauweise nahelegte, geraden Schluß aufweist. Der Blendengiebel des Chores ist als reicheres Zierstück in bestimmten Gegensatz zu der im übrigen einfachen und ruhigen Baumasse gesetzt; der in ihm angeschlagene Akkord klingt in den lisenenartigen Schmuckstreifen, durch welche an den Schiffsfronten die Binder Ebenen hervorgehoben sind, leise nach.

Der Pfarrhausgrundriß ist möglichst wohnlich gestaltet, wozu vornehmlich der geräumige, dielenartige, durch die Fenstergruppe über der Treppe hell beleuchtete Flur beiträgt. Das nicht abgebildete Obergeschoß enthält außer zwei Kammern drei geräumige heizbare Giebelstuben, die als Schlafräume und Fremdenzimmer benutzt werden. Die von dem damaligen Regierungsbaumeister Biel ausgeführte Anlage hat im ganzen rund 108 300 Mark gekostet, wovon 78 500 Mark auf die Kirche und 29 800 Mark auf das Pfarrhaus und seine Nebenanlagen entfallen. Das Kubikmeter umbauten Raumes berechnet sich für Kirche und Pfarrhaus im Durchschnitt auf 15 Mark, der Kirchensitzplatz auf 123 Mark.

Bei der für Skarzinnen, Regierungsbezirk Allenstein, geplanten Baugruppe (Abb. 246 bis 248) sind Kirche und Pfarrhaus in ähnlicher Weise wie in Goßlershausen durch das Konfirmandenzimmer verbunden; nur ist hier noch eine besondere Sakristei vorhanden, und um diesen Raum unmittelbar vom Pfarrhause geschützt zu erreichen, ist dem Verbindungsbau ein zwar vorn offener, aber bedeckter Gang vorgelegt.

Die für 413 Sitzplätze eingerichtete Kirche ist unsymmetrisch-zweischiffig wie in Goßlershausen. Doch ist das Seitenschiff erheblich kleiner, der Turm steht seitlich, und die Eingänge sind zur Erzielung guten Schutzes vor Wind und Wetter mit geschlossener und offener Vorhalle versehen. Die Kirche hat einen Kanzelaltar, der mit dem zu seinen Seiten angeordneten bevorzugten Gestühl den Altarraum künstlerisch wirksam und dabei protestantisch traulich füllt. Der Pfarrhausgrundriß ähnelt ebenfalls dem von Goßlershausen; er weicht von ihm wesentlich nur dadurch ab, daß er sich fast genau der Quadratform anpaßt und dadurch zu einer anderen Dach- und Treppenentwicklung geführt hat. Die Mauern sind in Backsteinen und Granitfindlingen ausgeführt. Mit letzteren sind die Sockel verblendet, die Backsteine sind sichtbar mit geputzten Blenden in großem Format bei der Kirche, ganz verputzt und im Normalformat beim Pfarrhause verwendet. Beim Obergeschoße der Pfarre bestehen die Umfassungswände aus innen massiv verblendetem, außen großenteils verbrettertem Fachwerk. Die Dächer sind mit Ziegeln, der Turmhelm ist mit Kupfer gedeckt. Die Kosten betragen für die Gesamtanlage 90 000 Mark, woraus sich durchschnittlich 18 Mark für das Kubikmeter umbauten Raumes ergeben. Das Pfarrhaus hat rund 15 Mark

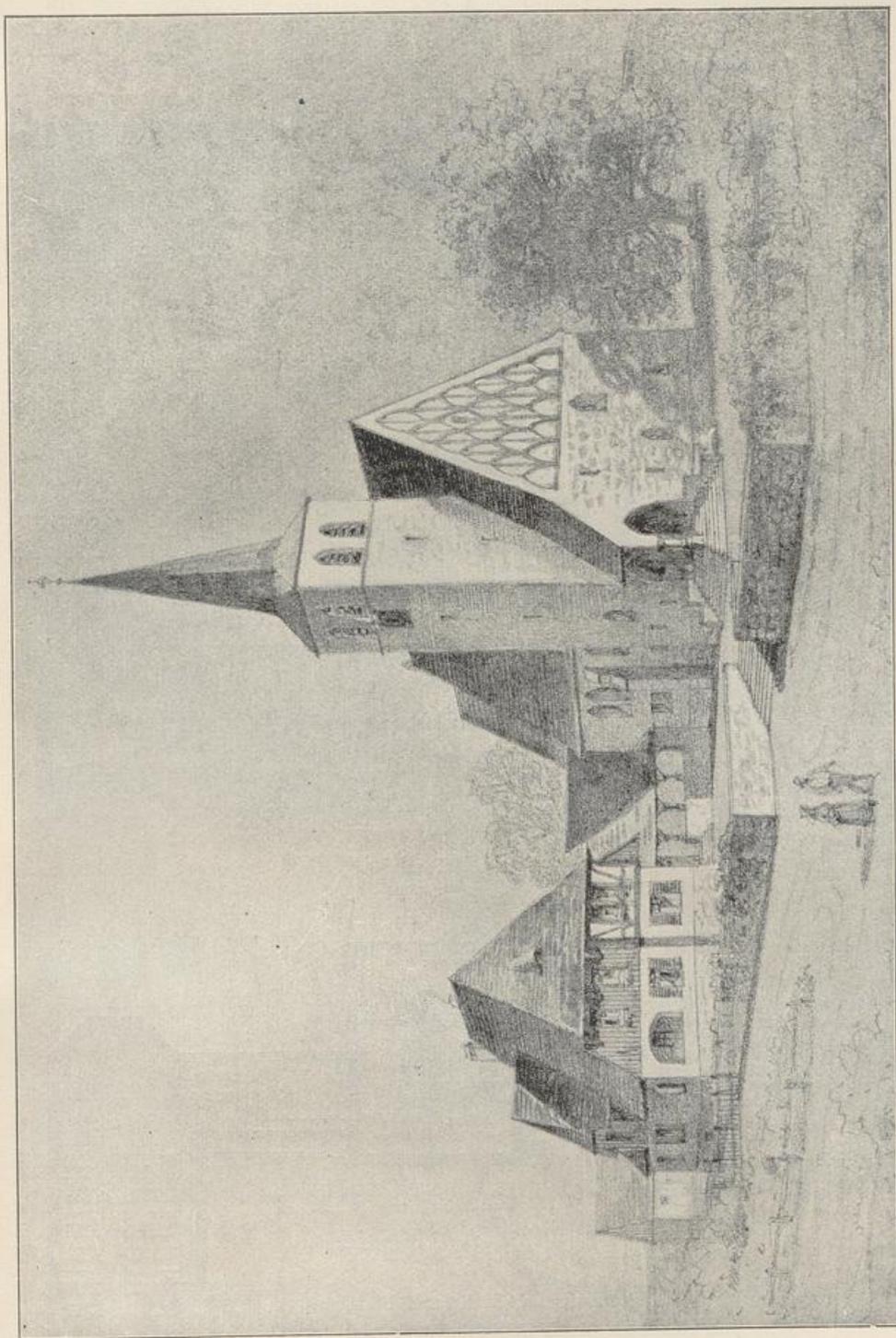


Abb. 248. Evangelische Kirche mit Pfarrhaus in Skarzinnen, Reg.-Bez. Allenstein.

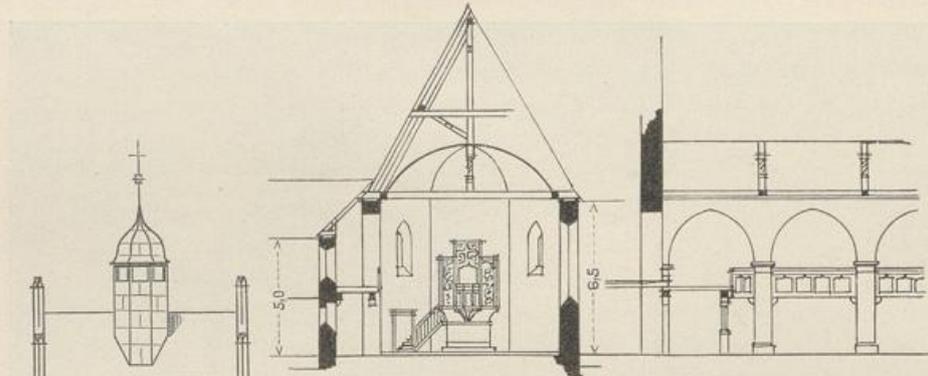


Abb. 249. Querschnitt und Teil vom Längenschnitt der Kirche.

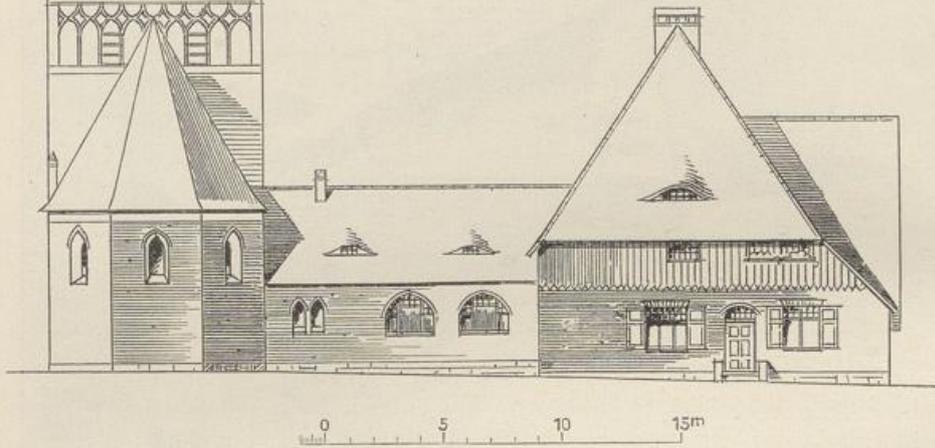


Abb. 250. Chorseite.

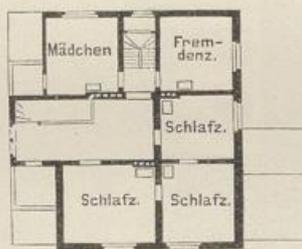


Abb. 251. Obergeschoß des Pfarrhauses.

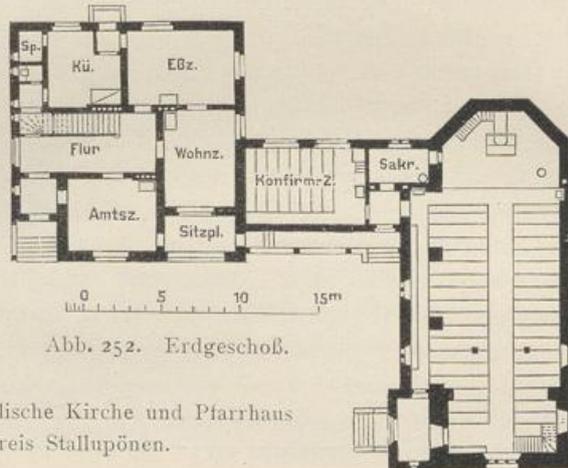


Abb. 252. Erdgeschoß.

Abb. 249 bis 254. Evangelische Kirche und Pfarrhaus in Kassuben, Kreis Stallupönen.

für das Kubikmeter gekostet. Die Ausführung lag in den Händen des Kreisbauinspektors Wittler in Johannisburg.

Auch in dem Dorfe Kassuben im Kreise Stallupönen ist die



Abb. 253. Evangelische Kirche und Pfarrhaus in Kassuben, Kreis Stallupönen.

Kirche mit dem Pfarrhause zu einer zusammenhängenden Gruppe vereinigt zur Ausführung gelangt. Beide sind bei ihr in ähnlicher Weise wie bei den ersten beiden Beispielen durch das Konfirmandenhaus ver-

bunden; auch ist noch eine besondere Sakristei vorhanden, und um diesen Raum unmittelbar vom Pfarrhause geschützt zu erreichen, ist dem Verbindungsbau auch hier ein zwar vorn offener, aber bedeckter Gang vorgelegt.



Abb. 254. Ansicht der Kirche in Kassuben.

In der Behandlung der Kirche, namentlich hinsichtlich der Turmanordnung, ähnelt die Baugruppe (Abb. 249 bis 254) der von Goßlershausen, mit der Abweichung jedoch, daß hier das Seitenschiff nur schmal und gangartig ist, während es dort als vollwertiges Schiff gelten kann, das ziemlich stark zu Sitzplätzen ausgenutzt ist. Ferner hat die Kirche von Kassuben keinen abgesetzten Chor; die Hauptschiffswände

sind vielmehr durchgezogen und bilden einen mit drei Seiten des Achtecks geschlossenen Altarraum, in den ein Kanzelaltar eingebaut ist. Die Emporentreppe liegt im Schiff, oder genauer in dem mit diesem breit zusammengezogenen Turmhause; und der dem schmalen Seitenschiff vorgelegte kleine Anbau neben dem Turme dient lediglich als Eingangshalle, durch die, dem oft rauhen Klima entsprechend, guter Windschutz erzielt ist. Oben sind die Orgelbälge untergebracht. Einen Nebenausgang hat die Kirche nach dem Flure hin, der den Zugang zur Sakristei und zum Konfirmandenzimmer vermittelt. Die Kirche enthält 332 Sitzplätze, davon 86 auf den Emporen.

Beim Pfarrhaus liegt der Haupteingang an der äußeren Seite des Hauses. Es besitzt im Erdgeschoß außer der Küche nebst Zubehör drei Zimmer und einen tiefen Sitzplatz in der Ecke zwischen Wohn- und Amtszimmer. Das Dachgeschoß ist stark zu Wohn- und Schlafräumen ausgenutzt.

Über den Aufbau der Gruppe geben die Abb. 250, 253 u. 254 Auskunft. Das steile Dach und der massive Turm der kleinen Kirche befähigen diese, sich gegen die Baumasse des Pfarrhauses zu behaupten, die ihrerseits wieder dadurch herabgedrückt ist, daß das obere der beiden tunlichst niedrig gehaltenen Geschosse sich in die Masse des über dem quadratischen Hausgrundrisse kräftig aufgelösten und zum Teil tief herabgezogenen Daches hineinschiebt. Der Konfirmandenflügel bildet auch hier die mittlere Senkung in der maßvoll bewegten Umrisslinie der Baugruppe. Die Gebäude sind aus Backsteinen über Feldsteinsockel aufgeführt und mit Ziegeldächern versehen. In der Formensprache knüpft die Kirche an das ausgehende Mittelalter an. Beim Pfarrhause, dessen Obergeschoß  $\frac{1}{2}$  Stein stark hintermauertes, außen zum Teil verbrettertes Fachwerk zeigt, sind die Formen neutraler. Farbige Wirkung erhält das Ganze dadurch, daß neben das Rot der Mauern und Dächer das Weiß der Putzblenden und Gefache sowie die grünen Töne des mit Ölfarbe gestrichenen Holzwerks und des kupfernen Dachreiters treten. Angemessener Baumwuchs und schickliche Umwehungen können, wie Abb. 253 dartut, das auf leichter Geländeerhebung gelegene Anwesen, dessen Gesamtbaukosten auf 87 000 Mark veranschlagt sind, zu einem echt dörflichen Bilde abrunden, dem es auch in dem langen Winter Ostpreußens nicht an Reizen fehlt.

In den Abb. 255 bis 272 sind drei städtische Beispiele für die Zusammenfassung von Kirche und Pfarrhaus zu einer geschlossenen Baugruppe gegeben. Die das erste von ihnen bildende Anlage ist in der im Regierungsbezirk Marienwerder, Kreis Briesen, hart an der russischen Grenze belegenen Stadt Gollub ausgeführt. — Gollub verdankt seine Entstehung dem deutschen Ritterorden. Die Stadt liegt zu Füßen des gleichnamigen Burgschlosses, ist, von ihrer alten, zum Teil noch



Abb. 255 bis 260.  
Evangelische Kirche und Pfarrhaus  
in Gollub, Kreis Briesen.

Abb. 259. Westfront am Kirchplatz.

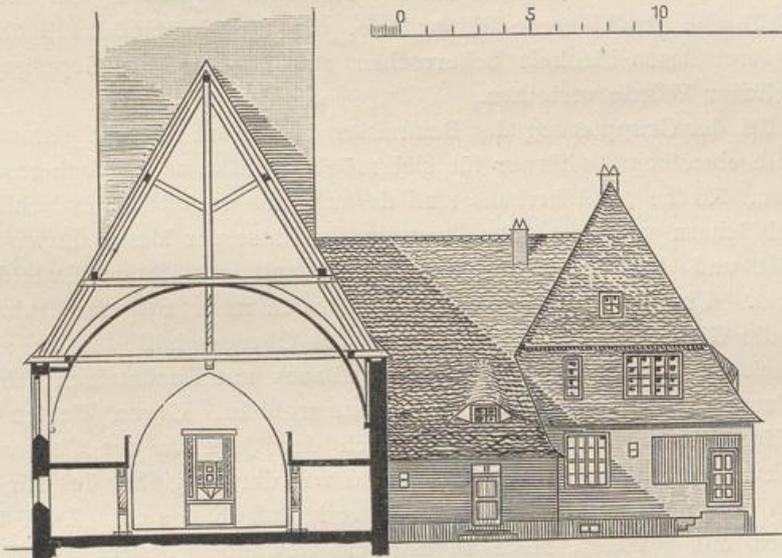
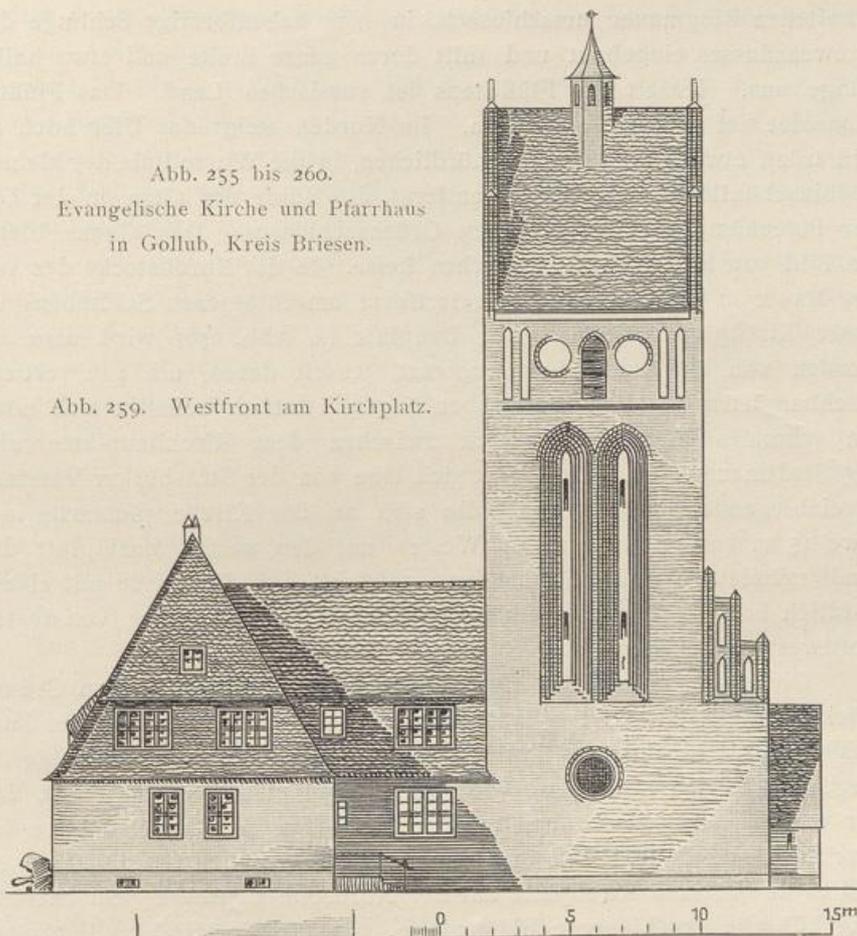


Abb. 260. Querschnitt durch die Kirche und Gartenseite des Pfarrhauses.

erhaltenen Ringmauer umschlossen, in eine hakenförmige Schlinge des Drewenzflusses eingebaut und füllt deren ganze Breite und etwa halbe Länge aus. Jenseit des Fließchens ist russisches Land. Das Flußtal schneidet tief in das Gelände ein. Im Norden steigt das Ufer hoch an und trägt, etwa 250 m von der nördlichen, in die Wurzellinie der kleinen Halbinsel fallenden Stadtmauer entfernt, die Ruine des alten, in der Zeit der Polenkämpfe vielumstrittenen Ordensschlosses. Das Ganze bietet ein Bild von hohem landschaftlichen Reize. In der Nordostecke des von der Mauer in unregelmäßiger Geviertform umschlossenen Städtchens ist unser Kirchplatz gelegen. Der Bauplatz (s. Abb. 258) wird also im Norden von der Stadtmauer begrenzt, jenseit deren, um 4 m vertieft, Nachbargärten im alten Wallgraben liegen. Östlich befindet sich noch ein schmales Nachbargrundstück zwischen dem Kirchbauplatze und der Stadtmauer. Im Süden zieht sich eine von der Strasburger Vorstadt hereinbiegende Straße vorbei, die sich an der Kirche platzartig auf etwa 15 m verbreitert und im Westen auf den weiten Marktplatz der Stadt mündet. Vor der Einmündung vereinigt sich die Straße mit einem nördlich belegenen, etwa 20 m im Geviert messenden Platze, von dessen Nordwestecke wieder eine Nebenstraße hakenförmig abbiegt.

Die Platzgruppe wird also nördlich und östlich von dem Grundstück begrenzt, das unsere Bauanlage aufzunehmen hatte. Um die Baulichkeiten zur Bildung der Platzwandungen zu benutzen, wurden sie im Gegensatz zu den vorbesprochenen dörflichen Anlagen so gruppiert, daß der verbindende Zwischenbau an den westlichen Teil der Nordseite der Kirche anschließt und daß ihm dann das Pfarrhaus derart angefügt ist, daß es den kleinen Kirchplatz auf der Nordseite begrenzt. So entsteht eine hübsche geschlossene Platzanlage, die die Gemeindebaulichkeiten trotz ihrer Bescheidenheit beherrschen und der sie ein Gepräge von behaglicher Würde verleihen.

Bei der Gruppierung der Baumassen ist darauf Bedacht genommen, daß die einzelnen Baukörper für sich möglichst klar und einfach gestaltet wurden. Kirche und Pfarrhaus sind deshalb mit ungeteilten einheitlichen Giebeldächern versehen, der Turm in geschlossener Masse dazwischengestellt und der Verbindungsbau wieder mit schlichtem Satteldache bedeckt. Um die Massen für das Auge noch mehr zusammenzuhalten, sind die Giebel des Pfarrhauses und das Obergeschoß des an seiner Westseite zweigeschossigen Verbindungsbaues mit Dachsteinen behängt. Die Frontmauern zeigen ruhigen Backsteinrohbau. Gegen Westen wird das Kirchenhaus fast vollständig durch den Querbau des Chorturmes gedeckt, dessen Satteldachgiebel ebenso wie der Ostgiebel des Kirchenhauses reich in Pfosten- und Blendenwerk aufgelöst sind. Zwei lange Blenden mit starkem, reich abgestuftem Gewände gliedern als Hauptmotiv die Turmfront und stellen sich in scharfen, glücklichen Gegensatz

zu dem feinen Blendenschmuck des Glockenhauses und der Hauptfensterzone des Langschiffes.

Die Eingänge zur Kirche sind der Örtlichkeit gemäß an die südliche Längsfront gelegt und durch vorgebaute Windfänge geschützt. Die Ostseite enthält noch einen Nebenausgang. Emporentreppen liegen an der Südwest- und Nordost-Ecke des Gebäudes. Außer der Querempore im Osten, auf der die Orgel steht, sind zwei Längsemporen angelegt, die sich bis zur Chorwand ziehen und zur Anordnung eines Kanzelaltars geführt haben. Auf diese Weise ist es gelungen, 600 Plätze mit einem Kostenaufwande von nur rund 117 Mark für den Platz in der Kirche unterzubringen. Der im Erdgeschoß des Verbindungsbaues belegene Sakristeiraum ist zugleich Konfirmandenzimmer und wird zweckmäßig von dem Geistlichen als Arbeitszimmer benutzt. Denn im Erdgeschoß des Pfarrhauses stehen sonst nur noch drei Räume außer der Küche und Flurhalle zur Verfügung, deren einer als Eßzimmer dient und mit einer in das Gebäude hineingezogenen geräumigen Hauslaube verbunden ist. Im Dachgeschoß sind fünf Schlaf- und Fremdenzimmer, eine Mädchenkammer und eine Badestube gewonnen.

Die Kosten des Pfarrhauses belaufen sich auf rund 31 000 Mark, die der Kirche auf rund 70 000 Mark. 5000 Mark sind noch als Zuschlag für ungewöhnlich tiefe Gründung und für Platzregelung ausgegeben, so daß sich die Gesamtbausumme einschließlich der Kosten für die örtliche Bauleitung, die in Händen des Regierungsbaumeisters Drabitus gelegen hat, auf 106 000 Mark stellt.

Als letzte protestantische Beispiele geben wir noch zwei aus Kirche und Pfarrhaus bestehende Gruppen. Beide städtisch: in Hameln und in Brockau-Breslau. In Hameln wurde im Jahre 1904/05 mit dem Vermögen einer 1809 eingegangenen französisch-reformierten Gemeinde, mit erheblichen Staatszuschüssen und aus anderen Mitteln die in Abb. 261 bis 268 dargestellte Baugruppe errichtet. Sie erhielt ihren Platz an der südwestlichen Schmalseite des sehr ausgedehnten, von der Stadt zur Verfügung gestellten Baugrundstücks, welches im Lageplan (Abb. 261) mit a b c d umschrieben ist. Es ist also ein geräumiger baumbestandener Grundstückteil freigeblichen, der gute Ausblicke auf die Kirchengruppe gewährt und zugleich der benachbarten Viktoria-Luise-Schule als Spielplatz dient. Um die Baumasse der Gebäudegruppe ins Gleichgewicht zu bringen und zugleich an Kosten zu sparen, ist ein Chorturm gewählt worden. Sein schlichtes Satteldach setzt sich im Stadtbilde bescheidenlich in den erwünschten Gegensatz zu den hohen Spitzhelmen des alt ehrwürdigen Münsters und der Marktkirche. Das 231 Sitzplätze enthaltende Kirchenhaus zeigt einfache Saalform (Abb. 262). In der Mittelachse sind die Kanzel, der frei vor ihr stehende Abendmahlstisch und die im Turme untergebrachte, 20 Personen Platz gewährende Sängerbühne mit

der Orgel zu einer Gruppe vereinigt, die das Hauptarchitekturmotiv des Raumes abgibt. Der Raum unter der Orgelbühne wird, da eine eigent-

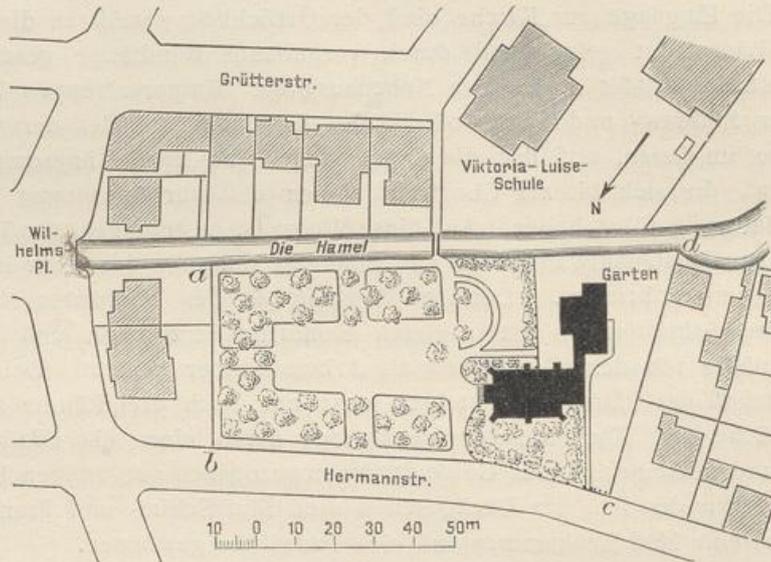


Abb. 261. Lageplan.

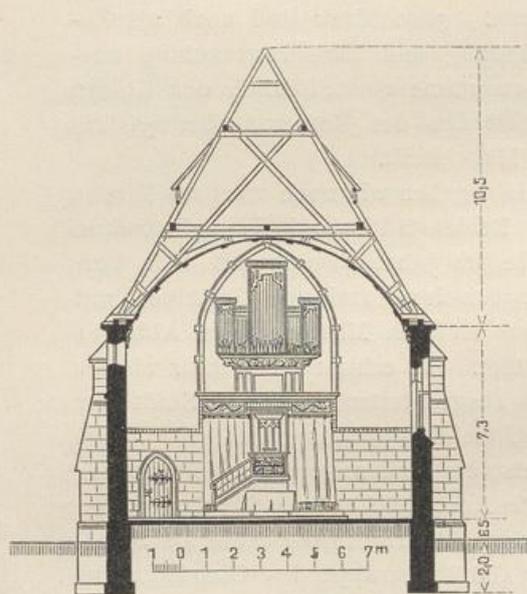


Abb. 264. Querschnitt durch das Kirchenschiff.

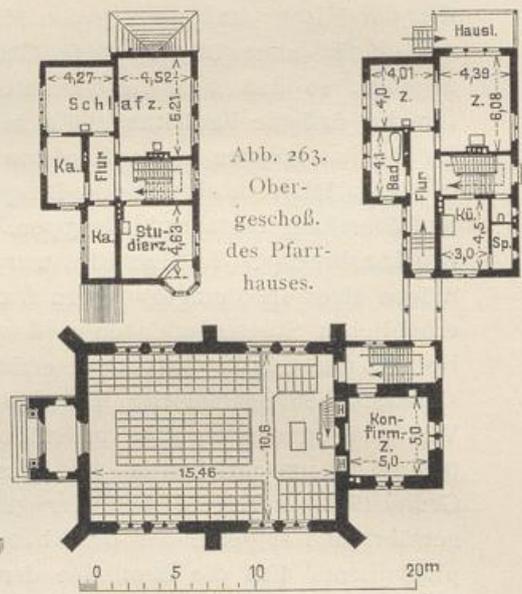


Abb. 263. Obergeschoß des Pfarrhauses.

Abb. 262. Erdgeschoß.

Abb. 261 bis 268. Reformierere Kirche mit Pfarrhaus in Hameln.

liche Sakristei bei der unmittelbaren Nachbarschaft des Pfarrhauses kaum vonnöten ist, hauptsächlich als Konfirmandenzimmer benutzt. Daneben liegt die Treppe für die Sänger, die zugleich Dach- und Turmtreppe ist. Auf der Zugangsseite bietet eine Vorhalle hinter dem in der



Abb. 265. Ansicht von Osten.



Abb. 266. Ansicht von Westen.

Abb. 261 bis 268. Reformierte Kirche mit Pfarrhaus in Hameln.  
Hoßfeld, Stadt- und Landkirchen. Vierte Auflage.

architektonischen Durchbildung bevorzugten Haupteingänge (Abb. 268) den erwünschten Windschutz.

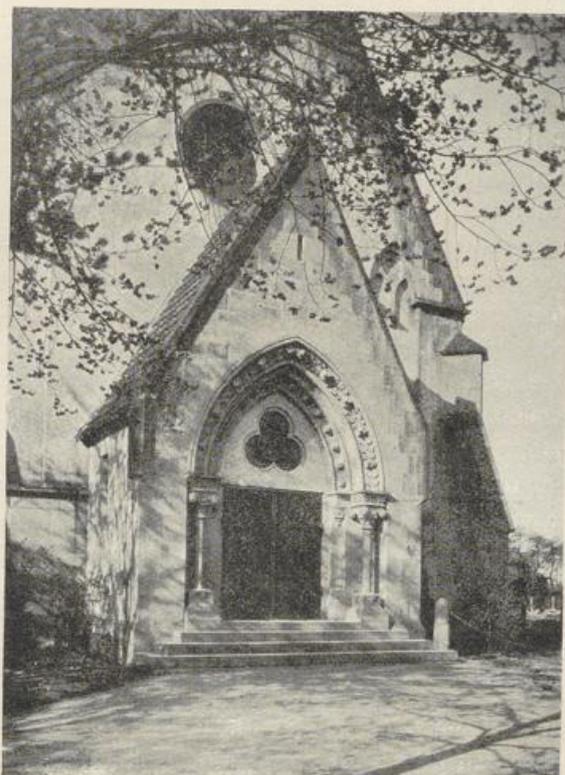
Die Raumanordnung des bescheidenen Pfarrhauses ist aus den Grundrissen ersichtlich. Es enthält außer dem Studierzimmer, den Wirt-



Abb. 267. Inneres, Blick nach Altar, Kanzel und Orgelnische.

schaftsräumen und einigen kleinen Kammern nur vier Wohn- und Schlaf-  
räume in den Geschossen, dazu ein paar Giebelstuben im ausgebauten  
hohen Dache. Eine geräumige Hauslaube, die mit dem Garten in Ver-  
bindung steht, fehlt nicht. Die Gebäudemasse ist mit Bewußtsein auf-  
gelöst, um sich der verhältnismäßig kleinen Kirche gegenüber gebührend  
unterzuordnen.

Die Baulichkeiten sind auf Betonfundamenten in Ziegelsteinen errichtet. Die Architekturglieder bestehen aus rotem Wesersandstein, die Flächen sind geputzt und die Dächer mit den in der Gegend üblichen Dachpfannen gedeckt. Das Kirchendach, in das die Holztonne des Schiffes hoch hineinragt, ist ohne Fußverspannung konstruiert. Der Schub wird durch die den Umfassungsmauern vorgelegten Strebepfeiler aufgenommen (Abb. 263). Das Innere der Kirche ist der Gewohnheit



Reformierte Kirche in Hameln.

Abb. 268. Haupteingang.

der reformierten Gemeinden entsprechend sehr schlicht behandelt. Die Holztonne mit grün-schwarz-weiß gemustertem Leistenwerk auf weißem Grunde, ein gequaderter Sockel und die vorerwähnte Gruppe der vornehmsten Ausstattungsstücke bilden in der Hauptsache den Schmuck des Raumes (Abb. 267). Die Vorhänge seitlich der Kanzel verdecken während des Gottesdienstes zwei Ausströmungsöffnungen der im Turmkeller untergebrachten Luftheizung. Die grau-goldige Bleiverglasung der mit schlichtem Plattenmaßwerk versehenen Fenster und das dunkel lasierte Holzwerk tragen zu der feierlich-ernsten und dabei warmen Stimmung des Raumes bei.

Die Baukosten stellen sich für die Kirche mit Turm (ohne Orgel und ohne örtliche Bauleitungskosten) auf  $33\,750 + 21\,100 = 54\,850$  Mark (ein Geläut ist nicht vorhanden), für die Pfarre auf 21 100 Mark und für die Nebenanlagen auf 2500 Mark, im ganzen also auf 78 450 Mark. Das ergibt für das Kubikmeter umbauten Raumes beim Turm 18,75 Mark, beim Schiff 16,60 Mark und beim Pfarrhause 16,40 Mark. Der Sitzplatz kostet 218,50 Mark. Die Bauleitung lag in den Händen des Ortsbaubeamten Baurat Koch in Hameln.

Das 5 km von Breslau entfernt liegende Dorf Brockau ist durch Verlegung des Güterverkehrs aus dem Breslauer Hauptbahnhof innerhalb weniger Jahre zu einer Vorstadt mit mehr als 5000 Einwohnern angewachsen, besaß aber bisher keine Kirche. Die Evangelischen waren in die Breslauer Salvatorkirche, die Katholiken in die Mauritiuskirche eingepfarrt. Mit der Bevölkerungszunahme machte sich naturgemäß bei beiden Konfessionen der Wunsch nach eigenen Gotteshäusern in stetig steigendem Maße geltend. Die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel verursachte indes große Schwierigkeiten, weil die zuständigen Kirchengemeinden in der sich allseitig ausdehnenden Stadt Breslau selbst noch andere dringende Aufgaben zu lösen hatten, ehe sie daran denken konnten, dem verhältnismäßig kleinen Teile ihrer Pfarrangehörigen in Brockau zu Hilfe zu kommen. Die politische Gemeinde Brockau aber war durch den Bau von Schulen, Gas- und Wasserleitung, Kanalisation und sonstige kommunale Aufwendungen in ihrer Leistungsfähigkeit so in Anspruch genommen, daß sie nur die Verzinsung und Tilgung der Kosten für den Ankauf geeigneter Bauplätze zu übernehmen imstande war. Dafür trat aber nun die Eisenbahnverwaltung, die durch Verlegung des Bahnhofs den Anstoß gegeben hatte, in die Lücke. Sie beteiligte sich an dem Gesamtunternehmen mit nicht unerheblichen Beträgen. Entwurf und Bau beider Kirchen wurden der Staatsbauverwaltung übertragen, und beide Gebäude kamen gleichzeitig und unter einheitlicher Bauleitung, die unter Aufsicht des Bezirksbaurats Geheimen Baurats Maas dem am 6. September 1914 auf dem Felde der Ehre gefallenen Regierungsbaumeister Dobermann übertragen war, zur Ausführung.

Da es sich in beiden Fällen nicht nur um neue Kirchen, sondern um Schaffung ganz neuer Pfarreien handelte, so sind auch Pfarrhäuser vorgesehen worden. Bei der evangelischen Kirche, die wir hier zunächst mitteilen (Abb. 269 bis 272), ist das Pfarrhaus allerdings noch nicht ausgeführt. Um die Gruppe, die es mit der Kirche bilden soll, zu zeigen, ist in Abb. 269 u. 270 nicht letztere allein nach der Ausführung, sondern das Ganze nach dem Entwurf gegeben, dem das Ausgeführte aber genau entspricht. Fertig sind das Kirchengebäude und der dieses mit dem Pfarrhaus verbindende Flügel mit dem Konfirmandensaal.

Die Baugruppe steht in dem der offenen, mehr landhausmäßigen

Bebauung vorbehaltenen Teile des Ortes an der Kreuzung zweier Straßen, der Kirch- und der Schulstraße. Durch die Winkelgestalt des Grundrisses und das Zurückrücken der Gruppe um ein gewisses Maß nach Osten erweitert sich die Straßenkreuzung platzartig. Der Platz ist der Öffentlichkeit zugänglich; an der Schulstraße wird er durch die Baumreihe dieser Straße begrenzt. Westlich hinter den Gebäuden befinden sich Pfarrgarten und Wirtschaftshof; im Nordwesten schließt die private Bebauung an.



Abb. 269. Gesamtbild.

Abb. 269 bis 272. Evangelische Kirche mit Pfarrhaus in Brockau bei Breslau.

Die Kirche hat den unsymmetrisch-zweischiffigen Typus, den wir für ein evangelisches Gotteshaus dieser Größe als besonders zweckmäßig erkannt und deshalb bereits öfter durchgeführt haben. Der Turm steht hier in der Ecke vor dem Seitenschiff, das, dreijochig, mit drei Querdächern überdeckt ist. Der Altarraum ist abgesetzt; neben ihm liegt die Sakristei, der sich im Anbau ein zugleich dem Verkehr nach der Kirche und dem Konfirmandensaal dienender Vorraum mit Ausgang nach dem Hofe, mehrere Aborte und der Konfirmandensaal selbst anschließen. Davor befindet sich ein gedeckter Gang nach dem künftigen Pfarrhause. Die Raumeinteilung des letzteren ist aus dem Grundriß ersichtlich. Im ausgebauten Dachgeschoß befinden sich die Schlafräume mit ihrem Zubehör und mehrere Kammern; darüber Bodenraum.

Die Kirche, ein Putzbau mit Gliederungen aus Hockenauer Sandstein unter hohem Ziegeldach, hat das Gepräge der frühen schlesischen Renaissancebauten, das sich vornehmlich in den Giebelbildungen und in der Behandlung der oberen Turmteile ausspricht. Das Hauptschiff

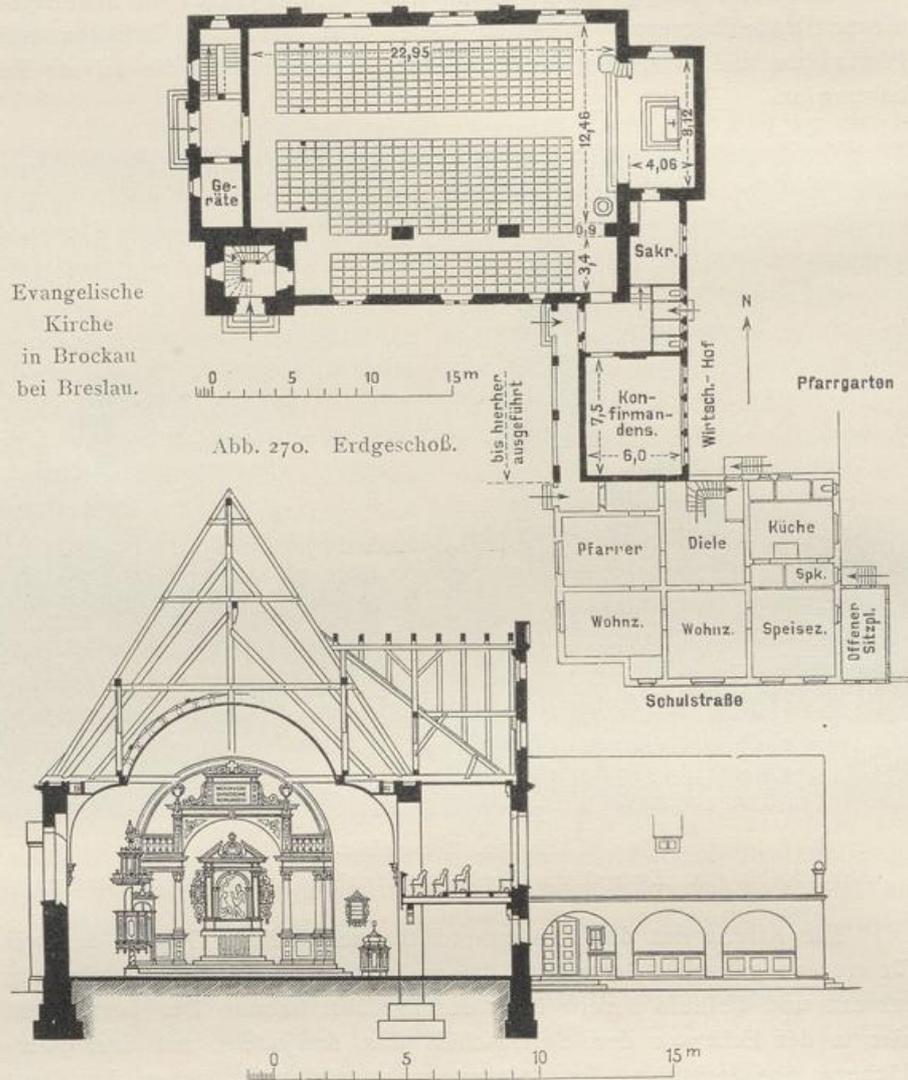


Abb. 270. Erdgeschoß.

Abb. 271. Querschnitt. Blick gegen den Altarraum und den Konfirmandensaal-Flügel.

ist mit einer kleblattförmigen verleisteten Holztonne überdeckt, deren untere Schenkel sich mit Stichkappen auf der Südseite gegen das Seitenschiff öffnen, während sie auf der gegenüberliegenden Seite durch die gleiche Anordnung die Hauptlichtquelle erschließen. In den Dachraum hinein ragt nur der Oberteil des Kleblattes, so daß die sichtbar werdende

Verspannung des Dachstuhls verhältnismäßig zurückgedrängt und der bis zum Tonnenscheitel 10,30 m messende Kirchenraum freier geworden ist.

Der Ausbau der Kirche besteht durchweg aus Holz. Auch die Räume zu seiten der Orgel auf der Westempore, deren einer die Bälge enthält, während der andere den Austritt einer der beiden Emporentreppen umschließt, bestehen in Holzeinbauten. Die umfängliche Verwendung von Holz hat zu einer sehr guten Akustik des Kirchenraumes geführt. Die Ausschmückung des Inneren mit Malerei war dem Architekten



Abb. 272. Evangelische Kirche in Brockau. Blick nach der Orgelbühne.

und Kirchenmaler Blau in Berlin-Dahlem übertragen. Ihre Verteilung ist in der Hauptsache aus Abb. 272 zu ersehen. Die Behandlung des Altarraumes ist in Abb. 271 angedeutet. Die Chorrückwand bedeckt eine aufgemalte Architektur, welche die Wirkung des bevorzugten Raumteiles, insbesondere des ihren Mittelpunkt bildenden Altares wesentlich erhöht. Das Gestühl, die Orgel, die Kanzel und der Altaraufbau sind aus Kiefernholz hergestellt, durch flachgeschnittenes Ornament bereichert und bemalt. Der Altar hat ein von P. Linke in Breslau gemaltes, Christus und die Samariterin darstellendes Blatt. Der Taufstein (Abb. 500) ist aus Sandstein und besitzt einen Deckel aus getriebenem Messing. Die 20 Stimmen enthaltende Orgel rührt von Schlag u. Söhne in Schweidnitz, das Geläut (drei Glocken) von Schilling in Apolda her.

Die Kosten der in den Jahren 1910 und 1911 erbauten Kirche belaufen sich auf rund 130 800 Mark. Da das Gebäude 760 Sitzplätze enthält und sein umbauter Raum (Schiff, Turm und Konfirmandenflügel) 6043 cbm beträgt, so kosten das Kubikmeter umbauten Raumes durchschnittlich 21,70 Mark und der Sitzplatz 173 Mark.

#### B. Katholische Kirchen.

Aus dem Umstande, daß in denjenigen preußischen Landesteilen, in welchen der Staat auf Grund seines Patronatsverhältnisses bei Kirchenbauten mitwirkt, die protestantische Bevölkerung überwiegt, erklärt es sich, daß in dieser Darstellung die katholische Kirche etwas zurücktritt. Immerhin gilt das, was in den allgemeinen Vorbemerkungen gesagt ist, größtenteils auch für sie, und zwar um so mehr, als bei den bescheidenen Landkirchen, die wir bei unserer Betrachtung vorwiegend im Auge haben, der konfessionelle Unterschied nur unwesentlich auf die Planbildung einwirkt. In der kleineren katholischen Pfarrkirche wird die Predigt derart bewertet, daß in dieser Hinsicht eine unterschiedliche Behandlung der Kirchen beider Konfessionen kaum zutage tritt. Jedenfalls gehen für sie die Bedingungen der Programme nicht so weit auseinander, daß sich grundsätzliche bauliche Unterschiede rechtfertigen ließen.

Nimmt die Kirche an Größe zu, so ändern sich die Voraussetzungen in gewissem Grade. Der freie Blick auf Kanzel und Altar ist nicht mehr so unbedingtes Erfordernis wie in der protestantischen Kirche, obwohl die freie Übersichtlichkeit des Kirchenraumes aus rituellen Gründen sowohl wie zur Aufrechterhaltung der Kirchengestaltung oft verlangt wird. Die der katholischen Kirche besonders eigenen Programmforderungen der Beschaffung einer größeren Zahl von Stehplätzen, der Rücksichtnahme auf die Prozessionsumzüge, der Unterbringung von Nebenaltären und Beichtstühlen, der Freihaltung des Altarraumes von der Kanzel u. dgl. m. wirken jedoch auch hier nur in beschränktem Sinn ausschlaggebend auf die Wahl des Typus der Plananlage ein. Auch daß die Empore oftmals programmgemäß auf eine bescheidene Orgelbühne beschränkt, daß besondere Taufkapellen, größere Sakristeien und Paramentenräume sowie Gelegenheiten zum Aufbau eines «Heiligen Grabes» oder dgl. verlangt werden, daß ferner angesichts der sich an großen Festtagen in der Kirche zusammendrängenden Menschenmengen die Anforderungen an die Verkehrssicherheit wachsen, während auf Beheizung der Kirchen häufig keine Rücksicht genommen zu werden braucht, das alles ist nicht von durchschlagender Bedeutung für die Gestaltung des Entwurfes. Die Forderungen eines größeren Chores oder einer größeren Zahl von Nebenaltären, welche stark ins Gewicht fallen könnten, werden fast nie erhoben, sind auch kaum jemals berechtigt, weil es sich bei den hier in Rede stehenden